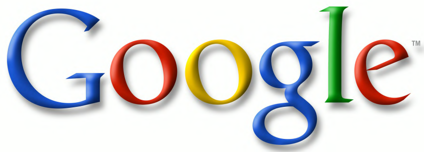



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

MÜNCHENER

Volkswirtschaftliche Studien.

HERAUSGEGEBEN VON

LUJO BRENTANO UND WALTHER LOTZ.

ZEHNTES STÜCK:

Japans auswärtiger Handel
von 1542 bis 1854.

Bearbeitet nach Quellenberichten

VON

DR. OSCAR MÜNSTERBERG.



STUTTGART 1896.
VERLAG DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG
NACHFOLGER.

JAPANS

AUSWÄRTIGER HANDEL

von 1542 bis 1854.

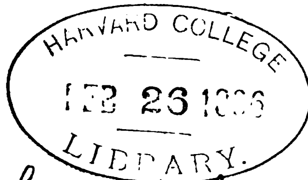
BEARBEITET NACH QUELLENBERICHTEN

VON

DR. OSCAR MÜNSTERBERG.



STUTTGART 1896.
VERLAG DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG
NACHFOLGER.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Dem Andenken meines Vaters.

Vorrede.

Der auswärtige Handel Japans seit der Entdeckung des Landes durch die Europäer zeigt eine auffällige Entwickelung. Der freie Verkehr mit dem Lande wurde anfänglich allen Völkern gestattet. Auf die kurze Zeit des freien auswärtigen Handels folgte dann aber eine mehrere Jahrhunderte währende Periode der Einschränkung. Japan hat versucht, die Idee eines geschlossenen Handelsstaates nahezu vollkommen durchzuführen. Die folgenden Ausführungen finden ihren Zielpunkt in der Erörterung des Problems: Wie führte Japan die Politik der Abschliessung gegenüber dem Auslande durch, und welche innere Entwickelung Japans war die Folge dieser Abschliessung vom Welthandel?

Diese Verhältnisse sind bereits wiederholt von modernen Schriftstellern in deutscher, englischer, holländischer und französischer Sprache behandelt worden. Am eingehendsten beschäftigt sich Rein mit den einschlägigen Fragen, aber er selbst erklärt seine Untersuchung für nicht erschöpfend. Rathgen streift die alten Zeiten nur kurz und verbreitet sich eingehend erst über die Zeit nach der Eröffnung der Häfen für die Europäer. Beide Arbeiten finden in der englischen, holländischen und französischen Litteratur überhaupt nicht ihresgleichen. Dagegen sind in deutscher und englischer Sprache eine Anzahl sehr verdienstvoller, teils nach japanischen Quellen, teils nach eigener Anschauung bearbeiteter Monographien erschienen, welche wertvolles Material enthalten, aber

bei genauerer Prüfung für die Zeit vor 1800 sich als nicht unbedingt zuverlässig erweisen.

Noch viel ungenauer sind die Arbeiten aus der Zeit von 1640—1840. Der Verkehr der Jesuiten in Japan hörte 1614 auf und daher sind wir für die folgenden 200 Jahre nur auf einzelne Reisebeschreibungen und auf umfangreiche Zusammenstellungen angewiesen, welche die Jesuiten und der Holländer Montanus nach älteren Missionsberichten herausgaben. Die Holländer enthielten sich — wohl aus Handelsinteresse, um ihr Monopol zu wahren — der Schriftstellerei. Caron, der langjährige Leiter der holländischen Niederlassung auf Desima, schrieb ein Buch über Japan erst nach seiner Entlassung aus holländischen Diensten im Auftrage von Colbert zum Zweck der Errichtung einer französischen Handelsstation. Das nächste Werk war das des deutschen Arztes Kämpfer, welches zwar 1690 geschrieben, aber erst 1772 veröffentlicht wurde. Bald darauf erschien die Reisebeschreibung des Schweden Thunberg, und in diesem Jahrhundert lenkten die Erlebnisse der Russen Krusenstern und Golownin die Aufmerksamkeit wieder auf Japan. Als der holländische Handel fast ganz aufgehört hatte, veröffentlichten schliesslich die Holländer Meijlahn und Lauts Darstellungen der Entwickelung der Handelsbeziehungen.

Diese wenigen Arbeiten sind ganz vortrefflich, soweit sie sich auf diejenigen Dinge beziehen, welche die Betreffenden selbst erlebt und beobachtet haben, dagegen sind fast alle Angaben über den früheren Handel der Portugiesen und Spanier bei Thunberg, Meijlahn und Lauts aus Kämpfers Buch abgeschrieben. Bei Kämpfer selbst aber finden sich grobe Irrtümer. So zieht sich z. B. durch die gesamte Litteratur, seit Kämpfer, die unglaubliche Angabe eines Handelsumsatzes von 300 Tonnen Gold.

Unter den Sammelwerken der Jesuiten sind besonders diejenigen von Hazard und Charlevoix zu nennen. Auf gleicher Stufe steht die Arbeit des Holländers Montanus. Diese drei Hauptwerke sind in mehrere Sprachen übersetzt und gelten noch heute als grundlegendes Material für die älteren Zeiten, obgleich schon in früheren Jahrhunderten auf die Fehler dieser oberflächlichen und oft tendenziösen Zusammenstellungen auf-

merksam gemacht worden ist. Bereits Dohme schrieb 1777 als Herausgeber von Kämpfer (S. 188): „Wenn man nicht einen sonderbaren Grad von Ignoranz, oder Flüchtigkeit, oder Widersprechungssucht annehmen will, so begreife ich nicht, was Charlevoix hat sagen wollen", und an andrer Stelle (S. 189): „was falsch ist und des Jesuiten Flüchtigkeit beweist". Andrerseits sagt Montanus 1670 (S. 54 Gesandtschaften): „Jesuit Hazard in seiner Geschichte der Insel Japan irrt grob", während wiederum Hazard in einer besonderen Schrift (Pagès Nr. 315) die Arbeit des Montanus „zum Spott" kritisiert. Diese Arbeiten mussten daher ganz beiseite gelassen werden; es galt auf diejenigen Quellen zurückzugehen, welche den obigen Arbeiten zwar zu Grunde lagen, aber vollkommen missverstanden in letzteren wiedergegeben wurden. Dieses Material bestand in oft ganz vortrefflichen, objektiv geschriebenen Briefen der Missionäre aus den Jahren 1560—1620, welche teils einzeln als „jährliche Sendschreiben", teils gesammelt erschienen sind.

Schliesslich sei noch einiger wichtiger Geschichtswerke, Reisebeschreibungen und Landkarten Erwähnung gethan, welche weder in der älteren noch in der neueren Litteratur berücksichtigt sind. Hierher gehören die Schriften von Ramusio (1563), De Barros (Bd. V.), De Bry (Bd. IX. 1602), ferner von Savary (1717), Semler (1764) und vielen andern.

Auf Grund dieses umfangreichen Materials war es durchführbar, die älteste Angabe für jede Nachricht festzustellen und somit diejenigen Schriftsteller, welche Selbsterlebtes bekunden, von den Abschreibern zu sondern. Die Anwendung dieser Methode hat es ermöglicht, einige vielverbreitete Meinungen zu berichtigen, andere bisher nur schwach gestützte zu beweisen.

Japanische Quellen sind nur insoweit berücksichtigt, als sie in europäische Sprachen übertragen sind, da mir leider die Kenntnis der japanischen Sprache fehlt. Aus denselben wird vielleicht von künftigen Forschern diese Schrift berichtigend ergänzt werden können. Allerdings muss bei der Benutzung japanischer Schriften die äusserste Vorsicht angewendet werden, da die bisher übersetzten Mitteilungen fast durchgehends des kritischen Wertes entbehren.

Die erste Anregung zur vorliegenden Studie habe ich in Japan empfangen, während die Ausarbeitung in München, wo ich Mitglied des staatswirtschaftlichen Seminars war, begonnen und in Freiburg vollendet wurde.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle allen denjenigen zu danken, die mir bei meinen Studien behilflich gewesen sind. In erster Linie gilt mein aufrichtiger Dank Herrn Professor Brentano, der mich in die Wissenschaft eingeführt hat, sowie den Herren Professoren Lotz und Weber, welche in reichlichstem Masse meine Arbeit gefördert haben. Auch möchte ich Herrn Professor von Reinhardstöttner, welcher die altportugiesische Schrift von De Barros durchgesehen und die einschlägigen Stellen übersetzt hat, meinen verbindlichsten Dank aussprechen.

Freiburg i. B., 29. Mai 1895.

Dr. Oscar Münsterberg.

Verzeichnis der Quellen und Litteratur.

Als das Material zur vorliegenden Arbeit bereits zusammengetragen war, wurde die verdienstvolle „Bibliography of the Japanese Empire“ (London 1895) von Wenckstern veröffentlicht. Eine besondere Litteraturübersicht konnte hiernach überflüssig erscheinen. Leider aber hat der Verfasser der Bibliography nur die Publikationen der letzten fünf Jahrzehnte persönlich bearbeitet, dagegen die Aufzählung der älteren Werke durch mechanische Reproduktion der „Bibliographie Japonaise“ des Pagès vom Jahre 1859 hergestellt. Die Pagès'sche Arbeit umfasst zwar ein grosses Material, ist aber durchaus nicht vollständig, wie der Verfasser auch selbst zugesteht. Pagès ist Franzose und wurde von den Jesuiten aufs eifrigste unterstützt; dementsprechend finden wir vorwiegend einerseits französische und andrerseits kirchliche Werke aufgeführt. Die Reisebeschreibungen und Geschichtswerke blieben ganz unbeachtet oder wurden ungenau oder falsch angegeben; desgleichen wurden die alten Landkarten und Globen nicht berücksichtigt. Ferner fehlt fast die ganze deutsche Litteratur, und gerade sie ist im 16. und 17. Jahrhundert bis zum Dreissigjährigen Kriege die reichhaltigste und beste, da die Werke aller übrigen Nationen Europas oft sogar in mehreren Städten zugleich in deutschen Uebersetzungen erschienen.

Infolge dieser Mängel konnte von einer besonderen Bibliographie für vorliegende Arbeit nicht Abstand genommen werden. Sobald das citierte Buch bei Pagès oder Wenckstern

genannt ist, so ist auf die betreffende Nummer resp. Seite verwiesen. Die in beiden Arbeiten nicht angeführten Werke haben einen * zur leichteren Uebersicht erhalten. Sobald Ausgaben in anderen Sprachen von Pagès erwähnt sind, so sind dieselben bemerkt, und es wurde dann der * in Bezug auf die nicht angegebene Ausgabe hinzugesetzt.

Vorwiegend sind nur diejenigen Werke aufgeführt, welche im Laufe der Arbeit citiert werden. Bei jedem Citat habe ich mich bemüht, die älteste Quelle — und dann nur diese — anzugeben. Demzufolge sind viele zusammenfassende Schriften aus der Zeit vor und nach dem Dreissigjährigen Kriege zwar bei der Arbeit berücksichtigt, aber — da nicht als Quellenbelag verwendet — in der Litteraturangabe weggelassen.

Eine Ausnahme ist nur bei denjenigen Werken gemacht, die überhaupt nicht oder deren spezielle Ausgaben nicht bei Pagès oder bei Wenckstern berücksichtigt wurden. Hierbei ist besondere Rücksicht auf die deutsche Litteratur genommen. Letzteres erschien um so notwendiger, da Pagès die französisch-italienische und die vielen englischen Schriftsteller stets die englische Litteratur citieren und berücksichtigen.

Reichhaltiges Material fand sich in der Staatsbibliothek zu München, in welcher die Bibliotheken der früheren Jesuitenklöster Bayerns vereinigt sind, ferner in der Biblioteca Ambrosiana zu Mailand. Manches bisher unbeachtete Buch fand sich auch im antiquarischen Buchhandel.

Die Bibliotheken zu Paris, Rom und London sind von Pagès wohl vollständig durchgearbeitet.

Nur in den Fällen, in welchen es sich offenbar um einen sehr seltenen Druck handelt, ist die Bibliothek, in der sich das Buch befindet, angegeben.

Auch diese Ergänzung der Bibliographie kann durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Aa, Pierre van der. Description du Japon et du pays d'Eso. Leide (ca. 1730). La Galérie agréable du monde Bd. 59. [Wenckstern S. 1.]
Dieses im Buchhandel seltene Werk enthält 2 Seiten Text und 102 Abbildungen auf 48 Tafeln in grossem Format. Dieselben sind durchgehends abgedruckt von alten Kupferplatten aus Montanus *und die Karte aus* Adams; *nur der Rand und einzelne Inschriften sind neu hinzugefügt. Ausserdem sind einige Darstellungen aus Indien beigefügt und mit falschen Unterschriften aus Japan versehen. Die Abzüge stehen*

hinter den Originalabdrücken bei Montanus *weit zurück. Vgl.* Adams und Montanus.

*Adams, W., Twee Brieven wegens sije Reys nyt Holland na Oost-Indien, met 5 Schepen Anno 1598 en vervolgens. En wat ontmoetingen hem in Japon overgekommen zyn. Leyden 1706.

Aus dem Englischen übersetzt. Briefe vom 22. Oktober 1611 und 1621. Karte von Japan. Vgl. Aa, P. van der.

Adams, O., Geschichte von Japan von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus dem Englischen übersetzt von Lehmann 1876. [Wenckstern S. 94.]

Albertinus, Aegidius. *Vgl.* Pasius.

Ambassades, De la Compagnie Hollandoise des Indes d'Orient vers l'empereur du Japon. Leyde 1686. *Uebersetzung von* Montanus. [Pagès No. 314.]

Anderson's historische und chronologische Geschichte des Handels von den ältesten Zeiten bis auf jezzige Zeit. Aus dem Englischen übersetzt. Riga 1775.

Angelus, vgl. Sendschreiben. Relation 1597.

Appert, G., Ancien Japon. Tokio 1883. I. Chronologie. II. Les Daimyo. III. Hommes célèbres, Institutions. [Wenckstern S. 94.]

Araki, Torataro, Japanisches Eheschliessungsrecht. Eine historisch-kritische Studie. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1893. [Wenckstern S. 111.]

Arnold, Chr., Wahrhaftige Beschreibung dreier mächtigen Königreiche Japan, Siam und Corea. S. 900. Johann Jacob Merkleins von Winsheim, Ost-Indianische Reise, 1644—1653. Nürnberg 1672. [Pagès No. 320.]

Arimori, Sinkiti, Das Staatsrecht von Japan. Strassburg 1892. [Wenckstern S. 115.]

Aston, Hideyoshi's Invasion of Korea. Transactions of Asiat. Soc. of Japan. [Wenckstern S. 95.]

Aston, Russian Descents in Saghalien and Itorup in the years 1806 und 1807. Transact. of the Asiat. Society of Japan. Vol. I. S. 78. Yokohama 1873. [Wenckstern S. 307.]

Atkinson, Notes of the Porcelain Industry of Japan. Transact. of the Asiat. Soc. of Japan. Vol. VIII. 1880. S. 267. [Wenckstern S. 168.]

*Avisi 1582, Del Giapone de gli anni MDLXXXII, LXXXIII et LXXXIV. Con alcuni altri della Cina dell' LXXXIII et LXXXIV. Canati dalle lettere della Compagnia di Giesu. Ricenute il mese di Decembre MDLXXXV. Milano 1586.

Briefe von Frois. Pagès No. 32 *nennt Ausgabe* Roma 1586, Venezia 1586 *und französische Uebersetzung; obige Ausgabe fehlt.* Mailand. Bibl. Ambros.

*Avisi 1585. Avisi venuti novamente da Roma, datti alli XXIII di Marzo MDLXXXV, dell' entrata nel publico Concistoro de duoi Ambasciatoti mandati da tre Rè potenti del Giapone, convertiti nouamente alla fauta fede Christiana, à date obedienza à sua Santità. Con licentia de' Superiori. Milano 1585.

Pagès No. 26. *Ausgabe* Ferrara 1585. *Obige Ausgabe fehlt.*

*Barros, a) Asia de Joam de Barros dos fectos que'os Portugueses fizeraumo descrobimento e conquista dos mares e terras. de Oriente. Lisboa 1552. Bd. I. — b) Decada Terceira Da Asia de João de Barros. Lisboa 1563. Zweite Ausgabe 1628. — c) Decada Quinta Da Asia por Diogo Do Conto chronista e guarda mòr da torre do Tombo do estado da India. Lisboa 1612.

Pagès *No. 3 gibt nur vier Bände an, während der wichtigste gerade der fünfte Band ist.*

Barros 1706, Joan de, Scheeps-togt door Fernando Perez d'Andrade als Opperhoofd der Vloot, mit last des Konings Don Manuel van Portugaal, van Malacca onfgezonden na de Golf van Bengale en Kusten van China in't Jaar 1516. Leyden 1706.

Beeck, Müller, Einige Mitteilungen über Seladone. Mitteilg. d. Deutsch. Gesellsch. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. Bd. IV. 1884. S. 193. [Wenckstern S. 170.]

Berg, vgl. Relation 1597.

Bericht 1604, historischer, Was sich in dem grossen etc. China in Verkündigung des H. Evangeliums und Fortpflanzung des catholischen Glaubens von 1604 und folgenden Jahren denkwürdiges zugetragen. Aus Portugesischem zu Lisabona gedruckten Exemplaren ins Teutsch gebracht. Augsburg 1611.

Bericht 1609. New historischer Bericht, wellicher Massen etliche Christen in Japon, wegen des katholischen Glauben gemartert worden; geschrieben durch R. P. Provincialem der Societet Jesu in Japon Mertz 1609 und 1610. Auss dem zu Rom gedruckten, italienischen Exemplar ins Teutsch gebracht. Augsburg 1611. [Wenckstern S. 59.]

Bericht vgl. Sendschreiben.

Birdwood, G. C. M., The East India Compagnie; illustrated with Charters, Grants, facsimile, Letters etc. The Journal of Indian Art. Vol. III. July 1890. No. 31.

*Blaeu, Novus Atlas absolutissimus. Das ist generale Weltbeschreibung mit allerley schönen und neuen Land Carten gezieret. Der erste Theil. Amstelodami 1658. Band VI: Newer Atlas des grossen Reichs Sina, durch P. Martin, Mantinum, der Societet Jesu, aus Sina nach Rom verordneten Procuratorem. Amsterdam 1656.
S. 176 *Karte von Japan und Beschreibung.* Pagès *No. 291 nennt nur die lateinische Ausgabe, als Bd. XI der Sammlung* Blaeu.

Bonar, H. A. C., On maritime Enterprise in Japan. Transaction of the Asiat. Society of Japan. Vol. XV. 1887. S. 103. [Wenckstern S. 119.]

Brandt, M. v., Discoverey of Japan and the introduction of Christianity. Mitteilung der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Yokohama. Heft 1874. S. 28. [Wenckstern S. 59.]

Brandt, M. v., The Relations between the English and the Japanese from 1600—1854. Mitteilung der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens. 1874. I. S. 33. [Wenckstern S. 100.]

*Brinckmann, J., Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe. Hamburg 1894. S. 145. Die Sammlung japanischer Schwertzieraten.

Brinckmann, J., Kunst und Kunstgewerbe in Japan. Vortrag. Hamburg 1883. [Wenckstern S. 150.]

Broecke, Wonderlijke Historische Ende Journaelsche Aenteyckeningh, van't ghene Pieter van den Broecke syne Reysen, soo van Cabo Verde, Angola, Gunea, Oost-Indien. t'Amsteredam 1648. Vgl. Oost-indische Compagnie.

De Bry II, Ander Theil der Orientalisch. Indien, von allen Völkern, Insulen, Meerporten, fliessenden Wassern und anderen Orten, so von Portugal auss, lengst dem Gestaden Aphrica, biss in Oost Indien und zu dem Land China, sambt anderen Insulen zu sehen seind. Desgleichen von der Residentz des Spanischen Viceroys und anderer Spanier in Goa, item von allen orientalischen Indianischen Waaren und Kummerschafften; sambt deren Gewichten, Masen, Müntzen und ihrem Valor oder Wirdigung. Erstlich im Jar 1596 aussführlich in Holländischer Sprach beschrieben durch Joan Hugo von Lindschotten auss Holland, welcher in 13 Jaren solches meist alles persönlich zugegen gesehen und selbst erfahren hat. In Hochteutsch

und mit Kupffern durch Hans Dieterich und Hans Israel von Bry Gebrüder. Frankfurt a. M. 1598.

Pagès *No. 60 gibt* Bry *II, III und IV als Uebersetzung der Reisen von* Linschotten *an, aber nur obiger Bd. II enthält Bemerkungen über Japan. Vgl.* Linschotten.

*De Bry IX, Eygendtliche und wahrhafftige Beschreibung alles dessjenigen so den 5 Schiffen, welche im Junio des 1598 Jars zu Rotterdam abgefertigt worden, mit dem Vorhaben durch das Fretum Magelanum nach den Moluckischen Inseln zufahren, auf der Reise, biss auf den 7 September dess 1599 Jars begegnet, da sie alsdann durch Sturmwindt und Ungewitter von einander kommen u. s. w. da er denn im Junio dess 1600 Jars nach grosser Gefahr entlich wieder angelandet ist. Alles auss Holländischer Verzeichniss, Mr. Bernhardt Jauss Cirurgin, welcher selbst persönlich diese Reyse hat helffen verrichten, in hochteutscher Sprach beschrieben durch M. Gothardt; Artus von Dantzigk. Auch mit schönen Kupfferstücken durch Ditherich de Bry etc.

Pagès *No. 41 bis gibt den Band, aber ganz andern Titel und Inhalt an.*

*De Bry IX, Anhang. Ein wahrhafftige und eigentliche Beschreibung der langwirigen, sorglichen und gefährlichen Schiffahrt so Olivier von Noort, General Oberster über vier Schiffe auf welchen 248 Mann mit Kriegsrüstung und Proviandt nach Notturfft wol versehen gewesen, durch das gefehrliche Fretum Magellanum, umb die gantze Kugel der Welt in dreyen Jaren, nemlich vom Julio dess 1598 Jares, da er von Rotterdam abgefahren, biss auf den Augustum des 1601 Jares wunderbarlich gethan und verrichtet hat. Auss niederländischer Verzeichniss in hochteutscher Sprach beschrieben, durch M. Gotthard Artus von Dantzigk. Auch mit schönen Kupfferstücken gezieret und an tag geben durch Dietrichs de Bry hinterlassne Wittibe und zween Söne. Frankfurt am Mayn 1602.

Pagès *No. 75 gibt eine französische Ausgabe der Reise an. Vgl.* Hulsius VI, *ist ein genauer Abdruck von* De Bry IX, Anhang.

*Holländische Ausgabe: Wonderlijcke Voyagie, by de Hollanders gedaen, door de Strate Magalanes, ende voorts den gantschen kloot des Aertbodems om, met vier Schepen: onder Admirael Olivier van Noort, uytghevaren Anno 1598. Hier achter ist bygevoeght: De tweede Voyagie van Jacob van Neck, naer Oost-Indien. Amsterdam 1648.

De Bry X. vgl. Hulsius XII. [Pagès Nr. 76.]

*De Bry XII, 1623, Zwölfter Theil der Newen Welt, das ist gründliche vollkommene Entdeckung aller West Indianischen Landschafften, Insuln und Königreichen etc. Durch Antonium de Herera. Franckfurt 1623. *Mit Kupfern von* De Bry.

*Buck, Victor de, Les saints Martyrs Japonais de la compagnie de Jésus Paul Miki, Jean Soan de Gotto et Jacques Kisaï. Brux. 1863.

Burney, James, A chronological history of the voyages and discoveries in the South Sea or Pacific Ocean. London 1806.

Campen, Leonrat, Kort verhael van't profijt, dienst, ende nuttigheydt dat de Oost-Indische vereenighde Nederlandtsche Compagni in Japan sonde genieten, by so verre sy den Chineesen handel bequaemen. Vgl. Caron 1648. S. 59. [Pagès No. 277 und Pagès No. 267.]

Careri, Gemelli, Voyage du tour du monde, traduit de l'Italien. Paris 1719. Bd. IV. De la Chine.

Caron, François, Beschrijvinghe van het Machtigh Coninckrijke Japan. Amsterdam 1648. [Pagès No. 277.] Vgl. Campen, Schouten, Hagenaer, Gysbert, Krammer, Elzerach. Vgl. Oost-

Indische Compagnie 1646. Bd. II. 21. S. 134. Französische Uebersetzung: *Vgl.* Recueil de Voyages. Bd. X.

Caron *veranstaltete 1662 eine veränderte Ausgabe, welche auch ins Französische übersetzt ist. Vgl.* Recueil au Nord, *Ausgabe von 1715. Bd. III. S. 57; Ausgabe von 1732. Bd. IV. S. 32; Relation concernant l'empire et le gouvernement du Japon.* [Pagès *No. 277 bis und 378.*]

Caron, Mémoire pour l'établissement du commerce au Japon, dressé suivant l'ordre de M. Colbert. Vgl. Recueil au Nord, Ausgabe von 1715. Bd. III. S. 186; Ausgabe von 1732. Bd. IV. S. 150. [Pagès No. 378.]

*Cartas, que los Padres y Hermanos de la compãnia de Jesus, que andan en los Reynos de Japon etc. 1549—1571. En Casa de Inar Jüiguez de Lequerica. Anno 1575. [Pagès *No. 12.*]

Chamberlain, Basil., Things Japanese. London 1891. [Wenckstern S. 2.]

*Charlevoix, P. de, Histoire de l'Etablissement des progrès et de la décadence du Christianisme dans l'Empire du Japon. Rouen 1715. [Pagès Nr. 377.]

Charlevoix, Histoire et description générale du Japon; ou l'on trouvera tout ce, qu'on a pu apprendre de la nature et des productions du Pays etc. Paris 1736. 9 Bände.

Vollkommene Umarbeitung der Ausgabe von 1715. [Pagès *No. 377.*]

Cirurgin, vgl. Bry IX.

Cock, Diary of Richard Cock, Cape merchant in the english factorey in Japan. 1615—1622. Herausgegeben von Thompson. London. Hackluyt Society 1883. [Wenckstern S. 101.]

Collado, Dictionarium sive Thesauri linguae Japonicae compendium. Compositum etc. a fratre Didaco Collado. Romae 1632. S. 161: Additiones ad Dictionarium. [Pagès No. 221.]

Collado, Grammatica, Ars grammaticae japonicae linguae. In gratiam et adiutorium eorum, qui praedicandi Evangelij causa ad Japoniae Regnum se voluerint conferre. Compositâ à Fr. Didaco Collado Ord. Praed. etc. Romae 1632. [Pagès No. 220.]

Collado, Modus confitendi et examinandi poenitendem Japonensem formula suamet lingua Japonica. Auctore Fr. Didaco Collado Ord. Praed. Romae 20 Junii 1632. *Der japanische Titel lautet:* Niffòn nò cotôba ni confesion vo môsu iòdai to màta confesor iòri gò Xensà cu mesarùru tàme nò can iônàru giô giô nà còto, dànguixà no mònpa no Fr. Didaco Collado to iù xùcque Roma ni voite còre no Xitáte mòno nàri 1632. [Pagès No. 222.]

Commentaries, The, of the great Afonso Dalboquerque second Viceroy of India. Translated from the Portuguese Edition of 1774 by W. de Gray Birch. London. Hackluyt Soc. 1875—1884.

Commerce, Le, de la Hollande ou tableau du Commerce des Hollandois dans les quatre parties du monde par l'Auteur des Intérets des Nations de l'Europe. Amsterdam 1768.

Comte, le, P. P. Louis, Das heutige Sina; aus dem Französischen übersetzt, mit schönen Kupfern. Frankfurt und Leipzig 1699.

*Crasset, Ausführliche Geschichte der in dem äussersten Welttheil gelegenen Japonesischen Kirch. Joanne Crasset, der Gesellschaft Jesu Priester. Augsburg 1738.

Uebersetzung von: Histoire de l'Eglise du Japon, Paris 1689, welches eine vervollständigte zweite Ausgabe ist der „Histoire ecclesiastique du Japon" von P. Solier. [Pagès *No. 351.*]

*Cysatus 1586, Wahrhafftiger Bericht von den Newerfundenen Japponischen Inseln etc. Durch B. Cysatum. Freyburg 1586.

*Cysatus 1592, Wahrhafftige Beschreibung der Newerfundenen, Orientalischen Japponischen Königreichen, Landschafften, Inseln, Stätten etc. Auss der italienischen Sprache ins Teutsche vertirt durch B. Cysatum. Freyberg in Uchtland 1592.

Abdruck der Ausgabe von 1586.

*Davis, Jahann, De Voyagien van J. Davis, gedaan na Oost-Indien. In de Jaren 1598 en 1604. Leyden 1706.

*Davity, Les Estats, Empires et Principautez du Monde. Avec l'origine de toutes les Religions et de tous les Chevaliers et Ordres militaires. Par le Sr. D(avity) T. V. Y. Omer 1614. S. 703—709. Discours du roy du Japon.

Dickson, W. G., Gleanings from Japan. London 1889. [Wenckstern S. 3.]

Dixon, J. M., Christian Valley. Transact. of Asiat. Soc. of Japan. Vol. XVI. Uebersetzt nach dem Japanischen. [Wenckstern S. 60.]

Dupperon, Ueber Ostindiens neueste Handelsverhältnisse mit Europa. Uebersetzt von Schedel. Frankfurt 1799.

Elzerach, Translaet van een Japansche Brief van Siragemondono, Burgemeester in Nangasacqui, aen de Gouverneur-Generael etc. door den Opper-Koopman Jan van Elzerach overgefonden, dato 28. October 1642. [Pagès No. 277.] Vgl. Caron 1648. S. 56.

*Enticks, John, A new Naval History or complet view of the British Marine. London 1757. S. 389.

*Ernesti, J. M. M., Das alte und neue Ostindien; eine vergleichende Beschreibung. Gotha 1812.

*Feibioya, Thomas, Japoniae princeps Christiani parentis idea, Fürst von Japon und wahres Vorbild eines Recht-Christlichen Vatters, vorgestellt von der studierenden Jugend des Löbl. Lycei der Gesellschafft Jesu zu Costantz. Den 2. und 4. Herbstmonat 1733 gedruckt bey Joh. Ignati Meyer.

Kurze Inhaltsangabe eines Theaterstückes, bestehend aus Prologus, Actus I, II, III, Chorus II, Actus IV, Chorus III, Actus V. Verzeichniss der mitspielenden Personen. Die kleine Schrift von 8 Seiten ist offenbar der „Theaterzettel" zu der Aufführung.

*Franciscus, Erasmus, Neu polirter Geschicht-, Kunst- und Sitten-Spiegel ausländischer Völker fürnemlich der Sineser, Japaner, Indostaner etc. in 6 Büchern. Nürnberg 1670.

*Fricius, Indianischer Religionstandt der gantzen newen Welt bey der Indien gegen Auf- und Nidergang der Sonnen: Schleinigster Form auss gründlichen Historien, sonderbar dess hochwürdigen Vatters Francisci Gonzagen und Didaci Vallodes etc. Durch F. Valentinum Fricium etc. Ingolstadt 1588.

Vgl. Sotelus, *1. Ausgabe. Ingolstadt 1617. 4°. S. 202; 2. Ausgabe. Ingolstadt 1617. 4°. S. 164.*

Fries, S. v., Abriss der Geschichte Chinas seit seiner Entstehung. Wien 1884.

Frojus, L., 1565, Sendschreiben, citiert bei Montanus S. 54.

Frois, L., 1598, Zwey newe Jahrschreiben auss Japonia. Eines was fruchtbares in diesem 1595 Jahr im Weinberg des Herren aufgerichtet. Auss dem Italienischen übersetzt. Meyntz 1598. [Pagès No. 64.]

Frois, L., 1599, Drey Japponische Schreiben. Meyntz 1599. a) Das Erst: Was massen 26 Geistliche und weltliche Personen umb Christi willen am Creutz getödt. b) Das Andere: Von etlichen Wundern und erschrecklichen fürgelauffnen Zeichen. [Pagès No. 82 bis.]

Frois, vgl. Sendschreiben, Relatione, Ragguaglio, Avisi 1582.

Funk, Dr., Ueber die japanischen Theegesellschaften Cha-ho-Ju. Mitteil. d. Deutsch. Gesellsch. f. Natur- u. Völkerkunde Ostasiens. 4. Heft. 1874. S. 41. [Wenckstern S. 214.]

Geerts, Dr., Useful Minerals and Metallurgy of the Japanese F/Gold. Transact. of the Asiat. Soc. of Japan. Vol. IV. S. 89. [Wenckstern S. 262.]

Geerts, Dr., The Arima Rebellion and the conduct of Koeckerbacker. Transact. of the Asiat. Soc. of Japan. Vol. XI. 1882. [Wenckstern S. 101.]

Gentil, Le, Reisen in den indischen Meeren bey Gelegenheit des Durchganges der Venus durch die Sonnenscheibe 1761 und 1769. Aus dem Französischen. Teil II: Die philippinischen Inseln.

Giram, vgl. Relation 1624.

*Globus 1576. *In der Staatsbibliothek zu München ist ein Globus von ca. 1 m Durchmesser, welcher 1576 von Professor Philip Apian auf Veranlassung des Herzogs Albrecht IV. von Bayern angefertigt worden ist.*

Goch, Dr. van, Die heutige Historie oder der gegenwärtige Staat der Königreiche Siam, Pegu und Arrakan etc. Nach Anleitung des Herrn Salmons im englischen, doch furnemlich aus dem Holländischen des Herrn Dr. van Goch dem deutschen Leser zu Dienst, nebst einer Landcharte herausgegeben. Zweyte Auflage. Altona 1735.

Golownin, Begebenheiten des Kapitäns von der Russischen K. Marine, Golownin in der Gefangenschaft bei den Japanern in den Jahren 1811, 1812 und 1813. Aus dem Russischen übersetzt von Dr. C. J. Schultz. 2 Theile. Leipzig 1817. [Pagès No. 474.] Vgl. Rikord.

Golownin, Captain, Japan and the Japanese. Narrative of a Captivity in Japan. 2 Bände. London 1852. [Wenckstern S. 46.]

Gomez, Relation de la mort Glorieuse de Paul Michi, Jan Goto, et Jacques Ghisai, Japonnois de la compagnie de Jesus. Arrivée en Nangasachi le 5. Febr. 1597. Tirée d'une lettre du P. Pierre Gomez etc. 1597 Louvain. Haestens 1628. [Pagès No. 196.]

Gomez, vgl. Recentissima.

Griffis, W. Elliot, The Mikado's Empire. New York 1891. [Wenckstern S. 4.]

Grigsby, W. E., The Legacy of Jyeyasu. Transact. of Asiat. Soc. of Japan. Vol. III. Part. II. London 1875. [Wenckstern S. 110.]

Gubbins, J. H., Hideyoshi and the Satsuma Clan in the XVI. Century. Transact. of Asiat. Soc. of Japan. Vol. VIII. 1880. [Wenckstern S. 96.]

Gubbins, J. H., The feudal System in Japan under the Tokugawa Shoguns. Transact. of Asiat. Soc. of Japan. Vol. XV. [Wenckstern S. 110.]

Gysbertsz, Reyer, Historie de Martelaren, die in Japan om de Roomsche Catholijcke Religie, schrickelijcke, ende onoverdragelijcke pijnen gheleeden hebben, ofte ghedoodt zijn, beschreven door R. Gysbeertsz. Vgl. Caron 1648. S. 37. [Pagès No. 277.]

Hagenaer, Hendrick, Beschrijvinghe van het machtigh Coningbrijk Japan, gestelt door Francoy Caron, Directeur des Compagnies, negotie aldaer, ende met eenige aentekeningen vermeerdert door H. Hagenaer. [Pagès No. 277.] Vgl. Caron 1648, vgl. Recueil des Voyages Bd. IX u. X. Vgl. Oost-Indische Compagnie Bd. II Voyagie 21 S. 126.

*Hagenaer. Verhael van de Reyze gedaen in de meeste deelen van de Oost-Indien door den Opper-Coopmann Hendrick Hagenaer. Uyt gevaeren in den Jaere 1631. Ende weder gekeert anno 1638. Met een besondere Beschryvinge eeniger Indiaensche Coninckrycken ende landen. Vgl. Oost-Indische Compagnie 1646 Bd. II Voyagie 21. S. 1. Recueil de Voyages Bd. IX. S. 309. Neederlandsche Reizen Bd. IX.

Pagès Nr. 236 und 374 *gibt nur französische Uebersetzungen an, während die holländischen Ausgaben fehlen.*

*Halde, du, Ausführliche Beschreibung des chinesischen Reichs. Rostock 1749. Bd. IV. Anhang: Engelbert Kaempfers Beschreibung des japanischen Reichs *(nach der englischen Uebersetzung von* Scheuchzer, *nicht nach der Originalausgabe von* Dohme) mit „vorläufiger Einleitung", die auf S. 25—38 sehr gute Litteraturangaben enthält und mit Zugabe: Darin ein zuverlässiges Tagesregister von der Reise enthalten ist, so die Engländer im Jahre 1673 nach Japan unternommen. *S. 539: Auszug aus dem Japonischen Tagebuch, welches man 1674 mit einem Danischen Schiff erhalten und das dem Ritter Southwell vom Ritter Hearen zugestellt worden. Vgl. Kaempfer.

*Handlung, Philosophische und politische Geschichte der europäischen Handlungen und Pflanzörter in beiden Indien. Leipzig 1774—78. Vgl. Raynal.

*Harris, Complete Collection of Voyages and Travels. Bd. 1. S. 856: Adventure of Mr. William Adams an Englishman, who resided many years in the Empire of Japan, and was the person, who introduced both the English and Dutsch to trade thither. Vgl. Adams.

Havard, H., Histoire de la faience de Delft. Paris 1878.

*Hazard, Corn., Kirchengeschichte, das ist: Catholisches Christenthum durch die ganze Welt ausgebreitet, übersetzt aus der Nieder- in die hochdeutsche Sprach. Wienn 1678. I. Theil: Die Asiatischen Länder.

Heeren, O., Japanischer Globus. 1670. Mittheilg. d. Deutsch. Gesellsch. f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens. Juli 1873. [Wenckstern S. 222.]

*Herbert, Thomas, Relation du voyage de Perse et des Indes orientales. Traduit de J. Van Vliet. Paris 1673. S. 522—527. Japan (1627).

Heyd, Dr. W., Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. 2 Bände. Stuttgart 1879.

*Heydt, J. W., Vorstellungen und Beschreibungen der wichtigsten, der Holländischen, Ost-Indischen Compagnie in Africa und Asia zugehörigen Länder, Küsten und Insulen in accuraten See und Landkarten, nicht weniger der darin befindlichen Städte, Häfen etc. Willhermsdorf 1744. *Mit 115 vortrefflichen Kupfertafeln.*

Hildreth, R., Japan. „As it was and is." Boston 1855. [Wenckstern S. 101.]

Hirth, Friedrich, Chinesische Studien. München 1890. Bd. I. S. 44: Die chinesische Porcellanindustrie im Mittelalter.

Historica, Relatio de Ortu et progressu fidei orthodoxae in Regno Chinensi per Missionarios Societatis Jesu ab anno 1581 usque ad annum 1669. Nivissime collecta ex Litteris etc. praecipue R. P. Joannis Adami Schall. Ratisbonae 1672.

Houtmann, Eerste Schipvaert der Hollanders naer Oost-Indien, met vier Schepen onder't beleydt van Cornelis Houtmann. Anno 1595. Amsterdam 1648.

*Hulsius I, 1598, Beschreibung der newen Reyse oder Schiffahrt, so die Hollendischen Schiff in dem Orientalischen Indien verrichtet; welche Anno 1595 in Martio, alda aussgefahren und erst im Augusto dess verlauffenen 1597. Jahrs wiederkommen seynd. Auss der Niederländischen in hochteutsche Sprach verdolmetscht. Levinus Hulsius. Nürnberg 1598. Dritte Auflage. Nürnberg 1602. Vierte Auflage. Frankfurt 1606. Bd. I. *Karte der Welt vom Jahr 1598.*

Hulsius III, Wahrhaftige Relation der 3 neuen unerhörten seltsamen Schiffart, so die Holländischen und Seeländischen Schiff gegen Mitternacht drey Jar nach einander, als Anno 1594, 95 und 96 verricht. Wie sie Nortvegen, Lappiam, Biarmiam und Russiam oder Moscoviam (vorhabens ins Königreich Cathay und China zu kommen) umbsegelt haben. Erstlich in Niderländischer Sprach beschrieben durch Gerhart

de Ver, so selbsten die letzten 2 Reysen hat helffen verrichten, jetzt aber ins Hochteutsch gebracht durch Levinum Hulsium. Noribergae 1598.

*Hulsius VI, 1603, Kurtze wahrhafftige Relation und Beschreybung der Wunderbarsten 4 Schiffarten, so jemals verrichtet worden, als nemlich: Ferd. Magellani, Portugalesers, Franc. Draconis Engeländers, Thomae Candish, Engelländers und Olivarij von Noort, Niederländers. Nürnberg 1603. *Karte von 1602*: India Orientalis.

Pagès *No. 75 gibt andern Band an. Vgl.* De Bry, *Bd. IX, Anhang.*

Hulsius IX, 1612, Neunte Schiffart. 1604 und 1605 Admiral Steffan. Franckfort 1612.

Hulsius X, Zehende Schiffart oder Reyse der Holländer und Seeländer in Ost Indien beschehen unter dem Admiral Cornelis Matelief dem Jungen, so mit Eylff grossen Schiffen Anno 1605 den 12. Maij auss Hollandt abgelofen und im Mertzen dieses 1608 nach gehaltener Schlacht von Malacca wider mit zweyen Schiffen wol ist ankommen. Zusammengebracht und beschrieben auss Niederländisches Verzeichnuss durch einen Liebhaber der Schiffahrten. Franckfurt a./M. 1613.

Hulsius XII, Zwölfte Schiffahrt 1614.

Bei Wenckstern, *S. 36, angegeben; dieser Band enthält zwar auf dem Titelblatte das Wort Japan, aber inhaltlich eine Beschreibung der Inseln und Länder (speziell Grönland), wohin die Holländer bei dem Versuch, einen neuen nördlichen Weg nach Japan zu finden, verschlagen wurden. Vgl.* Bry *Bd. X wo sich ein wörtlicher Abdruck von* Hulsius *XII. befindet.*

*Hulsius XVIII, 1623, Achtzehende Schiffart. Franckfurt 1623. S. 156. Cap. XVI. Von den West Indien, welches seyndt die Philippinen und der Strande China, Japon und los Lequios.

Jacob, W., Historical Inquiry into the Production & Consumption of the Precious Metals. London 1831.

Jagor, F., Reisen in den Philippinen. Berlin 1873.

Jahrbrief, vgl. Sendschreiben.

*Japonia-Karte, Japonia, sive Japan Insula.

Einzelne Karte mit Text, offenbar aus einem Atlas um die Mitte des 17. Jahrhunderts, mit Fol. 150 bezeichnet.

Jarrici 1615, R. P. Petri Jarrici Thesaurus Rerum Indicarum. Coloniae Agrippinae 1615. Cap. XVIII, XIX u. XX Japan. [Pagès No. 110.]

Kaempfer, E., Amoenitatum Exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi V. Lemgoviae 1712. [Pagès No. 375.]

Fasc. II, Relatio XIII, Chartopoïa Japonica. Relatio XIV, Regnum Japoniae optima ratione clausum. *Vgl.* Kaempfer, a, *Bd. II. S. 385 und 394, deutsche Uebersetzung.*

Fasc. III, Observ. XI, Curatio Colicae per acupuncturam. Observ. XII, Moxa, polychresta canteriorum materia. Observ. XIII, Theae Japonensis historia. Observ. XIV, Ambra vindicata. *Vgl.* Kaempfer, a, *Bd. II. S. 423, 429, 442 und 465, deutsche Uebersetzung.*

Kaempfer, Engelbert, a) Geschichte und Beschreibung von Japan aus den Originalhandschriften des Verfassers von Ch. W. v. Dohm. Lemgo 1777—78. 2 Bde. mit Kupfern. *(Alle Citate beziehen sich auf diese Ausgabe.)* [Pagès No. 390.]

*b) E. Kaempfer's abgekürzte Geschichte und Beschreibung des japanischen Reichs von Ch. W. v. Dohm; mit Kupfern. Frankfurt 1783.

Schon vor der deutschen Ausgabe war eine englische und dann nach dieser eine französische und deutsche Uebersetzung veranstaltet, welche aber vom Original oft abweicht und sehr ungenau ist; ausser den

Kupfern fehlen oft ganze Kapitel, z. B. bei du Halde *Buch IV fehlt Kap. 6.*

c) Kaempfer, The history of Japan; translated from his original manuscript never before printed, by J. G. Scheuchzer. London 1727. 2 Bde. in folio. [Pagès No. 390.]

d) Abstract of „Historia Imperii Japonici Germanicé scripta ab Engelberto Kaempfer. Londini 1727" by Watson. Transactions of Asiat. Society of Japan. Vol. II. October 1873. [Wenckstern S. 97.]

e) Kaempfer, Histoire de l'empire Japan, composée en allem. et traduite en français sur la version anglaise de Scheuchzer (par Desmaizeaux etc.). La Haye 1729. 2 Bde. in folio. [Pagès No. 390.]

*f) J. B. du Halde, Ausführliche Beschreibung des chinesischen Reichs. Bd. IV. Anhang: Engelbert Kaempfers Beschreibung des japanischen Reichs. Vgl. Halde.

g) Vgl. Wenckstern S. 6 und 7 für abgekürzte englische Ausgaben nach Kämpfer von Scheuchzer.

Kishi, Kosaburo, Das Erbrecht Japans. Inaugural-Dissertation. Göttingen 1891. [Wenckstern S. 112.]

Krammer, Verhael van de groote pracht, die daer geschiedt ende gebruyckt is, op den feest ghehouden in de Stadt van Meaco, alwaer den Dayro, zijn Keyserlicke Majesteyt van Japan quam besoeken, voor ghevallen op den 20. October 1626. Vgl. Caron 1648. S. 50. [Pagès No. 277.]

Krusenstern, v., Capitain. a) Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806 auf Befehl Alexander I., auf den Schiffen Nadeshda und Neva. Petersburg 1810.

b) Atlas zur Reise. Petersburg 1814. *Mit interessanten Karten, Ansichten, Figuren, Schiffsmodellen.* [Pagès *No. 460*].

Langegg, Dr. v., Midzuho-gusa, Segenbringende Reisähren. Bd. II. Schilderungen aus Japan. Leipzig 1880. [Wenckstern S. 91.]

Lauts, G., Japan in zine staatkundige en Burgerlijke Inrigtingen en het Verkeer met Europesche Natiën. Amsterdam 1847. [Pagès No. 585.]

Lessing, Julius, Japan und China im europäischen Kunstgewerbe. Westermanns Monatshefte. Oktober 1880. [Wenckstern S. 152.]

Lettere, vgl. Sendschreiben.

Liebscher, Japans landwirthschaftliche und allgemein wirthschaftliche Verhältnisse. Jena 1882. [Wenckstern S. 175.]

Linschotten 1598, Navigatio acitinerarium Johannis Hugonis Linscotani in orientalem sive Lusitanorum Indiam, descriptiones ejusdem terrae ac tractuum etc. Hagae-Comitis. Anno 1599. Collecta omnia et descripta per eundem Belgicè; nunc vero Latinè reddita etc.

II. Pars: Indicae orientalis, in qua J. Hugonis Lintscotani Navigatio in Orientem etc. Francfordii 1599. S. 67. Regimen in Japonia. *Holländisches Original 1596, englische und deutsche Uebersetzung 1598.* [Pagès No. 60.] Vgl. Bry II.

Linschotten, The Voyage of John Huyghen von Linschotten to the East Indies, from the old English translation of 1598. London. Hakluyt Society 1885. Bd. 70 u. 71. Vgl. Bry II. [Wenckstern S. 37.]

Ljungstedt, Sir Andrew, An historical sketch of the Portuguese settlements and of the Roman Catholic Church and Mission in China. Boston 1836.

*Lühdorf, Fr. A., Acht Monate in Japan nach Abschluss des Vertrags von Kanagawa. Bremen 1857.

*Macpherson, David, Annals of Commerce, manufactures, fisheries and navigation. 4 Vol. London 1805.
Ueber Handel Japans, Seide etc.

Maffeius, Verzeichnuss und histor. Beschreibung der dingen, so von der Societet Jesu im Oriente von 1542—1568 gehandelt worden neben etlichen Japonischen Sendtschreiben vom Jar 1548—1555. Deutsch durch J. G. Götz. Ingolstadt 1586.

Pagès *No. 11 gibt 24 verschiedene Ausgaben in fünf Sprachen an. Vgl.* Rerum.

*Magin, Antoine, Histoire universelle des Indes Orientales en latin. nouvellement traduite. Dovay. 1607. Bd. II. zu Wytfliet: Histoire etc. S. 49—52: Le Royaume de Japan. S. 44: Karte von Japan.

*Manuscripta, Mailand. Bibliotheca Ambrosiana.

G 289 inf. fol. *Handschrift ohne Jahreszahl ungefähr aus der Mitte des 17. Jahrhunderts* laufende Seite 1463: Delli Religiosi del chiapan nell' India et del modo di far lasua penitenta.

G. 288 inf. fol. S. 1113: Pabst empfängt Japaner in Rom 1582.

R. 100 fol. S. 199: Copia d'una lettera del P. Franc. Cabral superiore della Compagnia di Jesù nel Giappon, scritta al R. do. P. Generalealli 13 di 7bre 1575.

S. 205: Originalbrief von Ricci vom 30. Jan. 1580. Abgedruckt vgl. unter Sendschreiben Lettere 1580.

S. 217: Sommario d'una lettera annale del Giappone scritta per ordine del P. Alex. Valignano visitatore 1579.

S. 265: Brief von Matteo Ricci. Macao 13. Febr. 1583.

S. 305: Ragguaglio delle cose di Malacio, Cina et Giappone mandato dal Prov. dell India etc. 1587.

S. 329: Copia d'una lettera del P. Organtino Bresciana scritta dal Giappone, 20. März 1589.

S. 331: Copia d'una lettera del P. Ogidio della Matta.

Martinez, Erzelung eins merklichen Schiffbruchs, wie in einem Sendbrieff des Petri Martinez, den 9 Decembris Anno 1586 gethan, gemeldet wird. [Pagès No. 35.] Vgl. Sendschreiben 1586 S. 123.

Martinus, Atlas China. Vgl. Blaeu.

*Martinus Martini, Zeitung auss der neuen Welt oder chinesischen Königreichen. Gezogen aus denjenigen Briefen, so jüngst hin auss Niederlandt nacher Ingolstatt überschicket worden. Augspurg 1654. (Bibl. Münsterberg). *S. 1: P. Marcellus Mastrillus und Visitator P. Antonius Rabin in Japan hingerichtet.*

Masquera, Jo. S. J., Histor. Relation von sechs Adelichen Christen, Mann und Weibspersonen, so in Japon im Königreich Fingo, von des heyl. Catholischen Glaubens wegen, den 8 und 9 Decembris anno 1603 thails enthaupt, und thails gecreutzigt worden. Passaw 1607. [Pagès No. 99.]

Mayr, Johann, Kurtzer Begriff und Inhalt aller gedenkwürdigen Sachen, so von 1500 biss zu dem 1604 Jar Christi auff dem gantzen Erdenkreiss zu Wasser und Landt sich verlauffen, sonderlich der Newen Welt America und Ost Indien vermehret. München 1604.

Kurze oberflächliche Zusammenstellung.

Meijlahn, Geschiedkundig Overzigt van den Handel der Europezen of Japan. Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunst en Wetenschappen. 14. Theil. 1833. [Pagès No. 431 u. 544.]

Deutsche Uebersetzung: Geschichte des Handels der Europäer in Japan von E. Meylan. Ins Deutsche übertragen von F. W. Dieterich, Leipzig 1861. [Wenckstern S. 125.]

*Mendoza, a) The history of the kingdom of China. Compiled by the Padre Juan Gonzales de Mendoza, early translation of R. Parke 1586. London Hakluyt Soc. 1853.

b) Beschreibung dess gar Grossmächtigen etc. Königreichs China. Bey gantz newlichen Jahren erkündiget, hernacher in hispanischer Sprach beschrieben, auss derselbigen in die Italianische und nunmehr in Hochteutsch gebracht. Franckfurt a./M. 1589.

1586—1606 wurden 17 Auflagen in 6 verschiedenen Sprachen gedruckt. Pagès *No. 21 gibt italienische, französische und lateinische Ausgabe an, aber keine englische und deutsche.*

Menezes, Roemwardige Scheeps-Togten en dappere Krygs-Bedryen ter Zee en te Land van Don Duarte Menezes, als Opperhoofd van de Vloot gedaan na Oast Indien in't Jaar 1521.

*Mercator 1587, Orbis terrae compendiosa descriptio, quam ex Magna Universali Gerardi Mercatoris domino Richardo Gartho Geographic etc. Rumoldus Mercator fieri curabat. A. 1587. (Ambros. Bibl. — Mailand. Collezione di Mappa Mundi.)

*Mercator 1595, I, Atlas sive Cosmographicae meditationes de fabrica Mundi et fabricati figura. Gerardo Mercatore Rupelmundano Autore 1595.

*Mercator 1595, II, Atlantis pars altera. Geographia nova totius mundi 1595.

Merklein, Reise 1644—1653. Vgl. Arnold.

Montanus, Arnold, Denkwürdige Gesandtschaften der Ostindischen Gesellschaft an unterschiedliche Kayser von Japan. Amsterdam 1670. *Mit vielen, sehr guten Kupferstichen, besonders interessanten Städteansichten. Vgl.* Ambassades. [Pagès *No. 314.*] Vgl. Aa, P. van der.

Morga, Antonio de, The Philippine Islands, Moluccas, Siam, Cambodja, Japan and China at the close of the sixteenth century. — *Original in Mexico 1609 gedruckt, ins Englische übersetzt und herausgegeben von der* Hakluyt Society. London 1868. [Wenckstern S. 101.]

*Münsterberg, Oscar, Bayern und Asien im 16., 17. u. 18. Jahrhundert. Leipzig 1895.

Murray, John, 1884, A Handbook for Travellers in Central and Northern Japan by E. Satow and Hawes. London 1884. [Wenckstern S. 267.]

Murray, J., 1891, Handbook for travellers in Japan. Third Edition von Basil H. Chamberlain and W. B. Mason. London 1891. [Wenckstern S. 264.]

*Navigationes 1619, Was sich in beederley, das ist in den West und Ost Indien von der Zeit an zugetragen, dass sich die Navigationes der Holländischen und Engelländischen Compagnien daselbst hin angefangen abzuschneiden. München 1619.

*Neederlandsche Reizen tot bevordering van den Koophandel, na de meest afgelegene gewesten des Aardkloots. Amsterdam 1784. 14 Bände. Bd. IX: Neederlandsche Reizen togt van Hendrik Hagenaer na de Oostindiën; zedert het Jaar 1631 tot het Jaar 1638. Vgl. Hagenaer.

Neuhof, Die Gesandtschaft der Ost-Indischen Compagnie in den vereinigten Niederlanden an den grossen Tartarischen Cham und nunmehr auch Sinischen Kaiser. Verrichtet durch Peter de Gojern und Jacob Keisern. Reise von 1655—57 mit 150 Kupferstücken durch Johann Neuhof. Amsterdam 1666.

Neumann, Th., Das moderne Aegypten. Leipzig 1873.

Nitobe, Imoza Ota, Ueber den japanischen Grundbesitz, dessen Verteilung und landwirtschaftliche Verwertung. Inaugural-Dissertation. Halle 1890. [Wenckstern S. 125.]

Noort, Olivier van, vgl. Bry IX, Anhang, vgl. Oost-indische Compagnie. Vgl. Hulsius VI.

*Okubo, Toshitake, Die Entwickelungsgeschichte der Territorialverfassung und der Selbstverwaltung Japans in politischer und insbesondere wirtschaftlicher Beziehung. Inaugural-Dissertation. Halle 1894.

*Oost-indische Compagnie, Begin ende Voorthgangh van de vereenighde Nederlantsche geoctroyeerde Oostindische Compagnie vervatende de voornaemste Reysen by de Inwoonderen der selver pro-

vincien derwaerts gedaen. In twee Delen veerdeelt. Gedruckt in den Jaere 1646.

Band I: 5. Voyagie van Olivier van Noort doer de Straet Magalenes. Vgl. Noort.

Band II: 16. Voyagie gedaen naer de Oost-Indien onder Pieter van den Broeck. Vgl. Broeck. 20. Voyagie naer de Oost-Indien, ghedaen door den Krank-besoecker Seyger de Rechteren. Vgl. Rechteren. 21. S. 1. Voyagie des Hagenaer, S. 126 Japan von Caron. Vgl. Hagenaer, Caron.

Osbeck, P., Reise nach Ost Indien und China. Nebst O. Toreens Reise nach Suratte und G. Ekebergs Nachricht von der Landwirthschaft der Chineser. Aus dem Schwedischen von J. G. Georgi. Mit 13 Kupfertafeln. Rostock 1765.

Pasius 1598. Vgl. Relation 1598. Recentissima.

Pasius, Historische Relation was sich in etlichen Jaren hero im Königreich Japan begeben und zugetragen. I. Theil: welcher 3 underschidliche Sendtschreiben auss Japon von Annis 1603, 1604, 1605 und 1606 durch den Ehrwürdigen H. Franciscum Pasium der Soc. Jesu etc. Durch Aegidium-Albertinum ins teutsche übersetzt. München 1609. [Wenckstern *S. 100.*]

Pagès *No. 108 gibt 11 italienische, französische und lateinische Ausgaben an, aber keine deutsche. Vgl. Lettere 1603 unter Sendschreiben.*

*Pérouse, Voyage de la Pérouse autour du monde. Paris 1789.

Atlas. *Karte No. 44 u. ff. Entdeckungen im Norden von Japan. Taf. 59: Japanische Schiffe.*

Pfizmaier, Dr. A., Der Feldzug der Japaner gegen Corea im Jahre 1597. Wien 1875. [Wenckstern *S. 102.*]

Tagebuch eines Generals in japanischem und deutschem Text.

Pinto, Fernand Mendez Pintos abenteuerliche Reise durch China, die Tartarei, Siam, Pegu und andere Länder des östlichen Asiens. Neu bearbeitet von Ph. H. Külb. Jena 1868. [Wenckstern *S. 37.*]

Die älteste Originalausgabe ist von 1614 — Pagès *No. 126 — und unzählige Ausgaben in den verschiedensten Sprachen sind im Laufe der Jahrhunderte erschienen; die Ausgaben unter* Pagès *No. 123 sind nicht erschöpfend.*

*Plancio, Orbis terrarum typus de integro multis in locis emendatus, auctore Petro Plancio 1594. (Bibl. Ambros. Mailand. Collezione di Mappa Mundi.)

*Polo, Marco, The travels of M. P., a venetian, in the thirteenth Century, being a description by that early traveller of remarcable places and things in the eastern parts of the world. Translated from the italian with notes by William Marsden. London 1818.

Die Citate beziehen sich auf diese Ausgabe, da sie die sorgfältigste ist und vor allem die verschiedenen Handschriften vergleicht. Pagès *No. 1 gibt verschiedene Ausgaben an, aber bei weitem nicht erschöpfend.*

*Postlethwayt, Malachy. Savary, the universal Dictionary of trade and commerce, translated from the french, with large Additions and Improvements. London 1757.

Vgl. Savary. *Nachrichten über Handel mit Japan, Seide, Porzellan, Thee etc.*

Quin, J. J., The lacquer Industry of Japan. Transact. of Asiat. Soc. of Japan. Vol. IX. 1881. [Wenckstern S. 160.]

Radermacher, Bydragen tot de Beschryving van Japan. ca. 1780. Anhang: japanisch-holländisches Vocabularium. [Pagès No. 431 u. 438.]

Ragguaglio della Morte di Quabacondono scritta dal P. Luigi Frois.

Ottobre 1595. *Aus dem Portugiesischen ins Italienische durch* P. Gaspara Spitilli di Campli. Roma 1598. [Pagès No. 63. Roma 1597.]

*Ramusio, Prima volume et terza editione delle Navigationi et viaggi, raccalto gia da M. Gio. Battista Ramusio. Con la Relatione dell' isola Giapan, scoperta nella parte del Settentrione etc. Venetia 1563. Mit Karte von China. S. 377—84: Informatione dell' Isola novamente scoperta nella parte di settentrione chiamata Giapan.

Rathgen, Karl, Japans Volkswirthschaft und Staatshaushalt. Leipzig 1891. [Wenckstern S. 126.]

*Raynal, Thomas.

a) Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce. 7 Bde. Genève 1781.

b) Philosophische und politische Geschichte der europäischen Handlungen und Pflanzörter in beyden Indien. Aus dem französischen mit Anmerkungen. 7 Bde. Kopenhagen und Leipzig 1774—78. Vgl. Handlungen.

c) Eine andere Uebersetzung mit Anmerkungen und Zusätzen von J. Mauvillon. 7 Bde. Hannover 1774—78.

Handel der Spanier, Portugiesen, Holländer und Engländer eingehend auch in Bezug auf Japan behandelt und mit sehr guten Quellenangaben versehen.

Reber, Dr. v., Katalog der Gemälde-Sammlung der kgl. älteren Pinakothek in München. 5. Aufl. 1893.

Recentissima de amplissima Regno Chinae item de statu Rei Christianae apud magnum Regem Mogor et de morte Taicosamae Japoniorum Monarchae. Moguntiae 1601. [Pagès No. 85.]

S. 85: Franc. Pasius, Exemplum brevis historicae narrationis rerum in Japonia a Christianis anno domini 1598 a mense Martio usque ad Octobrem gestarum, et de morte Taicosamae ejusdem regni monarchae. *Deutsche Uebersetzung.* Vgl. Relation 1598.

S. 115: Petro Gomez, Brevis narratio rerum quarundam in Japonia gestarum. Anno 1598. Vgl. Gomez.

Rechteren, Journael ghehouden op de Reyse ende wederkomste van Oost-Indien, door Seyger van Rechteren, voor desen Kranck-besoecker in de voorghenande Landen, ende un Geweldige Generael van de Landen van Over-Yssel. [Pagès No. 217.] Vgl. Oost-Indische Compagnie 1646. Vgl. Recueil des Voyages. Bd. IX S. 199.

Recueil des Voyages, qui ont servi à l'établissement et aux progrès de la Compagnie des Indes orientales formée dans les Provinces Unies des Païs Bas. Rouen 1710—15. 2. Aufl. 1725. [Pagès No. 374.]

Bd. IX. und X. *enthält Uebersetzungen von* Bry, Hulsius, Caron etc. Vgl. Rechteren, Hagenaer, Caron.

Recueil au nord, Recueil des voyages au nord. Amsterdam 1715. 6 Bände. — Zweite verbesserte Auflage 1732. 10 Bände. [Pagès No. 378.] Vgl. Caron.

Rein, J. J., Japan nach Reisen und Studien. 2 Bde. Leipzig 1881. [Wenckstern S. 48.]

Relation 1583. Relatione della felice morte di 5 Religiosi della Compagnia di Giesu 1583. Canata da una del P. Alessandro Valignano Provinciale dell' India per il P. Generale d. C. d. G. data in Goa alli 28 Dicembre. Roma 1584. (Mailand. Bibl. Ambros.) Vgl. Lettera 1582 unter Sendschreiben.

Relatione 1597. Relatione della Gloriosa Morte di XXVI Posti in Croce. Per comandamento del Re di Giappone alli 5 di Febraio 1597, de quali sei furno Religiosi di San Francesco, tre della Compagnia di Giesù e dicisette Christiani Giapponesi. Mandata dal P. Luigi Frois alli 15 di Marzo al R. P. Claudio Acquaviva. Et fatta in Italiano dal P. Gasparo Spitilli di Campli. Milano 1599.

S. 99: Abbildung eines Kreuzes, auf welches die Märtyrer angebunden wurden, um den Tod durch Lanzenstiche zu erleiden. [Pagès *No. 80.*]

*Relation 1597. Relation auss Befelch Franc. Peglii Gubernators und General Obristens der Philippinischen Inseln, welcher Gestalt 6 geistliche Brüder aus Hispania, des Ordens S. Francisci von der Observantz, sambt anderen 20 newlich von jenen bekehrten Japonesern im Königreich Japan den 14 Martii des verschinen 1597. Jahrs umb dess christlich. Glaubens willen seyn gekreutzigt worden und durch die Gnaden Gottes die seligste Marter Cron erlangt haben. Aus spanischem von Angelus übersetzt. Ad. Berg. München 1599.

Pagès Nr. 79. Spanische Originalausgabe. Madrid 1599. Deutsche Uebersetzung fehlt.

*Relation 1598. Newe historische Relation und sehr gute fröliche und lustige Botschaft, was sich in vielen gewaltigen Königreichen der orientalischen Indien, China, Jappon etc. im 1598 und 99 Jar zugetragen, thails auss dem Lateinischen, thails auss dem Welschen Exemplar in die teutsche Sprache versetzt. Dillingen 1601. (Staatsbibl. München.)

S. 1—26 Sendschreiben des P. Pasij vom 3. October 1598. Vgl. Recentissima.

Relation 1603, vgl. Masquera.

*Relationes 1606. Drey newe Relationes. Erste auss Japon, was sich darinn so wol in Geist- als Weltlichen Sachen im Jahr Christi 1606 denkwürdiges zugetragen. Augsburg 1611. (Staatsbibl. München.)

*Relation 1608. Frische historische Relation von Mann und Weibs-Personen so in Japon umb dess catholischen Glaubens Willen, den 17. November dess 1608 und den 11. Jan. und 14. Novbr. dess 1609 Jahrs gemartert worden. Auss dem in Rom jüngst getruckten Italienischem Exemplar ins Teutsch gebracht Anno 1615. Ingolstadt. Angermayr. (Staatsbibl. München.)

*Relation 1609. Relationi della Gloriosa Morte di Nove Christiani Giaponesi, martirizzati per la fede Cattolica ne i Regni de fingo, Sassuma, e firando. Marzo 1609 e 1610. Al molto R. P. Claudio Aequanina. Milano 1611.

Pagès *No. 122. Ausgabe Roma 1611 und lateinische und französische Uebersetzungen. Obige Ausgabe fehlt.* (*Mailand. Ambros. Bibl.*)

*Relation 1618. Kurtze Relation was in den Königreichen Japon und China, in den Jahren 1618, 1619 und 1620 mit Aussbreitung des christlichen Glaubens sich begeben etc. Alles aus glaubwürdigen, Hispanischen Schreiben und Relationen in die Teutsche Sprache übergesetzt. Augsburg 1621. (Staatsbibl. München.)

*Relation 1619. Relatione di Alcune cose canate dalle lettere scritte ne gli anni 1619, 1620 e 1621 dal Giappone. Al molto Ren. in Christo P. Mutio Vitelleschi, preposito Generale della C. d. Giesu. Milano 1624.

Pagès *No. 173. Ausgabe Roma 1624, 1625, lateinische und französische Uebersetzungen. Obige Ausgabe fehlt.* (*Mailand. Ambros. Bibl.*)

*Relation 1624. Relation Schreiben aus Japon von 1624 Jar. Von R. P. Rois Giram zu Macao, blutige und grausame Verfolgung wider die Christen. Dillingen 1628. (Münchener Staatsbibliothek.)

Relation 1628. Relatione delle persecutioni mosse contro la fede di Christo. In varii regni del Giappone negl' Anni 1628, 1629 e 1630. P. Mutio Vitelleschi. Roma e Milano 1635. [Pagès No. 238.]

Relation 1644, de ce qui s'est passé depuis quelques années jusque à l'an 1644 au Japan etc. de la Compagnie des Jesus. Paris 1646. Première Partie: Relation de la province du Japon. Escrite en Portugais par le Père François Cardim. [Pagès No. 263.]

Relation 1664. Von der Verfolgung so in dem Reich Cocincinna wider

den Christlich katholischen Glauben entstanden im Monat Dezember 1664 in welchem 37 Christen in der Stadt Cachan hingerichtet worden. Anfangs in portugesischer Sprach, alsdann in Spanische, Lateinische und jetzo in die Teutsche übersetzt. München 1668.

*Relatio, Xaverius, Relatio sepulturae Magno Orientis Apostolo S. Francisco Xaverio erectae in Insula Sanciano anno saeculari MDCC.
Mit Karte der Insel. (Universitätsbibliothek München. Orban'sche Sammlung.)

Rerum, a societate Jesu in Oriento gestarum volumen continens historiam jucundum lectu omnibus Christianis etc. Coloniae 1574.
S. 143 bis 452: De Japonicis rebus epistolarum. S. 451: Specimen quoddamlitterarum vocumque Japonicarum, desumptum e Regis Bungi diplomate. [Pagès *No. 11.*] *Vgl.* Maffeius.
Erster Abdruck in Europa von japanischen Buchstaben.

Riess, Dr. L., Der Aufstand von Shimabara 1637—38. Mittheil. der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio. Bd. V. 1889—92. [Wenckstern S. 99.]

Rikord, Erzählung des Russischen Flottenkapitäns Rikord von seiner Fahrt nach den japanischen Küsten 1812 und 1813. Petersburg 1816. Uebersetzt von Kotzebue. Leipzig 1817. Vgl. Golownin. [Pagès No. 475.]

Ro, vgl. Sendschreiben: Letter 1618.

Rudorf, Otto, Tokugawa-Gesetz-Sammlung. Supplementheft zu Bd. V der Mittheil. der deutsch. Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio. April 1889. [Wenckstern S. 111.]

*Rump, Dr. H., Geschichte der am 5. Juni 1862 kanonisirten japanischen Martyrer und ihre Heiligsprechung. Nach Leo Pagès unter Zuziehung der Schriften von Bouix und Anderen, sowie der Hauptquellen. Münster 1862. [Bouix, Wenckstern S. 59 und Pagès No. 60.]

Rundall, Thomas, Memorials of the Empire of Japan in the XVI and XVII Centuries. London. Hackluyt Society 1850. [Wenckstern S. 102.]

Saalfeld, Frd., Geschichte des Kolonialwesens in Ostindien. Göttingen 1810.

Satow, E. M., Notes on the intercourse between Japan and Siam in the seventeenth century. Transact. of the Asiat. Soc. of Japan. Vol. XIII. Yokohama 1885. [Wenckstern S. 34.]

Satow, E. M., The Jesuit Mission Press in Japan 1491 to 1610. Privately printed. London 1888. [Wenckstern S. 193.]

*Savary, Jaques, Dictionnaire universel de Commerce, d'histoire naturelle, et des arts et métiers. Copenhagen 1762. 5 Bände.
Artikel über Japan. Befrachtung einer Dschunke von China nach Japan. Seide, Porzellan etc.

Scherer, H., Allgemeine Geschichte des Welthandels. Leipzig 1853.

Schouten, Beschrijvinghe van de Regeeringe, Macht, Religie, Costuymen, Traffijcquen en andere remercquable saken des Coningkrijcx Siam, gestelt in den Jare 1636, door Jost Schouten, Directeur wegens de geocktroyeerde Oost-Indische Compagnie aldaer. Vgl. Caron 1648. S. 64. [Pagès No. 277.]

*Semler, J. J., Allgemeine Geschichte der Ost- und Westindischen Handelsgesellschaften in Europa. Bd. I u. II. Halle 1764.
Separatabdruck der Artikel über Handelsgesellschaften aus verschiedenen Bänden der Allgemeinen Welthistorie. Vgl. Welthistorie.

Sendschreiben 1548, vgl. Maffeius.

*Sendtschreiben 1569 und wahrhaffte Zeytungen. Von auffgang und erweiterung des Christenthumbs bey den Hayden inn der newen welt: Auch von vervolgung und hailigkait, der Gaistlichen Aposto-

lischen Vorstehen daselbst, so erst dises jar, auss den Orientischen Indien kommen, und jetzt inn teutsche sprach transsferiert worden, durch D. Philipp Dobereiner von Türschenreut. München 1571.

Enthält Briefe von 1569—70 aus Indien und China, mit Nachrichten aus Japan.

Sendschreiben 1577. Historischer Bericht, was sich nechst verschine Jar 1577, 79, 80 und 81 in beköhrung der gewaltigen Landschafft und Insel Jappon theils in politischem und weltlichen, theils auch in Gaistlichen sachen zugetragen. In etlichen unterschidlichen Missionen und Sendschreiben der Herrn von der Societet Jesu. Dilingen 1585. (Bibl. Münsterberg.) [Pagès No. 20. Bibl. imp. Paris.]

*Lettere 1580. Successi delle cose delle Indie scritte dalli R. Padri della Compagnia di Giesù. Per i quali s'intende il gran martirio di un giouane Giaponese, satto Christiano. Venetia. Pietro Donato 1581.

Brief vom Jesuiten Bernardin aus Malacca. Bericht eines Jesuiten, der Indien und Japan besuchte, Febr. 1579. Brief des Jesuiten Ricco aus Cocino vom 30. Jan. 1580 über Japan, China und Indien. (Bibl. Münsterberg). Vgl. Manuscripta, R. 100 fol. S. 205.

*Sendschreiben (1580?) auss Japponia, von einem jungen Fürsten, wie Ritterlich und bestendig er sich in seiner bekeerung zu den Christl. Glauben erzaigt hat. Was er auch für anfechtung, betrübnussen überstanden. Auss dem lateinisch. München, Ad. Berg, 1583.

Lettera 1582. Lettera annale, delle cose del Giapone del MDLXXXII. Roma 1585. [Pagès *No. 22.*]

S. 3: Lettera del P. Casparo Coeglio Viceprovinciale 1582.

S. 105: Abdruck von Relatione della felice etc. Vgl. Relation 1583.

*Sendschreiben 1583, des Ehrw. H. Ludovici Froës etc. aus dem Latein verteutscht. München 1583. (Münchener Staatsbibliothek.)

Sendschreiben 1585, vgl. Ulrich.

*Sendtschreiben 1586 auss den weitberühmpten Landschafften China, Japan und Indie des 86 und 87 Jahrs. Dillingen 1589.

Schreiben des P. A. Valignau 24. Jan. 1587, A. Almeida 1586, Lud. Froes 1586 etc. *Vielleicht Uebersetzung von* Pagès *No. 34.* S. 123: Schiffbruch. Vgl. Martinez.

Sendschreiben 1587. Newe wahrhaffte aussführliche Beschreibung der Jüngstabgesandten Japonischen Legation gantzen Raiss aus Japon bis gen Rom und wiederumb von dannen in Portugal biss zu ihrem abschid auss Lissbona. Dilingen 1587. [Pagès No. 28.]

*Schreiben 1587 des P. Provincialis zu Goa. 19 Dezember 1587. Dillingen 1589. (Staatsbibl. München.)

*Sendschreiben 1588. Jahrbrieff auss Japon, geben zu dem ehrwürdigen Herrn General der Societet Jesu, den 20 Februarii Anno 1588. Brief von Frois. Dilingen 1590. (Bibl. Münsterberg.)

Pagès No. 39. *Ausgabe* Lisboa 1589. Coimbra 1590. Roma 1590. Anvers 1590. *Obige Ausgabe fehlt.*

Lettere 1589. Copia di due lettere annue scritte del Giapone del 1589 e 1590. Et dalla spagnuola nelle Italiana lingua tradotte dal P. Casparo Spitilli. Brescia 1593.

S. 3: Lettera annua del Giapone del MDLXXXIX, scritta dal P. Viceprovinciale al P. Alessandro Valignano. Causuca 7 Ottobre 1589.
S. 34: Scritta dal P. Luigi Frois alli 12 di Ottobre 1590. [Pagès No. 49.]

*Sendschreiben 1589. Fortsetzung der Zeytungen und historischen Berichts auss den fürtrefflichen und weitberühmbten Japonischen und Chinesischen Königreichen und Landen, wie auch auss den Oriental. als occidental. Indien. Ingolstadt 1593.

Nachrichten 1589—1591. Auszug aus Pagès *No. 50.*

*Sendschreiben 1590. Jährliche Sendschreiben aus Japon und

China, dess 89 und 90 Jars an den Ehrwürdigen der Societet Jesu General Obristen Romam. Ingolstadt 1593. (Staatsbibl. München.)

Pagès *No. 46. Italienische Ausgabe Roma 1591, französische Paris 1593; obige Uebersetzung fehlt.*

*Sendschreiben 1591 auss Japon und China. Was sich 1589, 1590 und 1591 zugetragen etc. Auch glückseliger, langerwarteter Heymkunfft der Japponischen Legaten, weyland bey Gregorio XIII. zu Rom gewesen. Ingolstadt 1593. (Staatsbibl. München.)

Pagès *No. 50 und* Pagès *No. 46 sind vielleicht Teile des italienischen Originals.*

Lettera 1591. Lettera del Giapone de gli anni 1591 et 1592 et dalla Spagnuola nella Italiana lingua tradotta dal P. Ubaldino Bartolini. Milano 1595. [Pagès No. 53.]

S. 3: Scritta dal P. Luigi Frois 1591 et 1592.

Lettera 1595. Copia d'una lettera annua scritta dal Giapone 1595, et dalla Portoghesa nella lingua Italiana tradotta dal P. Gasparo Spitilli di Campli. Roma 1598. *Brief von* Luigi Frois. Nagasacki 20 Ottobre 1595. [Pagès No. 64.] Vgl. Frois.

*Lettera 1596. Lettera annua del Giappone, dell' Anno 1596. Scritta dal P. Luigi Frois 13 Dez. 1596. *Uebersetzt von* P. Fr. Mercati. Milano 1599. *254 Seiten.* [Pagès No. 82. Roma 1599. *269 Seiten*]. Vgl. Tratiato.

Sendschreiben 1598, vgl. Recentissima. Vgl. Frois 1598 *und* 1599.

Sendschreiben 1599. Zwey japponische Sendschreiben. Mayntz 1603. Schreiben des Alex. Valignani vom 10. Okt. 1599 und d. Valentin Caruaglii vom 25. Febr. 1601. [Pagès No. 91.]

Lettere 1603. Tre Lettere annue del Giappone de gli anni 1603, 1604, 1605 e parte del 1606. Mandate dal P. Francesco Pasio etc. Milano 1609. 1. Brief: Nagasacki 6. Octob. 1603. Matteo Cauros. 2. Brief: Nagasacki 23. Novb. 1604. Rodriguez Giron. 3. Brief: Nagasacki 23. Novb. 1604. Rodriguez Giron. [Pagès No. 108.] Vgl. Pasius.

Sendschreiben 1605, vgl. Valignanus.

*Lettera 1606. Lettera di Giappone dell' Anno 1606, del P. Giovanni Rodriguez. Milano 1610.

Mailand. Bibl. Ambrosiana. Wenkstern *S. 60 und* Pagès *No. 108. Rome 1610. (Bibl. Imp.) Obige Ausgabe fehlt.*

*Lettera 1613. Lettera annua del Giappone dell' Anno 1613. Scritta dal P. Sebastiano Vieira. Milano 1617. Brief aus Nagasacki vom 16 Marzo 1613, von Vieira. (Mailand. Bibl. Ambros.) Pagès *No. 40. Roma 1617. Obige Ausgabe fehlt.*

*Lettere 1618. Lettere del Padre Giacomo Ro, doppò la sua partenza a di Lisbona per la Cina che fù alli le d'Aprile 1618. Milano 1620.

Lettere 1621. Lettere annue del Giappone dell' Anno 1622, e della China del 1621 e 1622. Roma 1627. [Pagès No. 182 bis.]

Lettera 1624. Lettera annua del Giappone dell' Anno 1624. Al m. R(everendo) P(adre) Mutio Vitelleschi G. d. C. d. G. Milano 1628. [Pagès No. 194.]

Lettere 1625. Lettere annue del Giappone de Gl'Anni 1625, 1626, 1627. Milano 1632. [Pagès *No. 223.*]

Ueber 100 Namen von Märtyrern angeführt. Brief von *G. Rois Giram. Macao.*

Siebold, Ph. Fr. v., Nippon. Archiv zur Beschreibung von Japan. Leyden 1832. Nebst Atlas. [Pagès No. 533.]

Soetbeer, Dr. A., Litteraturnachweis über Geld- und Münzwesen, insbesondere über den Währungsstreit 1871—91. Berlin 1892.

Soetbeer, Dr. A., Edelmetallproduktion und Wertverhältnisse zwischen

Gold und Silber seit der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart. Gotha 1879.

Soltau, D. W., Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient vom Jahre 1415—1539 nach Anleitungen der Asia von João de Barros. 5 Teile. Braunschweig 1821.
Uebersetzung von Barros' *Asia, aber nur die ersten Bände.*

*Sotelus, Relation und gründlicher Bericht von dess Königreiches Voxu im Japonischen Keyserthumb Gottseeliger Bekehrung und dessentwegen aussgefertigter Ambasciada an Pabstliche Heiligkeit gen Rom, Paulum den fünfften, und an die katholische Majestät Philipp II. König von Hispania. Anno 1615. Durch R. P. Ludovicum Sotelum S. Francisci Ordens der Discaltzen oder Parfüsser und den beygeordneten Durchleuchtigen und hochgeborenen Don Rocuyemon Faxecura. Von Scipione Amato Romano als interprete und Reissgefehrten dieser Ambasciada. Ins Teutsch übersetzt durch R. P. F. Tobias Hendschel, Professor der Theologie zu Wien. Ingolstadt 1617.
Erste Ausgabe 359 Seiten; Text des Titelblattes in die Kupferplatte gestochen und Bild des Faxicura ohne Bordüre. 4°.
Zweite Ausgabe 292 Seiten; Text auf Titelblatt gedruckt, Bild des Faxicura mit gedruckter Bordüre. Im allgemeinen schlechterer Druck. 4°. Pagès *No. 131. Originalausgabe Roma 1615 und 1618. Dritte deutsche Ausgabe Rothweil 1617. 8°. Vgl.* Fricius, *Religionsstandt, als Anhang des Sotelus gedruckt.*

Sprengel, Matth. Christ., Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen bis zur Ankunft der Portugiesen in Japan 1542. 2. Aufl. Halle 1792.

Stounton, G., a) Des Grafen Macartney Gesandtschaftsreise nach China; aus dem Englischen. Berlin 1798.
b) Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China in den Jahren 1792—93. Aus den Papieren des Grafen von Macartney von Sir G. Stounton, deutsch von J. C. Hülten. Zürich 1799.

*Strauss, Joh. J., Sehr schwere, wiederwertige und denckwürdige Reysen durch Italien, Griechenland, Lifland, Moscou, Tartarey, Meden, Persien, Türckey, Ost-Indien, Japan und unterschiedliche andere Länder. Angefangen 1647 und vollbracht 1673. Aus dem Holländischen übergesetzt von A. M. Amsterdam 1678.
S. 33: Ankunfft und Abreise. Japan, Beschreibung von Nangesaque.

Streitigkeiten. Geschichte der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche. Augsburg 1791.

Succesi, vgl. unter Sendschreiben, Lettera 1580.

*Tanaka, Dr. Shohé, Geschichtliche Betrachtungen über den geistigen Verkehr Japans mit dem Auslande. Vortrag vom 6. Novbr. 1891 im Württemb. Verein für Handelsgeographie. Stuttgart 1892.

Tavernier. a) Beschreibung der Sechs Reisen, welche Johann Baptista Tavernier, Ritter von Aubonne, in Turkey, Persien und Indien, innerhalb viertzig Jahren durch alle Wege, die man nach diesen Ländern nehmen kann, verrichtet. Sambt den Gewichten und dem Mass, der Müntzen etc. Anfangs französisch beschrieben etc. in der Hoch-Teutschen Sprach ans Licht gestellt durch Johann Hermann Widerhold. Genf 1681. *Alle Citate beziehen sich auf diese Ausgabe.*
b) Herrn J. B. Taverniers, Freyherrns von Aubonne Vierzig-Jähriger Reise Beschreibung etc. Alles Teutscher Nation zur Liebe etc. aus dem Französischen in das Teutsche treulichst übergetragen durch J. Menndier. Nürnberg 1681.
Pagès *No. 325 französische und holländische, Wenckstern S. 38 deutsche Ausgabe: Nürnberg 1681. Obige Ausgabe aus Genff 1681 fehlt.*

Thunberg, C. P., Reise durch einen Theil von Europa, Africa und Asien, hauptsächlich in Japan in den Jahren 1770—79. Aus dem Schwedischen frey übersetzt von Christ. Heinrich Groskurd. 2 Bände. Berlin 1792. [Pagès No. 442.]

Titsingh, M., Illustrations of Japan: Privat Memoirs and Anecdotes of the reigning of the feasts and Ceremonies, observed throughout the eyar and their Court; Marriages and funerals. M. Titsing, Chief Agent to the Dutch East India Co. translated from the French by Frédéric Shoberl, with coloured plates copied from Japanese; Original designs. London 1822.

Pagès *No. 480 Paris 1819 und 1822; englische Ausgabe fehlt.*

Tratiato d'alcuni prodigii occorsi l'anno 1596 nel Giappone. Mandato dal P. Luigi Frois. Tradotto in Italiano dal P. Francesco Mercati Romano. Milano 1599. Brief von Frois, Nagasacki 28. Decb. 1596. *80 Seiten.* [Pagès No. 81.]

Abdruck von Lettera 1596, vgl. unter Sendschreiben.

Trigautius. a) R. P. Nicolaus Trigautius. Historia. Von Einführung der christlichen Religion in das grosse Königreich China durch die Societet Jesu. Augspurg 1617. *Uebersetzung von:*

b) De Christiana Expeditione apud Sinas suscepta ab societate Jesu. Ex P. Matthaei Ricij eius d. soc. commentarijs libri V Auctore P. Nicolao Trigautio Belga. Augustae Vind. 1615. Zweite Ausgabe: Lugduni 1616. Dritte Ausgabe: Coloniae 1617.

*Trigautius 1620, der Societet Jesu, Sendschreiben, darin er sein und seiner Mitgesellen Reiss oder Schiffahrt nach Goa etc., neben kurtzem Bericht, was es jetzo mit dem christlichen Glauben, sowohl in Japonia als China für ein Gestalt hab. Aus dem Lateinischen verteutscht etc. Cölln 1620. [Pagès No. 154. Lateinische Originalausgabe.]

Trigautius 1623. De Christianis apud Japonios triumphis sive de gravissima ibidem contra Christi fidem persecutione exorta anno 1612 usque ad annum 1620, libri quinq. Monachi 1623. [Pagès *No. 169.*]

S. 496: Status Ecclesiae apud Japonas Anno 1617, 18, 19 et 20.

S. 512: Catalogus martyrum Japonensium, qui ab anno 1612 usque ad annum 1620 pro Christo passi sund.

S. 517: Catalogus domorum ac residentiarum Societatis Jesu, quibus hac persecutione sapiente Patres coacti sunt cedere.

Kupfertafeln mit den verschiedenen Arten von Martern.

Turrensis, Cosmus, Sendtschreiben von Firando 1551; citirt bei Montanus S. 48.

*Ulrich, Geschichts Erzelung welcher massen Japonien zu christl. Glauben bekehrt und dann von Bäpstl. Heyligkeit derselben Abgesandte und Legaten auffgenommen worden in öffentlich. Consistorio. Rom den 23 Martii 1585. Aus dem Latein. von Christoph Ulrich den Eltern von Nürnberg. Augspurg 1585. (Bibl. Münsterberg.)

*Valignanus 1605. Sendschreiben R. P. Alexandri Valignani an R. P. Ricardum Haller, Ihrer Majestät der Königin von Spanien Beichtvater. 15. Jan. 1605. Augsburg 1611.

*Villefranche, J. M., Die japonesischen Märtyrer. Mainz 1862. [Wenckstern S. 61. Französische Originalausgabe Paris 1862.]

*Visitation 1606. Ausführlicher Bericht von der ersten bischöflichen Visitation in Japan Anno 1606. Augsburg 1611.

*Welthistorie. Uebersetzung der Allgemeinen Welthistorie der neueren Zeiten, die in England durch eine Gesellschaft von Gelehrten aus-

gefertigt worden. Unter der Aufsicht und mit einer Vorrede herausgegeben von Johann Salomon Semler. Halle 1762 und 1763. Bd. XXIV: Geschichte von Siam, Kamboja, Kochinchina, Tonking, der morgenländischen Tartarey und des chinesischen Reichs, I. Teil. Bd. XXV.: Geschichte des chinesischen Reichs, Teil II, des japanischen Reichs und der ostindischen Handelsgesellschaften.

Wenckstern, Fr. von, A bibliography of the Japanese empire added a facsimile-reprint of: Léon Pagès, Bibliographie Japonaise depuis le XVe siècle jusqu'à 1859. London 1895.

*Werfer, Albert, Leben ausgezeichneter Katholiken der drei letzten Jahrhunderte. Schaffhausen 1854.

Mehrere Japan-Missionare angeführt.

Witsen, Nicolas, Noord en Oost Tartarye etc. Van Asia en Europa. Amsterdam 1692.

Woolley, W. A., Historical Notes on Nagasacki Transact. of the Asiat. Soc. of Japan. Bd. IX. 1881. [Wenckstern S. 33.]

Wright, W. B., The Capture and Captivity of Père Giovanni Batista Sidotti in Japan from 1709—15. Transact. of the Asiat. Soc. of Japan. Vol. IX. 1881. [Wenckstern *S. 33.*]

Uebersetzt nach dem Japanischen.

Wytfliet, vgl. Magin.

*Xavier, Epistel oder Sendbrief dess Ehrw. Vaters Francisci Xavier etc. vom Jahr 1544, 1548 u. 1551.

Pagès *No. 56, 56 bis und 56 ter gibt 22 verschiedene Ausgaben an, aber nicht eine einzige deutsche Ausgabe.*

Yoshida, Sakuya, Geschichtliche Entwickelung der Staatsverfassung und des Lehnswesens von Japan. Inaugural-Dissertation. Haag 1890. [Wenckstern S. 116.]

Zeitung 1586, welche Gestalt in Marzio dieses 85 Jars etlich König und Fürsten auss Japonia ihre Abgesandten des Glaubens halben gen Rom geschickt haben. Auch eines evangelischen Manns Censur und Urtheil. Mannsfeld 1586. [Wenckstern S. 61.]

Nachtrag zum Litteraturverzeichnis.

Caron und **Schouten**, Wahrhaftige Beschreibung zweyer mächtiger Königreiche Jappan und Siam. Benebest noch vielen andern, zu beeden Königreichen gehörigen Sachen, welche im Vorbericht zu finden. Alles aus dem Niederländischen übersetzt. Denen noch beygefügt Johann Jacob Mercklein s Ost-Indianische Reise, 1644—1653. Nürnberg 1663. [Pagès Nr. 277 bis.] Vgl. Caron 1648 und Mercklein, Arnold S. 900.

Deutsche Uebersetzung des Caron *mit Anmerkungen des Uebersetzers.*

*History of the Empire of Japan. Compiled and translated for the Imperial Japanese Commission of the worlds Columbian exposition, Chicago 1893, published by the Dai Nippon Tosho Kabushiki Kwaisha, by Order of the Department of education. Tokyo.

S. 304 Section III Foreign intercourse and the foreign trade.

Dieses offizielle Buch ist ein weiterer Beweis, wie unzuverlässig die japanischen Quellen sind. Die Darstellungen lehnen sich zum Teil an europäische Berichte an, zum Teil sind sie tendenziös zurecht gelegt. Das ganze, sehr hübsch ausgestattete Buch ist sehr mit Vorsicht zu benutzen.

*Sendschreiben 1568. Copey aines Brieffs, von dem Ehrw. Vatter Organtino auss Bressia, geben zu Goe den 28 December im Jar 1568.

Uebersetzung von Rerum *a Societate Jesu in oriente gestarum, volumen primum.* Neapoli 1573.

Bl. 39 a. Organtinus Brixiensis fratribus Romani Collegii Soc. Jesu etc. Goa 1568.

[Pagès Nr. 11 gibt diese Ausgabe nicht an.] Vgl. Rerum.

*Willmann, Oloff, kongl. Mayst. Swerige Skepz-Capitein. Un fölier een kort Berättelse om Kongarijket Japan, thess Keysarn och Regimente: Sampt hurn länge Portugisern a hafwa ther wistat, och när Holländaren äro kommen dijt. Jämpte een lijten Anmäldning om the grufweliga Tyrannij som the Japaner hafwer bewijst emoot the Christna i det the hafwa jämmerlingen mördat, och åmm mörda, alla the som Christi Nampu åkalla. Wijsingzborg 1673.

Verkürzte Uebersetzung der Reisen des van Rechteren *und anderer Holländer.*

Erläuterung bezüglich der Münzen, Masse und Gewichte.

Um ein anschauliches Bild von der quantitativen Bedeutung der Geldumsätze zu geben, erschien es zweckentsprechend, die früheren Geldsorten und Edelmetallmengen in Einheiten umzurechnen, die dem modernen Leser geläufig sind.

Hierbei war folgendes zu berücksichtigen:

1. Die Wertrelation zwischen Gold und Silber war seit 1542 bis auf die Neuzeit wesentlichen Schwankungen unterworfen. Die Entwertung des Silbers in Asien hatte langsamer stattgefunden als in Europa, speziell in Japan aber entwickelte sich eine vom übrigen Asien abweichende Steigerung des Silberwertes.

2. Während in Japan bis 1600 das Silber — wie im übrigen Asien — der einzige Wertmesser war, begann in diesem Jahre Japan Goldmünzen zu prägen, welche im Exporthandel den offiziellen Rechnungsmassstab bildeten; wenigstens wird staatlicherseits der Silberwert bereits 1640 nach der Goldmünze berechnet.

3. Durch fortgesetzt gesteigerten Zwangskurs des Silbers und durch die im Jahre 1696 erfolgte Verschlechterung der Goldmünzen hörte jeder Edelmetallhandel auf, so dass für die letzten zweihundert Jahre es nicht möglich war, bestimmte Gold- oder Silbermengen festzusetzen. Alle in dieser Zeit von den Holländern angeführten Werte sind ungefähre Abschätzungen (vgl. S. 203), denen der holländische Gulden zu Grunde liegt.

Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse schien es am richtigsten, alle in Silber berechneten Werte auf eine Silbereinheit zu reduzieren. Als solche wählte ich nach dem Vorgange von Lexis (vgl. Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Artikel „Silber") die „Silbermark" (S.Mk.). Eine Silbermark (oder Drittelthaler) ist nicht identisch mit einem deutschen Einmarkstück. Die Silbermark soll lediglich eine rechnerisch ermittelte Gewichtsmenge Silber, nämlich den dritten Teil des in einem deutschen Einthalerstücke enthaltenen Silbers darstellen: also $^1/_{180}$ kg Feinsilber gleich 5,555 . . g.

Goldmünzen sind — soweit möglich — unter Berücksichtigung der jeweils herrschenden Relation in Silberwerte umgerechnet. Soweit dieses nicht thunlich erschien, sind die Goldmünzen mit heutigem deutschen Reichsgold in Vergleich gesetzt worden. Eine „Mark Gold" (Mk. G.) bedeutet $^1/_{10}$ des in einem Zehnmarkstück enthaltenen Feingoldes: also eine Gewichtsmenge von 0,35842 g Gold.

Da in Asien von den Kaufleuten bis ca. 1700 ausschliesslich in Silber gerechnet wurde, so ist überall, wo „Dukaten" oder „Kronen" in den alten Schriften erwähnt werden, der „Silber-Dukaten" (6 S.Mk.) und die „Silber-Krone" (5—6 S.Mk.) in Anrechnung gebracht. Bei der Umrechnung der „holländischen Gulden" wurde eine Silbermenge von 10,76 g (= ca. 2 S.Mk.) zu Grunde gelegt.

Japanisches Geld (vgl. S. 200).

1 Koban = ca. 15 g Gold (1600—1696) = (41,85 rund:) 42 Mk. G.
10 Maas Silber = 37,5 g Silber = 6,75 S.Mk.
1 Tael { = 10 Maas Silber (1542—1640) = 6,75 S.Mk.
= $^1/_6$ Koban Gold (1640—1660) = 7 Mk. G.
= festgesetztem Einheitswert, der von 1640—1854 stetig sinkt, = 7—3,3 S.Mk.
1 Kiste Silber = 1000 Taels (1600—1640) = 6750 S.Mk.
1 Schuyt Silber = 4 Taels 3 Maas = 29 S.Mk.

Japanisches Gewicht.

1 Bal = 141$^3/_4$ Catties = 88,6 kg.
1 Picul = 100 Catties = 60,1 kg.
1 Catty = 160 Maas = 0,6 kg.
10 Maas = 100 Candorin = 37,5 g.

Japanisches Mass.

1 Koku = 180,39 Liter.

Spanisches Geld (vgl. S. 205).

1 Onza de Oro (Unze Gold) = 16 Piaster (Realen) = 84 Mk. G.
1 Piaster (Real) = 5,25 S.Mk.

Holländisches Geld (vgl. S. 206).

1 Gulden = 10,76 g Silber = (1,9368 rund:) 2 S.Mk.

1 Silber-Dukaten { 1598 in Asien = 6 S.Mk.
1659 ausgeprägt = 24,35 g Silber = 4,38 S.Mk. }

1 niederländischer Reichsthaler = 2 Gulden 2 Stüber (1583) bis 2 Gulden 10 Stüber (1638) = ca. 4,2—5 S.Mk.

Holländische Rechnungswerte (vgl. S. 206).

1 Silber-Krone = 1 Real van Achten = 1 Spanisch Dollar = 1 Piaster = 2 Gulden 10 Stüber = rund 5 S.Mk.

1 Tonne Gold = 100000 Gulden = rund 200000 S.Mk.

Inhaltsübersicht.

Abschnitt II.

Die Handelsartikel und ihre Preise.

Abschnitt III.

Der Handelsumsatz und Gewinn.

Erster Teil.

Die Geschichte der Handelsbeziehungen Japans mit dem Auslande. 1542—1854.

Kapitel I.

Vorgeschichte der Entdeckung Japans.

A. Die Europäer als Entdecker.

Im Anfange des 15. Jahrhunderts erwachte bei den Portugiesen ein rastloses Streben nach Entdeckung neuer Länder und Herstellung neuer Handelsverbindungen, ein Streben, das zu ungeahnten Umwälzungen führen sollte. Unter König Johann II. wurde 1418 eine allmähliche Erforschung der ganzen Westküste Afrikas begonnen; überall wurden in friedlicher Weise Handelsbeziehungen angeknüpft.

Nach vergeblichen Versuchen des Diaz umschiffte Vasco de Gama Afrikas Südspitze und landete (1498) in Calicut, dem Haupthandelsplatz von Ostindien. Dort trafen Perser, Araber, Bewohner der Ostküste Afrikas, sowie der verschiedenen indischen Reiche und Ceylons zusammen; es war eine immerwährende Messe. Der asiatische Handel mit Europa wurde bis dahin durch die Mohammedaner über Venedig betrieben; diese hetzten nun die Aegypter gegen die neuen Eindringlinge auf, da, sobald der Verkehr nicht mehr über Suez geleitet würde, der in Aegypten erhobene Zoll verloren ginge.

Von allen Seiten angefeindet, unerfahren mit Sprache und Verhältnissen der Länder, erkannten die Portugiesen, dass sie hier nur durch imponierende Gewalt etwas erreichen würden. Kriegsflotten wurden ausgerüstet, und der grosse Admiral Albuquerque begründete in siegreichen Kriegszügen die Weltmachtstellung des kleinen europäischen Königreichs. Vier Stützpunkte hatte der mohammedanische Handel: Ormuz an der

Küste Persiens, Aden in Arabien, Calicut und Malakka; um den Handel selbst in die Hand nehmen zu können, musste Don Emanuel von Portugal die Eroberung dieser Plätze wünschen.

Die ganze Westküste von Indien, Malabar, wird besucht und Ceylon (1505) entdeckt. Kriege werden mit einzelnen Fürsten zu Lande und zur See geführt, aber stets geht der Erfolg verloren, sobald die Schiffe abziehen. Vor allem, diese kleinen Raubzüge bringen zwar Schätze, aber wenig Vorteil für einen regelmässigen Handelsverkehr. Deshalb entschliesst sich der König zu energischerem Vorgehen. Eine grosse Flotte mit 3000 Mann Landtruppen wird ausgerüstet, und Don Alphonso Albuquerque zum Vizekönig von Indien ernannt. Der erste Versuch, Calicut zu erobern, gelingt nicht, dagegen fällt Goa, wo am 17. Februar 1510 ein festlicher Einzug mit grosser Pracht ausgeführt wird; nach wiederholten Kämpfen wird dieser Platz endgültig behauptet, mit starken Befestigungen versehen und zum Haupthandelsplatz Indiens gestaltet; 1559 wird dorthin der Sitz des Vizekönigs verlegt.

Das nächste Ziel war Malakka. Nach schweren Kämpfen wird auch dieser wichtige Handelsplatz erobert und zugleich werden grosse Schätze erbeutet, die freilich auf der Rückreise im Schiffbruch verloren gingen. Albuquerque kehrte mit den Trümmern der grossen Flotte nach Goa zurück und rüstete sich von neuem, um Ormuz zu erobern. Durch diplomatische Gewandtheit wurde dieses Ziel erreicht. Somit beherrschte Portugal durch eine Reihe von Handelsstationen thatsächlich den indischen Handel. Während der Vorbereitungen für die Eroberung Arabiens, starb (1515) der Begründer der portugiesischen Macht, Albuquerque der Grosse.

In Malakka waren die Portugiesen auch mit chinesischen Kaufleuten in Berührung gekommen, die Wunderdinge von ihrem grossen mächtigen Reich erzählten. Bis dahin waren Portugals Handelsverbindungen entweder mit wilden Völkerstämmen angeknüpft, die willig gehorchten oder leicht zum Gehorsam gezwungen wurden, oder mit kleinen Fürstentümern, in die ganz Indien damals zerfallen war. Bei Kämpfen mit letzteren hatte man es zwar mit gut geschulten, fanatisch

kämpfenden Truppen zu thun, aber die Europäer konnten immer auf Unterstützung von andern, einheimischen Fürsten rechnen, da die Eifersucht unter letzteren so gross war, dass sie fast beständig miteinander in Krieg lagen. Dazu kam, dass die Erfolge schnell bekannt wurden und viele Fürsten gar nicht ernstlichen Widerstand versuchten. Das Erscheinen der grossen Kriegsschiffe genügte schon, um günstige Handelsverbindungen anzuknüpfen. Auf den fruchtbaren Inseln und den Stapelplätzen an der Küste wurde die Erbschaft des mohammedanischen Handels somit leicht angetreten und weiter ausgebaut. Die wirklich grossen, mächtigen Reiche dagegen waren meistens im Innern der Länder, und die kühnen Seefahrer hüteten sich wohl, mit diesen in Streit zu geraten.

China war damals in seiner Entwickelung allen andern asiatischen Staaten weit voraus. Die Ming-Dynastie war gegen Ende des 14. Jahrhunderts zur Herrschaft gelangt und hatte dem, durch blutige Bürgerkriege verwüsteten Reich eine starke aber friedliche Zentralregierung gegeben. Daher änderten auch die Portugiesen China gegenüber ihre bisherige Taktik, und statt mit Drohungen versuchten sie mit Liebenswürdigkeit ihren Zweck zu erreichen. Der neue Vizekönig Lopez Suarez, sandte unter dem Admiral Fernão Pirez d'Andrade[1]) acht reichbeladene Schiffe, um von dem Kaiser von China die Erlaubnis zum Handel zu erlangen (1515). Thomas Pirez[2]), zwar nur ein Apotheker, aber geschickt für eine schwierige Mission, wurde zum Gesandten des Königs von Portugal ernannt. Die Flotte landete in Tamu bei Canton am 15. August 1517 und begann sofort freundschaftliche Handelsbeziehungen, die durch die plötzliche Abberufung des Admirals unterbrochen wurden. Pirez blieb zurück, um drei Jahre später seine Reise an den Hof von Peking auszuführen. Schon im nächsten Jahre kam Simon d'Andrade[3]), der Bruder des Admirals, nach der Stadt Canton und ankerte mit seinen Schiffen ebenfalls an

---

[1]) Barros, Bd. III. S. 4; Bd. V. Kap. XII. S. 183. Soltau, Bd. III. S. 63 u. 71.

[2]) Derselbe wird auch Perera genannt; ich folge den Angaben von Barros

[3]) Barros, Bd. III. S. 40; Soltau, Bd. III. S. 75.

der Insel Tamu. Zum Schutze gegen Seeräuber wurde eine Verschanzung errichtet und Geschütze aufgestellt; die Chinesen sahen darin einen Eingriff in die Rechte ihres Kaisers. Auch kauften die Portugiesen Sklaven, ohne zu wissen, dass dieselben gestohlen waren. Dieses alles wurde dem Kaiser hinterbracht und ausserdem erzählt, dass der Gesandte nur ein Spion wäre, der gekommen sei, um das Land zu erobern, wie erst vor kurzem Malakka erobert worden sei.

Aus diesen Gründen empfing der Kaiser den Gesandten nicht, und Thomas Pirez musste unverrichteter Sache nach Canton zurückkehren. Da starb der Kaiser. In der Trauerzeit ist Fremden der Aufenthalt in China verboten. Die Portugiesen wurden gebeten wegzureisen, aber sie weigerten sich. Inzwischen verbreitete sich die Kunde, dass der Gesandte in Peking nicht empfangen worden sei, und dadurch ermutigt, umzingelten die Chinesen die portugiesische Flotte. Auf beiden Seiten wurde heftig gekämpft, und die Europäer wären sicher verloren gewesen, wenn nicht ein Sturm die chinesischen Dschunken vertrieben hätte. Die europäischen Schiffe entflohen; nur der Gesandte Pirez und wenige Landsleute wurden zurückgelassen und von den Feinden in den Kerker geworfen.

Während dieser unglückliche Kampf wütete, war eine zweite Flotte unter dem Befehl des Martin Alonso do Mello von Duarde de Menezes[1]) nach China abgefertigt, welche auf die ersten günstigen Nachrichten des d'Andrade hin ausgerüstet worden war. Diese Schiffe landeten 1522 auf der Insel Sanciam bei Canton, ohne Kenntnis von dem traurigen Ausgang der ersten Expedition zu haben. Sofort wurden sie angegriffen, und es entspann sich ein heftiger Kampf. Ein Schiff wird geentert, eines fliegt in die Luft und nur mit geringen Resten rettet sich Mello und kommt im Oktober 1522 nach Malakka zurück. Thomas Pirez und seine Leidensgefährten in Canton wurden getötet. Alle Handelsbeziehungen waren dadurch unterbrochen, und Malakka blieb für einige Zeit die äusserste Grenze der portugiesischen Handelssphäre. Wann die Chinesen

---

[1]) Siehe Menezes und Soltau, Bd. III.

wieder anfingen, sich mit den Portugiesen in Beziehungen einzulassen, darüber scheinen alle Nachrichten zu fehlen [1]). Es steht nur aus Pintos Berichten fest, dass in Liampo eine grosse portugiesische Kolonie vorhanden war, die 1542, im Jahre der Entdeckung Japans, zerstört wurde [2]).

Die Schriftsteller der letzten Jahrhunderte erwähnen die Stadt Liampo nicht, oder wenn es geschieht, so fügen sie gleich hinzu, dass „die Lage der Stadt unbekannt sei" [3]). Rein [4]) bezeichnet ganz richtig Liampo als mit Ningpo identisch, aber er setzt noch ein Fragezeichen hinzu und gibt keine weiteren Beweise. Ljungstedt [5]) bestreitet sogar, dass Liampo mit Ningpo identisch ist. Die alten Karten lassen sehr schwer die genaue Lage der Stadt feststellen, sogar einzelne Karten geben direkt falsche Lagen an; so ist z. B. bei Hulsius [6]) eine Karte der Welt vom Jahre 1598, welche die Bezeichnung „Kap Liampo" an der Stelle des heutigen Kap Liant, also südlich von Bangkok zeigt. Linschotten [7]) beschreibt Liampo, gibt aber nicht Ningpo an. Auf andern Karten wird Liampo zweimal aufgedruckt, einmal zwischen Macao und Chincheo, also ungefähr auf der Stelle des heutigen Amoy, und ein zweites Mal an der Stelle des heutigen Kiang [8]). Während eine Karte von 1623 [9]) noch „Liapo" an der Stelle vom heutigen Shanghai zeigt, finden wir bereits in der zur Karte gehörigen Erklärung (S. 164) folgenden Text: „Man rechnet von der Insul Goto in Japon biss gen Liampo 60 Meilen, welches ist das Nächste". Die Japan nächste Stadt ist aber Ningpo. Wir finden eine weitere Be-

[1]) Bereits die Schriftsteller des 17. Jahrhunderts werfen die Zahlen durcheinander, und ihnen folgen alle des 18. und 19. Jahrhunderts ohne Ausnahme.

[2]) Pinto, deutsch, S. 402. Semler, Bd. I. S. 155. Caspar da Cruz, historia Sinensis S. 5. Ein Dominikanermönch berichtet an den König Sebastian von Portugal von Liampo.

[3]) Welthistorie, Bd. XXV. S. 140.

[4]) Rein, Bd. I. S. 304.

[5]) Ljungstedt, S. 3. — [6]) Hulsius I. 1598.

[7]) Linschotten III. S. 69.

[8]) Hulsius VI. 1603. Hulsius IX. 1612 und X. 1613.

[9]) Hulsius XVIII. 1623.

stätigung bei Mercator [1]) auf der Karte von China aus dem Jahre 1595, wo ausdrücklich vermerkt ist: „Liompo (Niompo incolis) oppidum et promontorium", und eine noch genauere Erklärung gibt uns Martin [2]): „Ningpo ist jehne Statt, deren Vorgebirge die Portugiesen vorzeiten wegen des Handels pflegten zu besuchen, aber den Nahmen umb etwas wenig verkehrt und Liampo ausgesprochen". Auch eine holländische Karte [3]) von 1706 sagt: „Nimpo ook Liampo". Liompo resp. Liapo an der Stelle von Ningpo richtig bezeichnet, findet sich schon auf den Karten von Mercator aus den Jahren 1587 [4]) und 1595 [5]), sowie bei De Bry im 12. Teil aus dem Jahre 1623 [6]). Daneben wird bereits 1563 von Ramusio „Niampo" [7]), auf dem Globus von 1576 sogar schon „Ningpo" [8]), bei Plancio 1594 „Nimpo" [9]) verzeichnet und Liampo als die fälschliche Bezeichnung ganz weggelassen. Nach 1656 findet sich die Bezeichnung Liampo — mit Ausnahme obiger Karte von 1706 — überhaupt nicht mehr vor, und daher ist es leicht erklärlich, dass bereits im 18. Jahrhundert die Kenntnis des ursprünglich verdorbenen Namens verloren gegangen war.

Zwei Jahre nach der Zerstörung Liampos wurde in der Stadt Chincheu [10]) (Tschang-tchou) eine neue Ansiedelung errichtet, welche durch Ungerechtigkeiten empörte Chinesen nach 18 Monaten ebenfalls verwüsteten. Endlich wurde den Portugiesen gestattet, sich auf den Inseln Sancham [11]) (Schang-tschuan-schan) und Lampacau [12]), in der Nähe Cantons, vorübergehend mit Schiffen aufzuhalten und Handel zu treiben.

---

[1]) Mercator II. 1595. — [2]) Martin 1656. Text S. 121.
[3]) Barros 1706. S. 13. — [4]) Mercator 1587.
[5]) Mercator I. 1597. — [6]) De Bry XII. 1623.
[7]) Ramusio. — [8]) Globus 1576. — [9]) Plancio 1594.
[10]) Barros, Bd. V. S. 183. Pinto, deutsch, S. 403. Globus 1576: Chincha. Du Halde I. S. 177: Tsuen-tcheou. Semler VI: Siuen-tcheou. Rechteren S. 44: Karte von Amoy und Rivier Chincheo.
[11]) Auf dieser Insel stirbt 1552 Franz Xavier. Abbildung des Grabes bei Comte, S. 149.
[12]) Comte, Bd. I. S. 149. Kupferstich von den Inseln Sanciami und Lampacao. S. 150: „zwischen den zweyen Eylanden, welche allhier gleichsam einen Hafen machen". Charlevoix, Histoire II. S. 124. Die Bemerkung bei Charlevoix: „Lampacao, ce port est le même que

1557 [1]) wurden die Portugiesen, die gerade mit einigen Schiffen bei Sancham ankerten, zur Hilfe gerufen gegen den Seeräuber Tschang-Ci-Tao, der sich auf Macao festgesetzt hatte und von dort aus Canton und die Küste beunruhigte. Die Portugiesen benutzten mit Freuden diese Gelegenheit, sich gefällig zu erweisen, und vernichteten die Piratenflotte, deren Führer sich selbst tötete. Zum Dank dafür wurde ihnen die sonst wüste Insel Macao überlassen und freier Handel daselbst erlaubt, nur musste auf alle Waren, die nach China gingen, Zoll bezahlt werden [2]). Macao selbst konnte seine eigenen Zölle nach Belieben erheben. Zur Sicherung gegen Seeräuber war die Befestigung der Insel nötig, wozu China nur gegen einen jährlichen Tribut von 5000 Taels seine Genehmigung gab [3]). Es erscheint befremdlich, dass, so nahe einer wichtigen Handelsstadt wie Canton, die keinerlei militärische Deckung hatte, die Anlage von Forts gestattet wurde; aber China hatte zur Beherrschung der Europäer ein mächtigeres Mittel in Händen als Kanonen und Wälle: die Nahrungsmittel. Macao erzeugte fast nichts, und die ganze Verpflegung geschah von der chinesischen Küste aus. Thatsächlich hat Portugal auch niemals feindselige Unternehmungen gegen China versucht. Macao entwickelte sich dann später zum Stapel- und Umladeplatz des Handels zwischen China, Siam, Cambodja, Tonkin, Cochinchina und dem gold- und silberreichen Japan.

Macao“ ist gerade so falsch, wie die meisten Behauptungen in diesem umfangreichen, aber oberflächlichen Werke über Japan. Im Bd. IX sind die Bücher und Karten angegeben, welche Charlevoix benutzt hat; unter denselben ist die älteste Karte aus dem Jahre 1611, während gerade die früheren Karten massgebend sind.

[1]) Pinto, deutsch, S. 402. Semler, Bd. I. S. 155. Macpherson gibt Bd. II. S. 180 das Jahr 1586 als „ungefähren“ Zeitpunkt an. Von dort hat es offenbar auch Ehrenberg (Handwörterbuch der Staatswissenschaft Bd. V. S. 65) übernommen. Die Schriften des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts dürften aber massgebend sein, und die sagen 1557.

[2]) Handlungen, Bd. I. S. 299.

[3]) Diese Summe wurde bis 1848 entrichtet. Meyers Konversationslexikon irrt aber, wenn es dieses Geld als Vergütung für das Recht der Niederlassung auffasst.

Bei dem ganz unsicheren Verkehr spielten Seeräuber häufig die Lotsenrolle und betrieben mit Räuberehrlichkeit den Küstenhandel. Seeräuber waren es auch, denen sich Mendez Pinto, Diego Zeimoto und Christobal Baralho anvertrauten, um von Sancham nach dem Hafen Lailo (?) zu gelangen. Von heftigen Stürmen ergriffen, landeten sie nach 23tägiger Meerfahrt in Tanegaschima [1]), einer Insel des Südens von Japan. Diese drei Portugiesen waren die ersten Europäer, welche Japan betreten haben, denn Marco Polo hatte nur nach Erzählungen berichtet, ohne das Land je selbst gesehen zu haben.

Noch in den Werken der neuesten Zeit [2]) findet sich die Angabe, dass Japan von zwei verschiedenen portugiesischen Gesellschaften zugleich entdeckt sei, eine Behauptung, die bereits Charlevoix [3]) aufstellte. Thatsächlich ergeben die Quellen das Folgende. Die erste vorurteilsfreie Darstellung findet sich bei dem Geschichtschreiber De Barros [4]). Derselbe erzählt ziemlich kurz, dass drei Portugiesen, Antoine Mota, François Zeimoto und Antoine Pexota auf einer mit Fellen beladenen Dschunke vom Wege nach Chincheu abgetrieben wurden und in Japan 1542 landeten. De Barros schrieb nieder, was ihm zurückkehrende Seefahrer berichtet hatten.

Daneben haben wir die Darstellung von Mendez Pinto, der selbst mit zwei andern Portugiesen nach Japan verschlagen wurde und, während die beiden Genossen verschollen blieben, allein in die Heimat zurückkehrte und als alter Mann seine Erlebnisse aus der Erinnerung niederschrieb; erst 1614 werden seine Aufzeichnungen von den Nachkommen herausgegeben. Diese ausführlichen Memoiren geben das Bild eines

---

[1]) Pinto S. 217 sagt Tanixunah. — [2]) Ljungstedt S. 116.

[3]) Charlevoix, Histoire Bd. II. S. 147. Trois autres Portugais découvrent le Japon.

[4]) Barros V: Decada Quinta da Asia for Diogo Da Conto chronista e guarda mòr da torre de Tombo do estado da India. Lisboa 1612. S. 183. Kap. 12. Rein sagt Bd. II. S. 629: „noch finden sich bei Barros in seinem Werk ‚Da Asia‘ irgend welche Angaben derart; er nennt die Japaner nicht“. Offenbar hat Rein obige Stelle übersehen. Lühdorf, S. 2, gibt nach japanischen Quellen den 22. Oktober 1543 an und spricht nur von zwei Befehlshabern, Mura-Synkya und Krista-Moota.

Seeräubers und Piraten, „der dreizehnmal gefangen genommen und siebzehnmal verkauft“ worden ist und der schliesslich, des tollen Lebens müde, sich der Heimat erinnert. Nun stimmen die kurzen Angaben bei De Barros vollkommen mit den ausführlicheren bei Pinto überein; nur die Namen sind verschieden. Aus dem François ist ein Diego Zeimoto geworden, und die andern beiden Namen haben gar keine Aehnlichkeit: Christobal Baralho und Mendez Pinto statt Antoine Mota und Antoine Pexota. Wie leicht aber konnten dem Pinto nach 40 Jahren die Namen seiner längst verschollenen Spiessgesellen entfallen sein; wie leicht konnte vor allem De Barros in Bezug auf die Namen irrtümlich berichtet sein. Wenn überdies der Berichterstatter sich auch in der Heimat Mendez Pinto nannte, so ist damit noch nicht bewiesen, dass er zur Zeit der Entdeckung als Seeräuber und Geselle eines chinesischen Piraten nicht einen andern Namen geführt hat. Den Namen im Ausland zu wechseln, ist noch heute nicht selten; um wie viel näher lag es damals bei Männern, die vieles zu verbergen hatten und daher sicher interessiert waren, dass ihr Name sie nicht verriet. Immerhin beschreibt Mendez Pinto seine eigenen Abenteuer und müsste daher besser orientiert sein, als der nach fremden Angaben arbeitende De Barros; es dürfte sich daher empfehlen, den Pintoschen Angaben zu folgen. Jedenfalls aber müssen sich beide Berichte auf denselben Vorgang beziehen; die Konstruierung, dass zwei Gesellschaften mit der gleichen Zahl von drei Portugiesen, durch die gleiche Veranlassung eines Sturmes, bei der gleichen Beförderung mit einem chinesischen Boot, im gleichen Jahre, 1542, unabhängig voneinander Japan entdeckt haben, ist doch zu künstlich. Da die Entdecker Piraten waren, die stets ihre eigenen Wege gingen ohne jede Verbindung mit der offiziellen Vertretung ihres Landes, so ist es auch erklärlich, dass damals, als in der ganzen Welt eine Entdeckung auf die andere folgte, dieser Landung keine besondere Bedeutung beigelegt und die bezüglichen Vorgänge nur ganz oberflächlich beschrieben wurden.

Völlig unrichtig ist schliesslich die in älteren Büchern nicht seltene Angabe, dass der flüchtige Japaner Anger die

erste Veranlassung gab, dass Portugiesen nach Japan kamen. Die früheste Nachricht über jene Reise findet sich bei Ramusio [1]) 1563; derselbe berichtet, dass Anger mit zwei Begleitern nach Goa kam, wohin ihn der Ruf des Paters Xavier lockte und dort die Fahrt Xaviers nach Japan veranlasste. Ramusio sowohl wie die späteren Autoren verlegen dieses Ereignis in das Jahr 1549, also sieben Jahre nach der Landung der drei Portugiesen. Die Annahme, dass durch Xaviers Landung Japan erst entdeckt wurde, entstand dadurch, dass die Jesuiten zuerst, besonders durch Maffeis Buch, Nachrichten über Japan in Europa verbreiteten und nur von den Reisen ihrer Mitglieder, aber nicht von denen der Kaufleute berichteten.

Angeregt durch die Erfolge der Portugiesen waren auch die Castilianer auf Entdeckungen ausgezogen. Der Genuese Christoph Columbus fasste den Plan, statt an den Ufern entlang zu kriechen, in kühner Fahrt das grosse Meer zu durchkreuzen, und so auf direktem Weg Asien zu erreichen. Alles weitere ist bekannt.

Nach der Rückkehr des Columbus belehnte der Papst Alexander VI. durch die Bulle vom 3. Mai 1493 die Krone von Castilien und Lion mit allen bereits entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Ländern westwärts von der 100 Meilen jenseits der Kap Verdischen Inseln gezogenen Linie. Schon vorher war eine gleiche Bulle zu Gunsten Portugals betreffend Ostindien, Guinea und Afrika erlassen. Durch jene neue Bulle fühlte sich Portugal geschädigt, und im Vergleich vom 7. Juni 1493 wurde Amerika den Spaniern, Asien und Afrika den Portugiesen eingeräumt. Jede Konkurrenz von andern Staaten war damals ausgeschlossen, so dass die Entscheidung des Papstes eine thatsächliche Monopolverleihung bedeutete. Da die Vermessungen damals noch ganz unsicher waren, entspannen sich Streitigkeiten, ob die Molukken noch zur portugiesischen oder zur spanischen Hemisphäre gehörten. Ferdinand de Magalhaens war unter Serranos Führung bei der

---

[1]) Ramusio 1563. S. 377: Informatione dell' Isola novamente scoperta nella parte disettentrione chiamata Giapan. Jarrici 1615. S. 243. Kap. XVIII. Vergl. S. 17.

Entdeckung der Molukken beteiligt gewesen, und verlangte bei seiner Rückkehr in Lissabon eine Gehaltsaufbesserung, die ihm abgeschlagen wurde, obgleich er sich auf seine geleisteten Dienste berief und sein Vaterland abzuschwören drohte. Durch die Behandlung erbittert, ging er thatsächlich nach Castilien und überzeugte Karl V., dass die Molukken zu Spanien gehörten. Zugleich bot er sich an, einen neuen Seeweg zu finden, der unter Berücksichtigung der Rechte der Portugiesen direkt nach Indien führen sollte.

Am 10. August 1510 verliess die spanische Flotte mit fünf Schiffen Sevilla und umsegelte durch das später Magalhaensstrasse genannte Meer die Südspitze von Amerika. Nach schweren Kämpfen landete sie endlich bei den Manillen, wo Magalhaens 1521 ermordet wurde. Sebastian Cano übernahm das Kommando und führte die Schiffe um Afrika nach Spanien zurück: es war die erste Reise um die Welt. Jetzt entspann sich ein heftiger Streit, wem die reichen Gewürzinseln gehören sollten, den Spaniern oder den Portugiesen? Man bestritt sich gegenseitig die richtige Führung der Schiffsbücher. Eine Entscheidung schien unmöglich. Da griffen die Portugiesen, besorgt um ihren Gewürzhandel, zu einem andern Ausweg. Sie boten dem stets geldbedürftigen Karl V. 350000 Dukaten; der Kaiser nahm das Gold und verzichtete gegen den Willen der Cortes im Vertrag von 1529 auf seine Rechte. Somit war die Gefahr der Konkurrenz von den Portugiesen beseitigt; bis gegen Anfang des 17. Jahrhunderts die Holländer kommen, behalten sie thatsächlich den ganzen Handel Asiens monopolartig in ihren Händen.

Nur in Bezug auf den japanischen Handel entstand von spanischer Seite unter Philipp II. auf den Manillen (die nunmehr den Namen Philippinen erhalten) eine Konkurrenz. Michael Lopez de Egaspe eroberte die schon von Magalhaens entdeckten Inseln (1564) und errichtete auf der Insel Luzon die Stadt Manila. Ein bedeutender Handel entwickelte sich aber erst nach der Vereinigung mit Portugal (1581), denn bis dahin war die Konkurrenz der Portugiesen von den Molukken aus erdrückend.

B. Die Japaner um 1542.

Das heute in Deutschland allgemein gebrauchte Wort Japan für „Gross-Nippon“, wie der Japaner es nennt, ist eine europäische Korruption des chinesischen Wortes Ji-pun oder Ji-puan [1]). Marco Polo hat ebenfalls das chinesische Wort korrumpiert, indem er das italienische Gi (für Ji) durch Zi oder Ci ersetzte und so zu dem Namen Zipangu, nach dem Berliner und anderen Manuskripten, Cimpagu kam [2]).

In Japan regierten seit mehr denn 2000 Jahren die von Göttern abstammenden Mikados, aber schon im 12. Jahrhundert war ihre Macht durch einflussreiche Feudalherren erschüttert. Die kaiserlichen Statthalter hatten ihre Autorität gegenüber den mächtigen Familienhäuptern verloren. Diese vergrösserten ihre Stellung auf Kosten der kleinen Besitzer, und schliesslich standen sich die grossen Familien in offenem Kampfe gegenüber, ohne sich um den Hof in Kioto zu kümmern. War bisher ein Reichsheer unter des Mikado Führung bei allgemeiner Wehrpflicht vorhanden [3]), so wurden die Grundbesitzer jetzt durch ihre Sonderinteressen veranlasst, sich mit Berufssoldaten als Vasallen zu umgeben. Dieselben bilden einen besonderen Stand: die Samurai. In diesen Privatfehden der herrschsüchtigen Grossgrundbesitzer siegt endlich Yoritomo, das Haupt der Minamotofamilie (1186). Zum Lohn lässt er sich vom Mikado zum Shogun (Kronfeldherr) ernennen, und gestützt auf die siegreichen Truppen ist er der thatsächliche Herr im Reich. Er errichtet in Kamakura, seiner neuen Residenz, eine eigene Regierung, und damit begründet er jenen eigenartigen Dualismus in der Staatsautorität, der bis zur grossen Umwälzung in unsern Tagen gewährt hat. Er lässt sich selbst mit den neun fruchtbarsten Provinzen der Hauptebene Japans, dem Kwanto, belehnen, und das übrige Land verteilt er an seine Freunde und Vasallen und wird so der eigentliche Begründer der Lehensverfassung. Er setzt neue

---

[1]) Langegg II. S. 99.

[2]) M. Polo, Buch III. Kap. II. S. 269. Zipangri nach Baseler Manuskript, Cyampagu nach altem lateinischen Manuskript.

[3]) Yoshida S. 15.

Provinzialbeamte ein, die ihr Amt nur auf Zeit verwalten sollen; aber überall ist das Streben nach Selbständigkeit und Erblichkeit so mächtig, dass diese Bestimmungen unausgeführt bleiben. Schon nach dem Tode Yoritomos ging thatsächlich die ausübende Gewalt von dem Shogun auf seinen ersten Minister (Shikken) über, der aber meist machtlos gegen die altangesessenen Grundherren und die neu geschaffenen Lehensherren war.

Zwar versucht der Mikado Go-Daigo (1333) eine neue Stärkung der kaiserlichen Regierung und stürzt die Shikken, aber die Bundesgenossen im Kampfe verlangen dafür die erbliche Belehnung mit den Provinzen, die sie bisher als kaiserliche Beamte verwaltet hatten. Waren dieselben bis dahin von den Shikken noch etwas im Zaum gehalten, so kümmerten sie sich jetzt um die Erlasse des von ihnen selbst auf den Thron gesetzten Kaisers gar nicht. Schliesslich entstand aus diesen Kämpfen ein neues Shogunat, das des Ashikaga (1338). Auch dieser musste seinen Freunden Länder zu Lehen für die Hilfe geben. Die letzten Reste des alten Kaiserlandes, das Kirchengut und kleine kaiserliche Lehen, werden in Besitz genommen und unter die Vasallen des neuen Shoguns verteilt. Waren früher die grossen und kleinen Ländereien zur Verwaltung oder als Rangeinkommen oder für Verdienste vom Mikado an seine Vasallen und die alten Adelsfamilien verteilt, so waren die jetzigen Lehen mit der Waffe erstritten und wurden auch mit Waffengewalt als Privatbesitz beschützt. Aus den abhängigen Lehensherren entwickelten sich erbliche, selbständige Landesfürsten, die den Titel Daimio annahmen (Ende des 15. Jahrhunderts).

Jede einheitliche Regelung der Steuerverhältnisse und Handelsinteressen hatte aufgehört. Waren schon die Kriegskosten ungeheuer, so musste jetzt zum Schutze des Besitzers auch in Friedenszeiten eine zahlreiche Soldateska unterhalten werden, denn die Kriegsvasallen bildeten die thatsächliche Macht[1]). Dazu kam eine grosse Prunksucht vieler Fürsten,

[1]) Nach Rein, Bd. I. S. 368 gab es in diesem Jahrhundert unter 34 Millionen Bewohnern des Landes gegen 2 Millionen Samurai, die jede Arbeit verachteten und von des Herrn Sold lebten.

die den altüberlieferten Traditionen der chinesischen Hofetikette entsprach; auch waren stark befestigte Schlösser mit Steinmauern und Gräben selbst für kleine Daimios des Schutzes wegen erforderlich.

Die Landwirtschaft, von kleinen Bauern betrieben, war die Grundlage der eigentlichen Staatseinnahmen. Der Bauer war zwar frei, er hatte gleichsam sein Land in Erbpacht; er konnte kaufen und verkaufen und hatte keinerlei Frondienste, ausser zum Festungsbau, zu leisten, aber er musste Steuern zahlen. Hatten ursprünglich die kaiserlichen Statthalter nur einen bestimmten, niedrigen Zins von den altangesessenen Bauernfamilien erhoben, so war mit der sinkenden Macht der Zentralregierung auch die Steuerbestimmung in die Willkür der Lehensherren übergegangen. Der Herr wechselte häufig, aber der Bauer sah mit Gleichmut den politischen Umwälzungen zu; ihm blieb es gleich, wem er den Zins zahlen musste, und als Herr war ihm jeder willkommen, der ihn nicht durch unmässige Auflagen zu sehr bedrückte[1]). Die Steuer stieg in vielen Provinzen bis auf 80 % des Rohertrages. Wuchs jedoch der Druck unerträglich, so erhoben sie sich unter der Fahne aus Reisstroh, um mit der Bambuslanze einen verzweifelten Kampf zu führen[2]).

Die Staatseinnahmen bestanden fast ausschliesslich aus der Grundsteuer[3]); die Abgaben von Handel in Gestalt von Gewerbesteuer und Gebühren spielen keine grosse Rolle, desgleichen nicht die Einnahmen von Wald, Berg und Heideland[4]), dagegen bringen die Bergwerke nicht unbedeutenden Verdienst. Naturgemäss war so das Hauptinteresse der Herren auf die Entwickelung der Landwirtschaft gelenkt. Schon in den ältesten, sagenhaften Zeiten sollen von Sajin-Tenno (97—30 vor Christi) Reservoirs zur Bewässerung von Reisfeldern und von seinem Nachfolger Suinin-Tenno weitere Teiche und

---

[1]) Yoshida S. 68.

[2]) Yoshida S. 69.

[3]) Nach Rein, Bd. II. S. 12. Einnahmen des Staates aus dem Ackerbau 58 %, aus der Landwirtschaft mit Nebenbetrieben, wie Sakebrennen, 80 %.

[4]) Rathgen, Japan S. 38.

Kanäle angelegt sein. Die Abgeschlossenheit der Insel verhinderte Lebensmittelzufuhr von auswärts, so dass bei der vermehrten Einwohnerzahl ein immer intensiverer Betrieb nötig wurde. In kleinste Gärtchen wird das fruchtbare Land verteilt und mit Hacke und Spaten werden steile Anhöhen und Abhänge sorgfältigst bearbeitet. Diese Bewirtschaftung erwies sich so erfolgreich, dass trotz Anwachsens der Bevölkerung in Friedenszeiten die Ernährungsfrage keine wesentlichen Schwierigkeiten bot. War der Bauer ausgepresst, so wurde mitunter zu ausserordentlichen Einnahmen in Gestalt von Vermögenssteuern gegriffen; dieselben gaben häufig Anlass zu Aufständen und wurden daher nur in besonderen Fällen erhoben [1]).

Die Bürgerkriege des 12., 14. und 16. Jahrhunderts hatten das Land verwüstet, die Bevölkerung vorübergehend vermindert, die Rauflust der Samuraibanden gesteigert und das Bauernvolk ausgemergelt. Die Kämpfe des Mittelalters waren wenigstens von einer zielbewussten Politik mit hoher Ritterehre getragen, es waren Kämpfe um die Macht im Reich zwischen den alten Adelsfamilien. Die Kämpfe im Anfang des 16. Jahrhunderts dagegen waren Zank und Streit zwischen Grenznachbaren, kühne Handstreiche rauflustiger Samurais, willkürliche Raubzüge herrschsüchtiger Daimios. Diese letzteren gebrauchten vor allem zwei Mittel, um sich erfolgreich zu behaupten: Waffen und Geld. Beides brachte ihnen der europäische Handel.

---

[1]) Rathgen S. 38.

Kapitel II.

Handel mit den einzelnen Fürsten. 1542—1600.

1542—1582.

Als Zeimoto in Japan zum erstenmal mit seiner Muskete Enten erlegte, da wurden die Portugiesen wie Zauberer bewundert. Der Statthalter liess sich die Arkebuse zeigen und war so entzückt, dass er Zeimoto als Sohn adoptierte und mit Ehren überhäufte. Die Japaner lernten schnell die Herstellung von Schiesspulver und Flinten, so dass Pinto bei seiner Abreise nach 6 Monaten bereits über 600 in Japan hergestellte Feuerwaffen sah. Als der Vizekönig Alphonso de Neronha im Jahre 1556 wieder ein Schiff nach Japan sandte, auf dem sich auch Pinto befand, waren schon fast alle Städte mit dieser Waffe versehen. Nach der Rückkehr Pintos (1542) wurde die erste Handelsflotte nach Japan, 9 Dschunken, ausgerüstet, aber ein Taifun vernichtete sie vollkommen. Nur 24 Männer konnten ihr nacktes Leben auf eine Insel retten (Mendez Pinto unter ihnen), von wo sie nach China zurückbefördert wurden. Doch dieser erste Misserfolg schreckte nicht von neuen Unternehmungen ab.

Portugiesische Kaufleute landeten seit dieser Zeit regelmässig in Japan, und zwar in den Hafenplätzen des Südens, besonders in Tanegashima und in Funai, der Hauptstadt des Fürstentums Bungo; überall wurden sie freundlich willkommen geheissen. Sie erregten als friedliche Handelsleute keinerlei Misstrauen, und der Verkauf ihrer Waren brachte den kriegführenden und geldarmen Daimios grosse Vorteile. Die

Portugiesen dachten nicht an Bekehrung der Heiden zum Christentum oder an Eroberung, sondern nur an den Handel, der keinerlei politische Bedeutung gewann, da er auf einen kleinen Umsatz in wenigen Häfen beschränkt blieb. Alle Schiffe landeten auf Kyushu, und keines ging nach dem Norden, da eine Zentralregierung damals nicht vorhanden war und die Daimios des Südens alles aufboten, um den Handel für sich zu behalten; auch war die Reise nach dem Norden weiter und schwieriger. Ueberdies war um das Jahr 1545 [1]) Kioto so verwüstet, dass wenige dort leben konnten, und wer es wagte, sich in den Ruinen aufzuhalten, lief Gefahr entweder verbrannt oder ermordet zu werden oder Hungers zu sterben. Der Hofadel hatte die Stadt verlassen und bei den mächtigen Fürsten im Lande Schutz gesucht.

Inzwischen waren auch Jesuiten unter Führung des grossen Franz Xavier [2]) gelandet und rüsteten sich, um das Evangelium Christi auch in diesen entfernten Weltteil zu tragen. Xavier ging nicht auf Veranlassung der Portugiesen dorthin, sondern er hatte selbständig diesen Plan gefasst. Die äussere Anregung gab der Japaner Anger [3]); dieser hatte sein Gewissen durch einen Mord belastet, war deshalb von Japan geflohen und hatte sich auf Anregung eines Portugiesen, Aluarius Vazius nach Malakka zu Xavier begeben, um in den Lehren der christlichen Religion Vergebung seiner Sünden und Beruhigung seines Gewissens zu finden. Anger brachte das portugiesische Schiff mit Xavier [4]) im Juni 1549 nach seiner Vaterstadt Kagoshima in Satsuma, dem mächtigsten Staat auf Kyushu. Von dort ging Xavier auch ins Innere der Inseln und wurde besonders freundlich von den Fürsten der allerdings nur kleinen Herrschaften Omura und Arima aufgenommen.

Ueber die Missionserfolge ausführlich zu berichten, ist hier nicht der Ort, es handelt sich nur darum, festzustellen, dass durch diese Reisen des Jesuiten die Verbindung mit der

---

[1]) Rein, Bd. I. S. 300. Dickson.

[2]) Trigautius, Kupferstich von Xaverius. Buch II. Kap. I. S. 102. Hazard, Titelblatt, Bildnis von Xaverius.

[3]) Sendbrief des Xavier von 1548. Vgl. Xavier und Maffeins.

[4]) Cartas 1575. S. 30.

Westküste von Kyushu hergestellt wurde, während bisher die Schiffe im Osten landeten. Andererseits mussten die Jesuitenberichte aus dem Norden Japans die Europäer davon abhalten, Leben und Ladung dort zu riskieren und den sicheren Handel im Süden gegen den unsicheren im Norden einzutauschen. Nach Kämpfer wurde auch um diese Zeit die erste Niederlassung begründet [1]), doch fehlt genauere Nachricht bezüglich der Lage des Platzes.

Zwischen Kirche und Handel ist stets ein gewisser Zusammenhang gewesen, aber derselbe ist bis zur spanischen Herrschaft, also bis 1581, nur ein ganz äusserlicher. Die Portugiesen, mit ihren grossen Schiffen und Schiesswaffen, verschaffen den Missionären eine gewisse Achtung in den Augen der Fürsten; diese scheinen aber in erster Linie dem Christentum nur deshalb geneigt zu sein, um dadurch den Handel dauernd an sich zu fesseln; denn z. B. der Fürst von Satsuma soll die Missionäre nicht geduldet haben, da die Portugiesen Waffen und Handel zum Fürsten von Bungo und nicht zu ihm brachten. Diese Erzählung taucht freilich erst im 17. Jahrhundert auf und mag eine Ausrede der Jesuiten sein, um ihre Misserfolge in Satsuma zu verbergen. Es ist wenigstens nicht ausgeschlossen, dass dieser mächtigste Fürst Japans überhaupt nichts von den Fremden wissen wollte, weder von den Handelsleuten noch von den Jesuiten. Satsuma ist das einzige Land, dessen Fürstenhaus wiederholt gegen Shogun und Mikado gekämpft hat, aber niemals des Lehens beraubt wurde. Die Familie Shimadsu regiert seit dem 12. Jahrhundert. Zu allen Zeiten, bis zur Revolution von 1868 [2]), waren die Satsumaleute die zähesten und tüchtigsten Krieger, aber auch zugleich die konservativsten und allen Neuerungen feindlichst gesinnten Männer. Vermutlich liegt darin die Ursache, dass sich der neue Handel in diesem mächtigsten Reiche auf Kyushu nicht entwickeln konnte.

---

[1]) Kämpfer, Bd. IV. Kap. V, erscheint in den historischen Angaben sehr ungenau, denn er spricht von einem Handel mit Macao und Manila zu derselben Zeit (1549), aber letzteres wurde 1564 erobert, ersteres 1557 besiedelt.

[2]) Monsey, Satsumarebellion.

In Bungo wurde der Handel zwar gerne gesehen, aber es war ein grosser Umweg an der Küste entlang nötig, um an der Ostseite der Insel landen zu können, und gerade die Küstenschiffahrt war gefährlich; die Westküste lag offenbar näher und bequemer, auf dieser wurden daher wiederholt Häfen angelaufen, und die dort ansässigen kleinen Fürsten überboten sich in Dienstfertigkeit gegenüber den Europäern. In Hirado (Firando) entwickelte sich ein reger Handel; dagegen scheinen andere Häfen, in denen man eingelaufen war, nicht günstig gewesen zu sein, denn als die Portugiesen 1570 das kleine Fischerdorf Nagasaki entdeckten, baten sie um Erlaubnis, dort ankern zu dürfen [1]). Dieses Fischerdorf gehörte zum Besitztum des Fürsten von Omura, eines kleinen Daimios, der sofort ein Stück Land den Portugiesen und Jesuiten einräumte, um die erste christliche Kirche in Japan zu erbauen.

Auf der Hauptinsel Japans, Hando, herrschte erbitterter Krieg. Mit den Lehensherren kämpften dort auch reiche, stark befestigte Kirchen und Klöster. Der Uebermut der buddhistischen Mönche kannte keine Grenzen; in Spiel und Trunk und Rauflust verprassten sie die Gelder der Gläubigen. Da ist es das ehrwürdige Kaisergeschlecht, das im Augenblick der höchsten Gefahr die Anregung zur Rettung gibt. Die Fürsten haben zwar alles Land dem Hofe geraubt, aber sie sind doch Japaner genug, um an der ihnen heiligen Tradition des Ahnenkultus, dem Shintoismus, nicht zu rütteln. Keiner der Fürsten hat jemals die Hand nach der Krone ausgestreckt, und selbst die mächtigsten Kronfeldherren haben ihren Handlungen gleichsam die Weihe des königlichen Auftrages gegeben.

Ota Nobunaga, Herr von Owari, erfocht in demselben Jahre, da die Portugiesen landeten, die glänzendsten Siege. Er war ein kühner Feldherr, dabei allerdings herrschsüchtig und rücksichtslos. In blutigen Kämpfen eroberte er sich sechs grosse Provinzen und dadurch zugleich eine ausschlaggebende Machtstellung. Sein Kriegsruf kam auch an den Kaiserhof, und der Mikado, Ogimachi, wendete sich an ihn

---

[1]) Wolley, Nagasaki S. 125.

(1567), damit er im kaiserlichen Namen Friede und Ordnung im Lande wieder herstelle. Mit Eifer geht er an diese schwierige Aufgabe, und wird von Hideyoshi und Jyeyasu, die das grosse Werk nach seinem Tode beenden, unterstützt.

Einerseits galt der Kampf den Klöstern, andererseits den selbständigen, mächtigen Feudalherren. Der bisherige machtlose Shogun war zuerst auf seiten Nobunagas, aber als er sah, dass er nur gehorchen musste, liess er sich in eine Verschwörung ein. Nobunaga setzte ihn einfach ab (1573), und das Shogunat blieb bis 1603 unbesetzt. Die alten, in hohem Rufe stehenden Klöster am Biwa-See rottete er mit Feuer und Schwert aus, dann eroberte er mit grosser Mühe das befestigte Kloster Haganji in Osaka. So war die Macht der Kirche gebrochen und im mittleren Teil des Reiches, aber nicht in den entfernteren Provinzen des Nordens und Südens, die Ruhe hergestellt. Mitten in Kampfesvorbereitungen wurde Nobunaga von einem seiner eigenen Generale ermordet (1582). Hideyoshi war damals auf einem Kriegszuge, er kehrte aber sofort in Eilmärschen zurück, um seinen Protektor und Feldherrn zu rächen. Die Ausführung des Auftrags des Mikado war begonnen, nicht beendet; die Macht der Bonzen war gebrochen, aber noch nicht die der Feudalherren; es war noch keine machtvolle Zentralregierung geschaffen. Nobunaga begünstigte das Christentum aus Hass gegen die Priester des Buddhismus, aber nicht aus Liebe zu den Christen und ihrer Religion.

In Bezug auf Handel oder Gesetzgebung geschah von Kyoto aus nichts, sondern jeder Daimio konnte nach seinem Belieben diese Dinge regeln. Die Portugiesen scheinen in dieser Zeit ihren Handel nur in Bungo, Hirado, Omura und Arima ausgebreitet zu haben. Irgend eine Beschränkung des Handels in diesen Reichen fand nicht statt; wie es in den andern Staaten gehalten wurde, mit denen direkte Handelsverbindung hergestellt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Zölle werden nirgends erwähnt, dagegen scheinen Abgaben von den japanischen Händlern, besonders von denjenigen aus andern Fürstentümern, erhoben zu sein. Auch fanden damals die später üblichen Schenkungen an die Fürsten und Beamten gar nicht oder

nur in sehr geringem Masse statt. Jährlich kamen nur wenig Schiffe, dafür aber war der Verdienst gewaltig. Wenn man berücksichtigt, dass das Aufblühen Macaos in so kurzem Zeitraum stattfand und der Verdienst vorwiegend auf dem japanischen Geschäfte basierte, so lässt sich ein ausserordentlich hoher Gewinnsatz schon hieraus vermuten.

Während der Import vorwiegend aus chinesischer Seide, europäischen Stoffen und Waffen bestand, kommt für den Export besonders Gold und Silber in Betracht. Das Edelmetall war aufgespeichert und daher billig. Dazu kamen die Bedürfnisse der Kriegszeiten, in denen die Arkebuse mehr Wert hatte als Gold. Gold war auch der einzige Artikel neben Silber, der mit leichter Mühe in die südlichen Häfen gebracht werden konnte. Der Export von Industrieprodukten scheint erst aufgekommen zu sein, als die Ruhe im Lande ein Aufblühen der Industrie ermöglichte, als die Landstrassen wieder sicher waren und die Zentralregierung für den Austausch der Waren sorgte [1]).

1582—1598.

Was Nobunaga begonnen, Hideyoshi setzte es fort. Hideyoshi war ein armer Hirtenknabe, als er Nobunaga durch seine affenähnliche Hässlichkeit auffiel. Er wurde Stalljunge, und durch Klugheit und Energie brachte er es zu bevorzugten Stellungen, schliesslich zum kommandierenden General der kaiserlichen Truppen. Wo seine Flagge wehte, war der Sieg sicher. Zwar herrschsüchtig und sinnlich, zeigte er doch eine weise Mässigung in der Ausnutzung seiner Siege. Er handelt nur im Namen des Kaisers, um Ruhe im Lande zu stiften, und durch Schenkung eroberter Länder macht er mächtige Daimios zu seinen treuen Bundesgenossen; einzelnen Fürsten lässt er die selbständige Verwaltung ihrer Länder und verlangt nur Zinszahlung und Heeresfolge zur Aufrechterhaltung der Ordnung. So gibt er die reichen Provinzen

---

[1]) In Bezug auf Umsatz, Gewinnchancen und Handelsartikel vgl. Teil II.

des Kwanto, die einst der erste Shogun Yoritomo besessen, dem General Jyeyasu zu Lehen, dem Herrn von Mikawa, dem späteren Begründer des Tokugawa-Shogunats.

In Kyushu hatte der Fürst Shimadsu von Satsuma [1]) in wenigen Jahren (1556—84) alle anderen Fürsten der Insel besiegt. Diese rufen Nobunaga zu Hilfe. Durch Aufgebot ganz gewaltiger Soldatenmassen gelingt es, die tapfere Schar der Satsumaleute zu besiegen und in ihre Hauptstadt Kagoshima einzuschliessen. Der Kriegsrat verlangt die Ausrottung des ganzen Stammes, aber Hideyoshi verweigert seine Zustimmung: „Er soll Ruhe stiften im Land, aber nicht die Völker ausrotten". Shimadsu ergibt sich und wird von Hideyoshi nicht nur mit seinem Stammland Satsuma, sondern auch mit allen, bisher von ihm eroberten Provinzen belehnt.

Dieser Feldzug war von besonderer Bedeutung für den europäischen Handel. Die Portugiesen waren bisher nur mit den Fürsten des Südens in Berührung gekommen, jetzt zum erstenmal begegnen sie denen des Nordens und der aufsteigenden Zentralgewalt. Da der Warenhandel grossen Gewinn brachte und keine alten, geheiligten Traditionen in Frage standen, so war Hideyoshi bemüht, sich dieser Einnahmequellen zu bemächtigen.

Schon 1586 verspricht Hideyoshi [2]) den Hafen Nagasaki den Christen, sobald Ordnung und Ruhe im Reich hergestellt sei. In Nagasaki hatte sich inzwischen, begünstigt durch die vortreffliche Beschaffenheit des Hafens, ein regelmässiger Handelsverkehr mit Macao entwickelt. Die Ankunft des jährlich einlaufenden Schiffes wurde als eine so wichtige Angelegenheit betrachtet, dass, als im Jahre 1594 dasselbe ausblieb [3]), der Fürst von Scimo [4]) einen Jesuiten in das Kriegs-

---

[1]) Gubbins, Hideyoshi.

[2]) Frois 1586. S. 65. Hideyoshi wird bald Taxiba (nach dem japanischen Hashiba), bald Quabacundono (japanisch Kuwambaku), Cicugendoma und meistens Taikô-Sama genannt. Es sind dies Ehrentitel und Beinamen.

[3]) Frois 1595.

[4]) Mit Scimo oder Ximo bezeichnen die Jesuiten Kyushu, gemeint ist wohl der Daimio von Omura.

lager nach Korea kommen liess, angeblich nur, um die Ursache des Ausbleibens zu erfahren.

Der Handel scheint damals durch die Kriegszeiten noch sehr beschränkt gewesen zu sein, denn die Portugiesen blieben in jenem Jahr nur deshalb weg, weil sie im Jahr vorher später als gewöhnlich nach China zurückgesegelt waren, und befürchteten, bei so schnell darauffolgender Rückkehr keinen Absatz zu finden[1]). Der Verdienst, entsprechend den beschränkten Warenmengen und den ungeheuren Unkosten, muss sehr bedeutend gewesen sein. 1586[2]) wird von Kyoto aus ein Vertreter nach Nagasaki geschickt, um 200 Stück Seide für den Hof des grossen Generals zu kaufen. Zugleich wird ein Befehl erlassen, dass es bei Strafe verboten sei, auch nur ein Stück von den Portugiesen zu kaufen, ehe diese 200 Stück erworben seien. Die Folge davon war natürlich ein billiger Einkauf auf Kosten der Europäer. Mit diesen billigen Einkäufen ist aber Hideyoshi noch nicht zufrieden; er benützt einen militärischen Misserfolg des Fürsten von Omura in Korea, um als Strafe die dem Fürsten gehörige Stadt Nagasaki in Besitz zu nehmen. Er macht Nagasaki zur freien Reichsstadt und ernennt zwei kaiserliche Statthalter als Verwalter.

In den beiden andern Reichsstädten Kyoto und Osaka entwickelte sich ein reges Leben. Enorme Summen wurden aufgewendet, um kostbare Paläste aufzubauen. Wo noch in Kyoto vor 50 Jahren Räuber zwischen Ruinen hausten, da erhob sich aus den Trümmern vergangener Grösse eine neue, noch glänzendere Stadt. An Stelle eines zerstörten Klosters wurde eine Festung erbaut, die an Stärke und Grösse alle bisherigen Bauten übertraf. Ein prächtiges Schloss[3]) mit kostbaren Sälen, Turm für Mondbeobachtung, prunkvollen Thoren wird errichtet, freilich durch ein Erdbeben in einer halben Stunde völlig vernichtet[4]). Desgleichen wurden herrliche Gebäude in Osaka[5]) aufgeführt. Auch dort wurde ein kunst-

---

1) Frois 1595.
2) Sendschreiben 1593. S. 86.
3) Montanus S. 163. Sendschreiben 1593. S. 258.
4) L. Frois 1599, das andre Schreiben.
5) Sendschreiben 1593. S. 258.

reiches Schloss und eine starke Festung angelegt. Ausserdem musste jeder Fürst und Kaufmann ein seinen Verhältnissen entsprechendes Haus errichten, damit die neue Stadt schnell aufblühe, und in diesen kostbaren Gebäuden entwickelte sich ein verschwenderisches Leben. Feste von unerhörter Pracht, mit Aufzügen und Gelagen, die wochenlang dauerten, wurden abgehalten. Diese Art zu leben gefiel vielleicht dem sinnlich eitlen Feldherrn, aber die eigentliche Veranlassung zu der Verschwendung war eine zielbewusste Politik. Der Bauernsohn fühlte sich in seiner Feldherrnstellung nicht sicher. Mit Kriegsmacht hatte er die Länder bezwungen; die tapferen Fürsten ertrugen ungern ihre Fesseln und sehnten sich danach, ihre Selbständigkeit wiederzuerlangen. Um einer Erhebung der Fürsten vorzubeugen, veranlasste sie Hideyoshi ganz planmässig, ausserordentliche Geldsummen für den Bau der Schlösser und für die glänzende Repräsentation aufzuwenden. Alles das schmeichelte der Eitelkeit der Fürsten und brachte ihre Schätze auf friedlichem Wege nach Kyoto und Osaka, den kaiserlichen Reichsstädten. Viele Fürsten machten sogar noch Schulden, zu deren Bezahlung das arme Volk mit unvernünftig hohen Steuern belastet und vollkommen ausgesogen wurde[1]).

Das war aber gerade das Endziel dieser Politik: Schwächung der Mittel der Daimios, damit keine Verschwörung unter ihnen zu stande käme. Jeder Aufstand der Bauern aber richtete sich gegen die Daimios und nicht gegen den Kaiser und seinen Feldherrn.

Andrerseits blühten dadurch diese kaiserlichen Städte in einer kurzen Zeit zu fabelhaftem Glanz und Reichtum auf. Kyoto wurde der Sitz aller Kunst und Industrie; dort war der Markt für ganz Japan, dorthin wurden die tüchtigsten Künstler und Gelehrten berufen. Das benachbarte Osaka wurde die reiche Handelsstadt, die, von einer ausgedehnten Küstenschiffahrt unterstützt, ihren Handel über alle Inseln des Reiches erstreckte. Jeder Daimio hatte hier einen Agenten, welcher den Verkauf des Reises und der Landesprodukte, sowie den Einkauf der Produkte andrer Gegenden und die Geldgeschäfte

---

[1]) Frois 1599, das andre Schreiben. S. 67.

besorgte[1]). Nagasaki war die andere Handelsstadt. Hier wurde der Handel mit dem Auslande gepflegt, besonders mit den Portugiesen und Chinesen. Zwar blieb noch ein gewisser Handel mit dem Auslande in Hirado, aber derselbe ist unbedeutend im Verhältnis zu dem in Nagasaki. Alles Vermögen des Volkes floss somit auf doppeltem Wege in die, dem Namen nach, kaiserliche Kasse, in Wirklichkeit in die Hände des Hideyoshi: einmal durch den Zins, den jeder Fürst zu zahlen hatte, und zweitens durch die Verwaltung der Reichsstädte.

Der Besitz dieser Städte bedeutete das Monopol der Industrie und des Handels. Die Gewerbe und Gilden mussten Steuern und Gebühren bezahlen. So z. B. zahlte eine Gesellschaft für das Reinigen des Exportkupfers in Nagasaki 400 Schuyt Silber jährlich[2]). Einzelne Artikel wurden auch direkt von der Zentralregierung monopolisiert. So berichtet Frois[3]): „In den Philippinen findet man etliche Geschirre, Baioni[4]) genannt, welche daselbst gar gering, in Japan aber gar hoch geachtet werden, also was bei den Philippinen zwo Kronen gilt, wird in Japan viel teurer geschetzt“. Dieses wollten sich zwei japanische Christen zu Nutze machen und kauften eine Anzahl solcher Töpfe auf. Kaum waren sie in Japan gelandet, so wurden die Töpfe nicht nur konfisziert, sondern die beiden Christen aufs strengste bestraft. Inzwischen wurden alle derartigen Behälter von der Regierung aufgekauft, um durch das Monopol die Preise und den Verdienst zu steigern. Um die gleiche Zeit wird auf der Insel Sanda ein sehr ergiebiges Goldbergwerk[5]) entdeckt, dessen Ertrag ebenfalls die Regierung für sich sofort beansprucht. Obgleich in Japan von der Regierung neue Absatzquellen nicht zur Hebung des allgemeinen Volkswohles, sondern nur von einem geldbedürftigen

---

[1]) Rathgen, Japan. S. 38.

[2]) Kämpfer, Buch IV. Kap. 8. Rathgen S. 42 gibt verschiedene Fälle an, wenn auch aus späterer Zeit.

[3]) Frois S. 6. Jagor S. 134.

[4]) Es handelt sich um alte chinesische Töpfe, die nicht nachgemacht werden konnten; offenbar wurden dieselben von den erobernden Spaniern nicht beachtet und daher billig verschleudert. Es sind dies Seladonporzellane aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Vgl. Teil II. Abschn. II. 2. Porzellan.

[5]) Ag. Albertinus, Sendschreiben von 1604.

Fürsten zur Vergrösserung seiner Einnahmen gesucht wurden, so war dennoch diese Gelegenheit zur Entwickelung intimerer Handelsverbindungen mit Europa sehr günstig.

Die Verbindungen waren bisher durchaus friedliche geblieben. Die Portugiesen hatten bereits auf ihren ersten Eroberungszügen in China den Unterschied zwischen asiatischen Kulturvölkern und wilden Volksstämmen kennen gelernt. Als sie damals 1517 mit bewaffneter Macht in Canton landen wollten, wurden sie vertrieben; Jahrzehnte hindurch war der Handel ganz unterbrochen, und dann vollkommen eingeengt durch lästige Bestimmungen. In Japan sind deshalb niemals portugiesische Kriegsschiffe gelandet, sondern nur Handelsschiffe, die allerdings, der damaligen Zeit entsprechend, auch bewaffnet waren. Des Handels, nicht des Eroberns wegen kamen die Kaufleute, und wurden daher überall gerne empfangen. Desgleichen waren die Jesuiten als schlichte Priester eines neuen, milden Gottes im hartgeprüften Lande freundlich aufgenommen. Das arme, elende Volk erbaute sich an den trostreichen Lehren des Gottes der Liebe, und die meisten Fürsten sahen in den Kenntnissen der gelehrten Mönche einen mächtigen Bundesgenossen; nur einzelne Fürsten blieben der neuen Lehre feindlich gesinnt und verhinderten jedes Eindringen des Christentums in ihre Länder. Im allgemeinen waren Handel und Kirche befreundet, aber jeder Teil ging allein und selbständig seinen Zielen nach. Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als die Spanier zu Japan in Beziehung traten.

In Spanien war der Kampf gegen die Mauren zugleich ein Kampf der christlichen Religion gegen die mohammedanische. Der blühende Handel und die Industrie, die ganze hohe Kultur der Mauren wurde zerstört, um die Herrschaft der Inquisition aufzurichten. Aus tapferen Helden wurden herrschsüchtige, stolze Ritter, die die Arbeit verachteten, aus dem Glauben der Liebe wurde der Glaube der Unduldsamkeit und Verfolgung. Der König ist in erster Linie ein katholischer und erst in zweiter Linie ein nationaler Fürst.

1580 hatte Philipp II. Portugal mit Spanien vereint. In einem Vertrag war den Portugiesen ausdrücklich das Monopol des indischen Handels zuerkannt, trotzdem bezahlte Spanien

seine Niederlagen stets mit portugiesischen Niederlassungen. Im Jahre 1584 erzielte die portugiesische Verwaltung Indiens noch einen Reingewinn von 154915 £ [1]), ohne die Tribute der abhängigen Fürsten; unter der spanischen Herrschaft entstand bald ein regelmässiges Defizit.

Als 1564 die Spanier die Philippinischen Inseln [2]) besetzten, da waren die Portugiesen noch in der Blütezeit ihres Handels und beherrschten derartig den Markt in Asien, dass die Ansiedelung auf den Philippinen lange Zeit ganz bedeutungslos blieb. Die erste Niederlassung wurde auf der Insel Zebu errichtet, und sollte vor allem eine Handelsstation zwischen Amerika und Asien bilden. Gold, wovon zuerst viel gefunden wurde, und Gewürze wurden nach Callao in Peru gebracht. Als der Verkehr mit China zunahm, wurde Manila auf der Insel Luzon gegründet, ferner Acapulco (1572) als Hafenplatz in Amerika angelaufen, wodurch die Reise fast auf die Hälfte der Zeit verkürzt wurde. Der König erlaubte, jährlich zwei Schiffe abzusenden, von denen eins ein Kriegsschiff sein musste. Meistens wurde nur eines, und zwar ein sehr grosses, übermässig beladen, weggeschickt, um den Verdienst zu steigern. Diese Schiffe wurden in einer spanischen Schiffswerft auf Luzon, in Bagatao, nicht weit von Manila, erbaut, da an Bauholz kein Mangel war und auch die Landesprodukte für Segel, Tauwerke und andre Utensilien sich als geeignet erwiesen; nur das Eisen musste aus China bezogen werden. Von Acapulco gingen regelmässige Verbindungen zu Lande nach Vera Cruz, zur See nach Chile, Peru und andern Hafenplätzen. Ein Handel wie bei den Portugiesen, zwischen einzelnen Ländern, entwickelte sich zunächst nicht. Die Landesprodukte und chinesischen Waren, die auf Dschunken nach Manila gebracht waren, wurden abgeschickt und gegen Silber aus Mexiko vertauscht. Erst nach der Vereinigung mit Portugal entwickelte sich Manila zu einem wichtigen Mittelpunkt des Handels, wo Schiffe aller Nationen frei und ungehindert verkehrten.

---

[1]) Scherer, Welthandel, Bd. II. S. 176.

[2]) Le Gentil, Philippinen, II. Teil. Hulsius VI. Ferd. Magellani Schiffahrt.

Philipp II. erkannte die Bedeutung der Spezereiinseln und bestimmte daher, dass die Molukken unter dem Schutze der Philippinischen Inseln stehen sollten, aber es wurde den Portugiesen das Recht eingeräumt, soviel Gewürz wegzuführen, als sie zum Handel nach Indien bedürften. Die Kosten für den Schutz der Inseln belastete die spanische Kolonie so bedeutend, dass im Mutterlande viele Stimmen für Aufgabe der Inseln laut wurden. Thatsächlich wurden auch der Verkehr und die Schutzmassregeln bedeutend eingeschränkt, so dass die Holländer später leicht die Inseln erobern konnten. 1584 wurde in Manila eine königliche Audiencia, eine Art Obergericht, eingesetzt, aber bereits 1590 war die Macht des Gouverneurs eine derartige, dass er es wagen konnte, die Audiencia aufzulösen und die Richter nach Hause zu schicken. In dieser Zeit erreichte Manila den Höhepunkt seiner Macht. Das Innere des Landes war ausgeplündert und die Bevölkerung teils zu Sklaven gemacht, teils in die unzugänglichen Gebirge vertrieben. Neue Ansiedelungen wurden nicht unternommen, dafür aber der gewinnbringende Handel zwischen Macao, Molukken und Mexiko ausgedehnt. Der König war zufrieden, denn er hatte die Anzahl seiner christlichen Unterthanen vermehrt, wenn auch mit ausgemergelten Sklaven, und die Minister waren zufrieden, denn sie verteilten die massgebenden Stellen an solche Leute, von denen sie selbst auch ihren Vorteil erhielten. So entwickelte sich Habsucht und Diebstahl auf der einen, Herrschsucht und Gewalt auf der andern Seite. Ritter und Priester gingen darin Hand in Hand. Schon 1565 hatten die Augustinermönche den ersten Statthalter Lopez de Legaspi begleitet, bald folgten die Dominikaner, Franziskaner und, nach der Vereinigung mit Portugal, auch die Jesuiten.

Einen Handel mit Japan scheinen die Spanier zunächst nicht angestrebt zu haben; sie berücksichtigten die Vorrechte der Portugiesen. Allerdings wurden Lebensmittel von Japan aus hingebracht, da später davon als von einer lange bestehenden Einrichtung [1]) gesprochen wird.

Ein christlicher Apostat, Faranda Kiyemon, lenkte die

---

[1]) Morga S. 341.

Aufmerksamkeit des Hideyoshi auf die von Natur reichen Philippinischen Inseln und zeigte, dass dort nur sehr geringe Streitkräfte zur Verteidigung vorhanden seien und daher eine Eroberung ganz leicht zu bewerkstelligen wäre. Hideyoshi stand damals gerade in der Vollkraft seiner Macht, er hatte in Japan Ruhe gestiftet und zur Befestigung seiner Herrschaft den kühnen Plan gefasst, Korea zu erobern und selbst China zu bekriegen. Daher fühlte er sich auch mächtig genug, selbst die Spanier zu bekämpfen.

Es ist behauptet worden, dass dieses Unternehmen gegen die Spanier eine antichristliche Tendenz hatte, indem man sich auf das Edikt von 1587 gegen die europäischen Mönche berief. Damals waren aber vorwiegend persönliche Motive massgebend. Einerseits hatten sich Christenmädchen aus Arima, unter Berufung auf ihre Religion, geweigert, in das Frauenhaus von Hideyoshi einzutreten[1]), und andererseits hatte letzterer die Jesuiten beauftragt, ihre Landsleute zu veranlassen, dass ein portugiesisches Schiff nach Facata (?) komme, damit Hideyoshi es besichtigen könne. Die Jesuiten versprachen es, aber der Kapitän weigerte sich, die gefährliche Fahrt durch die japanische Inlandsee zu unternehmen[2]). Hierüber wurde Hideyoshi zornig und befahl die Vertreibung aller ausländischen Priester. Die Jesuiten versammelten sich zwar im Süden, aber blieben dort so lange verborgen, bis die Missstimmung des Taikô-Sama vorüber war. Eine wirkliche Christenverfolgung fand damals nicht statt; das Verbot galt mehr den Ausländern als den Christen. Thatsächlich blieb es ohne Bedeutung, und nach einigen Jahren waren die Jesuiten noch mächtiger als zuvor. Bereits 1595 schreibt der Jesuit Frois: „Doch haben wir mehr Freud und Ruhe, als während der Verfolgung", und es sei „mehr Ruhe und Freiheit vorhanden, und das Christentum breitete sich immer mehr aus"[3]). Auch wendete sich die Regierung nicht gegen die Portugiesen, im Gegenteil, ihnen wird gestattet, eine Kirche zu errichten[4])

[1]) Sendschreiben 1588. S. 61.
[2]) Sendschreiben 1588. S. 56.
[3]) L. Frois, Das erste Jahrschreiben aus Jappon, 1595.
[4]) L. Frois 1595.

und ihren Handel nach Macao regelmässig fortzusetzen, wie der Bericht nach Korea über das Ausbleiben [1]) des jährlichen Schiffes beweist.

Dass bei der Philippinenunternehmung von keiner Christenverfolgung, sondern nur von einer politischen Handlung gegen die Spanier die Rede sein kann, zeigt uns auch der Brief, den Hideyoshi an den Generalgouverneur Gomez Perez de la Marinas durch Faranda 1592 übersandte. Derselbe lautete [2]) nach der Angabe des Montanus: „Japan, durch inländischen Krieg lange Zeit bestürmet, steht nunmehr in Ruhe. Nicht eher hörte die Uneinigkeit auf, als bis der Himmel uns auf den keyserlichen Reichsstuhl erhub. Innerhalb zehn Jahren haben wir dieses wichtige Werk vollendet. Nun uns die Hände frei sind, wollen wir die Chinesen mit Krieg überziehen. Wan Ihr Eurer Pflicht nachkommt, und uns in äusserster Demut erkennet, derjenige zu sein, der wir sind, nähmlich Euer Obergebieter: so werdet Ihr von den Japanischen Waffen keinen Anstoss leiden: mit welchen wir im andern Falle zu Eurer äussersten Verwüstung die Philippinen anzugreifen gesonnen."

Der Gouverneur war bestürzt, seine Truppen reichten nicht aus, um mit Japan Krieg zu führen, auch wollte er den Handel nicht verlieren, während andererseits der Stolz des Spaniers jede Unterwerfung verhinderte. Infolgedessen schickte er eine Gesandtschaft und bot Freundschaft an statt der Unterwerfung. Als Gesandter wurde der Pater Johann Cobo vom Dominikanerorden erwählt, den der Kapitän Lope de Llanos begleitete. Derselbe wurde durch Faranda an den Hof geführt und aufs freundlichste aufgenommen. Die angebotene Freundschaft nahm Hideyoshi an und versprach, von einem Kriegszug abzustehen, wenn ihm jährlich unter dem Titel einer Huldigung ein Geschenk überbracht würde. Cobo reiste mit dieser Antwort auf einem japanischen Schiffe zurück und verunglückte unterwegs. Faranda war auf einem andern Schiffe gefolgt und stellte sich in Manila als Gesandter des Taikô-Sama vor, dessen Depeschen auf dem Schiffe des Cobo verloren waren. Er erklärte, dass Taikô-Sama in denselben jährliche

---

[1]) Siehe S. 22. — [2]) Montanus S. 153.

Geschenke als Tribut forderte. Im Streben, zwischen Spanien und Japan einen Handelsvertrag zu stande zu bringen, schickte der Statthalter den Franziskaner Pater Petrus Baptista zum Hideyoshi und gab ihm zur Begleitung drei weitere Franziskanermönche mit. Die Vollmacht, die ihnen der Gouverneur erteilte, lässt die handelspolitische Absicht klar erkennen [1]). Es wird ausdrücklich hervorgehoben, dass der P. Missionar, Bruder Petrus Baptista, Vollmacht und Auftrag hat, als Gesandter am Hofe des Kaisers von Japan „Freiheiten und Geleitsbriefe auszustellen, damit Fracht- und Handelsschiffe zu den Philippinischen Inseln kommen, daselbst landen und in aller Sicherheit Handel treiben können; ferner um mit dem Kaiser von Japan Verträge abzuschliessen, die notwendig sind, im Interesse des Friedens, der Freundschaft und der wünschenswerten kommerziellen Beziehungen, welche Faranda Kiyemon im Namen seines Herrn angeregt und angeboten hat; jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalte der Genehmigung und der Befehle des Königs von Spanien". Diese Vollmacht ist vom 20. Mai 1593 datiert. Nach 30tägiger Fahrt landete die Gesandtschaft glücklich in Hirado. Nach japanischer Sitte blieb der Gesandte in seiner Wohnung eingeschlossen und sprach mit keinem Menschen, so lange er nicht mit dem Kaiser gesprochen hatte. Die Japaner forderten, dass die Geschenke um 1000 Piaster erhöht werden, aber der Pater verweigerte dies, damit es nicht den Anschein eines Huldigungsaktes erhalte. Auf kaiserlichem Schiff ging dann die Reise an den Hof, wo ein feierlicher Aufzug vorbereitet war. Die Mönche schlugen alle angebotenen Seidenkleider aus und erschienen nach der Regel ihres Ordens mit nackten Füssen, entblösstem Haupte mit der groben Kutte und Gürtel vor Hideyoshi, der in seiner ganzen Würde, von der märchenhaften Pracht des üppigen orientalischen Hoflebens umgeben war. Die Verhandlungen kamen zu einem günstigen Resultat, und folgende drei Punkte wurden in einem vorläufigen Vertrage festgesetzt:

1. Der Kaiser von Japan verpflichtet sich, alljährlich einmal eine gewisse Anzahl Schiffe mit Waren von bestimmter

[1]) Chronique de St. Grégoire des Philippines. Part. I. I. C. 14. Siehe Rump S. 15.

Natur und in bestimmter Masse, deren die Philippinen benötigt sind, nach Manila zu schicken.

2. Der Kaiser von Japan gestattet den Piraten und Korsaren seines Reiches oder andrer Gegenden nicht mehr, den Frieden zu stören, der unter befreundeten Nationen herrschen muss; und damit man auf den Philippinen wisse, dass der Handel völlig sicher ist, lässt der Kaiser den Kapitänen ein Patent mit seiner Unterschrift und seinem Siegel überweisen. Unterschrift und Siegel werden auch dem Statthalter von Manila zugestellt.

3. Im Falle eines Krieges mit mächtigen Feinden unterstützen sich die kontrahierenden Teile gegenseitig mit Hilfstruppen, wenn solche begehrt werden. In allen Notfällen helfen sich beide Teile jederzeit wie treue Freunde und liebevolle Brüder.

Die spanische Gesandtschaft behielt sich die Genehmigung des Königs von Spanien vor, und bot sich selber als Geisel an, bis Antwort aus Spanien eingelaufen wäre. Hideyoshi erlaubte nicht nur, dass die Mönche dort blieben, sondern gestattete auch eine christliche Kirche in Meaco, dem heutigen Kyoto, zu errichten, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, dass nur Gottesdienst für die Gesandtschaft, nicht für das japanische Volk abgehalten würde.

Aus diesen Verhandlungen geht der Unterschied zwischen den Portugiesen und Spaniern klar hervor. Erstere waren nur Handelsleute, die, zufrieden mit ihrem Profit, sich nicht um die Politik und die Religion weiter kümmerten; letztere betrieben auch Handel, aber sie vergassen nie ihre politische Machtstellung. Im Namen des Königs von Spanien wurden die Inseln verwaltet, und die Sorge für die Bekehrung der Einwohner galt höher als die Pflege der Landwirtschaft, so dass zur Ernährung Zufuhr von Japan nötig wurde. Auf die Erbauung von Festungen und eine kostspielige Repräsentation durch Männer mit grossen Titeln wurde mehr Wert gelegt als auf einen gewinnbringenden Handel, so dass die Kosten nicht durch die Einnahmen gedeckt wurden und wiederholt das Aufgeben der Inseln in Frage kam.

Welche Stellung die Priester einnahmen, zeigt sich darin,

dass sie als Gesandte verwendet werden; von einem kaufmännischen Gesandtschaftsmitgliede hören wir nichts, doch war ein Portugiese, Kapitän Gonzales de Carvalho, der in Manila ansässig war, als Ratgeber zugeteilt. Die Absendung der Dominikaner- und Franziskanermönche hatte noch eine besondere Bedeutung, insofern als durch die Bulle des Papstes Gregor VIII. vom Januar 1585 ausschliesslich den Jesuiten die Mission in Japan überlassen war. Der Gouverneur, der bereits die königlichen Richter nach Hause geschickt hatte und eine sehr selbständige Verwaltung führte, fand bald mit Hilfe der Mönche, die sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollten, einen Ausweg. Man berief sich auf eine Bulle von Sixtus V. vom November 1586 [1]), in der den Franziskanern erlaubt wurde, „auf den Philippinen, sowie in allen Ländern Westindiens und der chinesischen Reiche" ihre Thätigkeit auszuüben, und indem man Japan als zu Westindien gehörig ansah, erklärte man die Bulle Gregors VIII. für aufgehoben. Da die Franziskaner in Japan freundlich aufgenommen wurden, liessen sie im August 1594 drei weitere Mitglieder ihres Ordens nachkommen und eröffneten am 4. Oktober desselben Jahres das Kloster zu Meaco, dem bald ein zweites in Osaka folgte. Unter dem Vorwande, dass die Luft in Osaka zu rauh sei, wollten sie auch ein drittes Kloster in Nagasaki errichten.

Die Feststellung obigen Vertrages hatte sich verzögert, und erst im März 1595 konnte Carvalho mit den Dokumenten nach Manila zurückkehren, während die Mönche nicht als Geiseln, „sondern aus freiem Willen und auf ihre eigenen Bitten" zurückblieben [2]). Der portugiesische Kapitän brachte auch zugleich ein ausführliches Schreiben [3]) des Pater Petrus Baptista an den Provinzial der Franziskaner nach Manila, welchem die obige Darstellung entspricht.

Soweit entwickelte sich alles aufs beste, aber die Mönche vergassen, dass sie nur als Gesandte des Königs von Spanien geduldet waren; sie überschritten ihre Kompetenz, und im Gegensatz zu den vorsichtigen und daher erfolgreichen Jesuiten

---

[1]) Bouix p. 285; siehe Rump S. 14.

[2]) Rump S. 27.

[3]) Chron. de St. Gregor P. III. 1. I. C. 17; siehe Rump S. 19.

predigten sie auf öffentlichen Plätzen unter den Mauern des kaiserlichen Schlosses eine Religion, die in ihren letzten Konsequenzen gegen die bestehende Regierung gerichtet zu sein schien.

Hideyoshi war mit dem Kriegszuge und seinen Staatsplänen für die Befestigung und Vererbung seiner fast absoluten Gewalt beschäftigt, so dass er sich um die Priester wenig kümmerte. Da wollte es ein unglückseliger Zufall, dass 1596 [1]) ein spanisches Schiff, in der Nähe Japans durch schweren Sturm beschädigt, einen Hafen anlaufen musste und so an der Küste von Tosa landete. Dort fand zwar ein freundlicher Empfang statt, aber die Ladung musste in die Stadt gebracht werden und eine Reparatur des Schiffes war nur mit Erlaubnis des Taikô-Sama gestattet, weshalb nach Meaco darüber berichtet wurde. Der General Don Matia de Landecho sandte Christoval de Mercado nebst drei Spaniern mit Geschenken an den Hof. Ein Franziskaner- und ein Augustinermönch, welche an Bord gekommen waren, begleiteten die Gesandtschaft. Von Meaco aus wird Ximonojo [2]) abgeschickt, der zunächst alle Fremden gefangen nahm und alle Waren mit Beschlag belegte, bis die nötigen Untersuchungen festgestellt wären. Der Pilot des Schiffes, Francisco de Landa, wollte mit der Macht des spanischen Königs den Japanern Furcht einflössen, und zeigte auf den Schiffskarten, wie sich die Herrschaft Spaniens seit der Eroberung Portugals über die ganze Welt erstrecke. Nach japanischer Art wurden über alle möglichen Dinge Fragen gestellt, und der Castilianer erzählte schliesslich in thörichtem Stolze, auf die Frage, wie es denn möglich sei, dass so wenige Soldaten so grosse Reiche erobern können, dass zuerst die

---

[1]) Morga S. 76. Diese Schrift wurde bereits 1609 in Mexiko gedruckt und dürfte die zuverlässigste über diese Zeit sein. Alle späteren Darstellungen von Seite der Kirche erscheinen voller Irrtümer. Die Darstellung von L. Frois 1599: „Was massen 26 Geistliche und weltliche Personen umb Christi willen am Creutz getödt", bestätigt die Ausführung von Morga, ist aber viel kürzer gehalten. Rump scheint dieses Schreiben von Frois nicht gekannt zu haben, da er S. 50 sagt: „Froes weiss von diesem Vorfall nichts".

[2]) Rein, Bd. II. S. 613, meint, dass es Ishida Mitsunari, ein späterer Gouverneur, gewesen ist.

Mönche in die fremden Länder gingen und die Soldaten dann folgten und von den getauften Eingeborenen unterstützt würden. Der Pilot kannte offenbar nicht die japanischen Verhältnisse, wo gerade Mönche als Gesandte des Königs sich niedergelassen hatten, und wo die vielen unzufriedenen Elemente in den Lehren Christi einen erwünschten Gegensatz zur absolutistischen Zentralregierung fanden.

Hideyoshi, durch Misserfolge in Korea in seiner Siegeszuversicht getäuscht, durch Krankheit verstimmt und durch traurige Familienverhältnisse betrübt, wurde durch diesen Bericht aufs äusserste erregt. Ohne weitere Untersuchung erklärte er die Gesandtschaftsmönche als Spione und befahl deren Hinrichtung. Die Beamten besetzten sofort alle Klöster und fanden sechs spanische Franziskanermönche nebst 17 japanischen Gehilfen, und infolge Uebereifers der beauftragten Unterbeamten wurde auch ein Bethaus der Jesuiten durchsucht. Europäische Jesuiten waren nicht anwesend, dagegen ein japanischer [1]) Prediger nebst zwei japanischen Gehilfen, welche ebenfalls festgenommen wurden.

Es erscheint ganz unrichtig, hier von einer Christenverfolgung zu sprechen; es durften nicht nur alle christlichen spanischen Offiziere unbehelligt nach Manila zurückkehren, auch den Jesuiten in Nagasaki und andern Orten geschah nichts. Dass neben den spanischen Mönchen auch die japanischen Gehilfen gefangen wurden, entspricht den asiatischen Anschauungen über Familienzusammengehörigkeit [2]). Für ein Verbrechen des Hausherrn haftete nicht nur er selbst; sondern seine ganze Familie, oft auch seine Vasallen und Diener, sogar die Nachbarn, selbst die Anwohner einer ganzen Strasse können zur Rechenschaft gezogen werden; andererseits ist das Familienhaupt für jede Handlung der Familienglieder verantwortlich. In einem Kloster, in dem das

---

[1]) Rein S. 337 sagt irrtümlich „portugiesische Jesuiten", desgleichen Meyers Konversationslexikon: Japan S. 165. Offenbar stammt dieser Irrtum von Kämpfer her, der Bd. I. Buch IV. Kap. 5. S. 62 sagt: „unter denselben zwei fremde Jesuiten". Kämpfer irrt hier, wie so oft in seiner historischen Darstellung.

[2]) K. Kishi, Erbrecht. S. 13. § 2.

Cölibat herrscht, werden dementsprechend alle Diener und sonstigen Helfer der Mönche mit zur Rechenschaft gezogen. Die drei Jesuiten waren eigentlich durch ein Missverständnis gefangen genommen, und es wurde zunächst ihre Befreiung beantragt. Die japanischen Beamten, die den Christen wohlwollten, rieten davon ab, diese Bitte vor Taikô-Sama zu bringen, da die Kirche in Meaco ohne Erlaubnis der Regierung im geheimen eingerichtet war und es leicht möglich wäre, dass eine grosse Christenverfolgung entstehen könnte, falls er von unerlaubten Handlungen der Jesuiten erführe. Man riet, „einige Glieder fahren zu lassen, um den Leib zu erhalten" [1]. Am 5. Februar 1597 wurden diese 26 Christen zu Nagasaki gekreuzigt [2]. Ueber dieses Ereignis, das in Europa ungeheures Aufsehen erregte, existiert eine Fülle von Litteratur, welche meistens übersieht, dass es sich nicht um eine Christenverfolgung, sondern um die Verfolgung politischer Gegner handelte. Bei dem Transport der Gefangenen wurde eine Tafel vorausgetragen, auf der ausdrücklich gesagt war [3]: „Taikô-Sama. Ich habe diese Leute zum Tode verdammt, weil sie aus den Philippinischen Inseln nach Japan gekommen, sich für Ambassadeurs ausgegeben, obwohl sie keine gewesen". Auch bemerkt Rein, nach japanischen Quellen [4]: „In den Augen des Taikô-Sama starben sie nicht ihres Glaubens wegen, sondern weil sie sein Gebot missachtet hatten, und weil er in ihnen eine grosse Gefahr für die Selbständigkeit Japans sah".

Die Opfer der Kreuzigung wurden später vom Papst selig und in jüngster Zeit heilig gesprochen.

Diese Hinrichtung unterbrach nicht die Handelsbeziehungen. Die spanische Mannschaft des gestrandeten Schiffes setzte auf Handelsbooten nach Manila über, aber das Schiff selbst blieb als Strandgut in den Händen der Japaner. Der Gouverneur war bestrebt, von dem bedeutenden Wert des Schiffes und seiner Ladung zu retten, soviel er konnte. Zu einem militärischen Unternehmen waren seine Kräfte zu schwach, und

---

[1] Crasset, Bericht 1576—1597.

[2] Gomez, Angelus, Frois 1599, Relation 1597, Rump, Villefranche.

[3] Crasset S. 46. — [4] Rein, Bd. I. S. 337.

so versuchte er es auf gütlichem Wege. Er schickte den Kapitän Don Luis Navarrete Fajardo mit reichen Geschenken an Juwelen, Gold- und Silberarbeiten, sogar einem Elefanten und vielen andern Gaben und liess um Herausgabe des Schiffes und der Leichen der Gekreuzigten bitten.

Hideyoshi, entsprechend der oben angeführten Auffassung, gewährte nicht nur diese Bitten, sondern fügte noch hinzu, dass Schiffe von Manila stets gut empfangen werden sollen. Allerdings bittet er, des Friedens willen, keine Mönche zum Predigen zu senden; dagegen schickt er Lanzen und Waffen [1]) als Geschenke. Trotzdem bringt ein spanisches Schiff 1598 mehrere Mönche. Der Statthalter will an den Hof berichten, fürchtet aber den Zorn des Taikô-Sama, wenn er erführe, dass ohne seine Erlaubnis Fremde angekommen seien; er nimmt daher die Priester einfach gefangen und sendet sie zurück. Auch hier erblickten die Priester in ihrem Bericht von 1601 [2]) den einzigen Grund für den Hass gegen die Fremden darin, dass die Japaner befürchteten, dass die Ausländer Japan unter ihre Gewalt bringen wollen. Von einem Hass gegen das Christentum ist aber nirgends die Rede.

Kurz darauf starb Hideyoshi. Er hatte seine eigene Macht bereits überlebt. Er war alt und krank geworden, und das zeigte sich in seiner Politik. 1591 war er als Herr über ganz Japan mit einer solchen, fast absoluten, Machtfülle ausgestattet, wie sie seit Jahrhunderten kein Fürst erlangt hatte, aber er wagte sich an tollkühne Unternehmungen, deren Misserfolge auch die Zentralgewalt in Japan erschütterten.

Das galt besonders von dem Feldzuge gegen Korea, für den er eine grosse Armee zusammengebracht hatte. An die Spitze stellte er jene Daimios, die zu mächtig gewesen waren, als dass er es hätte wagen können, sie abzusetzen und ihre Länder seinen Vasallen zu geben. Nach Eroberung von Korea wollte er die neuen Provinzen gegen die alten austauschen und so die un-

---

[1]) Hier werden zum erstenmal als Geschenke japanische Waffen erwähnt; sonst bestanden dieselben nur in Metallen, Stoffen und Tieren. Vielleicht stammen die zwei Rüstungen, welche in der Armeria zu Madrid verbrannten, aus dieser Sendung.

[2]) Relation 1601. S. 4.

liebsamen Daimios entfernen. Alle späteren Schriften freilich stellen es so dar, als wenn dieser Plan sich speziell gegen die christlichen Fürsten gewendet hätte, der älteste Quellenbericht aber, ein Schreiben des L. Frois [1]) von 1595, sagt davon nichts. Thatsächlich war z. B. auch der Fürst von Satsuma beteiligt, obgleich derselbe der grösste Christenfeind war. Allerdings war damals bereits das Christentum so ausgebreitet, dass eine Abteilung der Armee fast nur aus Christen bestand, während die andre nur von Buddhisten gebildet wurde. Beide Heere waren dadurch in Feindschaft, marschierten getrennt und unterstützten sich gar nicht, im Gegenteil, erschwerten sich noch die Unternehmungen. Diesem Umstande muss man die schliesslichen Misserfolge dieses Feldzuges, den der Tod des Hideyoshi beendete, in erster Linie zuschreiben; die den Koreanern zu Hilfe eilenden Chinesen konnten dadurch leicht die Japaner getrennt schlagen und zurückdrängen.

Die Macht der Daimios war gebrochen und der Handel derselben von den Fürstenhöfen in die Hände der aufblühenden Kaufmannsgilden der bevorzugten Reichsstädte verlegt. Da aber trotz der Zentralregierung die Abgeschlossenheit der einzelnen Fürstentümer bestehen bleibt, keine Handelsstrassen angelegt werden und die Handelspolitik nicht den Austausch der einheimischen Produkte befördert, bleibt der Handel nur auf bestimmte Artikel und einen begrenzten Umsatz beschränkt.

---

[1]) L. Frois, Das erste Jahrschreiben aus Jappon 1595.

Kapitel III.

Freier Handel mit der Zentralregierung. 1600—1615.

Hideyoshi hinterliess nur einen sechsjährigen Knaben, Hideyori, so dass die thatsächliche Regierung von dem Vormundschaftsrat gebildet wurde, der aus fünf Fürsten bestand.

Unter diesen entstand Streit. Dieser Streit war nicht bloss ein eifersüchtiges Duell zwischen den einzelnen Fürsten, sondern es war der Kampf zweier Parteien um das Erbe des Taikô-Sama, um die Zentralmacht. Jyeyasu, der Herr von Mikawa, der von Hideyoshi die acht Provinzen des Kwanto als Lehen empfangen und in Edo, dem heutigen Tokyo, seine Residenz errichtet hatte, ging als siegreicher Führer hervor. In der blutigen Schlacht von Sekigahara (1600) schlug er an der Spitze der Fürsten des Nordens die wieder nach Selbständigkeit strebenden Fürsten des Südens. Zwar hatte er einst mit seinem eigenen Blute den Vertrag der Treue gegen den Sohn des Hideyoshi unterzeichnet, aber die Verhältnisse hatten sich geändert: die Ruhe des Landes verlangte eine energische Faust, nicht die zarte Hand eines Knaben. Jyeyasu behauptete seine Machtstellung und wurde 1603 vom Kaiser zum Shogun, d. h. Kronfeldherrn, ernannt. Die besiegten Fürsten wurden meistens abgesetzt und die Freunde und Vasallen der Sieger mit den konfiszierten Ländereien belehnt. Einzelnen mächtigen Familienhäuptern, unter andern auch Shimadsu [1]) auf Satsuma, liess er zwar

---

[1]) Appert, Bd. II. S. 17. Die Shimadsufamilie, seit dem 12. Jahrhundert Herren von Satsuma, hatte 770000 Kokus Reis Einkommen.

ihre Herrschaft, zwang sie aber, zur Huldigung nach Edo zu kommen. Das Streben von Jyeyasu ging dahin, die Kriege zu beenden und durch weise Gesetze und kluge auswärtige Politik den Wohlstand des Volkes zu heben. 1589 ruft er die Heere zurück, aber erst 1605 schliesst er endgültg Frieden mit Korea [1]).

Seine Einnahmen bestanden wie bei Hideyoshi in den Abgaben der Daimios und denen der freien Städte, aber jetzt kommt noch die Einnahme aus den Provinzen hinzu, die eigenes Lehen des Jyeyasu waren. Dementsprechend hatte er sowohl das allgemeine Reichs- wie auch ein spezielles Landesinteresse zu vertreten. Taikô-Sama hatte nur für die Einnahmen der Staatskasse gesorgt; Jyeyasu bemühte sich durch Gesetze [2]) zu Gunsten von Handel und Industrie, durch Hebung der Schiffahrt und der Handelsstrassen, durch Eingehung von Handelsverbindungen den Wohlstand des ganzen Volkes zu heben; allerdings bevorzugt er zunächst die ihm persönlich zugehörigen Provinzen. Andererseits erklärt er neuentdeckte Goldfundorte, Forsten, Seen u. s. w. zum Staatsgut.

Zur Befestigung der auf Waffengewalt begründeten Herrschaft schuf er ein neues Verwaltungssystem [3]), das die feudalen Rechte der Daimios zwar respektierte, zugleich aber die wichtigsten Entscheidungen in die Hand des Shoguns legte. Er schuf gleichsam einen Kompromiss zwischen der Lokalautonomie und der Zentralregierung.

Der Handel mit Macao und Manila wurde zunächst in der bisherigen Weise beibehalten, nur veränderte folgender Vorgang die Handelspolitik gegen Spanien. Bald [4]) nach dem entscheidenden Siege des neuen Shoguns kam ein Mönch Geronymo in japanischer Tracht an den Hof und berichtete von der Macht der Spanier und ihrer Besitzungen. Er

---

[1]) Relation 1598. S. 15: „Heere sollen zurückkehren, ganz egal, wie Krieg steht." Einzelne, 1598 zurückgekehrte Fürsten bringen Töpfer aus Korea mit, welche die Industrie jener köstlichen Porzellane und Fayencen in Japan einführen, die später Gegenstände des regelmässigen Exportes liefert. Vgl. Teil II. Abschn. II. 2.

[2]) Rudorf, 18 Gesetze und 100 Gesetze des Jyeyasu.

[3]) Gubbins S. 133.

[4]) Alle folgenden Ausführungen: Morga 1609. S. 142 u. ff.

schilderte die Vorteile, die Handel und Freundschaft eines so mächtigen Volkes gewähren würden, und gab sich schliesslich als spanischer Mönch zu erkennen, den der Gouverneur von Manila gesandt hätte, um Frieden und Freundschaft seines Königs anzubieten. Dabei vergass er auch nicht, die Verdienste der christlichen Priester hervorzuheben, die mit dem spanischen Handel auch die spanische Kirche einführen würden. Jyeyasu widersprach dem nicht, sondern zeigte reges Interesse für die Ausbreitung des Handels, nur wollte er denselben in seine eigenen Provinzen des Kwanto gelenkt wissen. Jedes Jahr sollten spanische Schiffe dorthin kommen, aber ausserdem verlangte er auch spanische Schiffszimmerleute, um mit eigenen Schiffen nach europäischem Muster den Handel nach Mexiko aufzunehmen; dagegen versprach er, dass den Japanern verboten werden sollte, an den Küsten der Philippinischen Inseln Seeraub zu treiben. Thatsächlich waren wiederholt Klagen über Piraten eingelaufen. Während der Verhandlung selbst kam ein neuer Bericht, dass sechs Schiffe von Satsuma und andern südlichen Königreichen zwei chinesische Schiffe auf der Fahrt nach Manila geplündert und an der Küste der Philippinischen Inseln geraubt hätten. Der Shogun befahl sofort die Gefangennahme von 400 Verdächtigen zur Untersuchung und die Kreuzigung der Schuldigen. Um solchen Missständen für die Folge vorzubeugen, wurde die Zahl der Dschunken, welche jährlich Getreide und andere Artikel von Nagasaki nach Manila bringen sollten, auf die zur Versorgung von Manila nötige Zahl beschränkt.

Pater Geronymo berichtete an den Gouverneur von Manila wie es ihm gelungen, den mächtigen neuen Herrn zu einem Freundschafts- und Handelsvertrag mit Spanien zu bewegen. Allerdings hätte er versprechen müssen, dass die Spanier in Zukunft ihre Schiffe in den Häfenplätzen des Kwanto landen, und dass spanische Schiffszimmerleute kommen würden, um nach europäischem Muster grosse Seeschiffe zu bauen. Dafür wäre es den Mönchen gestattet, Kirchen und Schulen zu errichten, das Christentum zu lehren und zu taufen. Auch sei eine Kirche in Meaco zugestanden.

Jyeyasu ernannte den Kapitän Chiquiro als Gesandten

nach Manila, und gab noch einen kaiserlichen Diener sowie Geschenke an den Gouverneur zum Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung mit. Einen Vertragstext schickte Jyeyasu nicht, sondern berief sich in einem kurzen Schreiben nur auf die Nachrichten des Mönches, mit dessen Ausführungen er sich einverstanden erklärte. Chiquiro [1]) wurde vom Gouverneur Don Pedro de Acuña aufs freundlichste empfangen; da derselbe aber erst einige Tage vorher sein Amt angetreten hatte, war er sehr unschlüssig. Er erwog, dass der Handel mit Japan sicher sehr wertvoll sei, dass aber eine japanische Seeschifffahrt den ganzen Handel von Manila untergraben würde; denn dieser Handel war nichts weiter als ein Speditions- und Kommissionshandel, dessen grosser Ertrag auf dem Monopol der Seeschiffahrt basierte. Der Handel nach Europa trat ganz zurück hinter der Einfuhr von Lebensmitteln aus Japan, von Seidenstoffen und Rohseide aus China, von Silber aus Mexiko und von Gewürzen aus den Molukken; letztere Artikel wurden wieder abgegeben, und zwar das Silber nach China, Gewürze und Seide nach Mexiko und Seide nach Japan. Der Einkauf und Verkauf hatte keinerlei Schwierigkeiten. Handelsmonopole gab es damals noch nicht; jeder der kam, konnte kaufen; nur die Schwierigkeit der Schiffahrt begrenzte die Konkurrenz. Würde daher Japan in den Besitz grosser seetüchtiger Schiffe gelangen, so wäre das europäische Uebergewicht aufgehoben.

Die Spanier arbeiteten mit enormen Unkosten, die der Handel tragen musste. Grosse Kosten verursachten die Festungs- und Hafenbauten, die Schiffswerften und der Unterhalt der Mannschaft; es kamen die Kosten der Kirche und vor allem der Diebstahl der Beamten dazu, so dass der vollkommene Ruin des spanischen Handels vorauszusehen war, falls Japan mit gleichen Mitteln in Ostasien konkurrieren würde. Dazu kam, dass die Portugiesen bereits früher den Japanern die Herstellung von Feuerwaffen und Schiesspulver beigebracht hatten, so dass auch die Gefahr der Eroberung der spanischen Kolonien und der völligen Vertreibung der Europäer nicht ausgeschlossen schien. Trotzdem wagte

---

[1]) Morga S. 200 u. ff.

der Gouverneur nicht, eine energische, ablehnende Antwort zu geben. Der Handel nach dem Kwanto hatte seine technischen Schwierigkeiten, da die Fahrt dorthin bedeutend länger dauerte, als nach den westlichen Häfen, und auch der Weg durch die Inlandsee für grosse Schiffe mit vielen Gefahren verknüpft war. Um aber wenigstens etwas Entgegenkommen zu zeigen, sagte der Gouverneur zu, dass er Schiffe nach dem Kwanto senden wolle. Bezüglich der Schiffszimmerleute erklärte er aber, nicht ohne die Erlaubnis des Königs von Spanien und Vizekönigs von Neuspanien, unter dessen Befehl er stehe, handeln zu dürfen. Er bäte daher, dass die Entscheidung drei Jahre aufgeschoben würde, bis er Antwort erhalten hätte. Er wolle sofort Gesandte nach Madrid und Mexiko senden, und hoffe, dass inzwischen Freundschaft zwischen den beiden Reichen walte.

Kaum hatten die Dominikaner gehört, dass der neue Herrscher das Predigen und Taufen erlauben wolle, so beeilten sie sich, auf den zurückgehenden leeren Getreidebooten eine erste Mission von vier Mönchen abzufertigen. Dieselben landeten in Satsuma, kurz darauf folgten zwei Augustinermönche nach Hirado und zwei Franziskaner nach Nagasaki und Kyoto. Die Mönche gingen mit grossem Eifer an ihre neue Arbeitsstätte, aber sie wurden überall sehr kühl aufgenommen, da man wohl den gewinnbringenden Handel, aber nicht die Religion der Spanier wünschte.

Das Schiff des Chiquiro scheiterte, und der Shogun, ungeduldig durch die Verzögerung, sandte den Pater Geronymo selbst nach Manila. Inzwischen traf ein spanisches Schiff in Hirado ein und ging dort vor Anker, da angeblich das schlechte Wetter die Weiterreise nach dem Kwanto verhinderte. Der Shogun war mit der Erklärung zufrieden und gestattete den Umtausch der Waren in Hirado, nur sollten in Zukunft die Schiffe nach seinen Provinzen segeln. Der Kapitän versprach es und reiste nach Manila zurück.

Wie sehr die kaiserliche Regierung bemüht war, den Handel mit Spanien zu pflegen, beweist auch folgender Vorfall, den Morga berichtet[1]). Ein spanisches Schiff „Espiritu

---

[1]) Morga S. 206.

Santo", das von Juan Tello de Aguirre in Manila gebaut war, lief Hirado als Nothafen an, da es in einem Sturm arg beschädigt war. Der Kapitän sendete, der asiatischen Sitte entsprechend, Geschenke nach Meaco und bat um Erlaubnis, wieder weggehen zu dürfen. Diese Erlaubnis war notwendig, da in Japan, seit alters her ein Strandrecht bestand, demzufolge alle gescheiterten Schiffe mit ihrer Ladung dem Kaiser zufielen. Während die Abgesandten des Kapitäns vom Shogun freundlichst empfangen wurden und sofort Reisepässe erhielten, berichtete ein Mönch den Spaniern, dass die Japaner eine Plünderung des Schiffes planten. Daher wurde die Rückkunft der Gesandten nicht abgewartet, sondern mit allen Mann unter Waffen suchte das Schiff das offene Meer auf. Die japanischen Beamten befürchteten Unannehmlichkeiten von seiten ihrer Vorgesetzten, wenn das Schiff ohne Erlaubnis wegginge, andererseits aber wagten sie kein bewaffnetes Eingreifen. Um die Abreise zu verhindern, zogen sie an einer engen Stelle der Hafenausfahrt ein Seil über das Wasser. Ein Negersklave, dem die Freiheit im Falle des Gelingens versprochen wurde, kletterte an das Vorderteil des Schiffes und durchschnitt mit eigener Lebensgefahr das hemmende Seil. Sonst unbehelligt kehrte das Schiff nach Manila zurück. Als der Shogun die Veranlassung der plötzlichen Abreise erfuhr, bestrafte er die Schuldigen und sandte Freipässe nach den Philippinischen Inseln für alle Schiffe, die aus Manila nach Japan kommen würden.

Um diese Zeit erscheint jener Mann am Hofe in Edo, dessen Rat für die ganze Zukunft des europäischen Handels massgebend werden sollte: der in holländischen Diensten stehende Engländer William Adams.

Adams war der Vermittler zwischen Holland, England und Japan. Die indischen Waren wurden in Lissabon gestapelt und von dort regelmässig durch die Niederländer an die Küsten Nordeuropas verhandelt. Dieser Handelsverkehr war unter Karl V. sehr gewinnbringend, aber der tyrannische Philipp II. vernichtete in Antwerpen und Gent den grossen Reichtum der Kaufleute, so dass viele von ihnen nach Amsterdam flüchteten und dort den Handel fortsetzten. Da wurde

1594 [1]) den nordischen Schiffen die Einfahrt in Lissabon verboten; diese egoistische, kurzsichtige Politik Spaniens gab den kühnen protestantischen Republikanern die Veranlassung, den Verkehr mit Indien selbst in die Hand zu nehmen. Die ersten Versuche der Holländer, China auf dem Wege durch das nordische Eismeer zu erreichen, führten zur Erforschung von Norwegen und Grönland [2]).

Ein holländischer Kaufmann, Houtmann, lernte im Gefängnisse zu Lissabon die Geheimnisse des spanisch-indischen Handels kennen, und unter seiner Leitung wurde die erste holländische Reise nach Ostindien unternommen. Dieselbe war von keinem Erfolge begleitet [3]). Erst Admiral von Neck gelang es, mit acht Schiffen eine erfolgreiche Expedition auszuführen; er errichtete Handelshäuser auf den Molukken, Pfefferplantagen auf Java und kehrte mit reicher Ladung in die Heimat zurück [4]).

Dieser Erfolg spornte zur Nacheiferung an. Mehrere Handelsgesellschaften entstanden, die 1602 zur grossen ostindischen Handelscompagnie vereinigt wurden.

Gerritz und Linschotten [5]) hatten in spanischen Diensten Asien bereist und interessierten nach ihrer Rückkehr in Rotterdam einflussreiche Personen für die Gründung einer Gesellschaft, welche auch wirklich zu stande kam und unter Mahus Leitung sollte ihre erste Expedition durch die Magalhaensstrasse nach den Molukken stattfinden [6]). Am 27. Juni 1598 [7]) verliess die Flotte Holland. Die Reise ging anfangs glücklich von statten, aber in der Südsee sprang der Wind plötzlich um, so dass die Flotte zersprengt und zum Teil vernichtet wurde. Ein Schiff landete nach vielen Abenteuern (1600) in Holland [8]). Zwei Schiffe erreichten Mexiko und steuerten von dort direkt nach Japan. Ein neuer Sturm traf auch diese, und nach monatelangen

---

1) Handlungen S. 170. — 2) Hulsius III. und XII. Bry X.
3) Oostindische Compagnie 1646. Bd. I. Houtmann.
4) Oostindische Compagnie 1646. Bd. I.
5) Linschotten. De Bry II.
6) De Bry, Bd. IX. S. 3. Semler, II. Teil. S. 9. Lauts S. 161.
7) De Bry IX. S. 4. Burney, Bd. II. Kap. XII. S. 186.
8) De Bry, Bd. IX. S. 69.

Irrfahrten, am 19. April 1600 [1]), erblickte William Adams, der Steuermann des letzten Schiffes, die japanische Küste. Die Mannschaft war zum grossen Teil den Strapazen erlegen; von 130 Mann betraten nur noch 24 das Land, von denen sechs sogleich starben und die übrigen der Pflege bedurften. Zwei Holländer traten in den Dienst der Japaner und hielten es mit den Portugiesen.

Während obige Ausführungen den Angaben Adams' folgen, wurden von den heimkehrenden Portugiesen andre Berichte mitgebracht. Nach Hulsius [2]) wäre Jakob Quackernack Obersteuermann auf dem Admiralsschiff gewesen und in Japan gelandet. Das Schiff war unbrauchbar, Pulver und Geschütz nahm der König, und die Ladung wurde zu Gunsten der Holländer verkauft. Ihm und dem Melchior von Santfort (offenbar sind obige beide Holländer gemeint, die Adams' Namen ebensowenig nennen, wie Adams diese ausführlicher behandelt) sei nach langen Jahren gestattet worden, Japan zu verlassen. Santfort betrieb Handelsgeschäfte und reiste wiederholt nach Siam [3]). Noch nach 30 Jahren trifft Hagenaer den „alten Santvoort" in Japan [4]). Quackernack ging 1605 nach Patani und trat dort wieder in holländische Dienste. Aber bereits am 15. Oktober 1606 fiel er im Kampfe gegen Spanier bei Malakka [5]).

Die erste Nachricht über die glückliche Rettung des Schiffes bringt De Bry [6]). Derselbe berichtet, dass die Holländer bei Borneo eine japanische Dschunke fanden, deren Kapitän, ein Portugiese, erzählte, dass ein holländisches Schiff gelandet sei, und dass 14 Mann noch am Leben wären, die frei im Lande umhergehen dürfen und die Erlaubnis haben, ein „kleines Schiff zu bauen, mit dem sie fahren können, wohin sie wollen".

Adams mit den übrigen Matrosen wurde nach seiner Angabe nach Osaka transportiert und dort 41 Tage gefangen gehalten. Das Schiff aber wurde, nachdem alles Bewegliche vorher geplündert

---

[1]) W. Adams S. 21. Harris, Bd. I. S. 856.
[2]) Hulsius X. S. 27. — [3]) Meijlahn S. 44.
[4]) Hagenaer 1634. S. 77. — [5]) Hulsius X. S. 32.
[6]) De Bry IX. Anhang S. 85.

war, als Piratenschiff zerstört. Am 12. Mai[1]) wurde Adams als Führer der Holländer an den Hof gerufen und aufs Genaueste ausgefragt. Keiner von den Gestrandeten darf Japan verlassen, aber ein jeder erhält vom Shogun täglich 2 Pfund Reis, sowie 11 Dukaten per Jahr. Der Steuermann erhält nicht mehr als der Matrose. Ausserdem wurden 50 000 Realen als Ersatz für die Plünderung des Schiffes bezahlt. Diese nicht besonders freundliche Behandlung hatte sehr natürliche Ursachen. Die einzigen Dolmetscher waren die portugiesischen Jesuiten, diesen aber waren die Holländer doppelt verhasst, als Ketzer und als politische Feinde.

Holland und England lagen in offenem Krieg gegen Spanien und Portugal; Seeräuberei im bösesten Sinne des Wortes war die Kampfesweise; das Kampfobjekt war nicht das Mutterland, sondern der Kolonialbesitz und die reich beladenen Schiffe. So war z. B. im Juli 1603 das jährlich von Macao nach Japan fahrende Schiff von den Holländern geraubt und dadurch ein Schaden von angeblich 10 Millionen Dukaten[2]) den Portugiesen zugefügt worden[3]). Daher erklärt es sich, wenn die Holländer behaupten, dass die Jesuiten in den Shogun drangen, ersteren das Betreten des Landes zu verbieten, da dieselben Seeräuber und nicht Handelsleute seien[4]).

Bis zu dieser Zeit hatte der Handel allen Schiffen, die landeten, offen gestanden. Die Spanier sollten die ersten sein, denen gegenüber ihr eigener Rat, einzelne Völker vom Handel auszuschliessen, befolgt wurde. Zur Zeit der Ankunft des Adams hatten die Unterhandlungen mit Spanien begonnen, und die Mönche waren bei Hofe deshalb gut angeschrieben; noch im Jahre 1603 schreibt der Jesuit Pasius[5]): „Obwohl das Gesetz des Taiko, welches vermag, dass niemand unsern christlichen Namen annehmen soll, noch zur Zeit in Schwung ist, jedoch weil der jetzige Cubo von Natur gütig und sanftmütig, so unterdrückt er die Christen nicht". Dieser freund-

---

[1]) Adams 1598. Brief an seine Frau. S. 22.

[2]) Hier ist unter Dukaten eine silberne Münze im ungefähren Werte von 5,50 bis 6 Mk. gemeint. Vgl. Teil II. Abschn. II. 1. C.

[3]) Bericht 1604.

[4]) Adams 1598. Brief an seine Frau. — [5]) Pasius S. 6.

schaftliche Verkehr musste aber ins Gegenteil umschlagen, sobald die Spanier ihre Versprechen, den Handel nach dem Kwanto zu verlegen und Schiffszimmerleute zu senden, nicht einhielten. Die ausbedungene Bedenkzeit von drei Jahren war verstrichen und es kam keine Antwort. Die Handelsschiffe landeten nach wie vor in den südlichen Häfen der Westküste, da ihnen angeblich der Weg nach der Bucht von Edo zu gefährlich war. Da erbot sich Adams [1]) als Lotse die Schiffe nach dem Kwanto zu bringen, aber trotzdem weigerten sich die Spanier, da der Hafen im Norden zu schlecht und kein Markt für den Absatz vorhanden sei. Darüber war der Shogun zornig [2]) und sagte: „dass er nunmehr verstehe, die Religiösen ihn eine so lange Zeit mit Worten geäffet, und anjetzo die Spanier ihn mit Werken betrügen". Dieser Zorn wurde noch verstärkt durch die unbesonnene Antwort einer spanischen Gesandtschaft [3]), welche Geschenke brachte. Der Shogun fragte, wie viele Schiffe in diesem Jahr aus Mexiko in den Philippinen angekommen wären, und was sie für Kaufmannschaften mitgebracht hätten, und darauf kam die stolze spanische Antwort, dass viele Schiffe angekommen seien, aber nur mit Soldaten und Kriegsrüstungen beladen, um die Molukken zu bekriegen. Der Shogun sah sich nicht nur betrogen, er fürchtete auch die Eroberungslust der Ausländer und schrieb daher 1605 [4]) an den Gouverneur Don Pedro de Acuña nach Manila:

„Ich habe zwei Briefe und Geschenke erhalten, und war über den Traubenwein sehr erfreut. Im vorigen Jahre erlaubte ich sechs Schiffen und im letzten Jahre vier die Landung; aber ich war sehr unzufrieden, dass ein Schiff ohne meine Erlaubnis weggereist ist. Doch davon abgesehen! Euer Gnaden und andre haben des öfteren mir Vorstellungen gemacht über die Sekten in Japan. Dieses kann ich aber nicht billigen, da dieses Land Hincoco genannt wird, d. h. den Idolen geweiht, welche von unsern Ahnen schon geehrt wurden und die ich allein zerstören kann. Daher ist es nicht erlaubt, Eurem Worte Ausdehnung zu geben und es zu predigen.

---

[1]) Pasius 1605. — [2]) Pasius 1605. S. 118.
[3]) Pasius 1605. S. 120. — [4]) A. de Morga S. 248.

Wenn Ihr Freundschaft wünscht, so thuet, was ich will, und was ich nicht will, unterlasset. Schliesslich sollen viele schlechte und verderbte Japaner zu Euch flüchten, und später zurückkehren. In Zukunft will Euer Gnaden keinem Japaner gestatten, nach hier zurück zu kehren!"

Mit diesem Briefe war das Vorrecht der Spanier am Hofe zu Edo beseitigt. Adams wurde an den Hof berufen, und ihm befohlen, ein Schiff nach europäischem Muster zu bauen [1]). Er lehnt es zwar ab, da er kein Zimmermann sei, aber trotzdem musste er eins bauen, so gut er es könne. „Wenn es nicht gut wäre, so sei nichts daran gelegen", sagte der Shogun. Daraufhin baute er ein Schiff von 80 Lasten, das auch wirklich gebrauchsfähig war, und durch das er bei Hofe sich sehr beliebt machte. In Adams erblickte der Shogun das Werkzeug zur Durchführung seiner Pläne, nachdem er bei den Spaniern keine Unterstützung gefunden hatte.

Adams bat um die Erlaubnis, nach Hause zu Frau und Kind zurückkehren zu dürfen, aber Jyeyasu lehnte jedes derartige Gesuch ab, erhöhte dagegen die Einnahmen des Engländers auf 70 Dukaten jährlich. Letzterer verstand es auch, die Ehre der verleumdeten Holländer am Hofe zu Edo zu retten, so dass jener oben erwähnte Quackernack [2]) noch in demselben Jahre nach Patani [3]) geschickt wurde, um die Holländer aufzufordern, nach Japan zu kommen. Der Gesandte kam erst 1606 in Patani an, und im Juli 1609 warfen die ersten zwei holländischen Schiffe im Hafen von Hirado Anker; dieselben [4]) wollten eigentlich das portugiesische Schiff von Macao wegnehmen, kamen aber um 5 Tage zu spät. Der Kapitän ging an den Hof und wurde dort sehr freundlich aufgenommen; ein Handelsvertrag kam zu stande, und ein Pass für ein jährlich zu sendendes Schiff wurde ausgestellt. 1610 kam kein Schiff, wohl aber traf 1611 ein solches ein

[1]) Adams 1598. Brief vom 22. Oktober 1611. Rundall, Briefe Adams, zum Teil in Facsimile.

[2]) Meijlahn S. 70.

[3]) Patani, im Süden von Siam, war 1603 von den Portugiesen zerstört und wurde 1609 neu erbaut.

[4]) Adams, Brief vom 22. Oktober 1611.

unter Jacques Spex, der den Handelsvertrag schriftlich in aller Form unterzeichnete. Einen Beweis, wie grosses Vertrauen er zu den Holländern fasste, gab der Shogun durch die Berufung von drei europäisch ausgebildeten Aerzten an seinen Hof (1612)[1]. Inzwischen baute Adams ein zweites, grösseres Schiff von 120 Lasten, das er selbst zur Küstenfahrt von Meaco nach Edo gebrauchte. Dieses Schiff scheint in dem alten Votivbilde dargestellt zu sein[2], dessen Original 1788 im Tempel Asama in Suruga verbrannte.

Interessant ist es zu beobachten, wie im Gegensatz zu allen Schriftstellern der späteren Zeit die damaligen Berichte genau erkennen lassen, dass die Regierung Japans in ihren Beziehungen zu den europäischen Nationen scharf unterschied zwischen den Vertretern des Missionsinteresses und des Handelsinteresses.

Inzwischen wurden auch die Engländer nach Japan gerufen. Schon 1576 waren zwei Schiffe unter dem Kapitän Forbisher von Kaufleuten der Stadt London nach Indien ausgerüstet, aber dieser Versuch und mehrere nachfolgende blieben ohne dauernde Erfolge. Erst durch die Weltumseglung des Sir Francis Drake gelangten genauere Berichte über Ostindien nach England; dieselben werden noch vervollständigt durch Cavendish, der auf eigene Kosten drei kleine Schiffe ausrüstete und eine erfolgreiche Reise um die Welt machte[3]. Diese Berichte gaben die Veranlassung zur Gründung einer ostindischen Handelsgesellschaft, welche am 31. Dezember 1600 durch einen Freiheitsbrief[4] der Königin Elisabeth für 15 Jahre das Privileg des freien, ausschliesslichen Handels nach Afrika und Asien erhielt. Am 13. Februar 1601 ging die erste Flotte der „Old Company", wie die Gesellschaft später genannt wurde, unter der Führung des Robert Lancaster mit fünf Schiffen und 480 Mann Besatzung in See. Verschiedene Handelsverbindungen wurden angeknüpft, und auf Java eine Niederlassung errichtet. Zwischen Portugiesen, Spaniern und

---

[1]) Arimori S. 8.
[2]) Bonar S. 122. Abbildung ohne Nr. vor Nr. 1 geheftet.
[3]) Hulsius 1603. VI. Semler S. 379.
[4]) Birdwood, Facsimilereproduktion des Dekrets.

Engländern war heftigste Feindschaft. Schon 1587 [1]) hatte Cavendish bei Acapulco in Mexiko ein spanisches Schiff, das auf dem Weg nach Manila war, geraubt. Gegenseitige Verleumdungen bei den asiatischen Völkern, Raub von Schiffen, Plünderung von Niederlassungen wurden von englischer wie von spanischer Seite in den folgenden Jahrzehnten ausgeführt.

Als Adams Rotterdam verlassen hatte, konnte er von den englischen Unternehmungen noch keine Nachricht haben, sondern wird über dieselben erst von den Holländern gehört haben. Damit ist es wohl auch zu erklären, dass er zuerst letztere und erst mehrere Jahre später durch einen Brief nach Java seine Landsleute aufforderte, nach Japan zu kommen. Der englische Kapitän Saris landete 1613 und schloss durch Vermittelung von Adams einen sehr günstigen Handelsvertrag [2]) mit Japan ab. Es wurde der englischen Compagnie vollkommen freier Handel in allen Häfen des Landes eingeräumt. Die Beamten der Compagnie durften sich ansiedeln und im Innern des Landes reisen. Die Waren durften verkauft werden, ohne dass Reisen oder Geschenke an den Hof nötig waren. Die Rechtsprechung über Engländer war einzig und allein dem Faktor der Niederlassung eingeräumt. Reisen nach dem Norden oder andern Teilen des Reiches waren ohne besonderen Pass erlaubt. Der Handelsvertrag basierte auf dem Prinzip der Handelsfreiheit. Auch wurde ein Handschreiben [3]) an den König von England dem Original des Vertrages beigelegt, in dem die Freundschaft zwischen beiden Monarchen noch besonders hervorgehoben wurde. Diesen Brief begleiteten Rüstungen und Schwerter als Geschenke [4]) des Shogun.

1613 hatten die Holländer eine eigene Niederlassung in Hirado errichtet; die Engländer folgten diesem Beispiel und

---

[1]) Semler, Bd. I. S. 253.

[2]) Lühdorf S. 52. Facsimilereproduktion des japanischen Originals und S. 53/54 deutsche Uebersetzung. Meijlahn S. 26/27, Vertrag in holländischer Sprache. Meijlahn, deutsch, S. 17. Semler, Bd. I. S. 391, Vertrag in deutscher Uebersetzung.

[3]) Lühdorf S. 55, deutsche Uebersetzung des Briefes. Harris S. 864, englische Uebersetzung.

[4]) Harris S. 864.

setzten Richard Cock [1]) als Leiter derselben ein. Jene Handelsverträge waren insofern auch von hoher politischer Bedeutung, als zu derselben Zeit spanische Gesandte unter Entfaltung grosser Pracht am Hofe zu Edo eintrafen, ohne eine gleiche Handelsbegünstigung zu erlangen [2]). Im Gegenteil, dieselben wurden sehr schlecht behandelt [3]). Wenn trotzdem der Verkehr nicht ganz abgebrochen wurde, so waren die Handelsvorteile die Veranlassung. Der Haupteinfuhrartikel bestand in chinesischer Seide und die Spanier waren damals allein in China zugelassen. Die Holländer hatten zwar 1607 [4]) Macao belagert, um sich der chinesischen Handelsverbindung zu bemächtigen, aber ohne Erfolg. Die Engländer hatten damals noch kaum Versuche gemacht, in China festen Fuss zu fassen.

Kurze Zeit, nachdem jener unfreundliche Brief an den Gouverneur der Philippinischen Inseln abgeschickt war, kam zum erstenmal ein Bischof zur Visitation nach Japan und wurde vom Shogun mit fast königlichen Ehren empfangen [5]). Der Bischof durfte ungehindert im ganzen Lande herumziehen; überall wurde er von den Christen gefeiert und von vielen Fürsten aufs ehrfurchtsvollste begrüsst. Sogar der Shogun soll in Staatskleidern ihm entgegen gegangen sein, wie es sonst niemals in Japan Sitte gewesen war. Auch sollen 60000 Personen [6]) auf der Reise konfirmiert worden sein. Diese Freundlichkeit und Hochachtung gegen die christliche Religion und deren Vertreter von Seiten der Zentralregierung verhinderte aber nicht, dass zu gleicher Zeit Christen gemartert und getötet wurden.

Die Religion war Privatsache der einzelnen Daimios. Daher kam es vor, dass in einzelnen Provinzen, wie in Hizen und Mutsu das Christentum sich immer mehr ausdehnte, während in andern Ländern, wie in Satsuma, dasselbe aufs strengste verboten war. So soll z. B. am 17. November 1608 Leo Hich-

---

[1]) Cock, Ausführliches Tagebuch bis 1623.
[2]) Harris S. 860. — [3]) Montanus S. 184.
[4]) Handlungen, Bd. I. S. 1774 ff.
[5]) Relation 1606 und Visitation 1606.
[6]) Visitation 1606.

tyemon, ein adeliger Herr, in Satsuma enthauptet worden sein, „da er den Glauben an Jesum nicht ableugnen wollte“ [1]). Sogar Jyeyasu selbst verbot seinem eigenen Hofgesinde und Hofjunkern den neuen Glauben anzunehmen [2]), dagegen unterstützte er als Shogun des Reiches die Jesuiten. Als 1604, wie oben erwähnt, das jährliche Schiff von Macao durch die Holländer geraubt wurde und daher der jährliche Beitrag Europas zur Unterhaltung der Jesuiten ausblieb, schenkte er zuerst 350 Dukaten, dann weitere 5000 Dukaten und sorgte bis zum Eintreffen des nächstjährigen Schiffes [3]) für den Unterhalt.

Besonders verwickelt waren die Verhältnisse, sobald ein neuer Lehensherr ernannt wurde. So z. B. kam nach Hirado, wo die Jesuiten lange Jahre mit grossem Erfolg gearbeitet hatten, ein neuer Tono — Lehnsherr — der gegen das Christentum wütete [4]). Ein solcher Fall war für die Jesuiten sehr schwierig, da der neue Herr bald wieder durch einen andern abgelöst werden konnte. Die Mönche durften nicht ihr Werk aufgeben, andererseits verbot die Provinzialregierung alle Kirchen und Predigten. Die Folge war [5]): „Man fragte wenig nach des Toni Ungunst und Widerwillen, welchen er gegen die Christen und Patribus trägt. Dann, als in diesem Jahre ein portugiesisches Schiff gegen Hirado kam und einen Patrem mitbrachte, getrösteten sie sich der Freundschaft, so der Tonus mit ihnen, den Portugiesen, hatte, stiegen an Land, und ohne weiteres Bedenken führten sie den Patrem öffentlich mit sich in ihre gewöhnliche Herberge. Als der Tono solches erfahren, wurde er sehr erzürnt und liess den Patrem aus der Herberg treiben und wieder gegen Nagasaki [6]) schicken. Mit diesem war er nicht zufrieden, sondern schickte bewaffnete Männer, die entleibt werden sollten, sofern sie dem Befehl nicht nachkommen würden.“

„Der Pater zog sich zurück, aber in der Meinung, in

---

[1]) Bericht 1609. — [2]) Relationes 1606.

[3]) Valignanus 1605. Frois 1598. S. 5. Schon 1598 waren 2600 Cronen den Jesuiten vorgestreckt, als das Schiff ausblieb.

[4]) Relationes 1606. — [5]) Relationes 1606.

[6]) In Nagasaki waren damals 50 Mönche im Collegio, da der Aufenthalt dort, als in einer Reichsstadt, erlaubt war.

der Nacht wieder zu kommen. Allweil aber der Tono die Gräntzen bewachen liess, so konnte er nicht an Land kommen und ward gezwungen, wiederum gen Nagasaki zu ziehen, bis er letzlich zum dritten mahl ganz heimlicher Weise gen Hirado kam."

Soweit der Bericht von 1606, der zeigen mag, wie selbständig die einzelnen Fürsten ihre Länder verwalteten, und wie die Mönche in unklugem Eifer gegen die Befehle der regierenden Herren handelten, und so aus Aposteln des Friedens zu Aposteln des Streites wurden. Der christliche Glaube wurde in vielen Provinzen der Deckmantel für revolutionäre Freiheitsideen. Die buddhistische und shintoistische Religion knüpft an die alten Heldensagen an, verehrt die Ahnen des Mikado als göttliche Wesen und heiligt die altüberlieferten Gebräuche. Das Christentum brachte neue Ideen in die unzufriedenen Völker, es brachte Trost den bedrückten Armen, Hilfe den Kranken, es brachte die europäische Kultur, deren Ueberlegenheit überall anerkannt wurde, aber es lenkte den Geist der Verehrung von Meaco nach Rom, den Geist des Gehorsams von den Fürsten und Hausherren zu den ausländischen Priestern. Die Mönche selbst gingen im Beispiel des Ungehorsams gegen die Autorität in Japan voran.

Vielfache Berichte von Hinrichtungen einzelner Christen lassen den Grund der Hinrichtung unerwähnt; wo derselbe aber besonders angegeben ist, da handelt es sich um Handlungen, für die auch ein Buddhist in gleicher Weise bestraft worden wäre. So hören wir von der Verausgabung falschen Geldes, von Diebstahl [1]), von heimlicher Beköstigung Gefangener im Kerker [2]). Solche Ursachen dürften aber meistens vorgelegen haben, da man die Prozessionen und Massenbegleitung [3]) bei Gelegenheit solcher Hinrichtungen sicherlich nicht gestattet

---

[1]) Albertinus 1605. S. 142. Armer Christ beging geringen Diebstahl, dahero — zum Todt verurteilt.

[2]) Relation 1621. S. 2. Sino, Petro, Thomas gemartert, weil sie Gefangenen Speise gebracht haben.

[3]) Relation 1618. „Die Stadt Meaco hat der P. Joan d. S. Marta mit seinem Blut geziert, so den 14. Augusti 1618 enthauptet worden, der Zulauff von Christen zu seiner Marter ist sehr gross gewesen, haben sich auf seinen heiligen Leib mit solchem Eifer hingelegt, dass die Schörgen sie mit Briegeln nit davon abhalten mögen, darüber man als-

hätte, wenn die Ausrottung des Christentums angestrebt gewesen wäre.

Sollte die christliche Religion die Staatsreligion werden, so hätte sie, wie 800 Jahre vorher der Buddhismus, die vorhandenen Gebräuche in sich aufnehmen und die alten Götter mit den christlichen Heiligen verschmelzen müssen. Wäre die göttliche Lehre den Bedürfnissen des Landes angepasst worden, so würde vielleicht die auf nationalem Boden fortentwickelte Religion in Japan Erfolg gehabt haben. So aber blieb das Christentum eine Treibhauspflanze, begünstigt durch die ungesunden Verhältnisse eines bedrückten Teiles des Volkes und gestützt durch die Macht der europäischen Kultur, ohne feste Wurzeln zu schlagen in den breiten Schichten der Bevölkerung.

Für eine Christenverfolgung von seiten des Jyeyasu sind nirgends Beweise vorhanden, obgleich alle Schriftsteller von einer solchen sprechen. Sinkiti Arimori geht in seiner sonst vortrefflichen Schrift [1]) über das Staatsrecht in Japan sogar so weit, die Erlasse der Jahre 1617—40 dem Jyeyasu zuzuschreiben, obgleich derselbe bereits 1616 stirbt. Zwar erfolgte 1614 die erste Verbannung von europäischen Priestern, aber die Ausrottung des Christentums begann erst später.

Die Bestrebungen des Jyeyasu, seinem Volke den freien Handelsverkehr in der Welt zu eröffnen, scheinen bisher noch von keiner Seite genügend gewürdigt zu sein. Die Japaner unternahmen damals weite Reisen, um den Handel auszudehnen. Schon an anderer Stelle wurde sowohl der Seeräuberei, als der regelmässigen Handelsverbindung mit Manila gedacht. Nach dem Friedenschluss mit Korea werden auch freundschaftliche Verbindungen mit diesem Land, sowie mit China wieder angeknüpft. Die Jesuiten berichten von Macao aus dem Jahre 1605, dass daselbst „die Japoneser und Chineser gewerbshalber hauffenweis zu kommen pflegen“ [2]). 1608 sendet auch China eine Gesandtschaft nach Japan [3]).

---

bald zwen gefangen wegk geführt.“ Albertinus 1605. S. 142: Statthalter hatte Befehl: „dass er unserm Priestern und den Christen in allen begebenden fellen, allen favor und Gunst erzeigen solle.“

[1]) Arimori S. 5. 6. Die Ausführungen daselbst sind vollkommen unrichtig. — [2]) Valignanus 1605. — [3]) Kämpfer S. 237.

Satow [1]) berichtet nach bisher ungedruckten japanischen Quellen, dass Jyeyasu 1606 einen Brief an den König von Siam sandte und dass wiederholt Briefe und Geschenke zwischen beiden Regierungen getauscht wurden, bis 1612 die ersten siamesischen Dschunken einen regelmässigen Handelsverkehr eröffneten. Im Marineministerium in Japan [2]) ist noch ein Register vorhanden, in welchem 53 Pässe verzeichnet sind, die von 1604—15 zur Ausfahrt von Schiffen erteilt wurden; es sind dieselben sowohl für einzelne Daimios, wie auch für Holländer und Spanier ausgestellt.

Kaufleute [3]) von Osaka, Hirado und Nagasaki trieben nach Anam, Tonquin, Cambodja, Formosa und den Malaiischen Inseln Handel. Japanische Schiffer und Soldaten wurden überall gemietet; es sollen sogar einige als Matrosen bis nach England gereist sein [4]). An Stelle der Dschunken wurden grosse Schiffe nach europäischem Muster gebaut, die den Vergleich mit den europäischen Bauten in Asien aufnehmen konnten. Japanische Soldaten fanden sich in holländischen Diensten, besonders aber in Siam, wo die Garde des Königs aus 600 bis 700 Japanern [5]) gebildet wurde. Die Matrosen und Soldaten scheinen teils ausgewandert zu sein, um in fremde Dienste zu treten, teils als Piraten das Vaterland verlassen zu haben, da die Not, die hohen Steuern und die verwüsteten Ländereien viele zu diesem Gewerbe trieben. So war es auch im 14. Jahrhundert nach den grossen Bürgerkriegen gewesen.

Davis [6]) erzählt, dass den Japanern das Landen auf Borneo nicht erlaubt sei. Dieses Verbot setzt frühere Landungen und feindliches Auftreten der Japaner voraus. Auch hören wir von Satow, dass der Engländer John Davis (1605) im Kampf mit japanischen Piraten an der Küste von Patani fiel. Als der König von Cambodja (1605) sich über plündernde Japaner beklagte, erlaubte Jyeyasu die Bestrafung derselben nach dortigem Recht. Fünf Jahre später liefen neue Beschwerden ein, und die japanische Regierung versprach strenge Ahndung, aber

[1]) Satow S. 139. — [2]) Satow S. 41.
[3]) Satow S. 139. — [4]) Satow S. 139.
[5]) Goch S. 22 und Satow S. 140.
[6]) Davis S. 43.

die Seeräuber kehrten nicht in die Heimat zurück und entzogen sich so der Verfolgung.

Es scheinen auch vielfach Niederlassungen der Japaner in fremden Ländern stattgefunden zu haben, so z. B. wird uns berichtet, dass sich die Japaner in Manila empörten und dass nach blutigem Kampf ihr Dorf Dilao gänzlich niedergebrannt und erst 1621 wieder aufgebaut wurde [1]).

Japanische Seeräuber hatten wiederholt die chinesische Küste mit ihren Ueberfällen belästigt, und als eine Aufforderung, den Räubereien Einhalt zu thun, nichts fruchtete, schickten die Chinesen eine Flotte aus, welche bei den Liu-Dhsiu-Inseln [2]) die japanische Flotte gefangen nahm und nach China brachte [3]) (1574). Es scheint sich hierbei um die Flotte des Fürsten von Satsuma gehandelt zu haben, dem die damals wenig bevölkerte Inselreihe unterthan war. Wenigstens scheint es damit zusammenzuhängen, wenn 1611 [4]) der Fürst Shimadsu von Satsuma die Erlaubnis erhält, die Liu-Dhsiu-Inseln mit seiner eigenen Flotte zu erobern und sich tributpflichtig zu machen. Thatsächlich zahlen auch die später dorthin geflüchteten Chinesen regelmässigen Tribut, und ein Teil der Inseln gehörte bis in die neueste Zeit zu Satsuma. Auch die Nordküste von China war von japanischen Piraten unsicher gemacht. Der Vater [5]) des berühmten chinesischen Seeräubers Koxinga war mit einer Japanerin vermählt und hatte sich mit den japanischen Piraten verbündet. Derselbe eroberte 1661 Formosa von den Holländern und errichtete dort eine unabhängige Regierung. Erst 1684 ergibt sich die letztere, und die Nachkommen der Japanerin sind noch heute im erblichen chinesischen Adelsstand als Fürsten von Formosa.

Es wird erzählt [6]), dass Europäer die verarmte Bevölkerung in Japan, besonders die Kinder, als Sklaven kauften und nach Macao und Manila führten. Hideyoshi soll daher ein Gesetz [7]) erlassen haben, in dem er Käufer und Verkäufer

---

[1]) Gentil, Bd. II. S. 201.

[2]) Jetzt Riu-Kiu-Inseln oder Loochoo-Inseln genannt, welche sich im Süden von Satsuma bis zur Insel Formosa erstrecken.

[3]) Fries S. 250. — [4]) Kämpfer S. 237. — [5]) Fries S. 261.

[6]) Rein, Bd. I. S. 358. — [7]) Brandt, Christianity.

von Sklaven mit dem Tode bedrohte. Sogar von der Einführung des Sklavenhandels in Japan wird in neuester Zeit gesprochen [1]), obgleich in Japan selbst eine Sklaverei oder Leibeigenschaft niemals bestanden hat. Yoshida sagt [2]): „Doch ist eine nicht in Abrede zu stellende Thatsache, dass die europäischen Christen, welchen es geboten war, eher zu lösen als zu binden, die armen Uferbewohner verstohlenerweise zur Sklaverei weggeführt hatten.“ Ein Beweis für diese Behauptung wird nicht erbracht. Es scheint vielmehr, dass nicht der geringste Anhaltspunkt für diese Behauptung existiert, mit Ausnahme eines Falles im Anfang dieses Jahrhunderts [3]), wo es sich um die Laune eines russischen Offiziers handelte; in diesem Falle erfolgte aber bald darauf die Klarstellung von seiten der russischen Regierung, und die Gefangenen wurden zurückgebracht. Ein Menschenraub von seiten der Europäer erscheint schon deswegen ganz ausgeschlossen, da das sehr empfindliche Nationalbewusstsein der Japaner bei dem regelmässigen Handelsverkehr entsprechende Vergeltung verlangt hätte und darüber Berichte sicher vorhanden wären.

Thatsache ist, dass in Macao und Manila Sklavenhandel betrieben wurde. Es mag auch richtig sein [4]), dass Malaien und Neger, die im Dienste der portugiesischen Kaufleute in Macao standen, sich den Luxus japanischer Sklaven erlaubten. Diese Sklaven aber werden vorwiegend aus dem oben erwähnten Piratengesindel und Flüchtlingen bestanden haben. Auch dürfte der Verkauf von Kindern nicht ausgeschlossen erscheinen, aber es handelt sich dann nicht um Sklaverei im europäischen Sinne, sondern um die Ausübung der väterlichen Gewalt [5]), die allerdings in Japan, wie in vielen andern Ländern Asiens, unbeschränkt war. Besonders scheint der Verkauf

---

[1]) Brinckmann S. 5. — [2]) Yoshida S. 70.

[3]) Vgl. Kap. V. S. 96.

[4]) Brandt, Bericht des Bischofs Cerquira vom 4. September 1598.

[5]) Kishi S. 13. § 2. Väterliche Gewalt. Der Hausherr hat ein unbeschränktes Verfügungsrecht über die in seiner Gewalt befindlichen Mitglieder in dem ganzen Umfange des Rechts, insbesondere das jus vitae necisque. Auch Grigsby S. 118. 1. Grundlage Familie. Vaterrecht, Adoptierung, Verstossung.

der Töchter armer Leute sowohl in Japan selbst, sowie auch nach dem Auslande von alters her bis in die neueste Zeit bestanden zu haben. Die Anmut japanischer Frauen war bekannt. Die Portugiesen hatten sich häufig mit japanischen Mädchen verheiratet. Bis in die neueste Zeit war das Konkubinat im japanischen Reich gesetzlich erlaubt [1]), und infolgedessen wurde meistens grosse Sorgfalt auf die Erziehung der dazu bestimmten Mädchen verwendet. Arme Leute verkaufen ihre Kinder oft schon im sechsten Lebensjahre; dieselben werden von Lehrern im Tanzen, Singen, Musizieren und Schreiben, Malen und vielen häuslichen Arbeiten unterrichtet, und so zu ihrem Beruf, der in einer besonderen Gilde organisiert war, erzogen. Derartige Frauen müssen beim Verlassen des Lehrmeisters die angewendeten Erziehungskosten ersetzen; es muss also ein Kaufpreis für ihren Besitz erlegt werden. Dieser Handel ist bis in die neueste Zeit nach allen grossen Handelsplätzen der asiatischen Meere üblich gewesen und erstreckte sich von San Francisco bis Bombay. Bereits Kämpfer [2]) erzählt, dass sehr viele reiche Chinesen jährlich nach Japan reisten, um dort ihr Geld mit den Frauen zu verschwenden, und dass sogar ein tatarischer Mandarin mit zahlreichem Gefolge zu diesem Zwecke dorthin kam. Wenn also von einem Handel mit Kindern gesprochen wird, so dürfte die oben geschilderte Kaufart verstanden sein. Der Japaner erblickt in dieser Behandlung der Frau nichts Verächtliches. Er bedauert das arme Kind, dessen Eltern so arm sind, dass sie sich zum Verkauf entschlossen haben, aber er verachtet nicht das Kind. Wenn die Jesuiten gegen diesen Handel eiferten [3]), so handelt es sich nicht sowohl um die Sklaverei, die anderwärts überall geduldet wurde, sondern um das Konkubinat, das in keinem Koloniallande gestattet war. Viele Bekehrungen zum Christentum, in China besonders und auch in Japan, unterblieben, weil die Mönche überall auf der Vertreibung der Konkubinen bestanden. Unter diesen Verhältnissen darf man daher wohl nicht von einer Sklaverei sprechen.

---

[1]) Araki S. 6. § 1. Die Entwickelung der monogamischen Ehe.

[2]) Kämpfer, Bd. II. S. 123. Kap. 9.

[3]) Brandt, Bischof Cerquira.

Schliesslich sei hier noch einer Unternehmung gedacht, welche vom Daimio von Mutsu [1]) ausgeführt wurde und auch als eine Folge der freien Politik des ersten Tokugawa-Shoguns betrachtet werden muss. Ueber diese ganze Unternehmung und die begleitenden Umstände im Fürstentume Mutsu [2]) sind wir auf das Eingehendste durch den Franziskaner Sotelus, einen Sevillaner von Geburt und Verwandten des königlich spanischen Hauses, unterrichtet [3]). Der Fürst von Mutsu begünstigte das Christentum und liess 1611 japanische Götzen vernichten, Tempel und sogar Bonzen verbrennen. Am 18. Oktober 1613 verliess der Franziskaner Sotelus mit 150 japanischen Dienern auf einem japanischen Schiff die Hauptstadt Sendai, um Schreiben und Geschenke des Daimio an den Papst und die Stadt Sevilla zu überbringen. Das Christentum war damals noch nicht verboten, wohl aber waren die Beziehungen zum spanischen König gelöst. Dadurch wird die eigentümliche Erscheinung erklärt, dass Sotelus von einem Schreiben an seine Vaterstadt Sevilla [4]) spricht und sogar den Wortlaut des Schreibens an den Papst mitteilt, dagegen an den König von Spanien nur eine Ansprache hält. Der Besuch am Hof zu Madrid erscheint danach als eine nicht programmgemässe, ganz selbständige Unternehmung des Franziskanermönches. Diese Ansicht wird durch die Ansprache selbst nur bestärkt, da Sotelus gesagt haben soll [5]): „Dass der Kaiser Gesandte nach Spanien schicken wollte vor fünf Jahren, aber Holländer hatten es hintertrieben, jetzt habe er sich doch entschlossen, ihn zu schicken.“ Es ist klar, dass der Kaiser — damit ist der Shogun gemeint — von der ganzen Absendung keine Kenntnis hatte und niemals eine Gesandtschaft durch einen Vasallen hätte ausführen lassen. Vor fünf Jahren, also 1608, waren die Holländer noch gar nicht in Japan, und nach dem Brief an den Gouverneur der Philippi-

---

[1]) Appert, Bd. II. S. 4. Date Daimio von Mutsu seit dem 12. Jahrhundert, seit 1601 Residenz Sendai, Einnahme 620000 Koku Reis.

[2]) Die Mönche sprechen stets von „Noxu“.

[3]) Sotelus, Ambasciada.

[4]) Sotelus, Schreiben unterzeichnet Idate Masamume Matcumdaria Mutzunocanij Haff zu Handay, 26. Oktober 1613.

[5]) Sotelus, Ambasciada.

nischen Inseln vom Jahre 1605 (S. 48) hatte der Shogun sicher keine Veranlassung, einen Gesandten nach Madrid zu schicken und als solchen einen spanischen Mönch zu wählen. Ausserdem fehlte jede Art einer Legitimation als kaiserlicher Gesandter. Diese ganze Reise des Franziskanermönches in Begleitung einiger Japaner erscheint als eine Unternehmung des Franziskanerordens, deren Wirkung auf die christlichen Völker Europas berechnet war, während das japanische Volk dieser Reise keine grosse Bedeutung beigelegt hat. Es wiederholt sich hier dasselbe, was in noch höherem Masse 1585 bei jener ersten Gesandtschaft [1]) an den Papst sich ereignet hatte.

Damals waren es drei Daimios im Süden gewesen, die je einen Verwandten nach Europa schickten und die ganze Christenwelt in Entzücken setzten. Grosse Feste und kirchliche Feiern wurden vom Papst und den Königen veranstaltet; es war ein Triumphzug der Jesuiten, die jene drei Japaner wie Ausstellungsobjekte herumführten. Wohlweislich war es verschwiegen worden, dass es sich um drei Knaben im Alter von 15—18 Jahren handelte, die auf Kosten [2]) und Anstiften der Jesuiten die Reise unternommen hatten. Allerdings brachten dieselben höfliche Schreiben ihrer fürstlichen Verwandten, aber Japan zählte damals ca. 260 Fürstenhäuser, so dass es ganz bedeutungslos erscheint, wenn drei davon einen Brief senden [3]), dessen Inhalt höflich aber nichtssagend war. Dagegen erreichten die Jesuiten, dass ganz Europa Interesse an den Erfolgen der christlichen Religion in Asien nahm, und reichliche Geschenke und Unterstützungen eingingen [4]).

---

[1]) Cysatus 1592. S. 210; Sendschreiben 1593; Zeitung 1586, 1587 und 1591; Ulrich.

[2]) Schreiben 1587. Der Vicere hat jedem japonsich Herrn arabisch Pferd und alle Monat 200 Dukaten gegeben. Cysatus 1592. S. 210 u. ff.: „Jeder in Rom mit langem Rock 1000 Kronen und anderer Underhaltung väterlich begabet“.

[3]) Cysatus 1592. S. 270. Facsimilereproduktion des Briefes des Herzogs von Bungo. — Dieses dürfte der zweite Druck japanischer Schriftzeichen in Europa sein. Ueber den ersten Druck vergl. Rerum 1574. S. 451.

[4]) Sendschreiben 1593. S. 412. Der Herr zu Omura schreibt an Sixtum V. und bedankt sich für eine Unterstützung an Geld für die

Den gleichen Erfolg erstrebten wohl auch die Franziskaner. Dass es sich lediglich um ein persönliches Ordensinteresse handelte, wird auch dadurch bewiesen, dass alle Jesuitenschriftsteller [1]) der späteren Zeit, die sorgfältig alles Material zusammentrugen, durchgehends diese Gesandtschaft von 1613 unerwähnt lassen.

Dieselbe hat direkt auf die Handelsbeziehungen keinerlei Einfluss ausgeübt. Dagegen ist die Sendung des Fürsten von Mutsu insofern von Bedeutung, als es sich hier um ein japanisches Schiff mit japanischer Besatzung handelt, das die Reise nach Acapulco glücklich zurücklegte. Der holländische Vertreter Spex [2]) findet auf seiner Reise von Edo nach Nagasaki ein Schiff, das aus Mexiko die Japaner zurückbrachte, welche vor einiger Zeit nach Neuspanien überschifften [3]). Auch scheinen eine Anzahl Japaner in Mexiko geblieben zu sein, denn ein Sendschreiben aus dem Jahre 1618 [4]) berichtet: „Aus Mexiko schafft man jetzt alle Japoneser hinweg, weil sie so unbarmherzig mit den Unsern in Japon umgehen; dörffen ausser Landts an Gold und Silber über 2000 Dukaten nicht mit sich hinwegführen" [5]). Diese Japaner müssen einen sehr erfolgreichen Handel betrieben haben, wenn es ihnen möglich war, innerhalb zwei Jahren über 2000 Dukaten zu ersparen. Worin dieser Handel bestand, und ob regelmässige japanische Schiffsverbindung eingerichtet war, darüber fehlen nähere Angaben.

Schliesslich sei noch der Handel nach der nördlichen Insel des japanischen Reichs Yezo erwähnt. Der Pater Joan de

---

Kirche. — Es konnten die Kosten für 17 neue Missionäre nach Japan bestritten werden.

[1]) So Hazart, Crasset, Charlevoix etc. Infolgedessen erwähnt auch Rein diese Gesandtschaft nicht.

[2]) Montanus S. 184.

[3]) Montanus verlegt diese Rückkunft ins Jahr 1611. Offenbar muss es 1614 sein, und wird es sich wahrscheinlich um eine spätere Reise des Spex nach Edo handeln. Da diese Reisen jährlich unternommen wurden, ist eine Verwechslung der Jahreszahl sehr leicht möglich.

[4]) Navigationes 1619. S. 157; Relation 1618.

[5]) Chinesen bleibt gestattet, in Mexiko und Philippinen zu wohnen. In Manila allein finden wir 22 Chinesen, die Spanien Tribut zahlen.

S. Marta [1]) besuchte als erster Europäer diese Insel und fand in der Handelsstadt Matsumaje [2]) gegen 10000 Kaufleute aus Japan.

Fassen wir den ganzen Zeitabschnitt zusammen, so zeigt sich eine nahezu freihändlerische Politik. Von 1600—1605 haben die Spanier und Portugiesen den ganzen Handel in Händen. Um 1605 wird von Japan der Verkehr auch mit andern Nationen und die Entwickelung der eigenen Schiffahrt angestrebt. Es werden Verbindungen mit China, Siam und den umliegenden Staaten, Holland, England, Mexiko und Yezo angeknüpft und gepflegt.

Die Stellung gegenüber dem Christentum wird am besten durch einen Ausspruch des Fürsten von Fingo bezeichnet, den uns der Jesuit Pasius [3]) (1605) überliefert hat: „Dass wenig daran gelegen sey, ob und was der gemeine Pöbel für einen Glauben und Gesetz hatte". Von dem tieferen Geist des Christentums hatte Jyeyasu und mit ihm die Mehrzahl des Volkes keinen Begriff. Die Aeusserlichkeiten der Gebräuche ähnelten in vielen den buddhistischen Sitten, und das dürfte wohl das einzige gewesen sein, was er und die meisten seiner Zeit beachteten. In den Gesetzen des Jyeyasu [4]) findet sich nirgends eine Bestimmung über Sperrung des Handels oder Verhinderung des Christentums; das letztere wird vielmehr erst in den Gesetzen von 1617 [5]) verboten. Der Handel wird sogar in den „100 Gesetzen" ganz besonders berücksichtigt. Es werden Bestimmungen getroffen über die Verwaltung von Nagasaki, „dem Hafen, zu dem die fremden Schiffe kommen", „dem Schlüsselpunkt der drei Länder" (Art. 63), über Strassenbau (Art. 64, 65), über die Taxen für See- und Landverkehr (Art. 82) und über Strandung fremder Schiffe (Art. 96).

Es war die Politik eines weitsichtigen Staatsmannes, der

---

[1]) Relation 1621. Der Barfüsser P. Joan de San Marta wurde 14. August 1618 zu Meaco enthauptet, also muss die Reise einige Zeit vorher stattgefunden haben. — [2]) Mathumai genannt.

[3]) Albertinus 1605. S. 170.

[4]) Rudorf, S. 1 die 18 Gesetze, S. 4 die 100 Gesetze.

[5]) Rudorf, S. 24 Bukestohatto von 1617, Nr. 20. Das Christentum wird in allen Ländern noch strenger verboten.

berufen schien, Japan die führende Stellung in Asien zu erobern. Aber den Besitz seiner Herrschaft hatte er durch einen Treubruch gegen den Sohn des Hideyoshi erlangt, und dieser Meineid sollte verhängnisvoll werden.

Nach der Schlacht von 1600 hatte Jyeyasu nicht gewagt, den Knaben Hideyori zu töten; er gab ihm vielmehr einen kleinen Hofstaat, mit dem er im Schloss von Osaka residierte. Osaka wurde der Sammelpunkt aller unzufriedenen Elemente. Eine Anzahl Daimios waren 1600 abgesetzt worden, und nach japanischem Recht waren ihre Vasallen dadurch auch frei und zogen als „Ronins" im Lande umher, um neue Dienste zu suchen. Viele Bauern waren durch Steuern aufs härteste bedrückt und verliessen ihr Land. Alle diese Leute fanden in Osaka eine Zufluchtsstätte. Dazu kamen auch viele Fürsten als Bundesgenossen, teils solche, die mit Neid die Erfolge des Häuptlings von Mikawa betrachteten, teils solche, wie der Fürst von Satsuma, die ihre Selbständigkeit zurückerobern wollten. Es wurde schon erwähnt, dass gerade die unzufriedenen Elemente das Christentum als geistige und religiöse Waffe zum Kampfe gegen die bestehende Regierung gebrauchten. So kam es, dass sich „die Christen auf Seite des Printzen Hideyori geschlagen, und unter den Fahnen, an welchen das Creutzzeichen war, gestritten haben" [1]).

Dagegen machte sich am Hofe eine Partei geltend, welche die Vertreibung der europäischen Katholiken verlangte. Letztere wurden als Bundesgenossen der Gegner gefürchtet, da sie gerade Kriegskunst [2]), Festungsbau und Herstellung von Feuerwaffen gelehrt hatten. Die nationalen Religionen traten wieder in den Vordergrund; man erinnerte sich der nationalen Helden und verlangte Aufhebung der den Ausländern eingeräumten Freiheiten. Man verbot die christliche Religion, die von Unzufriedenen und Rebellen begünstigt wurde. Jyeyasu war alt und schwach geworden und sah sein Lebenswerk in Gefahr. Noch einmal musste er in den Kampf ziehen, und mit Hilfe der sieggewohnten Armee wurde Osaka erstürmt und niedergebrannt (1615). Die Gegenpartei war endgültig vernichtet.

---

1) Crasset S. 258. — 2) Arimori S. 8.

Dieser Aufstand wurde ausschlaggebend für den weiteren Verkehr mit Europa. Um inneren Unruhen vorzubeugen, wurden alle Elemente, welche der Unzufriedenheit Nahrung geben könnten, beseitigt. Unter diesem Eindruck wurde 1614 jenes berühmte Edikt erlassen, das die Verbannung über alle europäischen Priester aussprach. Zwar wurde damals kein Mönch getötet, aber ca. 300 Priester und Gehilfen wurden nach Manila eingeschifft[1]). Das war der Beginn einer Verfolgung der Christen, welche die Nachfolger des Jyeyasu so grausam durchführten, wie einst die Spanier die der Mauren und Muresken.

Wie weit Jyeyasu 1614 noch entscheidend einwirkte, entzieht sich unsrer Kenntnis. Jedenfalls war er damals ein alter und kranker Mann. In seinen Gesetzen findet sich nirgends auch nur eine Andeutung solch reaktionärer Gesinnung, und es ist daher anzunehmen, dass damals schon der Einfluss seines Sohnes und der Partei desselben am Hofe entscheidend war. Jyeyasu hatte dem Land Ruhe und Frieden gegeben, hatte Handel und Schiffahrt befördert, Gesetze und Ordnung geschaffen. Seine Nachfolger hatten nur das Bestreben, ihre Macht zu befestigen. Die Willkür des Herrschers wuchs in jedem Jahrzehnt. Die späteren Gesetze zielen nicht mehr wie unter Jyeyasu bloss darauf ab, das Land zu beglücken, sondern sie haben als Hauptgesichtspunkt die vollkommene Unterwerfung aller jener, die der despotischen Zentralgewalt Widerstand entgegensetzen könnten. Die gefürchteten Gegner waren die Fürsten und die Fremden; mit letzteren zugleich die fremde Lehre des Christentums.

So sehen wir denn in der folgenden Zeit zunächst Beschränkungen und dann gänzliches Verbot des Handels, zunächst die Verfolgung einzelner Christen und dann die Ausrottung des ganzen Christentums.

---

[1]) Gentil S. 201 u. ff. 300 Personen aus Japan kommen 1614 nach Manila.

Kapitel IV.

Beschränkter Handel. 1615—1639.

In Japan war es bei den Fürsten Sitte, schon bei Lebzeiten dem Nachfolger die Regierung zu übergeben. Dadurch sollte derselbe frühzeitig auf seinen Beruf vorbereitet werden; zugleich sollte das Volk Vertrauen zum künftigen Herrscher gewinnen, so dass beim Tode des Fürsten in der Regierung keine Störung eintreten könne. So hatte auch Jyeyasu bereits 1605 zu Gunsten seines Sohnes Hidetada abgedankt, aber bis zu seinem Tode (1616) die Regierung, wenn auch nicht dem Namen nach, so doch thatsächlich mit ausgeübt.

Wir haben gesehen, wie der letzte Kampf mit dem Sohne des Taikô-Sama den Wendepunkt der bisherigen Freihandelspolitik bedeutete. Diese veränderte Politik zeigte sich gleich in dem ersten Gesetz [1], welches nach dem Tode des Begründers des Tokugawa-Shogunates erlassen wurde. Es heisst in demselben: „Unternehmung von Neuerungen, Verbindung und Verschwörung sind verboten“ (Art. 6), die „Anlegung von Privatweghäusern und neuen Fähren“ (Art. 16) und sogar „der Bau von Schiffen von 500 Koku und mehr Raumgehalt“ (Art. 17) sind verboten. Im Art. 29 wird „das Christentum in allen Ländern noch strenger verboten“. Ein solches Verbot griff in die bisher geschonten Hoheitsrechte der Daimios ein und musste zugleich ganze Völkerschaften verletzen, da einzelne Provinzen fast nur von Christen bewohnt

[1]) Rudorf S. 24. Bukeshahatto vom 2ten des 6ten Monats im 3ten Genwa (1617).

wurden. Wir haben schon früher gesehen, dass bereits 1590 die Hälfte der Armee in Korea aus Christen bestand. Wenn jetzt eine solche Sprache vom Hofe gewagt wurde, so zeigt es sich, wie vollständig die Gegner, in deren Reihen sich diese christlichen Völker befanden, zerschmettert waren; ein Widerstand war ausgeschlossen. Diese Gesetze sollten eine neue Kräftigung der Partei für die Zukunft verhindern. Hideyoshi hatte einst nach Besiegung seiner Gegner den Krieg nach Korea getragen, um die unruhigen Fürsten und Völker zu beschäftigen und dadurch von der Anzettelung neuer Aufstände im Innern abzuhalten. Hidetada wollte dasselbe erreichen, indem er die Machtfülle der Fürsten beschnitt und dieselben in höherem Masse von sich abhängig machte. Yemitsu, der dritte Shogun, vollendete in noch rücksichtsloserer Art die Befestigung der Tokugawa-Dynastie.

Die Christenverfolgung erstreckte sich zunächst nur auf Japaner, da alle europäischen Mönche das Land bereits 1614 verlassen haben sollten. Thatsächlich wurden aber immer wieder neue Priester eingeschmuggelt. Man scheint auch im Anfang nicht sehr streng vorgegangen zu sein, denn ein Jesuitenbericht [1]) von 1618 sagt: „Daifu gestorben 1616 und 1½ Jahr guter Frieden in Kirche, bis unzeitiger Eifer etlicher geistlicher Personen zu Nagasaki die Verfolgung angestiftet". 1619 ist „die strenge Verfolgung noch in vollem Gange" [2]), und von dieser Zeit an folgen jahrzehntelang die Berichte über die Tötung von Christen [3]). Die Jesuiten selbst geben zu, dass der Uebereifer einzelner Mönche diese Verfolgung verschärfte. Nachdem einmal die Regierung das Vertrauen in die Unparteilichkeit und den guten Willen der Mönche verloren hatte, war es Pflicht derselben, durch vermehrten Gehorsam und Entsagung die Unrichtigkeit der Beschuldigung zu beweisen. Auch wird man sich der Hinrichtung unter Taikô-Sama erinnert und in den Reisen der Priester Spionendienste vermutet haben. Es ist ja vom Standpunkt der japa-

---

[1]) Trigautius 1620. — [2]) Relation 1621.

[3]) Recueil 1725. S. 118. Histoire d'une persécution qui a été faite aux Chrétiens Romains du Japon, écrit par Reyer Gysbertz. 1622 bis 1626. Vergl. S. 87.

nischen Regierung nicht unverständlich, dass sie, um Ruhe im Lande zu erreichen, diejenigen Ausländer vertrieb, die den Feinden der Regierung Vorschub leisteten und bei den konservativ-nationalen Fürsten Aergernis erregten. Entweder wollten die Mönche als Unterthanen des Mikado behandelt sein, dann mussten sie den Gesetzen gehorchen, oder aber sie blieben Ausländer — und als solche wurden sie von den Japanern auch stets angesehen —, dann mussten sie dem Befehl der Auswanderung Folge leisten, da kein Vertrag mit Portugal bestand und der mit Spanien nicht zu stande gekommen war. Mit dem Moment, in dem aber den Befehlen und Gesetzen getrotzt wurde, übergaben sich die Uebereifrigen selbst dem Richter.

Erst jetzt wird zum erstenmal die Todesstrafe über Europäer lediglich ihrer Religion wegen verhängt [1]). So wird am 14. August 1618 der Barfüsser P. Joan de S. Marta in Meaco enthauptet [2]). Die Jesuiten berichten selbst: „In Nangato und Suo hat ein Pater die Christen heimgesucht, und bald ist die Verfolgung angegangen" [3]). „In Landschaft Cami haben sich vier Patres mit grosser Gefahr und wenig Fruchtbarkeit begeben" [4]). Zu gleicher Zeit werden viele japanische Christen enthauptet, gekreuzigt und gemartert [5]); doch ist es nirgends ersichtlich, ob wirklich überall der Glaube allein die Veranlassung gebildet hatte. Es ist dieses um so mehr zu bezweifeln, als doch Hunderttausende damals Christen, und zum Teil sehr fromme Christen waren, aber nur immer ganz wenige herausgerissen und getötet wurden. Zeigt es sich doch auch später bei dem Aufstande von Shimabara (S. 79—81), dass die aufständischen Bauern das Christentum wohl als Kampfesruf gegen das Gesetz des götterentsprossenen Mikado gebrauchten, aber nicht um des Glaubens willen den Kampf begannen.

Nachdem einmal der Kaiser als absoluter Herrscher im

---

[1]) Brandt kommt bereits zu einer ähnlichen Anschauung, obgleich er auf andere, besonders auf japanische Quellen seine Ansicht stützt.

[2]) Relation 1618. Kurtze Relation von China und Japan.

[3]) Ebendaselbst. — [4]) Ebendaselbst.

[5]) Lettere 1621. S. 19; Lettere 1624; Lettere 1625; Relation 1628; Trigautius 1623 (mit Kupfertafeln).

Gesetz anerkannt war und die Staatsreligion ihn als höchsten Priester betrachtete, musste ein Konflikt entstehen zwischen dieser nationalen Religionspolitik und der internationalen Freiheitslehre des Christentums. Sicher wäre es möglich gewesen, eine Basis der Verständigung zu finden, aber der Uebereifer der Priester, der durch den Neid der einzelnen Orden unter sich noch genährt wurde, vertiefte und verschärfte den Conflikt. Die Ausbreitung des Christentums war in den Augen der japanischen Machthaber identisch mit der Verbreitung eines revolutionären Geistes. Man hoffte zuerst, dass die Verbannung der Ausländer, sowie das Verbot des Predigens und der Taufe genügen würden; aber die Halsstarrigkeit und der fanatische Eifer [1]) riefen schliesslich die blutigen Verfolgungen hervor.

Die Priester waren bisher mit den Kaufleuten gekommen; in der Folge mussten die Kaufleute mit den Priestern zugleich das Land verlassen. Um zunächst die Ueberwachung der Kaufleute zu ermöglichen, wurde 1617 der Handel auf Hirado und Nagasaki beschränkt. In Hirado waren die Niederlassungen der Holländer und Engländer; die Spanier aber wurden 1635 auf der Insel Desima im Hafen von Nagasaki angesiedelt und dort bewacht, damit sie der Ausbreitung des katholischen Glaubens keinen Vorschub leisten konnten [2]). Die Portugiesen haben niemals eine eigene Niederlassung in Japan gehabt. Die portugiesischen Schiffe kamen jährlich von Macao mit chinesischen, neben wenigen europäischen Produkten und kehrten nach dem Verkauf wieder zurück.

Spanien schickte an den neuen Shogun 1618 eine Gesandtschaft; dieselbe wurde aber gar nicht vorgelassen und die Geschenke wurden ausgeschlagen [3]). Obgleich kein Vertrag zu stande gekommen war, blieb der Handel in Nagasaki doch sehr lebhaft, da die Holländer, solange ihnen eine Ver-

---

[1]) Noch 1709 zog der italienische Mönch Baptiste Sidotti, gegen den Rat aller Freunde und Vorgesetzten, aus, um allein in Japan zu landen. Die Folge war, da er ausdrücklich erklärte: „Ich bin auf meinen eigenen Wunsch gekommen, um meine Lehre zu verbreiten“, dass er gefangen wurde und 1715 starb. Vgl. Dixon u. Wright.

[2]) Kämpfer Bd. II. Buch IV. Kap. V. S. 64.

[3]) Gentil S. 202.

bindung mit China fehlte, noch nicht in der Lage waren, alle in Japan verlangten Artikel zu liefern. Somit waren die Japaner trotz der Feindschaft auf den Handel mit den Spaniern angewiesen; nur wurde er wesentlich beschränkt.

Crasset [1]) berichtet, dass 1622 ein spanisches Schiff Augustiner- und Dominikanermönche von Manila brachte, die erkannt und gefangen wurden. Da sollen spanische Kaufleute den Kerker erbrochen und die Priester befreit haben. Die Davoneilenden wurden eingeholt und ergriffen. Der Shogun war empört, verschärfte sein Edikt und befahl, alle Gefangenen, auch die zehn spanischen Kaufleute, zu töten. Dieses scheinen die ersten Europäer ausser den Priestern gewesen zu sein, über welche sich die Japaner die Rechtsprechung erlaubten. Ob diese Erzählung der genauen Wahrheit entspricht, ist durch Crassets Gewährschaft allein nicht verbürgt; immerhin scheint es, dass Crasset nicht ohne Anhaltspunkte diese Mitteilung gemacht hat.

Die Engländer [2]) waren bei der ersten Verfolgung von 1614 ganz ungestört geblieben; in ihrer Niederlassung in Hirado waren sieben Engländer und fünf Japaner angestellt; Richard Cock war der Vorsteher. Jedes Schiff musste Geschenke an den Kaiser bringen, und nur den Engländern gehörige Schiffe durften landen. Der Verkehr scheint niemals ein besonders lebendiger oder sehr vorteilhafter gewesen zu sein. Die Kosten und das Risiko waren bedeutend; der Handel lohnte sich nur bei entsprechender Kombination der verschiedenen Niederlassungen an den Küsten Asiens und der Inseln zum bequemen gegenseitigen Austausch. Den Engländern fehlten damals noch alle Verbindungen in China und an der südlichen Küste Asiens. Adams, der treue Freund der Protestanten am kaiserlichen Hof, starb wahrscheinlich 1620 [3]), und mit ihm scheinen die Engländer ihre beste Hilfskraft verloren zu haben. 1621 kam

---

[1]) Crasset S. 309.

[2]) Cock. Tagebuch des Richard Cock von 1615—1622. 2 Bände.

[3]) Cock, Diary, S. XXXIII; wahrscheinlich 16. Mai 1620 gestorben. S. XXXIV und Griffis, S. 262, Beschreibung des Grabes in Edo, wo noch heute eine Strasse „Lootsen-Strasse" (Anjin Chō) nach Adams genannt wird.

Kapitän Pring mit dem Schiff „James Royal“ und besuchte im nächsten Jahr den Shogun, der ihn mit grosser Freundschaft empfing. Trotzdem verliess 1623 Cock freiwillig die Niederlassung, und der ganze Plan des Japanhandels wurde von England vorerst aufgegeben.

Ausschlaggebend für diesen Entschluss scheinen zwei Momente gewesen zu sein. Die verschiedenen Versuche des freundschaftlichen Zusammengehens zwischen Holland und England, so z. B. auf den Molukken [1], waren zu Ungunsten Englands gescheitert. Der Kampf um den Handel wurde von neuem aufgenommen. In Japan waren aber die Holländer sicher die stärkeren und unterboten selbst in englischen Waren die Engländer, um den Exporthandel im Kupfer zu erhalten. Ein zweiter Grund wird von Cock angegeben. Er schreibt an den Fürsten von Hirado [2], dass wieder zwei Schiffe verloren gegangen seien und er daher Befehl erhalten habe, vorläufig das Land zu verlassen und erst wieder zu kommen, sobald bessere Aussicht auf Gewinn vorhanden sein würde. Cock gibt sogar einen Verlust von 40000 £ an, während glänzende Erfolge in andern Ländern erreicht wurden. Dass der Verdienst gering und die Schiffahrt gefährlich war, wird uns auch durch die Verhandlungen der Holländer 1616 bestätigt [3].

Der Handel zwischen Japan und China scheint damals ebenfalls gelitten zu haben, denn Kämpfer [4]) berichtet, dass erst 1637 den Chinesen erlaubt wird, „wieder nach Japan zu kommen und ihre Handlung, welche ihnen einige Zeit zuvor verboten war, wieder daselbst zu treiben“.

Der Verkehr von Siam mit Japan war unter dem zweiten Shogun recht rege [5]. 1621 kam eine siamesische Gesandtschaft, welche dünne Goldblättchen als Briefe überbrachte, in denen die Schriftzeichen eingekratzt waren. Es folgte dann jedes Jahr ein Austausch von Briefen und Geschenken, bis

---

[1]) Handlungen 1774 S. 298 u. ff. Vertrag 1619, dass Molukken gemeinsam verwaltet und ein Drittel der Ernte den Engländern und zwei Drittel den Holländern gehören soll. Als aber Spanier kommen, verjagen die Holländer dieselben allein, und dann auch noch die Engländer.

[2]) Cock S. 346. — [3]) Handlungen S. 360.

[4]) Kämpfer, Bd. I. 2. Kap. 5. S. 239. — [5]) Satow S. 142.

1629 ein Usurpator den Thron von Siam bestieg, dessen Gesandte nicht als gesetzmässig anerkannt und deshalb zurückgeschickt wurden. Dem freundschaftlichen Verkehr der Herrscher entsprach auch ein regelmässiger Handelsverkehr. Viele Japaner waren in Siam ansässig; zum grossen Teile blieben sie auch dort, als ein noch später zu besprechendes Gesetz die Rückkehr der auswärtigen Japaner in ihr Vaterland verbot[1]) (S. 88).

Ganz anders gestaltete sich der Handel und Verkehr mit den Holländern. Während die Portugiesen immer mehr hinter den Spaniern zurückgetreten waren und Spanien wiederum seinen ganzen Einfluss am Hofe verloren hatte, bemühte sich Holland, diese günstige Gelegenheit zu benutzen, um eine gesicherte Handelsverbindung zu erhalten. In den ersten Jahren scheint der Verkehr noch nicht bedeutend gewesen zu sein, da die Verbindungen nach China fehlten. Desto mehr bemühte sich Jacques Spex, durch Geschenke und andre Gefälligkeiten sein Vaterland bei Hofe in Ansehen zu bringen.

Trotz alledem machte die holländische ostindische Handelsgesellschaft 1616 der Regierung in Indien den Vorschlag[2]), den japanischen Handel aufzugeben und die Niederlassung in Hirado zu verlassen, da nicht der Gewinn erzielt würde, den man erhofft hatte. Die holländische Regierung übersah die Verhältnisse viel richtiger und antwortete[3]), dass der Handel von sehr grosser Bedeutung sein werde, sobald die Verbindung mit China hergestellt sei. Thatsächlich waren bereits 1621 im Hafen von Hirado sieben grosse und kleine Schiffe gelandet[4]). Ganz unnötigerweise erbaten die Holländer vom neuen Shogun die Bestätigung des Freiheitsbriefes des Jyeyasu. Dieselbe wurde 1617 gewährt, aber doch „in etwas härteren Ausdrücken abgefasst“ [5]). Die Bestimmung des Preises und die Grösse des Umsatzes waren keiner Beschränkung unterworfen. Noch in demselben Jahre baten die Holländer um die Erlaubnis, in China Niederlassungen zu errichten, sie wurden aber als Seeräuber angesehen und

[1]) Satow S. 142. — [2]) Meijlahn S. 77. — [3]) Meijlahn S. 78.
[4]) Hildreth S. 182. Cock, Brief vom 16. März 1621.
[5]) Kämpfer Bd. II. Buch IV. Kap. 8. S. 103.

abgewiesen [1]). Dieser Vorwurf ist sicher gerechtfertigt und wird durch die verschiedensten Berichte bestätigt; aber man muss die damaligen Zeitverhältnisse berücksichtigen. Es war offener Krieg zwischen den vereinigten Portugiesen und Spaniern einerseits, und den protestantischen Holländern und Engländern andererseits. Geraubt wurde auf beiden Seiten; da aber die katholischen Parteien thatsächlich alle Kolonien und Niederlassungen in Besitz hatten, so musste jede Ausdehnung der protestantischen Macht durch Raub auf Kosten der katholischen ausgeführt werden. Die Portugiesen unterhielten mit den Chinesen von Macao aus die besten Beziehungen, unterstützt durch die Jesuiten, welche es verstanden, durch grosse Gelehrsamkeit, besonders in der Astronomie, bei den abergläubischen Kaisern sich zu Ratgebern und hohen Beamten emporzuschwingen.

Im Jahre 1624 [2]) konnten die Holländer in Taiwan auf Formosa festen Fuss fassen und den gewinnbringenden Seidenhandel nach Japan in Konkurrenz mit den Portugiesen betreiben. Auch kamen japanische Dschunken dorthin, wodurch vielerlei Streitigkeiten entstanden [3]). Damals begann der Zeitabschnitt, den Kämpfer „die güldene Zeit" nennt. Die Unkosten verringerten sich bedeutend, da die Schiffahrt durch Auffindung besserer Strassen immer sicherer wurde, während andererseits der Umsatz sich vergrösserte und eine Auswahl derjenigen Artikel möglich wurde, die den grössten Gewinn abwarfen.

Inzwischen hatte (1624) Hidetada zu Gunsten seines Sohnes Jyemitsu abgedankt; dieser Fürst vollendete, was der Vater begonnen. Er bestätigte die Gesetze seines Vaters nach dessen Tode (1632) und fügte noch einen Artikel [4]) hinzu, der die vollkommen absolute Gewalt dieses Shogun bezeichnet: „Der höchste Wille, wess Inhalts er auch sein möge, muss, wenn er einmal verkündet worden ist, zur Ausführung kommen". Der Hass gegen die Spanier und alle Katholiken war

---

[1]) Navigationes 1619. S. 154.
[2]) Handlungen S. 177 und Meijlahn S. 87.
[3]) Meijlahn S. 87—95.
[4]) Rudorf S. 28. Art. 23.

bei dem dritten Tokugawa am stärksten ausgeprägt. Seine Christenverfolgungen übertreffen an Umfang und Grausamkeit alle, die bisher stattgefunden hatten, während er gegen die Holländer sehr freundlich war.

Conrad Cramer [1]) machte die übliche Reise nach Meaco, um Geschenke zu überreichen und wurde in huldvoller Audienz empfangen. Diese Auszeichnung war um so ehrenvoller, als vier Tage später ein Nationalfest der Japaner stattfinden sollte und die Beschäftigung mit den umfassenden Vorbereitungen einen Empfang der zugleich anwesenden Gesandten von Siam und Portugal verhinderte. Dieses Nationalfest bestand in einem Umzug des Shogun mit sämtlichen Prinzen, Fürsten und Beamten durch die Stadt in das kaiserliche Schloss, um dem Mikado Geschenke zu überreichen. Dieser Umzug fand einmal im Jahre statt und es wurde dabei eine blendend verschwenderische Pracht entfaltet. Dem Mikado war aufs strengste verboten, sein Schloss zu verlassen, und kein Sterblicher durfte das geheiligte Antlitz des Göttersohnes erblicken. Diese vollkommene Absperrung von dem Verkehr mit Fürsten und Volk machte zwar die Person des Mikado zu einem geheiligten, angebeteten Wesen, aber zugleich zu einer Puppe in der Hand des machthabenden Kronfeldherrn, des Shogun.

Die Holländer brachten auch europäische Wissenschaft nach Japan [2]). „Die Portugiesen und Spanier hatten die Festungsbaukunde und die Kenntnis der Feuerwaffen verbreitet. Durch die Holländer wurde die europäische Wissenschaft, namentlich die Astronomie, die Medizin und die Naturwissenschaft in Japan eingeführt. Die Shogune hatten dem Studium dieser Wissenschaften durchaus kein Hindernis in den Weg gelegt". Im Jahre 1612 waren bereits drei holländische Aerzte als Leibärzte des Shogun an den Hof be-

---

[1]) Krammer und Recueil X S. 162. Relation de ce qui se passe le 20. d'Octobre 1626 aux cérémonies et aux réjouissances de la visite, que le Dairo ou Daïr rendit à l'empereur du Japon dans la ville de Méaco, ou fut présent Conrad Cramer député de la cour de la port de la Compagnie des Indes orientales des provinces unies auteur du présent écrit. Vergl. S. 125. Genaue Beschreibung des Umzuges.

[2]) Arimori S. 8. Abs. 2.

rufen worden. „1629 hat ein grosser Gelehrter, Arai Hakuseki, eine Beschreibung der ganzen Erde in japanischer Sprache veröffentlicht. Im Jahre 1630 jedoch machte sich eine unglückliche Gegenströmung geltend. Die Regierung verbot die Einführung der europäischen Bücher, aus Furcht, es könnte durch sie das Christentum, welches vollständig ausgerottet war, wieder verbreitet werden [1])." Diese Strömung trieb zu immer strengeren Verfolgungen der Christen und aller Fremden und endete schliesslich in jenem berüchtigten Edikt von 1636 [2]), welches nach der Uebersetzung von Kämpfer folgende Stellen enthält: „Kein japanisch Fahrzeug, noch irgend ein Japaner sol vermögen, aus dem Lande zu reisen. Wer dagegen handelt, sol sterben, und das Schiff mit allem Volk bis auf weiteren Befehl in Verhaft gehalten werden. Japaner, die aus der Fremde wieder in dies Land kommen, sollen getötet werden. Wer einen Pfaffen angibt, sol zur Belohnung 4—500 Schüten Silber [3]) haben, vor einem gemeinen Christen nach Verhältnis. Wer die Christenlehre ausbreitet, und jeder, der mit diesem bösen Namen befleckt ist, sol in Ombra gefangen gesetzt werden. Alles Geschlecht der Portugiesen, ihre Mütter, Säugammen, und was ihnen nur immer anhängig, sol gebannt werden nach Macao. Wer Jemand einen Brief aus der Fremde bringt, auch wer, nachdem er gebannt, wiederkehrt, sol getötet werden, mit seinem ganzen Geschlecht; auch wer für einen Schuldigen bittet, sol getötet werden. Kein Edelmann oder Soldat sol das Geringste von einem Fremden kaufen dürfen" [4]) u. s. w.

Die Portugiesen — hier sind unter Portugiesen stets die vereinigten Spanier und Portugiesen verstanden — mussten thatsächlich innerhalb zwei Jahren ihre Niederlassung räumen.

---

[1]) Arimori S. 8.

[2]) Kämpfer Bd. II. Kap. V. S. 66.

[3]) Die Angabe von 4—500 Schnyten Silber (à 29 Silbermark) = 11600—14500 Mark scheint bedeutend übertrieben.

[4]) Es ist zu beachten, dass der Handel den Daimios und dem Adel verboten war, um jede Verbindung derselben mit den Ausländern zu untergraben; der Handel mit den in der freien Reichsstadt Nagasaki privilegierten Kaufleuten, die zum gemeinen Volke zählten, war selbstverständlich erlaubt.

Die Engländer waren schon früher freiwillig gegangen, und somit waren die Holländer die einzigen Europäer, welche zum Handel in Japan zugelassen waren. Trotzdem jede Konkurrenz aufgehört hatte, so zeigte es sich doch bald, dass dieses Handelsmonopol weniger günstige Erfolge brachte, als der unbeschränkte Freihandel. Die Japaner machten so hemmende Bedingungen, dass der Verdienst nach jeder Richtung hin beschnitten wurde. In Hirado war gerade ein neues, grosses Packhaus aus Stein erbaut, und dem Fürsten von Hirado waren Geschenke gemacht, damit er bei Hofe die Holländer unterstütze. Aber die Vertreibung aller Fremden im Lande sollte vollkommen durchgeführt werden, und so musste 1638 das neue wertvolle Haus dem Erdboden gleich gemacht und die ganze Niederlassung 1641 nach Nagasaki verlegt werden, damit auch die letzte Verbindung eines Fürsten mit den Ausländern aufhöre. Dort wurde den Holländern die bisher von den Spaniern bewohnte Insel Desima zur ausschliesslichen Wohnung angewiesen; diese Insel hatte zur Verbindung mit dem Festlande nur eine Brücke, welche militärisch bewacht wurde, so dass der Aufenthalt fast einem Gefängnisse glich.

Woher kam dieser Umschwung der Ansicht? Genauere Angaben fehlen darüber. Für die Zeit bis 1620 bieten die Sendschreiben und Briefe der Missionäre ein reichliches Quellenmaterial. Dieselben hören 1620 nach der Vertreibung der Mönche auf. Japanische Quellenwerke sind bisher unbekannt geblieben; die neueren Arbeiten von jungen, japanischen Gelehrten, wie Sinkiti, Arimori und anderen sind ganz ungenau und scheinen mehr auf europäischen als auf japanischen Angaben zu fussen. Die einzigen Aufzeichnungen, die vorhanden sind, stammen von den Holländern, welche über diese Zeit auch nur nach dem Hörensagen berichten. So erzählte Kämpfer[1]), „dass ein Brief von den Holländern aufgefangen wurde, welchen ein Japaner in portugiesischen Diensten, Kapitän Moro, an

[1]) Kämpfer S. 65. Bd. II. Buch IV. Kap. 5. Offenbar von Kämpfer hat es auch Arimori S. 6 übernommen. „Die Holländer hatten ihm einen Brief vorgewiesen, worin die japanischen Jesuiten den König von Spanien um Schutz anflehten“. Auch Tavernier 1681, Reise in Persien, S. 299, bringt dieselbe Behauptung, aber noch unmöglicher dargestellt.

den König von Portugal abgeschickt hatte; in demselben soll er um Hilfe gebeten haben". Es ist einfach unverständlich, wie kluge Staatsleute so etwas glauben sollten! Wenn wirklich der Brief geschrieben, aufgefangen und abgeliefert war, so handelte es sich um den Brief eines Thoren. 1636 waren bereits alle Mönche vertrieben, Tausende von Christen getötet, die Herrschaft der Zentralregierung allmächtig, die Fürsten abgesetzt und die wenigen Christen zersprengt. Was konnte da die kleine Schar ohne Führer und ohne Mittel und Waffen erhoffen? Wie sollte Spanien mit einigen Kriegsschiffen eine Landarmee von über 200 000 Soldaten bekämpfen? Allerdings entstand zwei Jahre später eine Erhebung, aber da handelte es sich in erster Linie um einen lokalen Bauernaufstand, wie solche immer vorgekommen sind, sobald die Steuern zu drückend wurden. Dass ein derartiger Brief die einzige Veranlassung zu solch einer einschneidenden Massregel gegeben haben soll, ist doch wohl unwahrscheinlich. Tavernier erzählt auch bereits ausführlich [1]), dass der Brief ein listiger Betrug der Holländer war.

Montanus [2]) übersetzt das Urteil, welches bei der Hinrichtung von Portugiesen (S. [illegible]) verkündet sein soll [illegible] es: „Und solches hat man darum gethan, weil man [illegible] dass sie noch jetzund [illegible] Pfaffen [illegible] in Japan unterhalten, deren Anschlag auf [illegible] gesessenen gegen ihre [illegible] machen und das [illegible] giessen unter einem [illegible] Auch diese Uebersetzung erscheint [illegible] richtung fand [illegible] statt und [illegible] von Shimabara [illegible] der Christen [illegible] dem „ausserordentlichen [illegible] missverstanden [illegible] statt [illegible] bei Todesstrafe [illegible]

[illegible]

[illegible]

eines einmal gegebenen Befehls unter allen Umständen anordnete.

Vielleicht haben die Japaner die Befürchtung gehegt, dass die Europäer Aufstände anzetteln und unterstützt von den Getauften das Reich erobern könnten. Aber diese Befürchtungen erscheinen doch nur als ein begleitender Umstand neben dem Hass der buddhistischen Priester und der konservativen Nationalpartei. Alle diese Momente beeinflussten bereits das erste Edikt gegen die Fremden von 1614. Wenn jetzt, nach 22 Jahren, ein viel schärferes Edikt erlassen wurde, so scheinen folgende Ursachen massgebend gewesen zu sein. 1632 war Hidetada gestorben und Jyemitsu alleiniger Regent geworden, der rücksichtslos im Durchführen seiner Pläne vorging; er war grausam und herrschsüchtig; mit seinem Regierungsantritt scheint jene Partei, welche die vollkommene Vertreibung der Fremden verlangte, am Hofe die politische Führung erhalten zu haben. Die Fürsten waren alle besiegt, und durch den befohlenen Aufenthalt in Edo waren ihre Familienmitglieder gleichsam als Geiseln in den Händen des Shogun. Aber man wollte auch den Bauern zum Gehorsam zwingen; die Kultur und der Glaube der Europäer musste das Gegenteil erreichen. Daher fürchtete man diesen geistigen Einfluss und entschloss sich, da man die Macht dazu in Händen hatte, solchem von vorneherein durch Vertreibung aller Europäer vorzubeugen. Die äussere Veranlassung erscheint gegenüber dieser inneren, natürlichen Entwickelung ganz nebensächlich. Das Edikt von 1636 war die notwendige Folge des Edikts von 1614. Zugleich mit dem Verbot des Handels mit Ausländern wurde auch der Schiffsbau 1639 durch einen kurzen Befehl verboten [1]).

Schliesslich seien noch zwei Vorwürfe besprochen, die den Holländern gemacht worden sind. Man hat denselben nachgesagt, dass sie ihr Christentum verleugnet hätten. Schon Kämpfer [2]) widerspricht dieser Behauptung. Da derselbe aber häufig in den Angaben, die er nur nach Hörensagen erzählte, irrt, so wäre auch in dieser Frage ein Missverständnis nicht

---

[1]) Bonar S. 103.

[2]) Kämpfer, Bd. II. Buch IV. Kap. 8. S. 105.

ausgeschlossen. Grössere Beweiskraft kommt deshalb einem Briefe zu, welchen 1642 der erste Magistratsbeamte von Nagasaki, Siragemo, an den Gouverneurgeneral zu Batavia durch den Holländer Jean van Elzerach schickte. In diesem Briefe heisst es [1]: „Sie (Generalgouverneur) sollen nur im Geheimen ihre Religion ausüben, in Anbetracht der Gesetze über das Christentum. Befehlen Sie ihren Christen, sich verschlossen zu halten und nicht öffentlichen Kultus auszuüben, und sie werden alles erhalten, was sie wünschen.“

Der zweite Vorwurf bezieht sich auf das Verhalten im Kampfe gegen die Rebellen in Shimabara. Kämpfer [2]) folgt hier einer oberflächlichen Darstellung der Thatsachen, ohne die Veranlassung und Entwickelung zu untersuchen. Seitdem sind zwei neuere Forschungen über diesen Aufstand veröffentlicht, die sich sehr günstig ergänzen. Geertz [3]) veröffentlichte die Briefe des Vorstehers der holländischen Niederlassung zu Desima, Kockerbackers, vom Jahre 1638, während Riess [4]) die Ereignisse des Jahres nach japanischen Quellen darstellt. Beide Berichte lassen deutlich erkennen, dass der Aufstand nicht in erster Linie ein Aufstand der Christen, sondern ein solcher von Bauern war.

In Arima hatte einer jener drei Fürsten regiert, welche 1585 eine Gesandtschaft an den Papst geschickt hatten [5]). Der Fürst war selbst Christ, aber sein Sohn verleugnete den Glauben des Vaters, vertrieb seine christliche Frau und heiratete eine Nichte des inzwischen allmächtig gewordenen Jyeyasu, um auf diese Weise seine Herrschaft zu behaupten. Nach dem Edikt von 1614 vertrieb er alle Priester und tötete die eifrigsten Anhänger des neuen Glaubens. Um den Vetter vor Aufständen zu schützen, übergab der Shogun demselben 1616 ein anderes Lehen, und ein

---

[1]) Caron 1648. S. 56. Elzerach. Recueil 1725. S. 179. Lettre, écrite en Japonais par Sirugemondonne, premier Magistrat de Nanguesacqui où Nangues acque au Gouverneur général etc. datée le 28. Octobre 1642 et envoyée par le premier Commis Jean van Elzerach.

[2]) Kämpfer, Bd. II. Buch IV. Kap. 6. S. 71.

[3]) Dr. Geertz S. 57—107. Briefe vom 17. Dezember 1637 bis 17. Februar 1638.

[4]) Riess S. 191 u. ff. — [5]) Vergl. S. 61.

Vasall des Shogun, Matsukura Shigemasa, erhielt das Fürstentum Arima. Dieser neue Daimio ging rücksichtslos gegen sein Volk vor, und 1613 folgte ihm sein grausamer und hartherziger Sohn in der Regierung, der die Bauern aufs härteste [1]) bedrückte. Wer nicht die hohen Steuern bezahlt, wurde gemartert!

Da stellt sich Masudo Shiro an die Spitze der zum Aufstand gereizten Bevölkerung; er verlangt gehorsame Befolgung seiner Befehle und Bekehrung zum Christentum. Europäische Priester waren nicht beteiligt. Der Aufstand war auch nicht angezettelt, um das Christentum zu retten, sondern es war ein Bauernaufstand, hervorgerufen durch ungerechte Verwaltung; das Christentum war für den Führer nur eine Waffe im Kampf gegen den göttlichen Mikado. Das Kreuz war das Symbol gegenüber der Sonne des Kaisers. Solange die Fürsten im Kampfe unter sich standen, kämpften Gleichgestellte miteinander. Jetzt aber war wieder eine Zentralgewalt vorhanden, die im Namen des Kaisers regierte. Es war also nicht ein Kampf gegen einen weltlichen Daimio, sondern ein Kampf gegen den Göttersohn, den Mikado, der als solcher von den Japanern stets anerkannt und verehrt wurde. Als moralische Waffe gegen diesen nationalen Glauben wurde die neue Lehre angewendet. Es sollte ein Kampf der Lehre der „Nächstenliebe“ gegen die Lehre des „Gehorsams“ sein. In Wirklichkeit war es aber ein Bauernaufstand aus wirtschaftlichen Gründen. Auch schon der Umstand, dass trotz der siegreichen Ausbreitung der Empörung niemals der Versuch gemacht wurde, die Nachbarstaaten zu erobern oder gar auf Edo zu marschieren, charakterisiert den ganzen Aufstand als eine lokale Erhebung im Kampfe um günstigere Lebensbedingungen.

Die Zentralregierung sendete zunächst ganz geringe Truppenmassen, die nicht ausreichten und dann durch die Heere der benachbarten Fürsten bedeutend vermehrt wurden. Die Aufständischen verschanzten sich in der Bergfestung Hara, die allen Angriffen erfolgreich widerstand. Erst nach monate-

---

[1]) Er erhebt Haus-, Herd-, Fest-, Begräbnis- und Geburtssteuer.

langer Belagerung (14. Februar bis 11. April 1638) zwang der Hunger die Eingeschlossenen zur Uebergabe. Bei dieser Belagerung haben die Holländer mit einem Schiff Hilfe geleistet, und vom 24. Februar bis 12. März an der Beschiessung der Festung teilgenommen. Da kaum ein Jahr vergangen war seit der Vertreibung der Portugiesen, so erscheint es nur ganz natürlich, wenn die Holländer sich bemühten, dienstfertig zu sein. Diesen Eifer benutzte der Statthalter von Nagasaki (Pheso bei Geertz, Heiso bei Riess genannt) zur Vermittlung zwischen dem General der japanischen Armee und dem Regenten der holländischen Niederlassung, um sich bei Hofe beliebt zu machen. Der genaue Wortlaut lässt sich nicht mehr feststellen, jedenfalls geht aus beiden Quellen so viel hervor, dass Pheso den Kockerbacker beschwatzte, die Hilfe der Holländer anzubieten. Die Holländer glaubten dem Worte des Japaners, dass einerseits der General eine solche Hilfe nicht annehmen, andrerseits das Angebot bei Hofe grosse Anerkennung finden würde. Die Japaner nahmen aber die Holländer beim Wort und verlangten zunächst Geschütze und Pulver.

Die Festung Hara liegt hoch auf dem Felsen, und daher bot das Schiessen mit den Kanonen grössere Schwierigkeiten, als die Japaner überwinden konnten. Die Folge war, dass alle holländischen Schiffe zur Belagerung erbeten wurden. Zwei Schiffe waren im Hafen; das eine davon wurde schnellstens nach Batavia abgesandt, während das andre nach Hara ging und sich ebenfalls ohne Erfolg an der Beschiessung der Festung beteiligte. Schon nach wenigen Wochen wurde das Schiff weggeschickt, da viele Daimios die Hilfe der „Fremden“ als Schmach auffassten.

Konnte Kockerbacker anders handeln? Holland hatte einen Handels- und Freundschaftsvertrag mit Japan. In Japan bricht ein Bauernaufstand aus; ob diese Bauern Christen waren oder nicht, spielt dabei gar keine Rolle, es waren die Feinde der Regierung. Die Besiegung der Aufständischen verzögert sich. Die Kanonen der Holländer werden dem General des Nordens als die beste Hilfe bei der Belagerung bezeichnet und daher von ihm erbeten. Warum sollte Holland der befreundeten Regierung gegen Rebellen nicht beistehen? Warum sollte

Kockerbacker ablehnen und sich dadurch der Gefahr der Verbannung aussetzen? Thatsächlich scheint diese grosse Gefälligkeit den Holländern nicht viel genützt zu haben, denn 1641 müssen sie trotzdem ihre bisherige Niederlassung in Hirado verlassen und nach Desima übersiedeln.

Alle andern Nationen waren vom Handel in Japan ausgeschlossen; den Japanern selbst war ebenfalls jegliche Art von Handel mit andern Völkern verboten, nur den Holländern und Chinesen wurde die Versorgung des japanischen Marktes überlassen und auch ihnen in immer beschränkterer Form.

Es handelt sich nicht mehr um einen Handel, der den Fürsten Reichtümer und Macht verschaffen sollte, wie dies bis 1600 von den Feudalherren angestrebt wurde. Auch waren die staatsmännischen Ideen des Jyeyasu, das ganze Volk durch Förderung von Handel und Industrie zu bereichern, längst vergessen. Jetzt handelte es sich nur noch um den Handel mit den notwendigen Dingen, um „Arzneimittel, die nicht wuchsen" und um Kostbarkeiten für den Luxus der Reichen. Daneben war reges Interesse am Hofe „Nachrichten über ferne Länder" zu erhalten [1]). Es entstand der geschlossene Handelsstaat.

Wenn wir uns fragen, warum diese rückläufige Bewegung entstehen konnte, im Gegensatz zur Entwickelung andrer Staaten, so haben wir die Ursachen vor allem in der Abgeschlossenheit des Reiches als Insel, in dem zur Selbsternährung genügenden Reichtum des Landes und schliesslich in der Abhängigkeit der Daimios und ihrer Vasallen von der Zentralregierung zu suchen. Die Gesetze des Jyeyasu schlossen die Bauern, Handwerker und Kaufleute, also den arbeitenden Teil des Volkes, von jedem politischen Einflusse aus; dadurch fehlte aber das Gegengewicht gegen die Macht der Lehensherren und ihrer schwerttragenden Krieger. Die Heere waren und blieben fürstlich, da sie sich nur aus Adligen zusammensetzten; die Entwickelung eines kaiserlichen Volksheeres war verhindert. Städte, die in Bezug auf Handel und Kapitalbesitz Bedeutung haben, entwickeln sich erst später und bleiben auch dann ohne politischen Einfluss.

---

[1]) Golownin S. 256.

Daher war die kaiserliche Regierung geradezu genötigt, da sie sich nicht auf das Volk oder eine Volksarmee stützen konnte, eine Fülle von künstlichen Anordnungen zu treffen, um Empörungen der Vasallenheere und ihrer Fürsten zu verhindern. Eine dieser Verhütungsmassregeln war die Absperrung des ganzen Landes gegen die „Barbaren", gegen europäische Kultur und Religion, und daher auch gegen den Handel als den Träger von Freiheit und Aufklärung, von Bildung und Kultur.

Kapitel V.

Der geschlossene Handelsstaat. 1640—1855.

A. Die Staaten ausser Holland.

Durch die vielfachen Neubelehnungen der Vasallen mit Ländereien und durch die Vertauschung der Provinzen unter den alten Lehensherren war das Verwachsen der Fürsten mit ihrem Lande verhindert. Nach Rathgen [1]) sollen unter der Tokugawa-Herrschaft allein neun Daimios mit einem Einkommen von je über 100000 Koku Reis abgesetzt sein [2]). Die territoriale Grundlage des Lehensverbandes war zerstört, und lediglich das persönliche Band des Vasallentums war geblieben. Die Macht der Tokugawa-Dynastie war unbeschränkt, der Widerstand der Fürsten endgültig gebrochen, das Treuverhältnis zwischen dem Shogun und den Lehensherren einerseits, zwischen den Lehensherren und ihren Vasallen, den Samurais, andrerseits trat immer mehr in den Vordergrund [3]). Der Sieg der kaiserlichen Regierung in der Arima-Revolution und die Vertreibung der Fremden bedeutete den siegreichen Abschluss des vierzigjährigen Kampfes um die Zentralgewalt. Zwar fanden später wiederholt kleinere Aufstände und Verschwörungen statt, dieselben

---

[1]) Rathgen S. 39.

[2]) 10000 Kokus Reis war das geringste Einkommen eines Daimios. Appert, Bd. II. S. 30, gibt 33 Daimios an, die (1850) ein Einkommen über 100000 Kokus Reis hatten. (1 Koku = 180,39 l.)

[3]) Rathgen S. 39.

konnten aber den mächtigen Bau des Einheitsstaates nicht mehr erschüttern [1]).

Von einer andern Seite drohte aber Gefahr. Der prunkende Hof, die verschwenderische Verwaltung, die grossen Heere kosteten viel Geld; die Finanzen waren in Unordnung. Die Daimios hatten vielfach Schulden, da die Reisen nach Edo und die doppelte Hofhaltung, in ihrer eigenen Residenzstadt und der Stadt des Shoguns, grosse Summen verschlang, ohne dass es ihnen gestattet war, durch Handel und Gewerbe, durch Anlegung neuer Strassen und Schiffahrtsverbindungen grössere Einnahmen zu erlangen. Selbst die Anlage von neuen Feldern auf dem eigenen Territorium war gesetzlich verboten [2]). Von diesen Feudalherren war es daher nicht möglich, höhere Steuern zu erhalten, ohne neue Verschwörungen zu befürchten. Leistungsfähiger war der Kaufmannsstand. In den freien Reichsstädten, in denen einzig und allein der Handel des ganzen Landes konzentriert war, hatten sich reiche Kaufmannshäuser entwickelt, welche jedoch bei der sozialen Struktur der Bevölkerung niemals politische Macht und Ansehen erringen konnten. Diese Kaufleute werden wiederholt mit Schatzungen belegt und müssen Darlehen geben. Aber auch diese Einnahmen waren beschränkt, und im vorigen Jahrhundert weigerten sich sogar die Kaufleute von Osaka, trotz der Garantie der Regierung, weitere Vorschüsse an die Daimios zu zahlen.

---

[1]) Rathgen S. 54. 1651 Verschwörung des Marubashi Chuya. R. meint, dass Milde gegen die Besiegten geübt wurde aus Angst; der wahrscheinlichere Grund ist, dass es damals nicht mehr nötig war, Furcht zu erzeugen.

[2]) Liebscher S. 65. Ota-Nitobe, S. 23, bestreitet, dass das Gesetz wirklich durchgeführt wurde. Er gibt für einzelne Provinzen den Stillstand im Anbau von 930—1868 zu, aber weist nach, dass die Reisanbaufläche im ganzen Lande von 1 299 477 ha auf 2 154 378 ha unter der Tokugawaherrschaft von 1595—1843 vergrössert worden ist. Hierbei ist aber nicht berücksichtigt, wie weit dabei eine Aenderung der Bebauung eingetreten ist, ob z. B. Getreidefelder in Reisfelder verwandelt wurden, was dem Gesetz über die Neueinrichtung von Feldern nicht widersprach. Ferner ist nicht näher darauf eingegangen, ob die Vermehrung in den vorher wenig bevölkerten Provinzen des Nordens oder in den Ländern der alten Feudalherren, besonders im Süden, stattgefunden hat. Das Gesetz richtete sich hauptsächlich gegen letztere.

Auffallend erscheint es, dass selbst in so kritischen Zeiten niemals der Versuch gemacht worden ist, die Einnahmen durch vergrösserten Exporthandel zu steigern.

Diese eigenartige Handelspolitik wird mit den verschiedensten Argumenten begründet. Einerseits hatte die Shogunregierung Furcht vor dem revolutionären Geiste des Christentumes und den Kanonen der Europäer. Andrerseits wurde die Befürchtung gehegt, dass bei einer freien Handelsentwickelung breite Schichten des Volkes in ihrem Erwerbe geschädigt werden könnten. Auch die Pietät war bei Regierung und Volk ein mächtiger Faktor, da die einmal erlassenen Gesetze des Kaisers als heilig galten. Dazu kam die abgeschlossene Lage der Insel und die historische Entwickelung der Politik. Jedenfalls war der politische Gesichtspunkt der Befestigung der Dynastie ausschlaggebend.

Die Veränderungen im Innern des Landes übten zunächst gar keinen Einfluss auf den Exporthandel aus. Im Gegenteil, letzterer wurde genau beaufsichtigt und in immer höherem Masse beschränkt. Allerdings trugen die wiederholten Besuche europäischer Schiffe, welche stets ohne handelspolitischen Erfolg wieder abreisen mussten, dazu bei, den modernen Umschwung allmählich vorzubereiten. In den ersten Jahrzehnten aber, zur Zeit der starken Macht des Shogunats, führen diese Besuche geradezu zu einer Verschärfung des Verbots.

Schon 1640 versuchten die Portugiesen die alten Handelsverbindungen wieder anzuknüpfen; sie sandten zu diesem Zweck ein reichbeladenes Schiff nach Nagasaki. Dasselbe wurde von den erbitterten Japanern verbrannt [1]) und nur 13 Seeleute durften nach Macao zurückkehren, alle andern wurden enthauptet [2]). Auch diese wenigen Ueberlebenden, die das Schicksal der Kameraden in Macao verkünden sollten, gingen auf der Rückreise zu Grunde. Zu gleicher Zeit war der Aufstand zu

---

[1]) Relation 1644. S. 30. Am 25. Juli 1640 Urteil der sieben Gouverneure.

[2]) Relation 1644. Auf S. 44—49 werden 61 Märtyrer namentlich aufgeführt. Auch Du Halde, Bd. IV. Relatione della Provincia dell' Giapone, scritta dal P. Antonio Francesco Cordini. Rom 1643. 3. August 1640 Hinrichtung bis auf 13 Bediente.

Shimabara, und die Regierung befürchtete, dass die Portugiesen ihren Einfluss zu Gunsten der aufständischen christlichen Bauern geltend machen könnten. Daher wiederholte der Shogun das Verbot des Fremdenverkehrs und soll in seinem Zorne gesagt haben: „Kein Mensch der Welt soll Japan betreten und wenn der Gott der Christen selbst käme" [1]).

Zugleich wurde die Durchsuchung aller Schiffe nach christlichen Büchern verschärft; besonders vermutete man solche auf den chinesischen Dschunken. Die Handelsstation in Hirado, welche die Holländer als Festung ausbauen wollten, wurde aufgehoben und ausschliesslich eine solche in Nagasaki erlaubt (vergl. S. 76). Die Holländer erhielten dort die für die Spanier (1635) künstlich errichtete Insel Desima zur Niederlassung, und den Chinesen wurde ein Stück Land an der Einfahrt von Nagasaki eingeräumt. Die späteren Jahrhunderte zeigen eine fortlaufende Reihe von weiteren einschränkenden Massregeln.

Inzwischen waren die Portugiesen wieder vom spanischen Joche befreit, aber die führende Stellung in Asien war an die Holländer endgültig verloren. Erstere erhielten durch japanische Kapitäne [2]), welche nach China gingen, regelmässige Berichte, die meistens sehr traurige Beschreibungen von Torturen und Hinrichtungen [3]) der Christen enthielten.

Mitte Februar 1685 [4]) strandete eine japanische Barke bei Macao und nur 12 Japaner konnten sich mit ihrem Fahrzeuge retten. Das Strandgut musste verkauft werden, um die

---

[1]) Relation 1644. S. 39.

[2]) Relation 1664. S. 43, wird von „japonesischen Kapitänen" gesprochen, aber es können darunter auch die nach Japan schiffenden chinesischen Kapitäne verstanden sein.

[3]) Relation 1664. S. 43. 1661 sollen noch 200 Christen getötet sein. Relation 1628. 75 Märtyrer namentlich aufgeführt. Lettere 1621. S. 19. Tod von 21 Dominikanern und 30 Christen. Alle Schriften von 1620—1660 sind voll von Martyrien. Lettere 1624. Lettere 1625. Trigautius 1623. S. 512, Verzeichnis der japanischen Märtyrer von 1612—1620. Zahlreiche Kupfertafeln, welche die Martern und Todesarten darstellen.

[4]) Careri 1719. Bd. IV. Kap. II. S. 11. Tavernier; Meijlahn, S. 19, spricht von einer erfolglosen Gesandtschaft vom Jahre 1647; es liegt wahrscheinlich ein Irrtum in der Jahreszahl vor, und obige Gesandtschaft von 1685 scheint gemeint zu sein.

Kosten der Bergung zu decken, aber die Gestrandeten selbst wurden aufs freundlichste behandelt, da man hierin eine günstige Gelegenheit erblickte, um einen neuen Versuch zur Wiederherstellung der Handelsbeziehungen zu unternehmen. Die Regierung und die Jesuiten mieteten auf ihre Kosten ein Schiff, das mit den 12 Japanern noch in demselben Jahre, am 20. Juli, in Nagasaki landete. Sofort kamen japanische Beamte an Bord und stellten jeder für sich die wunderbarsten Fragen, um an den Hof nach Edo zu berichten. Die Antwort von dort kam nach 35 Tagen in Nagasaki an und lautete ungünstig, wenn auch milder als die vor 45 Jahren. Die Landung des Schiffes wurde nicht gestattet, aber das Leben wurde im Gegensatz zum Wortlaut des bestehenden Gesetzes den Fremden, in Anbetracht der den Landsleuten geleisteten Dienste, geschenkt. Auf die Frage des Kapitäns, was er thun solle, falls wieder eine japanische Barke an der portugiesischen Küste scheiterte, gab man ihm keine Antwort. Es wurde der Tag der Abreise festgesetzt, und das Schiff mit Lebensmitteln reichlich versehen, für die man keine Bezahlung annahm. So kehrten die Portugiesen unverrichteter Sache nach Macao zurück. Das Volk, das Japan entdeckt hatte und dessen kühne Helden den Handel mit Asien in geregelte Bahnen gelenkt hatten, vermochte nie wieder in Ostasien Einfluss zu erringen.

Dieser Vorfall erweckt den Eindruck, als wenn einzelne japanische Schiffe auch Handel nach dem Auslande trieben; es ist aber wahrscheinlicher, dass es sich hier um ein Küstenschiff handelte, das vom Sturm erfasst, wider Willen die Reise nach China gemacht hatte. Sonstige Berichte über japanische Seereisen nach auswärts liegen aus dieser Zeit nicht vor und sind auch nicht anzunehmen, da der Bau von Schiffen mit mehr als 500 Koku Rauminhalt gesetzlich verboten war. Wenn dieses Verbot 1683 [1]) dahin beschränkt wurde, dass „Warenschiffe“ als Ausnahme gelten sollen, so handelt es sich nicht um Fahrzeuge für das offene Meer, sondern um solche für die Küstenschiffahrt.

Der Handel mit Siam und Cambodja wurde durch das

---

[1]) Rudorf S. 29. 6a. Bukeshohatto aus der Zeit des Joken-Yu, 1683, Art. 13. Bestätigt 1710 unter Bunsho-Yu. Art. 5. Anhang.

Verbot bedeutend beschränkt[1]), aber doch nicht ganz verhindert. Nach Siam waren 400 japanische Christen geflohen, um Schutz gegen die Verfolgung zu suchen[2]), während andrerseits Japaner von Siam nach ihrer Heimat zurückkehrten[3]). 1665 schickte der König von Siam ein Handelsschiff mit einem Brief und reichen Geschenken nach Edo. Es wurde dem Kapitän erlaubt, einen kleinen Teil der Fracht abzusetzen, aber im übrigen musste er unverrichteter Sache wieder abreisen[4]). In der späteren Zeit wird das Gesetz weniger streng beachtet und mit chinesischen Schiffsleuten kommen siamesische Schiffe zu verschiedenen Zeiten; so berichtet Satow[5]) aus den Jahren 1680, 1687, 1693, 1716, 1718 und 1745 die Ankunft solcher Dschunken in Nagasaki. Auch Kämpfer[6]) erzählt, dass jährlich zwei Dschunken aus Cambodja und drei aus Siam ankommen; da er aber diese fünf Schiffe unter die 70 chinesischen rechnet, die jährlich in Nagasaki landen dürfen, so scheint es sich dabei um chinesische Schiffe zu handeln, die von Siam und Cambodja Waren holten und nach Japan brachten. Ausserdem berichtet Southwell[7]), dass während seines Aufenthalts in Nagasaki vom 20. Juni bis 27. August 1673 aus Siam zwei und aus Cambodja eine Dschunke ankamen. An derselben Stelle wird auch mitgeteilt, dass das Schiff von Tycran ausblieb, da man im vorhergehenden Jahr eine Abgabe auf Felle und Zucker erhoben hatte.

Die inzwischen errichtete französische Compagnie betrieb zwar aufs eifrigste den chinesischen Handel, hat aber niemals einen direkten Verkehr mit Japan erreicht[8]), obgleich Colbert grosses Interesse dafür zeigte und sich von Caron, einem früheren holländischen Beamten, Vorschläge zur Anbahnung des Verkehrs mit Japan unterbreiten liess[9]).

In unserm Jahrhundert landete Admiral Cecille (1846) mit

---

[1]) Hagenaer und Recueil, Bd. X. Description de l'Empire du Japon, faite par François Caron, Directeur pour la Compagnie dans ces pays-là, et augmentée de quelques remarques de Henri Hagenaar. S. 100.

[2]) Relation S. 644. S. 175. De la Mission du Royaume de Siam.

[3]) Satow S. 178. — [4]) Satow S. 179. — [5]) Satow S. 179.

[6]) Kämpfer, Bd. II. Buch IV. Kap. 9. S. 124.

[7]) Du Halde, Bd. IV. S. 552.

[8]) Semler, Bd. II. S. 292—396, und Handlungen, Bd. II. S. 1—170. Duperron S. 44. — [9]) Caron, Recueil au Nord, III. S. 186.

drei Schiffen in Nagasaki. Er wurde freundlich empfangen und mit Wasser und Proviant versorgt, aber handelspolitisch konnte kein Erfolg erreicht werden[1].

Den gleichen Misserfolg hatte die dänische Regierung, welche 1846 den Kapitän Bille mit einer Korvette nach Osaka schickte[2]. Die dänische Handelsgesellschaft hatte überhaupt nicht den Versuch gemacht, Handelsverbindungen mit Japan anzuknüpfen[3], ebensowenig die schwedische[4].

Die Compagnie von Oesterreich in Ostende (1723) und die 1750 von Friedrich dem Grossen zu Emden errichtete preussische Compagnie kamen überhaupt nicht zu einem wesentlichen Erfolg.

Dagegen machten die Engländer wiederholt Versuche, den 1623 freiwillig aufgegebenen Handel wieder aufzunehmen. Im englischen Parlament machte sich im Anfang des 17. Jahrhunderts eine starke Strömung gegen die Kolonialpolitik bemerkbar. Man warf dem ostindischen Handel vor, dass er einen beträchtlichen Verlust an Menschen verursache, den Staat und dessen Kräfte durch die Ausfuhr von Gold und Silber erschöpfe[5] und die einheimischen Manufakturen schädige[6]. Diese politischen Einflüsse wirkten zusammen mit den schon früher angeführten Gründen (vgl. S. 70) für die Auflösung der Niederlassung in Japan. Southwell gibt 1673 den Japanern auf die Frage, warum sie damals den Handel aufgegeben hätten, eine Antwort, welche die Schwierigkeit des Handels veranschaulicht. Er sagte: „England hätte mit Japan diese Handlung nicht so fortsetzen können, ohne an vielen Orten in Asien, als in Tonkin, Siam, Cambodja und Tycran, Niederlagen zu haben; welche verschiedene Handelshäuser ein Kapital von 20 Tonnen

---

[1]) Lauts S. 350. — [2]) Lauts S. 351.

[3]) Semler, Bd. II. S. 245—291. Handlungen, Bd. II. S.170—200.

[4]) Semler, Bd. II. S. 438—459. Handlungen, Bd. II. S. 208—228.

[5]) Duperron, Bd. II. S. 105—107. Innerhalb 10 Jahren wurden 1784 an 140 Millionen Pfund Thee von China importiert, und allein für diesen Artikel 85 Millionen Thaler aus England an Zinn, grösstenteils aber an Silber, exportiert. Von dem Thee sind aber nur 20 Millionen Pfund wieder ausgeführt, alles übrige blieb in England.

[6]) Handlungen S. 353. So wurde z. B. später die Einfuhr der indischen Kattune verboten, um Flachs- und Hanfbau in Irland zu heben.

Goldes erforderten [1]), und dass die Compagnie sich entschliessen müsste, die Summe beyzulegen, um solche Waren anzuschaffen, die sich vor das Land schickten; und dass man sich ausser der Ausrüstung vieler Schiffe schwerlich entschliessen könnte, eine so beträchtliche Menge Geldes zu wagen; dass diese Sache Zeit, Frieden und andre vorteilhafte Bewegungsgründe erforderte, welche sich bis jetzo noch nicht gefunden" [2]). Würde das englische Volk schon damals Verständnis und Interesse für den kolonialen Handel gehabt haben, so wären sicher keine Kosten gescheut worden, um jene Schwierigkeiten zu überwinden; gelang es doch den Holländern, und haben doch auch die Engländer hundert Jahre später in Indien ganz andre Unternehmungen ausgeführt. Davenants Schrift: „An essay upon the East India Trade" im Jahre 1697 scheint den Wendepunkt dieser Kolonialpolitik bedeutet zu haben. Schon im folgenden Jahre wurde eine zweite Handelsgesellschaft errichtet. Blieb auch die Weiterentwickelung zwar noch eine langsame, so schritt sie doch vorwärts und führte in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem vollkommenen Systemwechsel.

In den ersten 150 Jahren beschränkten sich die Engländer nur auf eine freundschaftliche Handelsverbindung mit den Eingeborenen. So schreibt (1626) Purchas [3]): „Man kann wohl nicht den Engländern vorwerfen, dass sie den andern Christen oder den Heyden schaden, ausgenommen in den Fällen, wo es verteidigungsweise oder als Wiedervergeltung geschieht. Auch verschliessen sie das Meer den Eingeborenen dieser Länder nicht. Sie legen Faktoreien auf dem Lande an, aber keine Festungen, mittlerweile die Andern (die Portugiesen und Holländer) die Indier in beständiger Furcht erhalten, stets zeigen, dass sie es selbst gegen freundschaftliche Leute nicht wohl meinen, immer trachten, den übrigen Nazionen, die sich auch mit diesem Handel abgeben, Hindernisse in den Weg zu legen, und ohne Ursache zu haben, Christen und Heyden anfallen, und sich ihrer bemächtigen."

Dieser friedliche Verkehr wurde später ganz aufgegeben.

---

[1]) 4 Millionen Silbermark.

[2]) Du Halde, Bd. IV. S. 550. Tagebuch des Southwell.

[3]) Dupperon, Bd. II. S. 107.

Mit dem zunehmenden Handel verlangten die Kaufleute in wachsendem Masse Schutz ihrer Interessen gegenüber den Eingeborenen, und mit der Macht entstand das Streben, diese reichen Länder zu besitzen und gegen die Konkurrenz der ganzen übrigen Welt zu behaupten. Obgleich diese Verhältnisse mit dem Handel Japans nicht in direktem Zusammenhang stehen, so ist die Kenntnis derselben doch nötig, um das Verhalten Englands gegenüber Japan richtig zu beurteilen.

Nach der Aufgabe der Niederlassung wurde 1673 der erste[1]) Versuch gemacht, den Handel von neuem aufzunehmen, aber ohne Erfolg[2]). Die Gouverneure von Nagasaki waren sehr freundschaftlich gesinnt und befürworteten die Angelegenheit am Hofe in Edo. Aber während der Unterhandlungen landeten holländische Schiffe aus Batavia und berichteten, dass der König von England mit der Tochter des Königs von Portugal verheiratet und mit den katholischen Franzosen gegen die Holländer verbündet sei. Dazu kam, dass in der englischen Flagge[3]) das Kreuz wieder bemerkt wurde. Der alte Christenhass wurde von neuem angefacht, und der Handelsverkehr — zum grossen Verdruss der Beamten in Nagasaki[4]), die auf erhöhten Verdienst hofften, — endgültig von der Zentralregierung abgelehnt.

Eine Versammlung der indischen Direktoren der englischen Compagnie beriet später, ob eventuell die Wiederaufnahme des japanischen Handels erzwungen werden sollte, nahm aber

---

[1]) Hagenaer S. 125 berichtet von einer Reise des englischen Kommandeurs Woddel im Jahre 1637 (oder 1634) mit vier Schiffen nach Nagasaki. Aus dem ganzen Inhalt der Stelle geht hervor, dass es sich um einen Druckfehler handelt und Macao heissen muss. Trotzdem wird diese Nachricht von Krusenstern (S. 322) und andern übernommen. Lauts (S. 156) (1847) und in neuester Zeit auch Brandt, wiesen diesen Irrtum nach; hier findet er nur Erwähnung, damit zugleich seine erste Quelle festgestellt wird.

[2]) Du Halde, Bd. IV. S. 538. Darin ein zuverlässiges Tagesregister der Reise enthalten ist, so die Engländer im Jahr 1673 nach Japan unternommen. Golownin, Simon Delboe, Hamond Gioben und William Ramsden im Schiff „Return" bringen einen Brief des Königs Karl II. Cock, S. XLVII, Schiff „Return" landet am 29. Juni 1673 in Nagasaki. Man traf noch einen alten englischen Dolmetsch aus der Zeit Cocks lebend an.

[3]) Cock S. XLVII. — [4]) Du Halde, Bd. IV. S. 547.

von jedem energischen Vorgehen Abstand, da der hauptsächlichste Ausfuhrartikel, Kupfer, in englischen Bergwerken zum Ueberfluss vorhanden war und somit nur unliebsame Konkurrenz entstehen würde. 1699 wurde eine Niederlassung bei Canton errichtet und durch die Chinesen eine indirekte Verbindung mit Japan unterhalten [1]).

Im 18. Jahrhundert führt England seine grossen Pläne in Indien durch, und erst 1791 macht es neue Versuche, in Japan festen Fuss zu fassen. Der „Argonaut“ muss unverrichteter Sache wieder zurückkehren. 1795—1797 besuchte Kapitän Broughton zu wissenschaftlicher Untersuchung die Küsten; er wurde zwar freundlich empfangen, aber zum Handel nicht zugelassen.

1803 machen zwei englische Schiffe auf eigenes Risiko den Versuch und landen in Nagasaki, aber ebenfalls ohne Erfolg, obgleich sie sich als aus New York resp. Kalkutta kommend ausgeben und die englische Flagge verbergen [2]). Diese Schiffe wurden von Steward geleitet, der bereits 1797—1799 wiederholt auf amerikanischen Schiffen von Batavia aus Japan besucht hatte (vgl. S. 110).

1808 kam die englische Fregatte „Phaëton“ unter holländischer Flagge in Nagasaki an; holländische Beamte fuhren entgegen und wurden sofort gefangen genommen; die Japaner gerieten in höchste Aufregung, da der Hafen nicht befestigt war und auch nur ganz geringe Truppenmassen vorhanden waren. Die Engländer verlangten Wasser, Feuermaterial und Verpflegung, während sie, im Falle der Versagung, mit dem Tode der Gefangenen und Verbrennung aller Fahrzeuge im Hafen drohten. Der Prinz von Omura kam in Eilmärschen dem unbeschützten Handelsplatze zu Hilfe und wollte die Fremden angreifen. Der englische Kommandant Pellew liess es aber nicht so weit kommen, sondern klärte sein feindseliges Gebaren auf, indem er berichtete, dass Napoleon einen Krieg zwischen England und Holland veranlasst hätte, und dass er nur gekommen wäre, um holländische Schiffe im Hafen zu suchen. Da kein solches vorhanden, segelte er wieder ab, nachdem er die verlangten Vorräte erhalten hatte [3]).

---

1) Golownin. — 2) Meijlahn S. 41. Golownin.

3) Brandt und Meijlahn. Arimori übertreibt bedeutend,

Es folgen dann weitere Versuche 1813 und 1814 unter Raffles, dem Gouverneur von Java, dem Eroberer der holländischen Kolonien, aber alle scheitern an der Energie und Treue der holländischen Beamten auf Desima (vgl. S. 112). Weitere erfolglose Versuche wurden 1818 unter Kapitän Gordon, 1837 mit Amerika zusammen auf dem „Morrison", der beschossen wurde, und 1849 unter Matheson unternommen. Erst 1854 brachte Admiral James Stirling ein erstes Abkommen mit Japan zu stande, dem dann am 26. August 1858 ein für die Zukunft grundlegender Handelsvertrag folgte.

Ebenso ergebnislos wie die englischen waren die russischen Versuche im 18. und 19. Jahrhundert. Schon 1692 widmete Nicolas Witsen [1]) aus Amsterdam dem Zaren eine Beschreibung von Seereisen an den Küsten Asiens, mit Karten der Küste von Yezo. 1738 und 1739 unternahmen die Offiziere Spanberg, Walton und Schelling eine wissenschaftliche Expedition an die Küsten von Japan und die kurilischen Inseln [2]).

Die Schiffe wurden durch einen Sturm getrennt und haben an verschiedenen Orten die Nordküste Japans berührt. Wo die Schiffe landeten, wurden sie freundlich empfangen, aber ein Handelsverkehr scheint gar nicht angestrebt worden zu sein [3]). Es wurden nach diesen Reisen später Karten angefertigt, die noch sehr ungenau sind. Der erste Russe, der das Innere des japanischen Landes bereist hat, scheint ein Abenteurer, der Graf Benjowski [4]) gewesen zu sein, der 1771 auf der Flucht aus dem Exil dorthin kam. Auch dieser Besuch blieb für die Handelsbeziehungen ganz bedeutungslos.

Im Norden, zwischen russisch Kamtschatka und den japanischen Kurilen, fand seit Jahrhunderten ein regelmässiger

---

wenn er S. 9 von einer vorübergehenden Besetzung Nagasakis 1809 durch die Engländer spricht. Dr. Geertz, S. 52, Briefe vom Oktober 1808 mit Kommandant Pellew vom „Phaëton".

[1]) Witsen. — [2]) Krusenstern S. 8.

[3]) Golownin, Bd. II. S. 20.

[4]) Dr. Geertz S. 53. Vgl. Nicolsen, Exil in Kamtschatka und Flucht nach Japan. 2 Bde.

Handelsverkehr statt. Die Russen tauschten Felle und Federn gegen Reis, Kleider und Hausrat der Japaner ein. Dieser Tausch geschah nach Uebereinkunft ohne Bedrückung von irgend einer Seite und ohne Geld [1]). Es war ein Grenzverkehr, der von keiner der beiden Regierungen beachtet wurde. Erst 1792 versuchte Katharina II. einen offiziellen Verkehr und regelmässige Handelsverbindungen herzustellen. Die Veranlassung gab die Strandung eines japanischen Schiffes im Jahre 1780 bei Ochotsk. Zehn Insassen wurden gerettet und in der russischen Sprache unterrichtet. Sobald dieselben von den Sitten und der Macht Russlands genügend erfahren hatten und die Sprache so weit beherrschten, um als Dolmetscher fungieren zu können, wurde 1792 der Lieutenant Laxmann nach Japan geschickt, um die Gestrandeten zurückzubringen [2]). Der Erfolg war sehr unbedeutend. Laxmann war kein Hofmann, trat ohne die in Asien nötige Repräsentation auf, auch konnte er nicht einmal ein Schreiben der Kaiserin, sondern nur ein solches des Gouverneurs von Sibirien übergeben [3]). Trotzdem wurde die Gesandtschaft nicht ganz abgewiesen, sondern die jährliche Landung eines unbewaffneten Schiffes in Nagasaki erlaubt. Dann aber kam die französische Revolution und mit ihr eine Unterbrechung aller Unternehmungen.

Erst im Jahre 1803 [4]) wurden die Verhandlungen von neuem aufgenommen. Resanoff, der zum Gesandten bestimmt war, verliess unter der Führung des Kapitäns Krusenstern mit den Schiffen „Nadeshda“ und „Newa“ am 9. August 1803 Kronstadt, um über Brasilien seine Reise nach Japan auszuführen. Dort landete er im Oktober 1804. Der russische Gesandte wurde mit allen militärischen Ehren in einer kostbaren Staatsbarke vom Schiffe abgeholt, die russische Flagge wurde gehisst und die Ehrenwache mit voller Ausrüstung durfte ihn begleiten; aber zu gleicher Zeit wurden alle Gewehre und Pulvervorräte von den Schiffen weggenommen, und die Gelandeten selbst durften nicht frei umhergehen, sondern mussten sich innerhalb bestimmter Grenzen aufhalten, bis die Antwort aus Edo ein-

[1]) Golownin. — [2]) Golownin.
[3]) Krusenstern, Kap. VIII.
[4]) Krusenstern, Kap. XII. S. 278. Golownin.

laufen würde. Nach siebenmonatlichem Warten kam endlich die Botschaft des Shoguns: völlige Ablehnung. Nicht einmal die Geschenke und der Brief des Zaren wurden angenommen, da sonst eine Erwiderung nötig sei und kein Japaner sein Land verlassen dürfe. Wenn gestrandete Japaner zurückkehren wollten, so sollten sie durch die Holländer gebracht werden, allen Russen sei die Landung in Zukunft gänzlich verboten. Im übrigen war die Behandlung von seiten Japans zwar eine energisch ablehnende, aber sehr verbindlich ritterliche. Nicht nur, dass die Japaner die Schiffe aufs sorgfältigste reparierten und die ganze Bemannung aufs beste verpflegten, die japanische Regierung trug auch die ganzen Kosten und nahm nicht einmal für eine weitere, zweimonatliche Verproviantierung der Schiffe Bezahlung an.

Noch war die Macht des Shoguns so stark, dass er diese Politik der Abschliessung nach aussen hin durchsetzen konnte, aber der Besuch der grossen stattlichen Fahrzeuge mit den weittragenden Kanonen verfehlte doch nicht, einen tiefen Eindruck auf weite Schichten der Bevölkerung zu machen, so dass eine Partei sich bildete, die freien Handelsverkehr verlangte. Den Russen, die einige Jahre später nach Japan kamen, wurde sogar erzählt, dass eine Revolution wegen der Abweisung des Gesandten ausbrach [1]). Hierüber müssen japanische Studien noch weitere Aufklärung bringen.

Waren bisher alle Versuche Russlands, Handelsbeziehungen mit Japan anzuknüpfen, gescheitert, so war doch stets ein freundschaftlicher Verkehr beobachtet und der Grenzhandel auf den Kurilen regelmässig fortgesetzt worden. Das änderte sich vollkommen, als zwei kleine Kriegsschiffe von Sibirien aus in Kushunkotan (?) landeten und deren Mannschaften dort feindselig auftraten, Menschen raubten und ein Dorf niederbrannten. Vor der Abreise legten die Russen auf dem Tempel eine Kupferplatte nieder mit folgender Inschrift [2]):

1. Es ist unrecht, dass Japan Handel verbietet.

2. Wenn Japan seine Meinung ändern sollte, so soll es nach Sachalin oder Urup senden.

---

[1]) Krusenstern S. 307.

[2]) Aston. Nach japanischem Manuskript aus Hakotade.

3. Wenn Japan lange zögert, so wird Russland Nordjapan erobern.

Japan begann sofort seine Rüstungen, vermehrte die militärische Besatzung und richtete regelmässige Kurierverbindung zwischen dem Norden und der Hauptstadt ein. Im Frühjahr 1807 kam auch wirklich ein russisches Schiff unter der Führung des Lieutenant Chwostow und ging in ganz unverantwortlicher Weise gegen arme, unbewaffnete Küstenbewohner vor. Nicht nur die Dschunken und Häuser wurden verbrannt, sondern auch Reis und Sake wurden geraubt, so dass die von allem Verkehr abgeschlossenen japanischen Fischer dem Hungertode preisgegeben waren [1]). Es ist selbstverständlich, dass eine solche Handlungsweise gegen die Befehle der Regierung verstiess.

Die Japaner waren eingeschüchtert, der Verkehr nach den russischen Inseln im Norden wurde verboten und aufs strengste bewacht. Russland wollte den Fehler seines unklugen Offiziers wieder gut machen, und befahl daher 1811 dem Kapitän Golownin [2]), der mit dem Schiff „Diana" von Kronstadt nach Kamtschatka gereist war, nach den kurilischen Inseln überzusetzen und die Missbilligung der Regierung über das Vorgehen des Lieutenant Chwostow den Japanern mitzuteilen. Die Japaner aber befürchteten wohl neue Gewaltthaten und nahmen daher aus Vorsicht den Kapitän nebst Begleitung gefangen. Drei Jahre wurde Golownin gefangen gehalten und musste viele Beschwerden ertragen, bis die russische Regierung seine Freiheit 1813 erwirkte.

Diesem unfreiwilligen Aufenthalte verdanken wir sehr wertvolle Mitteilungen über das Land des Mikado, über welches authentische Berichte aus den letzten Jahrhunderten nur von Kämpfer und von Thunberg vorliegen. Wir bekommen einen Einblick in das geistige Leben Japans im Anfange dieses Jahrhunderts, wenn wir hören, dass ein japanischer Feldmesser, der die Kurilen und Mandschurei bereiste, auch den Gefangenen besuchte und demselben Reisszeug, Kompass und Sextanten von englischer Arbeit zeigte, mit welchen

[1]) Golownin. — [2]) Golownin.

er die Sonnenhöhe mass. Auch besass er Tabellen über die Abweichungen bei den Messungen, die er aus einem holländischen Buch ins Japanische übersetzt hatte [1]). Einige Beamte mussten die russische Sprache erlernen, und es wurde eine besondere Uebersetzungsbehörde eingerichtet [2]).

Obgleich Japan durch die Freilassung der russischen Gefangenen die Aufklärung der russischen Regierung über die Vorfälle von 1806 und 1807 als befriedigend anerkannte [3]), so war doch jeder weitere Verkehr unterbrochen, bis in neuester Zeit neben den übrigen europäischen Ländern auch Russland einen Freundschaftsvertrag schloss.

Schliesslich sei noch einer fehlgeschlagenen Handelsunternehmung gedacht, die 1801 und 1802 von Amerika versucht worden sein soll [4]). 1837 wurde auf das amerikanische, unbewaffnete Schiff „Morrison" sogar geschossen. 1845 fanden Walfischfänger auf einer einsamen Insel, auf der man Schildkröten suchte, einige gestrandete Japaner. Kapitän Cooper brachte sie nach Osaka, wo er aufs freundlichste empfangen wurde. Als die Regierungsbeamten aber die englische Sprache hörten, da war die Situation verändert. Nicht nur ein Handel war ausgeschlossen, sondern es wurde auch bestimmt, dass wenn Schiffbrüchige zurückkehren wollten, dieselben nicht anders als mit holländischen Schiffen kommen sollten. Im folgenden Jahre brachte Kapitän Paulding einen Brief des Präsidenten der Vereinigten Staaten an den Shogun, aber jede Anbahnung von Handelsverbindungen wurde abgelehnt. Erst der Admiral Perry erzwang 1854 die Oeffnung des Landes.

Während so alle andern Nationen vom Handel ausgeschlossen blieben, besassen die Chinesen und Holländer das

---

[1]) Golownin. — [2]) Arimori S. 9.

[3]) Arimori sagt S. 9: „Russen waren seit 1804 oft an der japanischen Küste, um zu plündern". Diplomatisch aufgeklärte und erledigte Handlungen in solcher Weise in einer wissenschaftlichen Arbeit vorzutragen, muss entschieden verurteilt werden.

[4]) Nach Krusenstern. Weitere Mitteilungen finden sich nicht; wahrscheinlich war es ein Privatunternehmen, vielleicht handelte es sich um das oben erwähnte englische Schiff, das 1803 unter amerikanischer Flagge landete (vgl. S. 93).

Monopol des Handels, freilich unter stetig erschwerten Bedingungen.

Der Verkehr mit China war ein doppelter, teils über Nagasaki, teils über Satsuma. Der Fürst von Satsuma hatte eine Reihe der Inseln zwischen Japan und den Philippinen seiner Zeit erobert und tributpflichtig gemacht (vgl. S. 57). Da diese Inseln meistens von geflohenen Chinesen bevölkert waren, so erkannten sie auch zugleich China als ihre Heimat an und zahlten daher doppelte Steuer. Ueber diesen Handelsverkehr von Insel zu Insel, besonders in Nahrungsmitteln, scheint keinerlei Mitteilung zu existieren. Der Umsatz mit Satsuma wurde im 18. Jahrhundert auf 125 000 Taels festgesetzt, aber eine Kontrolle dürfte kaum möglich gewesen sein.

1638 wurden die Chinesen auf den Handel in Nagasaki beschränkt, und während noch 1684 im ganzen 200 Dschunken mit fast 10 000 Menschen jährlich landeten, wurde 1685 ihr Handel auf eine bestimmte Umsatzsumme von 600 000 Taels herabgedrückt, so dass 70 Dschunken genügten.

Die chinesischen Dschunken haben oft zweimal im Jahre die Reise gemacht, um zuerst in Satsuma und dann in Nagasaki ihre Ladung zu verkaufen. Krusenstern [1]) berichtet (1803), dass zwölf Schiffe aus Ningpo kommen dürfen und zwar fünf im Juni und sieben im Dezember. Kämpfer [2]) gibt folgende Verteilung der Herkunftsplätze für die 70 Dschunken an:

17 aus Foktsju (Futschou?),
16 „ Nanking,
7 „ Canton,
5 „ Nefa (?),
4 „ Sintsjeu (?),
4 „ Aimo und Ufern des festen Landes (Amoy?),
3 „ Kootz oder Kootsja (?),
3 „ Siam,
2 „ Tungking,

[1]) Krusenstern S. 305.
[2]) Kämpfer, Bd. II. S. 124. Buch IV. Kap. 9.

2 aus Cammon (Annam?),
2 „ Cambodja,
2 „ Formosa,
1 „ Fudasan, welches unter Foktsju (Futschou?) liegt,
1 „ Cosjinsjina (Nieder-Cochinchina?),
1 „ Tanj, grösste der Riu-kiu-Inseln,
1 „ Batavia,
1 „ Peking.

Wenn Plätze und Länder wie Siam und Batavia hier aufgeführt werden, so handelt es sich um einen Handelsverkehr solcher Chinesen, welche in den fremden Plätzen und Ländern Niederlassungen haben und von dort aus auf eigene Rechnung Handel treiben.

Auch den Chinesen wurde, wie den Holländern, als Wohnung ein bestimmter, umzäunter Platz angewiesen, den sie nicht ohne Erlaubnis verlassen durften. Im Winter reisten alle Kaufleute wieder in ihre Heimat zurück und die Ansiedelung in Nagasaki blieb leer stehen. Seit 1680 wurde die Faktorei wiederholt verlegt; 1780 an die Seite eines alten Tempels [1]. Da die Chinesen nicht als Compagnie, sondern als einzelne Privatleute ihre Geschäfte trieben, so waren sie der Reise nach Edo enthoben und sparten viele Unkosten, während sie andrerseits allerdings 60 % Zoll entrichten mussten. Dieser hohe Zoll wird nicht mit Unrecht dem Zoll von 15 % bei den Portugiesen gleichgestellt, da die Spesen bedeutend geringer waren.

B. Hollands Handelsmonopol.

Es bleibt nunmehr übrig, den Handel der Holländer darzustellen. Auch für die Holländer war durch die Uebersiedelung und Einsperrung auf der Insel Desima die „goldene Zeit“ vorüber. Jener kaiserliche Erlass, der dem Adel alle Beziehungen zu den Europäern verbot, beförderte die Handelsentwickelung in der Reichsstadt Nagasaki und verhinderte jeden Verkehr mit den einzelnen Fürsten.

[1] Titsingh.

Nagasaki war ursprünglich ein armes Fischerdorf gewesen, aber die langgestreckte natürliche Einfahrt bot günstige Bedingungen auch für die grössten Fahrzeuge und erlaubte zugleich eine bequeme Bewachung der Schiffe und Absperrung des Hafens. Für den Landhandel lag Nagasaki durchaus nicht günstig. Osaka blieb der Zentralpunkt des inländischen Handels, während Nagasaki sich zum ausschliesslichen Platz für die auswärtigen Geschäftsbeziehungen entwickelte. Hier versammelten sich in den Zeiten der Auktionen die Kaufleute aus dem ganzen Reiche, so dass aus dem Dorfe bald eine grössere Ansiedelung entstand, die wirtschaftlich vom Handel allein abhängig blieb und daher mit der Abnahme des Verkehrs auch an Wohlstand einbüsste. Die Verwaltung geschah durch kaiserliche Gouverneure, die sich ablösten und dem Hofe in Edo direkt unterstellt waren.

Die Holländer hatten den Hauptsitz ihrer Handelsgesellschaft nach Batavia verlegt. Dort tagte der Rat von Indien, dort wurden die Schiffswerften und grosse Lagerhäuser errichtet, und dort war der Zentralpunkt, in dem alle Fäden des weit verzweigten asiatischen Geschäfts zusammenliefen.

Einen vollständigen Ersatz für diejenigen Handelsartikel zu bieten, welche bisher die Spanier gebracht hatten, war den Holländern erst möglich geworden, als sie 1624 Formosa und 1627 die Molukken erobert hatten [1]. 1637 wurde Tungking besucht, und im gleichen Jahre die Grundlage zu einem ausgedehnten Handel mit Persien und Bengalen gelegt, welcher Ersatz für die in Japan begehrten chinesischen Artikel bot. 1662 ging Formosa wieder verloren, und alle späteren Versuche, mit China Beziehungen anzuknüpfen, blieben erfolglos [2].

Ueber die einzelnen Unternehmungen sind wir ziemlich genau unterrichtet [3]. Der zwei Jahrhunderte währende Ver-

---

[1] Handlungen, Bd. I. S. 176 und 185.

[2] Reichsarchiv München. Jesuitica Nr. 278. Schreiben des P. Franc. Piemantel an P. Petrum 26. Oktober 1669: Holländer nach Canton gekommen, mussten aber wieder abfahren.

[3] Hagenaer, Caron, Kämpfer, Meijlahn, Lauts, Geertz auch Archives of Netherlands India 1849, Briefe im Haager Staatsarchiv. Lühdorf, Golownin, Krusenstern. Alle folgenden Aus-

kehr zeigt ein fortgesetztes Bestreben der Japaner, den Handel zu beschränken, aber stets die äusserste Grenze inne zu halten, um den Handel nicht ganz zu verlieren. Es wurde ausdrücklich betont, dass der Hauptwert der Verbindung in der Mitteilung der neuesten Nachrichten aus der übrigen Welt bestand und dass die Einfuhr auf solche Artikel beschränkt bleiben sollte, welche nicht dem Bedürfnisse des Volkes, sondern nur dem der Fürsten entsprachen. Die Absperrung des Landes konnte überhaupt nur deshalb aufrecht erhalten werden, weil der auswärtige Handel ausschliesslich die Bedürfnisse der feudalen Gesellschaftsklasse befriedigte und dadurch Umwälzungen in der wirtschaftlichen Organisation der Bevölkerung verhindert wurden.

Ein ökonomisches Interesse war bei den Japanern gar nicht vorhanden. Alle Verordnungen im Handelsverkehr bilden eine Kette kleinlicher Mittel und Mittelchen, um die Verbindung zwar aufrecht zu erhalten, aber doch in möglichst geringem Umfange bei möglichst grossem Profit. Die oft ganz eigentümlichen Erscheinungen des Verkehrs wurden allerdings durch die wirtschaftliche Entwickelung im Innern des Reiches bedingt. Die steigende Verteuerung des Silbers in Japan und die Verbilligung desselben im Auslande sollten durch künstliche Mittel ausgeglichen werden, und dadurch waren ohne weiteres eine Reihe von Bevormundungen und Erschwerungen im Verkehr erfordert. Andrerseits begrenzte die geringe Metallproduktion den Handel in Bezug auf seinen Umfang. Der Verkehr mit den Trägern des Handels war aus politischen Rücksichten aufs genaueste kontrolliert und nur bestimmten Personen gestattet.

Diesen Interessen standen die der Holländer gegenüber, welche nur selten ihre Forderungen mit Nachdruck vorzutragen wussten. Nur sobald sie sich in ihren Eingaben auf das früher gegebene Wort des Kaisers beriefen, oder durch Fernhalten der Schiffe den Abbruch der Handelsbeziehungen in Aussicht stellten, wurden Erfolge erzielt. Aber auch diese waren sehr

---

führungen sind im wesentlichen Meijlahn und Kämpfer, und für die letzte Zeit Lauts entnommen. Von besonderem Hinweis bei jedem einzelnen Citat wurde abgesehen.

gering und wurden mit asiatischer Schlauheit sofort durch Gegenmassregeln paralysiert. Im allgemeinen kommt die Taktik der Holländer auf ein stetiges Nachgeben und Vermeiden aller ernsten Differenzen heraus. Oft werden sogar die unwürdigsten Mittel, wie Schmuggel, nicht gescheut, um nur nicht zum Schwerte greifen zu müssen. Diese Politik erschien zwar im Moment vorteilhaft, auf die Dauer aber wurde das Ansehen der Holländer untergraben, und Japans Willkür kannte schliesslich kaum noch eine Grenze. Dabei ist auch das Sinken der Macht Hollands in Europa von Bedeutung. Der Handel mit Japan war ein letzter Rest vergangener Grösse, der wie ein Heiligtum bewahrt, aber nicht mit Kraft und Energie vergrössert und geschützt wurde. Im folgenden sollen die hauptsächlichsten Vorschriften zur Regelung und fortgesetzten Beschränkung des Handels dargestellt werden.

Als 1641 der Handel auf Desima begrenzt wurde, kamen die Holländer mit jährlich sechs bis sieben Schiffen. Für den persönlichen Verkehr mit den Japanern wurden bereits damals aus politischen Rücksichten allerlei Vorschriften befohlen, aber der Handel blieb vollkommen frei. Der Umfang des Umsatzes war unbeschränkt und ebenso die Auswahl der Waren. Japanische Händler kauften direkt von den Holländern, und letzteren war es gestattet, Waren zu lagern und einen allmählichen Verkauf im Laufe des Jahres vorzunehmen, um die Preise hoch zu halten. Die Grenzen des Handels waren die natürlichen des Angebotes und der Nachfrage. Der Umsatz hatte sich durchaus nicht vermehrt, sondern im Gegenteil verringert, da die Preise durch das vergrösserte Angebot gesunken waren und die Japaner auch gelernt hatten, vieles selbst herzustellen, was sie im Anfange des Verkehrs mit Liebhaberpreisen bezahlen mussten. Umsatz und Verdienst wurden somit nur durch die Marktlage bestimmt.

Die Abschliessung hatte eine wichtige Einrichtung zur Folge, welche in ihrer weiteren Ausbildung die Grundlage zu allen späteren Beschränkungen bildete. Die Japaner durften nämlich nicht direkt an die Holländer Zahlungen leisten, sondern nur vermittelst der „Geldkammer“. Diese Einrichtung war nicht getroffen, um die Europäer vor schlechten Metallzahlungen zu schützen, denn es waren niemals Klagen darüber

eingelaufen, sondern der Zweck war einzig und allein der der Kontrolle und der Zollerhebung zu Gunsten der Regierung und der Stadt Nagasaki. Dieser Zoll wurde aber nicht von den Fremden, sondern von den Japanern bezahlt. Der Verkehr mit den Holländern war ein höflicher, und die Auktion, die von den kaiserlichen Beamten geleitet wurde, war eine feierliche Staatsaktion.

1672 kam die erste willkürliche Einschränkung. Ein neuer Gouverneur kam nach Nagasaki, der, getragen von dem am Hofe immer mehr sich entwickelnden Machtbewusstsein, auch den Verkehr mit den Holländern nach eigenem Gutdünken zum Vorteil der Regierung regeln wollte. Es war ein grosser Fehler der Holländer, dass sie diesem ersten Versuche keinen energischeren Widerstand, als die Einreichung einer Beschwerde an den Kaiser, entgegensetzten. Der Umfang des Handels blieb zwar unbegrenzt, aber der Verkaufspreis wurde nicht mehr mit den einzelnen Händlern vereinbart, sondern die Geldkammer liess durch ihre Beamten die Waren taxieren und verkaufte ihrerseits an die Händler weiter. Der Gewinn wurde dadurch bedeutend verringert. Immerhin blieb er aber noch so erheblich, dass die Holländer zwar protestierten, sich aber schliesslich zufrieden gaben. Die Folge dieses ersten Versuches war die, dass jedes Jahr niedrigere Taxationen stattfanden. Wurden diese nicht acceptiert, so stand kein andrer Weg offen, als die Waren unverkauft nach Batavia zurückzubringen. Viele der Artikel waren speziell für den japanischen Markt bestimmt und anderwärts schwer verkäuflich. In jedem Fall hätten aber die Kosten für Hin- und Rückfracht und der Zinsverlust ein noch ungünstigeres Ergebnis gebracht als der glatte Verkauf mit geringem Gewinn. Dazu kam, dass die Geldkammer nicht mehr das Gold zu dem Marktpreise in Japan verrechnete, sondern einen Zwangskurs feststellte, so dass der ganze Handel gleichsam mit ca. 12% Steuer belastet wurde; zugleich wurde die Silberausfuhr gänzlich verboten.

Endlich entschlossen sich die Holländer, alle weiteren Bedrückungen sich nicht gefallen zu lassen und sendeten 1682 eine Beschwerde an den Shogun nach Edo, in welcher sie

sich auf die Handelsverträge von 1611 und 1617 beriefen, in denen ihnen freier Handel zugestanden war. Diese Beschwerden wurden 1685 durchaus günstig beantwortet und der Verkauf freigegeben. Aber schon im folgenden Jahre wurden neue Bestimmungen getroffen, die den Handel noch schwerer schädigten als vorher. Welche Motive für diese Sinnesänderung massgebend waren, ist nicht genau festzustellen. Es ist wohl möglich, dass die Angabe von Meijlahn richtig ist, derzufolge die Entdeckung grosser Schmuggeleien im Jahre 1685 die Veranlassung gab, obgleich andre Schriftsteller dieselbe nicht bestätigen.

1686 wurde der Umsatz auf 300 000 Taels (ca. 6,2 S.Mk.) festgesetzt. Diese Bestimmung wurde in Anbetracht des Zwangskurses der Goldmünzen dahin rektifiziert, dass ausser für 300 000 Taels zum erhöhten Kurs, welche thatsächlich nur 260 000 Taels Silber an Metallwert darstellten, noch für weitere 40 000 Taels Handel betrieben werden durfte. Freilich, die Compagnie selbst durfte nur für 260 000 Taels Geschäfte machen, die neu bewilligten 40 000 Taels wurden den Beamten und Schiffsoffizieren als Privathandel gestattet. Letzteren war beim Engagement als Teil ihres Gehaltes die freie Fracht und der Verkauf auf eigene Rechnung für bestimmte Mengen Waren eingeräumt. Dieser Nebenhandel wurde für die genaue Kontrolle des Umsatzes auf diese Weise geregelt.

Zwischen diesen beiden Arten des Verkaufes ist in der folgenden Zeit genau zu unterscheiden. Der Handel mit der Compagnie stand nicht so sehr unter dem Einfluss von Angebot und Nachfrage, sondern wurde durch Verträge und Herkommen geregelt. So wurde 1689 vereinbart, dass zwei Drittel der Sendung aus Stück- und Pfundgütern bestehen sollen, aber ein Drittel aus Seide. Die Seidenpreise waren durch die Konkurrenz der Chinesen so gedrückt, dass unter Umständen sich Verlust ergab. Die Japaner hatten aber Interesse daran, Seide einzuführen, da das bei ihnen produzierte Rohmaterial für gewisse Stoffe, welche früher auch eingeführt, aber jetzt im Lande selbst hergestellt wurden, sich als nicht geeignet erwies. War diese Abmachung zu Ungunsten der Holländer, so wurde allerdings andrerseits der

Verkaufspreis des Kupfers amtlich zu einem Satze festgestellt, der beim Weiterverkauf in Indien 90% Verdienst gestattete. Die Compagnie brauchte keinen Zoll zu zahlen; derselbe wurde nur vom Käufer erhoben. In welcher Höhe, ist unbekannt und wurde stets als Geheimnis von den Japanern behandelt; jedenfalls haben die Zölle auf die Preisbildung eingewirkt [1]. Der Verkauf fand in öffentlicher Auktion unter staatlicher Kontrolle statt. Der Preis konnte sich daher nach der Marktlage regeln; die Beschränkungen bezogen sich nur auf die Grösse des Umsatzes. War die Umsatzgrenze in der Auktion erreicht, so musste der Ueberschuss der Waren auf das Schiff zurückgebracht werden. Die Verrechnung geschah ausschliesslich durch die Geldkammer.

Später scheint auch der Zoll, welchen die Käufer zu entrichten hatten, künstlich auf die Holländer abgewälzt worden zu sein. An Stelle eines Geldzolles trat nämlich die Verpflichtung des Käufers, von jeder gekauften Ware ein gewisses Quantum zum Selbstkostenpreis dem Beamten zu überlassen. Diese Bestimmung wurde aber dadurch verhängnisvoll, dass es dem Beamten zustand, die „Auswahl" zu treffen. Natürlich wählte er stets die besten Stücke aus jedem Sortiment aus. Infolgedessen bezahlten die Händler nicht nach der durchschnittlichen Qualität der Ware, sondern nach der schlechtesten innerhalb einer jeden Partie. Der billige Preis brachte dem Beamten auf die ausgewählten besten Stücke einen bedeutenden Vorteil, so dass schliesslich die ganzen Zollkosten auf die Holländer übergewälzt wurden. Wann das Recht der Auswahl seitens der Beamten eingeführt ist, steht nicht fest, jedenfalls hat es bereits 1707 bestanden, während Kämpfer (1690) es noch nicht erwähnt. Diese Verhältnisse machen es verständlich, dass die in den Büchern der Geldkammer angeführten Werte nicht einer bestimmten Menge Silbers entsprachen, sondern nur einen Rechnungswert darstellten, dessen Feststellung unmöglich ist.

Dem Compagniehandel oder abgekürzt „Compshandel" stand der Privathandel gegenüber. Derselbe war in der Aus-

[1] Kämpfer weicht von den andern Schriftstellern ab und gibt einen Zoll von 15% zu Lasten der Compagnie an.

wahl der Güter und in der Preisbestimmung durch nichts beschränkt. Hauptsächlich wurden solche Gegenstände eingeführt, welche wenig Raum beanspruchten und einen Liebhaberwert erzielten, wie Bernstein, Einhorn und ähnliches. Der Verkauf geschah in besonderer öffentlicher Auktion. Als Rückfracht war alles gestattet mit Ausnahme von Silber — dessen Ausfuhr für immer verboten blieb — und Kupfer, welches ausschliesslich im Compagniehandel getauscht wurde. Bei diesen Privatgeschäften wurde der Zoll vom Verkäufer erhoben und soll nach Kämpfer (1690) bei den Stückgütern 65 % und bei den Waren, welche nach Gewicht verkauft wurden, 70 % betragen haben. Nach Meijlahn betrug der Zoll 1744 nur 35 % und 1837 35 %. Bei der Höhe des Zolles ist zu berücksichtigen, dass keine Frachtspesen und sonstige Unkosten auf diesen Waren lasteten. Trotz aller dieser Massregeln wurde ein recht guter Verdienst erzielt. Die Auktion für den Privathandel wurde Kambang genannt und daher der ganze Handel „Kambanghandel".

1696 wurde durch Einführung einer unterwertigen Goldmünze, die ebenfalls zum Zwangskurse in Anrechnung gebracht wurde, der Gewinn erheblich geschmälert. Jede geschäftliche Kalkulation war durch diese Beeinflussung des Wertmassstabes aufgehoben. In den folgenden Jahren wurde bald durch Beschränkung in der Anzahl der Schiffe, bald durch Verringerung des Kupferquantums für die Rückfracht, eine weitere Schädigung des Handels erreicht. Da man das einmal vom Kaiser erlassene Gesetz nicht umstossen konnte, so wurde zwar die Umsatzsumme nicht verkleinert, wohl aber auf solchen Umwegen derselbe Zweck erreicht. Besonders ist die Lieferung des Kupfers von entscheidender Bedeutung. Der Kupferpreis stieg bedeutend, und dies Metall wurde von den Chinesen und im Privathandel, dem später ein geringes Quantum Kupfer zugestanden wurde, fast doppelt so hoch bezahlt, als der Vertragspreis der Compagnie war. Die Geldkammer hatte die Verpflichtung, zu dem niedrigen Preise zu liefern, und hatte daher thatsächlich erheblichen Schaden bei Lieferung des Kupfers. Ein Tael Compegeld war fast zwei Taels wert, da noch einmal so viel Kupfer dafür geliefert werden musste.

als wie im freien Einkauf zu erlangen gewesen wäre. Daher geht das Streben der Geldkammer fortgesetzt dahin, den Kupferhandel zu reduzieren, das der Holländer dahin, ihn zu vergrössern. Die Silberausfuhr war verboten, Gold brachte Verlust und für andre Artikel war nur eine sehr geringe Nachfrage vorhanden. Das zu liefernde Quantum Kupfer war daher thatsächlich entscheidend für die Grösse des Umsatzes.

Es wurde 1700 der Verkehr auf vier bis fünf Schiffe beschränkt; 1714 wurde die Kupferausfuhr auf 15000 Piculs reduziert und 1717 nur noch zwei Schiffen die Landung erlaubt; nur sobald diese zwei Schiffe die Ladung Kupfer nicht fassen konnten, sollte noch ein drittes Schiff kommen. 1743 wurde der Handel nur noch mit einem Schiff gestattet und dementsprechend auch die Kupferausfuhr geschmälert. Alle Auslagen der Geldkammer an Lebensmittel-Lieferanten, Handwerker und für andre laufende Ausgaben wurden auf Compskredit verrechnet, also eigentlich doppelt so hoch angesetzt, als wie sie in Wirklichkeit bezahlt waren. Daneben wurden die Münzverschlechterungen fortgesetzt. Dem minderwertigen Koban von 1696 folgte 1710 ein noch geringerer, und als man 1730 zum vollwertigen Koban von 1599 zurückgriff, da wurde derselbe als „doppelter“ Koban in Rechnung gestellt.

Der Handel war derartig bedrückt, dass die Holländer bereits 1727 ernstlich planten, denselben aufzugeben. Genaue Revisionen der Geschäftslage veranlassten die Herabsetzung des Taelwertes in den Abrechnungen von 70 auf 40 Stüber; aber auch dieser Preis war ganz willkürlich und wurde später noch weiter auf 32 Stüber reduziert.

Die Abrechnung auf der Grundlage dieser neuen Werte ergab einen so geringen Verdienst, dass die Holländer sich endlich zu einem energischeren Vorgehen aufrafften. Die Folge desselben war, dass das Kupferquantum 1744 auf 11000 Piculs erhöht wurde, das Doppelte der Menge, die 1743 zur Ausfuhr gekommen war.

Die Verkaufsart hatte sich inzwischen nochmals wesentlich verändert. Der Privathandel in der öffentlichen Auktion blieb unverändert bestehen, aber der Verkauf der von der Compagnie eingeführten Waren wurde anders geregelt. Die

freie Auktion war bereits durch die „Auswahl“ illusorisch geworden. Jetzt vereinigten sich alle Händler und schlossen direkt mit der Geldkammer die Geschäfte nach dem Muster der Holländer ab. Somit trat die Geldkammer als Vertreterin des Händlerkartells, als einzige Käuferin auf und bestimmte die Preise. Wurden die Offerten nicht acceptiert, so mussten die Güter wieder zurückgenommen werden. Die Auktion war also in eine Taxation umgewandelt. Da hierbei die Holländer den Hauptschaden an den Waren hatten, die sie wieder zurücknehmen mussten, so erschien es günstiger, wenn die Geldkammer nicht nur die Preise, sondern auch den Umfang der Warenmenge vorher festsetzte. Damit aber hörten die Holländer eigentlich auf, den Handel auf eigene Rechnung und Gefahr zu betreiben; sie waren nur noch Agenten der Geldkammer, welche die fest erteilten Aufträge so gut wie möglich ausführten.

1752 drohten die Holländer, ihre Schiffe ohne Verkauf der Waren zurückzusenden, falls nicht günstigere Bedingungen eingeräumt würden. Dieser energischeren Sprache gegenüber gaben die Japaner sofort nach.

Offenbar lag den Japanern in Nagasaki daran, so viel als möglich zu verdienen, was sie bei einem beschränkten Handel besser als bei grossem Angebot erreichen konnten. Dagegen hätte ein Aufhören des Handels nicht nur ihre ganze Existenz vernichtet, sondern auch die Interessen des Hofes und der Fürsten berührt; denn diese legten sowohl Wert auf die Nachrichten aus Europa und die mancherlei wissenschaftlichen Belehrungen, als auch auf den Erwerb der hoch geschätzten ausländischen Kuriositäten. Die Holländer verstanden es nicht, diese Lage der Dinge voll auszunutzen. Vielleicht hatten sie nicht mehr die politische Macht, vielleicht auch übersahen sie nicht die Situation, jedenfalls wurden nur einige Zugeständnisse erreicht, denen bald wieder Beschränkungen aller Art folgten.

Es wurde die Kupferausfuhr um 6000 Piculs erhöht und der bisherige niedrige Preis auch für dieses Quantum zugestanden. Dadurch erhöhte sich der gesamte Umsatz, denn der Export bestimmte auch die Höhe des Importes, da ein

Ausgleich in Edelmetallen — inzwischen war auch die Goldausfuhr verboten — nicht erlaubt war. Vermehrte Einfuhr, ohne entsprechende Vermehrung der Ausfuhrmöglichkeit, hätte keinen Gewinn, sondern im Gegenteil einen Preisdruck auf alle Waren und daher Verlust für die Holländer zur Folge gehabt. Andrerseits lag es nicht im Interesse der japanischen Regierung, den Import wesentlich zu vergrössern, da der Verbrauch der fremdländischen Produkte ausschliesslich auf die Reichen im Lande beschränkt bleiben sollte.

1790 wurde der Umsatz von neuem reduziert. Eine Beschwerde darüber wurde am 13. Oktober folgendermassen beantwortet: „Wenn die Niederländer fortfahren, auf Vergrösserung der Kupfertaxen zu dringen, dann soll ihnen dieses nicht allein verweigert, sondern ihre eingeführten Waren sollen verbrannt und der Handel gänzlich verweigert werden“ [1]). Die Dolmetsche liessen diesen Passus des kaiserlichen Befehls in der Uebersetzung weg, da sie befürchteten, dass dadurch die Holländer beleidigt sein würden und der Handel aufhören könnte. Dafür wurden sie zwar bestraft, aber sicher waren es dieselben interessierten Behörden in Nagasaki, welche bereits im folgenden Jahre eine Vermehrung des Kupferhandels durchsetzten.

1791 ging das holländische Schiff unter. Die Japaner befürchteten, dass das Ausbleiben des Schiffes absichtlich geschah, und wurden in der Kupferlieferung sofort gefügiger. Allerdings wurde auch festgesetzt, dass die Holländer, trotz ihres Widerspruches, für 150000 Taels Waren einführen sollten. Die Form des Umsatzes, die feste Bestellung, wurde nicht mehr geändert, obgleich 1752 schon Klagen der japanischen Händler einliefen, dass alle Waren schlechter geliefert würden.

1682 war der Handel gegen den energischen Protest der Holländer auf 300000 Taels beschränkt worden; nach Verlauf von 100 Jahren beschweren sich dieselben Holländer über die Verpflichtung, für die halbe Summe Waren einführen zu müssen.

Die Stürme der französischen Revolution brausten bis an

---

[1]) Meijlahn, deutsch. S. 143.

die Ufer Japans. 1796 blieb das holländische Schiff aus, und in den folgenden fünf Jahren wurden in Batavia amerikanische Schiffe gemietet, um unter neutraler Fahne die Seereise zu unternehmen [1]). Der Shogun von Japan liess sich auf das genaueste über die Kriege berichten, und weitgehende Zugeständnisse wurden gemacht, da jetzt ernstlich das Aufhören des Handels befürchtet wurde. Die Regierung erlaubte nicht nur die Landung von zwei Schiffen, sondern wurde sogar ungehalten, als in den folgenden Jahren immer nur ein Schiff in Nagasaki landete. Die Kupferlieferung wurde damals und von neuem 1819 erhöht; erst 1831 wurde sie wieder verringert. Ein sehr wesentliches Zugeständnis von seiten der Japaner bestand auch darin, dass die Geschenke an den Hof und an die Beamten auf die Hälfte reduziert wurden und die Reise nach Edo nur alle vier Jahre in Zukunft unternommen zu werden brauchte. Dadurch wurden jährlich ca. 53000 holländische Gulden (à 2 S.Mk.) gespart. Interessant ist eine vergleichende Uebersicht der Kosten der Niederlage in Japan inklusive der Hofgeschenke, Hofreise und sonstiger Spesen:

bei freiem Handel:

1636 Niederlage in Hirado 265000 holländische Gulden,

[1]) 1797 und 1798 kam das nordamerikanische Schiff „The Eliza"; bei der Ausfahrt im zweiten Jahre verunglückte es und musste den Winter zur Reparatur in Japan bleiben. 1799 kam der „Franklin". 1800 wurde der „Massachusetts" von Batavia ausgeschickt und traf in Japan den früheren Kapitän von „The Eliza" mit dem Schiff „Emperor of Japan" unter holländischer Flagge. Der Kapitän hatte seiner Zeit vorgegeben, dass die „Eliza" auf dem Rückwege nach Batavia gescheitert sei. Jetzt gab er an, alte Schulden in Japan bezahlen zu müssen, in Wirklichkeit trieb er Privathandel. Da der Kapitän von den früheren Reisen, die er in holländischen Diensten ausgeführt hatte, persönlich bekannt war, so nahmen die Japaner keinen Anstand, mit ihm wieder in Beziehung zu treten. Die Holländer wollten jetzt eine Entschädigung für die unterschlagene Ladung der „Eliza" haben, bestätigten daher gegenüber den Japanern die Berechtigung des „Emperor of Japan", die holländische Flagge zu führen, unterstützten den Verkauf seiner Waren und veranlassten dann den Kapitän nach Batavia zu segeln. Derselbe versprach es, steuerte aber thatsächlich nach den Philippinen. 1801 wurde Batavia von den Engländern blockiert, so dass nur ein kleines amerikanisches Schiff „The Margarethe" nach Japan geschickt werden konnte.

bei freiem Umsatz:
1672 Niederlage in Desima 162528 holländische Gulden,
bei beschränktem Umsatz und Preis:
1756 Niederlage in Desima 141813 holländische Gulden,
bei festen Bestellungen:
1840 Niederlage in Desima 40000 holländische Gulden.

Die Unkosten von 40000 holländischen Gulden (à 2 S.Mk.) oder 23800 Taels (à 3,36 S.Mk.) setzten sich aus folgenden Ausgaben zusammen:

Geschenke für den Hof des Shogun . . .	6000 Taels
Reise nach Edo und zurück	4600 „
Geschenke an die Beamten	5300 „
Verwaltungskosten in Desima	7900 „

Entsprechend dem Verdienst wurden auch die Unkosten allmählich verringert.

Die japanische Regierung hatte durch die wiederholte Sendung ausländischer Schiffe das Vertrauen verloren, dass Holland überhaupt noch in der Lage sei, den Handel aufrecht zu erhalten. Es wurde deshalb mit den Chinesen wegen Uebernahme der bisher von den Holländern bewirkten Lieferungen unterhandelt. Inzwischen waren aber die Präliminarien des Friedens zu Amiens unterzeichnet und Batavia konnte 1802 zwei eigene Schiffe senden; 1803 wurde wieder ein amerikanisches Schiff „Rebekka“ für Japan gechartert, dem im folgenden Jahre zwei holländische folgten. 1805 ging nur ein Schiff nach Nagasaki und dann mussten wieder neutrale Schiffe gemietet werden, da der Krieg von neuem ausgebrochen war.

1806 kam neben einem amerikanischen auch das hamburgische Schiff „Visurgus“. Zwar führte dasselbe die niederländische Flagge, aber immerhin ist es das erste deutsche Schiff, welches an der Küste Japans landete. 1807 wurde ein amerikanisches und ein dänisches und 1809 ein holländisches und ein amerikanisches Schiff für Japan befrachtet, letzteres aber von den Engländern geraubt.

1808 und dann 1810, 1811 und 1812 wurde überhaupt kein Schiff abgeschickt. Die Beamten auf Desima waren drei Jahre ohne jede Nachricht. Meijlahn berichtet, dass die

Tagebücher aus dieser Zeit einerseits von den grossen Entbehrungen [1]) berichten, welche sich die Beamten auferlegen mussten, andrerseits aber die Freundlichkeit anerkennen, mit der die Japaner nicht nur durch Vorschüsse und Lieferung von Waren, sondern auch durch Höflichkeit im Betragen die schwere Zeit erträglich machten.

Endlich kamen zwei holländische Schiffe, aber dieselben waren von Raffle abgeschickt, der im Namen der Königin von England das eroberte Java regierte. Die Engländer wollten, dass Doeff, der holländische Regent auf Desima, den Handel mit Japan auf sie übertrage, dieser aber lehnte jede derartige Anmassung energisch ab. Trotz der dreijährigen Entbehrungen harrte Doeff auf seinem Posten aus und rettete dadurch diese Verbindung seinem Vaterlande. Dagegen erklärte er sich bereit, die Engländer den Japanern gegenüber als Holländer auszugeben, damit sie ihre Ladung umsetzen und ihr Leben sichern konnten, da durch das Betragen des „Phaëton" im Jahre 1808 [2]) die Engländer in Nagasaki verhasst waren.

Zugleich verlangte er, dass die bisher entstandenen Schulden der Holländer bezahlt würden. Unter den gleichen Bedingungen wurde auch 1814 der Handel nach Japan von der englischen Regierung zu Batavia betrieben. Dann folgten wieder für die Beamten auf Desima zwei traurige Jahre, in denen keine Schiffe kamen.

Endlich war der Friede in Europa besiegelt, und 1817 brachten zwei holländische Fahrzeuge die Freudenbotschaft nach Nagasaki. Nach achtjährigem Aufenthalt in Desima kehrte Doeff in die Heimat zurück.

In den folgenden Jahren schwanken die Kupfertaxen, aber im allgemeinen ist der allmähliche Niedergang des Geschäftes nicht mehr aufzuhalten. 1817 wurden noch Waren für vier Tonnen Gold (400 000 holländische Gulden oder 238 000 Taels) [3])

---

[1]) Golownin S. 256. Die Beamten litten Hunger und Entbehrungen, selbst die Glasscheiben wurden ausgebrochen und verkauft.

[2]) Vgl. S. 93. — [3]) Es ist zu beachten, dass es sich hier nur noch um einen Tael im Werte von 3,35 S.Mk. handelt, während dem Umsatz von 300 000 Taels im Jahre 1686 (vgl. S. 105) ein Tael im Werte von ca. 6,20 S.Mk. zu Grunde gelegt war.

nach dem Fakturenwert der Holländer eingeführt, 1830 für drei und 1840 nur noch für zwei Tonnen Gold. Daneben erreichte der Privathandel höchstens den Wert von einer Tonne Gold.

Zwei Jahrhunderte hatten die Holländer trotz aller Widerwärtigkeiten das Handelsmonopol zu bewahren verstanden. Was sie einst durch grosse Opfer in langem wirtschaftlichen Kampfe errungen, wollten sie aus eigener Entschliessung aufgeben. Im Jahre 1844 liess der König der Niederlande bei dem Shogun durch einen besonderen Gesandten Geschenke und einen Brief übergeben, in dem er die freiwillige Oeffnung einiger Häfen erbat. Im folgenden Jahre erfolgte die Antwort, welche erst 1846 in Holland einlief. Der Shogun dankte für den freundschaftlichen Rat, bedauerte aber auf denselben nicht eingehen zu können, da der Handel mit fremden Völkern stets verderblich für Japan gewesen sei.

Zehn Jahre später ankerte Admiral Perry in der Bucht von Edo und gab den Anstoss zu jener Revolution, welche dem uralten Kaiserhaus seine Machtstellung thatsächlich wiedergab. Und als der Friede kam, da hielten europäische Kultur und Technik ihren glänzenden Triumphzug in Japan und warfen alle künstlichen Schranken vergangener Jahrhunderte über den Haufen.

Kapitel VI.

Die Folgen der Abschliessung Japans.

Die Durchführung der fast völligen Abschliessung Japans ist von ganz besonderem Interesse, da es keinen zweiten Staat in der Welt gibt, welcher eine ähnliche Entwickelung gezeigt hat. Zwar sind viele Länder von der übrigen Welt isoliert, so die Gebiete zahlreicher Stämme im Innern Afrikas, Australiens und Amerikas, aber es handelt sich dann um unzivilisierte Völker, welche bei sehr geringen Bedürfnissen weite Gefilde für Jagd und extensivste Landwirtschaft zu ihrer Ernährung zur Verfügung haben. Sind es aber Völker mit einer höheren Kultur, dann haben dieselben grossen Landbesitz und keine feindlichen Nachbarn, so Mexiko zur Zeit seiner Entdeckung. Vor allen Dingen haben solche Völker niemals einen andern als den primitivsten Tauschverkehr mit fremden Ländern gekannt. Die Verhältnisse in China kommen vielleicht denen in Japan am nächsten, aber die geographische Lage, die wilden Stämme im Westen und der Seeverkehr im Osten, bedingten eine eigenartige Entwickelung.

Ganz anders in Japan! Dort bestand eine hohe Kultur, dort waren schwierige, wenn auch nicht ungünstige Ernährungsverhältnisse, und bei einer hochentwickelten Handelstechnik mit Geldwirtschaft bestand bereits volles Verständnis für den ausländischen Handel, als seine Fürsten — allen volkswirtschaftlichen Entwickelungsgesetzen zum Trotz — mit eiserner Faust das Land absperrten und die Freihandelspolitik in die eines geschlossenen Handelsstaates umwandelten.

Jeder derartige Versuch würde heute als der Ruin eines Landes aufgefasst werden, und vielleicht hätte man ihn damals auch Japan prophezeit.

Dadurch entsteht die Frage: Welche Verhältnisse gestatteten eine solche Massregel? Welche Entwickelung fand innerhalb der Geschlossenheit statt? War die Wiedereröffnung wirtschaftlich notwendig oder war sie nur durch politische Umwälzungen erklärbar, wie die Abschliessung nur aus politischen Gründen stattgefunden hatte?

Es ist ohne weiteres klar, dass die Möglichkeit der Schliessung einerseits auf der geographischen Abgeschlossenheit der Insel und der vor Feinden schützenden Gefährlichkeit der Küsten beruhte, andrerseits auf dem Klima, das der Erzeugung genügender Bedarfsartikel günstig war. Aber auch andre Länder haben die gleichen Vorzüge, und doch kommt für sie jener Zeitpunkt, in dem das Verhältnis zwischen Bevölkerung und Nahrungsmitteln sich so verschiebt, dass Hungersnöte und Elend oder Tauschhandel, Völkerwanderungen oder Kriege die naturnotwendigen Folgen sind. Daher ist es vor allem erforderlich, einen Blick auf die Verteilung der Bevölkerung, ihre Ansiedelung und Beschäftigung zur Zeit der Tokugawa-Herrschaft zu werfen. Statistisches Material fehlt vollkommen, und alle Ausführungen fussen auf den Reisebeschreibungen von Kämpfer, Thunberg und andern Schriftstellern, sowie auf den Mitteilungen Rathgens für die moderne Zeit, welche zum Teil auch für die Vergangenheit gelten.

Die Massregeln der Shogune gingen dahin, in erhöhtem Masse die Lehnsherren ihrem Volke zu entfremden und aus dem Stammeshäuptling einen Rentenempfänger zu machen, der sogar sein Einkommen nur zum geringsten Teile in seinem Gebiete verzehren durfte. Die Daimios waren von Kriegern, welchen allein das Tragen von Schwertern als Zeichen der ritterlichen Ehre gestattet war, umgeben; diese bildeten die herrschende Klasse, und jede andre Beschäftigung als das Kriegshandwerk verachteten sie. Diese Adelskreise, welche in unserm Jahrhundert fast zwei Millionen Mitglieder umfasst haben, standen dem gemeinen arbeitenden Volk schroff gegenüber. Fast 80 % der Bevölkerung beschäftigten sich mit land-

wirtschaftlicher Arbeit. Bei weitem geringer galt der Handwerkerstand, und beinahe verachtet war der Kaufmannsstand. Bei der Landbevölkerung darf aber nicht an einen Bauern im deutschen Sinne gedacht werden. Der Landmann musste zwischen $\frac{1}{3}$—$\frac{3}{4}$ der Ernte in natura seinem Herrn abgeben: auf den Gütern der Tokugawa war $\frac{1}{2}$ der Ernte als Steuer festgesetzt. Der übrig bleibende Rest der Ernte genügte meistens nicht zur Ernährung der Familie, und daher war es allgemein üblich, sich noch anderweitigen Verdienst zu verschaffen.

Die meisten Bedarfsartikel für die eigene Familie wurden im Hause hergestellt, so besonders Gewebe und die vielerlei Hausgeräte. Aber auch für den Verkauf an Fremde wurden Nebenbetriebe unterhalten, so wurde Sake [1]) gebrannt und die Soyasauce hergestellt, es wurde gejagt und gefischt für den Verkauf; in einzelnen Dörfern entwickelten sich Spezialitäten wie Holzschnitzereien, Porzellan- und Thongeschirrbrennereien. Je nach der Lage des Dorfes wurden auch Kleinigkeiten aller Art aus Bisam, Stroh, Bambus oder Holz gefertigt; fast überall wurden Matten und Korbflechtereien, Schuhe aus Stroh für Menschen und Pferde verkauft. Auch Backwerk, Mehlkuchen und essbare Wurzeln wurden auf der Landstrasse an Reisende feilgeboten.

Unter diesen Umständen und bei den geringen Bedürfnissen dieser armen Landbevölkerung war das Aufkommen eines Handwerkerstandes in den Dörfern nicht möglich. Dieser entstand vielmehr nur in den Residenzstädten der Fürsten und vor allem in den Hauptstädten des Reiches, an den Höfen des Kaisers und des Shoguns. In den Häusern der Adeligen und reichen Kaufleute gab es Beschäftigung für die Handwerker, zu denen auch eine grosse Anzahl Künstler, Maler und Bildhauer, und eine Reihe Vertreter andrer Berufe, wie Schauspieler, Gaukler u. s. w. zu rechnen sind.

Der Handel vollzieht sich ohne direkten Verkehr zwischen Konsument und Produzent; er steht noch auf einer tieferen

---

[1]) Das Nationalgetränk in Japan. Eine Art „Reiswein“, der warm getrunken wird.

Entwickelungsstufe. Der Fürst verkauft die überschüssigen Naturalabgaben an Händler, von denen die zahllosen Kleinhändler teils auf Märkten, teils unter der Hand geringe Quantitäten wiederum erstehen, die sie in Stadt und Land auf dem Wege des Hausierhandels absetzen. Es erscheint geradezu unglaublich, wenn man hört, welche grosse Anzahl Hausierer von diesem Handel lebt, und andrerseits, wie es möglich ist, durch den Verkauf ganz weniger Stücke den Lebensbedarf befriedigen zu können. Während diese herumziehenden Kleinhändler sich über das ganze Land zerstreuen, entwickeln sich die grossen Handelshäuser hauptsächlich nur an dem Orte, wo die Waren des ganzen Reiches zusammengebracht und aufgestapelt werden, in Osaka.

Zu dieser ökonomischen Gestaltung kam aber noch ein historisches und ein politisches Moment von grösster Bedeutung.

Historisch hatte sich in Meako (Kyoto), der alten Kaiserstadt, ein Mittelpunkt aller Künste und Wissenschaften entwickelt. Der Mikado, als Gottessohn, war der natürliche Mittelpunkt der Kirche, und um seine Person scharten sich die Priester, welche ursprünglich die Träger der importierten chinesischen Kultur waren. Von alters her war der Sitz der Akademie, sowohl für schöne Litteratur als auch für Geschichtsforschung, Naturgeschichte und andre Wissenschaften am kaiserlichen Hof. Auch die Ausübung einzelner Kunsttechniken war ursprünglich ein Privileg kaiserlicher Prinzen und wurde nur am Hofe gepflegt.

Jahrhundertelang war das Schmieden der Schwertklingen nur Prinzen und auch ihnen nur unter besonders heiligen Zeremonien gestattet; das gleiche Vorrecht bestand für die Malerei. Die Kenntnisse dieser Künste hatten sich nicht im Volke allmählich entwickelt, sondern waren an den kaiserlichen Hof aus Korea und China importiert. Gelehrte, Priester und Künstler unternahmen von dort Reisen nach Japan, und besonders wurde die Anregung durch Geschenke gegeben, welche wiederholt der König von Korea dem Kaiser von Japan übersandte. Der Hof benutzte diese Kenntnisse, um mit diesen Zeichen des wirtschaftlichen und geistigen Uebergewichtes bei

dem Volk das Gefühl der Ehrfurcht und des Gehorsams zu steigern.

So kam es, dass Kyoto in allen Kunstarbeiten, in den besten Waffen und den schönsten Kleidern, in Büchern und Malereien ein gewisses Monopol erlangte. Mit der zunehmenden Nachfrage wuchs auch die Zahl der Produzenten. Der Hof beschäftigte sich schliesslich nur noch mit geistlichen Angelegenheiten und überliess die erwähnten Beschäftigungen den Bürgern der Stadt. Der Ruf von Kyotos Kunst erfüllte das ganze Land und war bis China und Indien gedrungen; zahlreiche Hausierer brachten die Produkte bis an die äussersten Grenzen des Reiches und über diese hinaus. Viele Japaner kamen selbst nach Kyoto gepilgert, um diese herrliche Stadt zu sehen, in den heiligen Tempeln zu beten und Einkäufe zu machen. Historisch hatten sich auch einige Wallfahrtsorte, so besonders die allerheiligsten Tempel am Biwa-See, entwickelt, und hierhin pilgerte jeder Japaner mindestens einmal in seinem Leben. Schon Kinder zogen dorthin und desgleichen die müden Greise. Auch der Fuji-Berg galt als heilig und später Nikko, die Begräbnisstätte der Tokugawa-Shogune.

In bewusstem Gegensatz zu der historischen Hauptstadt des Reiches gründete Jyeyasu 1599 Edo (Tokyo) und schuf hier den militärischen und politischen Mittelpunkt des Reiches. Von ganz einschneidender Wirkung war besonders eine politische Massregel, die jeden Aufstand der Fürsten unmöglich machen sollte. Jeder Daimio musste in Tokyo sein eigenes Schloss haben und musste jedes Jahr, später jedes andre Jahr, dorthin kommen, um persönlich Bericht über die Verwaltung seines Landes zu erstatten; die Familie des Lehnsherrn musste gleichsam als Geisel überhaupt in Tokyo bleiben und durfte nicht ihren Herrn in die Heimat begleiten. Die gleiche Bestimmung galt für jeden Gouverneur der Reichsstädte. Da es ca. 260 Fürsten und 10 Gouverneure gab und diese jährlich, oft mehrmals im Jahr, die Reise an den Hof mit ihrem ganzen Gefolge machen mussten, so ergaben sich sehr wichtige wirtschaftliche Folgen.

Die Residenzen der einzelnen Fürsten konnten sich nur unerheblich entwickeln; dabei war Neubau von Befestigungen

aller Art gänzlich verboten. Der weitaus grösste Teil der Einnahmen wurde in der Hauptstadt und auf der Reise verzehrt; daher wuchs Edo in kurzer Zeit zu einer mächtigen Stadt empor. Die vielen Reisen der Fürsten bedingten sorgfältige Pflege der Hauptstrassen und Anlage von Stationen für Bewirtung und Unterkunft der zahlreichen Fürstenzüge. Der Reichtum des Japaners bestand nicht ausschliesslich in Edelmetall und Kostbarkeiten, sondern wurde nach der Anzahl der Vasallen und Diener geschätzt. Der Fürst lebte kaum anders als wie der vermögende Mann in einstöckigen Holzbauten und wenig möblierten Zimmern, aber sobald er sich öffentlich zeigte, verlangte seine Stellung eine entsprechend zahlreiche Begleitung. Selbst kleine Daimios hatten 100 und mehr Mann Gefolge; so hatte selbst Kämpfer auf seiner Reise nach Edo 150 Personen zur Begleitung. Die mächtigen Fürsten aber reisten mit mehreren tausend Mann, in einzelnen Fällen werden sogar 20000 Männer Gefolgeschaft angegeben. Eine Reise des Shoguns nach Meaco im Jahre 1626 ist uns genau beschrieben (vergl. S. 125 u. 126); die prompte Fortbewegung und Verpflegung von solchen Menschenmassen erscheint geradezu erstaunlich. Schon tagelang vorher werden einzelne Trupps in halbstündigen Abständen vorangeschickt. Schon einen Monat vorher werden am Anfang und am Ende eines jeden Dorfes Stangen aufgerichtet, mit einem Anschlag, auf welchem ganz genau die Zeit des Eintreffens nebst der Anzahl der Begleiter angegeben ist und ob zu Mittag gegessen oder übernachtet werden soll. Es ist selbstverständlich, dass dann alles vorbereitet ist und alle Fürsten geringeren Ranges sich in die weitläufigen Tempelanlagen oder in abgelegene Dörfer zurückziehen müssen.

Da nur wenige Strassen die Verkehrsadern bilden, so entwickelte sich auf diesen Hauptstrassen ein ganz ausserordentlich lebendiger Verkehr. Kämpfer gibt uns davon ein anschauliches Bild. Fürstengeleite, deren Vorbeizug mehrere Tage dauert, trifft er von Zeit zu Zeit, aber kleineren Zügen begegnet er täglich. Dazwischen die unendliche Zahl von Hausierern, Kaufleuten, beladenen Pferden und Karren; dann wieder herumziehende Mönche und Nonnen mit geschorenen

Köpfen, Wallfahrer besonders im Frühling, Bettler und fahrendes Volk, Musikanten und Akrobaten. Auch Postboten mit kaiserlichen und fürstlichen Briefen, die in kleinen Lackkästchen verpackt sind und an langer Stange über der Schulter getragen werden, verkehren regelmässig und zwar immer zu zweien, damit wenn einer verunglückt, der andre den Weg fortsetzen kann. Auch sind regelmässige Posthäuser mit Herbergen und Pferdewechsel für die Reisenden errichtet. Allerdings sind Wagen unbekannt; es werden nur Pferde mit zwei Felleisen und Bettzeug oder einfach gesattelte Pferde vermietet. Der Preis richtet sich nicht nach der Entfernung, sondern nach der Beschaffenheit der Wege und nach den Kosten des Futters. Auch finden sich überall Träger für Waren und Gepäck. Dazu kommen die ihre Hausprodukte anbietenden Angehörigen der Bauern und diejenigen, welche zu oder von der Arbeit gehen.

Diese soziale Schichtung der Gesellschaft und die wirtschaftliche Teilung der Arbeit spiegelt sich auch in der Form der Ansiedelung wieder.

Die grosse Masse der Landbevölkerung ist in Dörfern angesiedelt, unter denen sich folgende verschiedene Formen feststellen lassen: In den sumpfigen Reisgegenden findet sich ein enges Nebeneinander der Häuser auf erhöhtem Terrain, ein Haufendorf. Dagegen in den höher gelegenen Ortschaften, in den Gegenden der Seiden- und Theekulturen liegen die Häuser mehr als Einzelhöfe zerstreut, das Höfedorf. An den Küsten bilden sich Fischerdörfer, die sich am Strande entlang ziehen. Eine ganz andre Gestaltung nimmt aber das Dorf an den Hauptwegen an; dort wird es ein Strassendorf im wahrsten Sinne des Wortes. Meistens besteht es nur aus einer einzigen Strasse, aber zieht sich lang hin und geht schliesslich in ein andres Dorf über.

Letztere Gestalt können wir ganz genau als Folge jener oben geschilderten Reisen erkennen. Nur wenig Ackerleute wohnen hier, alles ist für die Fremden eingerichtet. Herbergen und Theehäuser, Posthäuser und Kramläden finden sich rechts und links von der Strasse. Dort wohnen Hausierer und Tagelöhner, Träger und Pferdeverleiher und zwischen ihnen die notwendigen Hilfskräfte.

Wenn wir berücksichtigen, dass der grosse Massenverkehr an Gütern vorwiegend zu Wasser erledigt wird, so sehen wir hier Hunderte von grossen Dörfern einzig für den Personenverkehr und Kleinhandel entstehen und sich entwickeln. In allen diesen Dörfern fehlen die Grosskaufleute und die Grundherren, um eine Entwickelung zu Reichtum und Luxus möglich zu machen; das Volk bleibt auf der Stufe der Bedürfnislosigkeit und der hohe Zins an den Daimio macht einen erheblichen Wohlstand unmöglich.

Etwas grössere Ansiedelungen finden sich in den Residenzorten der Daimios; je nach der Bedeutung der 260 regierenden Herren schwanken diese zwischen Dörfern und kleinen Städten. Das Hauptgebäude ist stets das Schloss, das oft in einer mit Mauern und Graben befestigten Anlage, oft aber auch nur in einem grösseren Bauernhaus besteht. Hie und da liegt das Schloss auf etwas erhöhtem Terrain, und das Dorf lagert sich halbmondförmig herum, meistens bildet das Schloss den Mittelpunkt. Befestigte Städte sind in Japan gänzlich unbekannt; Holzthore schliessen die Strassen wie die Stadt. Neben dem Daimio mit seinen Vasallen und Dienern finden sich hier die Verwaltungsbeamten angesiedelt. Auch bringt der Luxus des Hofes und die grössere Wohlhabenheit der Ritter das Bedürfnis nach Kaufläden und Handwerkern mit sich, aber trotzdem ist das Anwachsen zu grossen Städten unmöglich, da der Aufenthalt der Herren in Edo und die Reisen dorthin zu grosse Summen verschlingen. Auch dauert der Aufenthalt in der Stadt nur kurze Zeit. Die Einnahmen werden in Kyoto und Tokyo verausgabt und somit aus dem eigenen Territorium auf friedlichem Wege in die freien Städte des Kaisers getragen. Das Land selbst bleibt auf einem armseligen Standpunkt, wie es die Shogunpolitik bezweckte. Einzelne Städte, die an den Grenzen des Reichs liegen wie Kagoshima in Satsuma, oder die besonders reichen Fürsten gehören, machen zwar in mancher Beziehung eine Ausnahme, aber auch diese haben keine weitgehende Bedeutung erlangt. Somit sehen wir die eigentliche Wohlhabenheit, den Ueberschuss des Nationalvermögens über den notwendigen Lebensunterhalt des Volkes, in den Reichsstädten konzentriert.

Osaka ist die Kornkammer des Reiches. Seine Lage ist ausserordentlich günstig, es ist gleichsam der Hafen von Kyoto und in der Mitte des Reiches gelegen. Kanäle durchziehen die Stadt, so dass Tausende von Dschunken die Produkte direkt in die Stadt bringen können. Dort werden alle überschüssigen Güter der einzelnen Provinzen teils zur Versorgung der Hauptstädte, teils zum Austausch gegen die Produkte, welche in andern Provinzen fehlen, gestapelt und von den Händlern an die Hausierer zum Vertriebe verkauft. Die Händler haben den Handel geschlossen in der Hand, sie diktieren die Preise, sie erwerben Reichtümer und die Kaufleute Osakas zeigen entschieden Ansätze zur Bildung einer neuen herrschenden Klasse. Sie bilden den ersten Gärungsstoff, der im Laufe der weiteren freien Entwickelung eine Umgestaltung bewirken musste. Der Kaufmann, der zuerst weniger als der Bauer, weniger als der Handwerker galt — im Gegensatz zu Europa, wo gerade die Kaufleute in den Städten schon im frühen Mittelalter den Geschlechtern angehören und später eine bürgerlich-aristokratische Herrschaft erringen — dieser Kaufmann hatte im 18. Jahrhundert bereits solche Macht erlangt, dass er den Fürsten, selbst wenn die Regierung für die Fürsten Garantie leistete, Geld verweigerte.

Während auf dem Lande vorwiegend Naturalwirtschaft herrscht, ist hier die Geldwirtschaft durchgeführt. Hier wurde es daher am lästigsten empfunden, dass die Regierung während der Dauer der Abschliessung bald die Münze verschlechterte, bald wieder durch willkürliche Festsetzungen des Wertverhältnisses der Edelmetalle (Silber wurde gegen Gold von 1:12 auf 1:8½ und schliesslich auf 1:5 hinaufgesetzt) eine Silberverteuerung hervorrief [1]). Hand in Hand mit der Verschlechterung des japanischen Geldwesens ging die Steigerung der Reispreise in Osaka. Die Verschiebung der Reispreise von 42,8 Chogin (eine Art Silbermünze, welche jedoch nicht staatlich geprägt wurde) für 1 Koku Reis im Jahre 1629, auf 103,5 Chogin im Jahre 1712, musste in erster Linie die Händler treffen, da das Volk nicht so schnell den Preisfluktuationen

[1]) Rathgen S. 61. 1800 1:8½; 1830 1:5.

folgen konnte. Daher müssen wir auch hier die Veranlassung zu jenen Reformen im Anfange des 18. Jahrhunderts suchen, welche den Zusammenbruch des Reiches um 100 Jahre verschoben.

Das Geld wurde wieder vollwertig ausgeprägt und der Preis des Koku Reis fiel innerhalb 10 Jahren von 103,5 Chogin auf 42,6 Chogin. Charakteristisch dafür, dass diese Reform nur gleichsam gezwungen gemacht war, um grössere Unruhen zu vermeiden, ist der Umstand, dass schon sehr bald wieder eine Verschlechterung der Münze mit entsprechender Steigerung des Reispreises stattfand; 1740 kostet 1 Koku wieder 70 Chogin [1]). Die verschlechterte Münze hatte im Inlande einen Zwangskurs und wurde nach ihrem Nennwert von der Regierung angenommen, aber trotzdem bleibt das Geld entwertet und der Wert der Ware steigt. Also die Geschlossenheit des Handels verzögerte zwar den Ausgleich, verhinderte aber nicht, dass schliesslich die Geldverschlechterung verteuernd wirkte. Allerdings der arme Bauer und Handwerker, der Kleinstädter und Landbewohner, der bekam zu wenig bares Geld in die Hände, um sofort von der Münzverschlechterung — besonders wenn dieselbe nicht in verringertem Gewicht, sondern in verschlechterter Legierung bestand — viel zu merken. Aber die reichen Kaufleute Osakas, die Bankiers der Städte und der Fürsten, die wussten wohl den Unterschied zu würdigen und von diesen gingen die ersten Anregungen zu den finanziellen Aenderungen aus. Auch ohne das Eingreifen der Europäer hätten diese über kurz oder lang den freien Verkehr verlangen müssen, da die Steigerung der Warenpreise schliesslich auch eine Grenze erreicht, jenseits deren sie unerträglich ist.

Kämpfer schätzt Osaka im Jahre 1690 auf 80000 Einwohner. Wie in allen reichen Kaufmannsstädten herrscht dort ein lustiges Leben. Theater und Ballette, Gaukler und Merkwürdigkeiten werden gezeigt, und ein Teil der Stadt ist Schauplatz von Lustbarkeiten aller Art. Es ist das Paris Japans [2]). Deshalb kommen dorthin auch viele Leute aus den Provinzen, welche ihre Renten ruhig verzehren wollen.

---

[1]) Kussaka S. 23.

[2]) Kämpfer, Bd. II. S. 224. Thunberg, Bd. II. S. 79 und 127.

Ganz anders Kyoto, die alte Kaiserstadt. Den Mittelpunkt bildet der ganz für sich abgeschlossene kaiserliche Hof. Die Einnahmen desselben unter den Tokugawa sind zwar sehr gering, aber eine grosse Anzahl Adliger leben dort und haben hohe Beamtenstellen, vor allem die höchsten Priesterstellen inne. Bei 138979 Häusern in 1858 Strassen existierten im Jahre 1690 nicht weniger als 3893 buddhistische und 2127 shintoistische Tempel, also zusammen 6020 kirchliche Gebäude und darunter die kostbarsten und berühmtesten des Landes. Dementsprechend finden wir auch bei einer Bevölkerung von ca. 529700 Menschen ca. 10 % Geistliche, nämlich 52000, und zwar 37000 buddhistische, 9000 shintoistische Bonzen und 6000 Bergpriester [1]). Dazu kommen Tausende von Reisenden und Wallfahrern, die nur durch die Heilwirkung der Tempel und durch den Ruf der alten Kaiserstadt hingelockt werden.

Von besonderer Bedeutung ist aber die Stellung des Kaisers als Sohnes Gottes. Jedes Jahr einmal verlässt der Mikado sein Schloss, um im Tempel zu beten. Das ist der heiligste Tag; Fürsten und Volk versammeln sich, und eine unglaubliche Pracht wird aufgewendet. Für die Anwesenheit bei diesem heiligen Feste sind von den Fürsten allein 137 Paläste errichtet, welche die meiste Zeit leer stehen. Um den Gegensatz zu dem Leben der Bevölkerung auf dem Lande und in den Provinzialstädten zu kennzeichnen, sei hier die Beschreibung eines solchen Umzuges gegeben, wie die Holländer ihn am 25. Oktober 1626 zu Meaco gesehen haben [2]). Es handelt sich um den Einzug des Shoguns in das kaiserliche Schloss.

Die Strassen sind von Soldaten besetzt und abgesperrt; die Kanäle der Stadt sind mit Holz zugezimmert und auf ihnen Buden und Tribünen besonders für die Frauen errichtet. Die Soldaten haben besondere Kleider angelegt und tragen ihre zwei Schwerter und eine Lanze nach japanischer Rittersitte. Zuerst kommen viele Diener des Kaisers und andrer Fürsten, viele Tragstühle und Träger mit dem Gepäck, welches

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 236.
[2]) Krammer, Caron S. 50.

sich in grossen schwarzen Lackkasten mit aufgemalten Wappen befindet; viel Volk begleitet diesen Vortrab. Hierauf folgen in 46 Tragstühlen von weissem Holz, die mit vergoldetem Kupfer beschlagen und mit grünem Laubwerk bemalt sind, die Jungfrauen der kaiserlichen Frauen; jede Sänfte wird von vier Trägern befördert. Dann kommen wieder 21 Tragstühle schwarz lackiert und dann in 27 reich vergoldeten Sänften folgen Herren vom Hof, ebenfalls mit je vier Trägern, aber ausserdem von 108 Pagen begleitet. 24 Edelleute reiten zu Pferde von je acht Pagen umgeben und gefolgt von einer grossen Anzahl Ritter. Die kostbare Ausstattung dieser Reiter und besonders auch der Pferde wird ausführlich beschrieben. Dann werden drei grosse Karossen in kostbarster Lackarbeit für die Frauen des Dairo von je zwei schwarzen Bullen vorbeigezogen. Eine jede Karosse wird auf einen Wert von 70000 Taels, also ca. 472000 Silbermark, geschätzt. Ritter und Pagen umgeben in grosser Anzahl diese Wagen. In 23 Tragsesseln werden dann die Diener dieser Frauen getragen, denen 68 Edelleute zu Pferde folgen, welche ebenfalls von Dienern, Pagen, Lakaien, Lanzenträgern und Bedienten in grosser Menge umgeben sind. Es folgen dann Geschenke für den Kaiser, die einzeln in kostbaren Brokatstoffen und Lackkasten eingeschlagen in feierlichem Zuge eingebracht werden. Endlich kommt der Dairo selbst und sein Nachfolger. Jeder hat einen kostbaren Wagen in Lack und Gold, der von zwei Pferden in prachtvoller Schirrung gezogen wird. Vor diesen Karossen gehen 80 Paare Edelleute, alle ausgesucht stattliche Erscheinungen. Hinterher kommen kaiserliche Prinzen und dann 164 regierende Fürsten zu Pferde, alle in verschwenderischer Pracht, umgeben von vielen Rittern und Bedienten; den Schluss dieser Gruppe bilden 400 bewaffnete Soldaten. In sechs kleineren Wagen, von nur je einem Ochsen gezogen, folgen die Beifrauen, die wiederum von 68 Edelleuten mit grossem Gefolge begleitet werden. Dann kommen noch 15 Tragsessel in schwarzem Holz mit Elfenbeineinlagen, 13 Sänften mit Vergoldung und 18 Tragsessel in ganz tiefschwarzem Lack; auch 56 Musikanten erscheinen im Zuge. Die Beteiligung an dem gesamten Umzug lässt sich vielleicht auf 10000 Menschen schätzen, welche

zum Teil aus weiter Ferne die Reise besonders zu diesem Feste gemacht haben und welche alle ganz besonders kostbare Kleider und Waffen für dieses Fest angelegt haben.

Wenn wir uns daneben die grosse Anzahl Priester in ihren kostbaren Ornaten und schliesslich die Völkerversammlung der Zuschauer vorstellen und dann noch berücksichtigen, dass dem Glanze und der Masse entsprechend Wohnung und Verpflegung geboten werden musste, so haben wir auch zugleich die wirtschaftliche Grundlage Meacos gefunden.

Meaco war der historische Mittelpunkt aller Intelligenz und Macht, alles Glanzes und Reichtumes im Lande. Nur am Hofe des Kaisers war der Sitz aller jener Künste, die den Luxus des Hofadels und der Priester bildeten und dann massgebend für das ganze Reich wurden. In Meaco waren die berühmtesten Waffen, dort die kostbarsten mit Gold und Silber durchwirkten Stoffe, dort die schönsten Schnitzereien und Töpferarbeiten; Kunstwerke in Silber, Gold und Bronze wurden gefertigt, daneben Galanteriewaren aller Art, Puppen und Spielzeug.

Da den Fürsten verboten war Festungen zu errichten und Burgen zu bauen, so wendete sich in den Friedenszeiten alles flüssige Kapital auf Luxusartikel. Durch den Shogun angeregt — der sie von Thesaurierungen fernhalten wollte — überboten sich die Fürsten in äusserer Glanzentfaltung, und da andere Industrieplätze nicht vorhanden waren und jedes Jahr die Reise nach oder wenigstens durch Kyoto stattfand, so war es nur natürlich, dass diese alte Kaiserstadt der Fabrikationsort für alle Luxusartikel blieb. Wie die Fürsten es hielten, so hielt es auch die grosse Masse des schaulustigen und wallfahrenden Volkes in bescheideneren Grenzen. Selbst die unsolideste Ware galt als wertvoll, sobald sie aus Kyoto stammte. Jeder Fremde kaufte dort Erinnerungsgegenstände, und auch die fremden Nationen erwarben dort die Hausgeräte, besonders Lackarbeiten, welche in ganz Asien geschätzt wurden. Dementsprechend entwickelte sich dort ein Handwerkerstand, der in seiner Monopolstellung Vermögen erwarb und ebenfalls Ansätze zur Bildung einer neuen politischen Klasse neben dem historischen Adel zeigte.

Wiederum eine ganz andre Entwickelung bot Edo. Dort fehlt der reiche Grosskaufmann und auch die erfolgreichen Handwerker sind nicht so zahlreich vorhanden wie in Meaco, dagegen ist dort der Mittelpunkt des grossen Verwaltungsapparates. Dort treffen die Fürsten und Gouverneure zusammen mit dem Shogun und seinen Beamten, dort sind zahlreiche Truppen konzentriert und ein reges Berufsleben herrscht. Aber nur wer etwas zu erledigen hat, weilt dort, es fehlt die Sphäre des behaglichen Geniessens, der heitern Freude. Der Charakter der Stadt ist ernst militärisch. Auch äusserlich in der Bauart charakterisiert sich die Gliederung der Einwohner. In Osaka hat sich die Stadt um die Schiffe tragenden Kanäle gebaut, in Meaco bildet der Hof ein Stadtviertel für sich, die übrige Stadt ist gleichmässig in Strassen mit einstöckigen Häuserreihen eingeteilt. In Edo dagegen hat ein jeder Fürst einen mit hohen Holzmauern in sich abgeschlossenen Bezirk. Die Stadt hat daher eine ungeheure Ausdehnung. Das Volk wohnt in Strassen wie in Kyoto, aber dazwischen liegen grosse Gärten und Fürstenpaläste. Die langen düstern Holzwände der letztern mit ihren befestigten Thoren machen einen ernsten, fast finstern Eindruck. Die Abgeschlossenheit der Bauart kontrastiert mit dem sonst in Japan üblichen Hausbau, welcher von der Strasse aus einen Einblick in das Innere gestattet. Innerhalb der Thore sind grosse Plätze, die von Soldatenbaracken und Vorratsräumen umgeben sind. Das Herrenhaus ist ein weitläufiger, meistens nur einstöckiger Holzbau. Der Fürst verlässt niemals zu Fuss sein Haus, sondern nur in der Sänfte oder zu Pferde, umgeben von dem ganzen Tross der Vasallen und Diener.

Das prunkende Hofleben erzeugte auch in Edo die Entwickelung von Handel und Gewerbe, von Kunst und Handwerk, aber die Bedeutung der älteren Residenz Meaco wurde niemals erreicht. Der Zusammenfluss der grossen Menschenmassen und die dadurch bewirkte Anhäufung von Edelmetall bewirkten eine wesentliche Verteuerung aller Artikel.

Die Truppen gehören nicht zu einem gemeinsamen, nationalen Heer, sondern jeder Vasall hat seinen eignen Herrn,

dessen Wappen er auf Kleid und Waffen trägt. Die einzelnen Fürsten sind oft persönlich verfeindet, und nur die äusserst streng durchgeführte Etikette verhindert offenen Streit zwischen den Samurais. Das äusserlich friedliche Zusammenleben ist erzwungen durch die Macht des Shogun und wird durch den eigenartigen Ehrencodex der Ritter geregelt. Immer gab es aber Fürsten, die sich der einstigen Souveränität ihrer Ahnen erinnerten und die jetzige Abhängigkeit als lästigen Zwang empfanden. Andere waren persönlich verletzt und Gegner der Hofpartei. Hier erwuchs dadurch innerhalb der alten Klasse der Feudalherren selbst eine dritte Strömung, welche zur Umwälzung der bestehenden Verhältnisse führen sollte und thatsächlich den ersten Anstoss zur Revolution gab.

Der Exporthafen Japans, Nagasaki, und die fünfte freie Reichsstadt, Sakai, haben keine erhebliche Bedeutung gewonnen. Der Exporthandel selbst hat die breiteren Schichten der Bevölkerung niemals berührt. Seine Wirkung auf die Bewertung des Edelmetalls ist bereits berücksichtigt.

Fassen wir alles zusammen, so zeigt sich eine auf militärischer Feudalmacht fussende Zentralgewalt, welche das ausgebeutete Volk durch abhängige Fürsten regiert, daneben aber regt sich in den Städten das wachsende Streben nach Freiheit, in Osaka durch die Kaufleute, in Kyoto durch Künstler und Gelehrte, in Tokyo durch unzufriedene Fürsten vertreten. Schon im Anfange des 18. Jahrhunderts richtete sich eine starke Strömung gegen die Abschliessung des Landes, gegen die Unordnung im Finanzwesen, gegen die Willkürlichkeit des Rechtswesens, mit einem Worte, gegen all die Gesetze, auf welchen die absolute Machtfülle der Tokugawadynastie aufgebaut war: Gesetze, die einen Stillstand statt des Fortschrittes, eine Verknöcherung statt eines gesunden Wachstums im Lande erzeugten. Eine Revolution schien unvermeidlich. Da wurde 1716 Prinz Yoshimune aus der Kishu-Nebenlinie nach Aussterben der Hauptlinie zum Shogun erwählt und durch ihn wurden eine Reihe wichtiger Reformen zur Durchführung gebracht. Die grosse Gesetzsammlung Kajoruiten wurde in Angriff genommen, die Gerichtsverfassung reformiert, das Gehaltwesen und die Lokalverwaltung neu geregelt,

die Finanzen wurden in Ordnung gebracht [1]). Das Verbot der Einfuhr von wissenschaftlichen Büchern, das 1630 erlassen war, wurde aufgehoben (1721) [2]) und eine Anzahl von holländischen Schriften wurden ins Japanische übersetzt [3]).

Diese Reformen haben den Zusammensturz der alten Regierung aufgehalten, nicht verhindert. Leider fehlen uns über diese ausserordentlich interessante Zeit vorläufig alle Quellenberichte; europäische gibt es naturgemäss nicht und japanische sind bisher nicht übersetzt. Besonders auch fehlen alle Nachrichten, wie weit nach 300 Jahren noch der Einfluss des Christentums und der europäischen Kultur nachgewirkt hat und in japanischer Sitte und Religion sich geltend gemacht hat [4]). Tanaka ist der erste Japaner, der „den geistigen Verkehr Japans mit dem Auslande“ berücksichtigt hat. Derselbe erzählt uns von den Pionieren europäischer Kultur in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts [5]) und nennt Nagahide Takano und Noboru Watanabe als Führer der Bewegung, welche eine freie wissenschaftliche Vereinigung unter dem Namen „Shosikwai“ (Altersverehrender Verein) errichteten: „Durch eine Reihe wichtiger Arbeiten gewann diese Partei in kurzer Zeit so sehr an Ansehen, dass die Beschlüsse derselben nicht nur in rein wissenschaftlichen Dingen, sondern auch in der inneren Politik des Landes, speziell in nationalökonomischen Fragen, eine entscheidende Rolle zu spielen anfingen“ [6]). Verfolgung und Tod war das Ende dieser fortschrittlichen Gelehrten.

Ein genaues Spiegelbild dieses Erstarrens der Fürstengewalt und der Anregung neuen Lebens durch die wissen-

---

[1]) Rathgen S. 54. — [2]) Arimori S. 8.

[3]) Tanaka S. 145. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wichtige Uebersetzungen von Arai, Aoki, Udagawa etc. Auch wird ein Uebersetzungsamt im Staatsobservatorium in Edo eingerichtet.

[4]) Interessant ist, dass trotz aller Verfolgungen sich einzelne christliche Sekten fast rein erhalten haben; so fand man 1865 bei Nagasaki eine christliche Gemeinde, die 1867 vertrieben wurde und erst 1873 zurückkehren durfte. (Chamberlain S. 300.)

[5]) Tanaka S. 146 und 147.

[6]) Tanaka S. 146. Bei einer Hungersnot wird der Bau von Buchweizen und Kartoffeln zum erstenmal empfohlen und versucht.

schaftliche Arbeit von Männern aus dem Volke zeigt uns auch die Entwickelung der Kunst[1]). Als mit dem Buddhismus zugleich chinesische Kultur und Kunst durch die Bonzen eingeführt wurde, waren diese auch naturgemäss die ersten Künstler. Die Ideale derselben gingen auf die Verherrlichung der Götter hinaus.

Darauf kam die Zeit der Bürgerkriege, die alle sozialen Verhältnisse verschob. Der Mönch wurde ein Kriegsmann und der Ritter wurde ein Künstler. Neben der kirchlichen Kunst entwickelte sich eine weltliche, die das Hofleben und die Kriegsscenen darstellte. In der Verherrlichung der nationalen Helden feierte diese Kunstepoche ihre höchste Blüte. Dann unterdrückte der eiserne Wille jener drei grossen Kriegshelden des 16. Jahrhunderts jede ideale Begeisterung; die Kunst erstarrte[2]).

In der folgenden Zeit wurde die Ritterehre ein Sport unter den Vasallen; die Blutrache gilt als Gesetz. Aber der gebietende Herr ist meistens nicht mehr der Stammeshäuptling, sondern der Steuer empfangende Regent. Das Volk kümmert sich nicht mehr darum, wer an der Spitze steht und was am Hofe vorgeht. Die Fürsten selbst werden im friedlichen, prunkenden Hofleben verweichlicht und verlieren die Fühlung mit ihren Unterthanen.

Wissenschaft und Kunst, einst von den Priestern und den Fürsten gepflegt, entwickelt sich jetzt mit dem zunehmenden Reichtum in den Bürgerkreisen der Städte; Männer aus dem Volke sind die Träger der Kultur und der Kunst. Dementsprechend werden die Vorbilder nicht mehr am Hofe der Fürsten, sondern im Leben des Volkes gesucht. Die Strasse und die Hütte wird geschildert mit ihrem bunten Leben, reich

---

[1]) Wie sehr gerade in Japan die Kunstwerke geschätzt wurden, zeigt uns jenes Testament (Ch. Arnold S. 51) des Shoguns Hidetada, in welchem dem Bruder ein Säbel und die „Mahlerey von Quackfröschen“ bestimmt wird. Kapitän Saris verlangte (1613) von seiner englischen Regierung für den Handel in Japan auch „Bilder, besonders See- und Landschlachten darstellend“.

[2]) Brinckmann S. 150. Jyeyasu ist der letzte nationale Held, der auf den Stichblättern der Schwerter dargestellt ist.

an Arbeit und Freude, an Laster und Trauer. Es handelt sich nicht mehr um einzelne kostbare Gemälde, an denen nur der Fürst sich erfreuen konnte, sondern es werden Vervielfältigungen hergestellt und unter das Volk verbreitet. So entwickelt sich am Ende des vorigen Jahrhunderts jene berühmte realistische Malschule, welche auf Europa einen nachhaltigen Einfluss ausübt.

Nach dem Tode des grossen Jyeyasu und seines Nachfolgers waren die kostbarsten Grabdenkmäler errichtet worden; dieselben übertrafen zwar frühere Monumente durch die Grösse und den Reichtum der Ausführung; an Gedankeninhalt und Kunstfertigkeit haben dieselben wenig Neues gebracht. Die ideale und nationale Begeisterung fehlte, es sind technisch vorzügliche Leistungen gewesen, aber die Kunst war bereits im Erstarren. Durch den Mangel an Geld unter den folgenden Shogunen wurden die Grabdenkmäler immer einfacher und die Kunst wurde zur Schablone.

Da kommt jene neue Belebung aus dem Volke heraus. Neuer Geist, neue Ideale beschäftigen den Künstler. In dieser Periode kam der prachtliebende Shogun Yyenari (1780—1838) zur Regierung. Seine Verschwendung ruiniert gänzlich die Finanzen des Reichs und untergräbt die Energie der Shogunregierung; die Kunst aber entwickelt sich zu hohem Können. Die Freiheitsideale des Volkes beleben die neue Kunstrichtung; die so erzeugten Kunstwerke begeistern wiederum in natürlicher Wechselwirkung das Volk. Die Künstler sind die Lehrer der Massen. Der Höhepunkt der Volkskunst bezeichnet zugleich den Niedergang des Feudalsystems.

Die geistige Führung der Nation war aus den Händen des Hofes in die der Stadtbürger übergegangen, aber letzteren fehlte die politische Machtstellung. Daher wurde jede Entwickelung zur Freiheit verzögert. Der geringste Anlass von aussen hätte genügt, um die glimmende Empörung zur hellen Flamme anzufachen, aber noch herrschte mit rücksichtsloser Energie die bewaffnete Masse der disziplinierten Ritter. Die Masse des Volkes war gleichgültig und unorganisiert.

Da war es ein Sprosse eines mächtigen Herrscherhauses, der die Führung der Opposition übernahm. Der alte Daimio

von Mito war der erste Fürst, der den Versuch wagte, den Shogun zur Abdankung zu bestimmen, und als der freundschaftliche Rat erfolglos blieb, rüstete er 1840 zu einem bewaffneten Aufstand [1]). Er zog buddhistische Klöster ein, um Geld zur Kriegsrüstung zu erhalten, und schmolz Glocken zu Kanonen um. Noch mit den Vorbereitungen beschäftigt, wurde er von den Vasallen des Shogun ergriffen und ins Gefängnis geworfen, aus dem ihn erst die Umwälzungen nach der Landung der Amerikaner befreiten.

Es ist also vollkommen unrichtig, wenn Manche glauben, dass die Abschliessung des Landes auch noch weitere Jahrhunderte bestanden hätte, wenn nicht die Europäer die Oeffnung des Landes erzwungen hätten. Eine politische Umwälzung war wiederholt angestrebt, und nur durch die Reformen und die Niederwerfung der vereinzelt auftretenden Gegner aufgeschoben. Eine schliesslich alles überflutende Revolution war aber auf die Dauer nicht zu verhindern.

Dass diese Revolution unbedingt den Anschluss an den Welthandel zur Folge haben musste, war durch die Entwickelung der asiatischen Staaten und die leichte Zugänglichkeit der Insel für die modernen Schiffe gegeben. Immerhin bleibt die Frage offen, ob auch die ökonomischen Verhältnisse des Inselvolkes einen Anschluss verlangten.

Selbst wenn aus den Kreisen der Feudalherren heraus eine politische Neugestaltung der Regierung damals ausgeführt worden wäre, so hätten auf jeden Fall die inzwischen aufgeblühten Reichsstädte Berücksichtigung finden müssen. In den Händen ihrer Bürger lag die geistige Führung und der bewegliche Vermögensbesitz. Jede Teilung der politischen Macht mit dem Kaufmannsstande wäre aber mit einer Umwälzung der ganzen sozialen Schichtung des Volkes gleich-

---

[1]) Langegg, Reisähren II. S. 290. History (Nachtrag) S. 347 berichtet, dass im Jahre 1837 „ein Polizeioffizier, Ojyo Heihachiro, Männer um sich scharte und das Schloss in Osaka angriff.“ „Dieses sei die erste Revolution seit 200 Jahren gewesen“. Ist diese Behauptung schon unrichtig (vergl. S. 85 u. S. 129), so ist die Begründung zu diesem Aufstande ohne jede Würdigung der Missstände in der Regierung und der Freiheitsbewegung im Volke.

bedeutend gewesen. Auch hätte die Landbevölkerung sich nicht vor Aufständen gescheut, um ihre Steuerlast zu verringern. Eine Neugestaltung allein auf der Grundlage des Feudalsystems war unmöglich. Entweder wäre das Land wieder in einzelne Königreiche zerfallen oder die Zentralregierung hätte in den breiten Schichten der Stadtbevölkerung ihre Stütze suchen müssen. Jede Aenderung hätte aber eine Bresche in die Politik der Abgeschlossenheit brechen müssen.

Die Städte hatten das grösste Interesse an der Ausdehnung des Handels. Der Handwerker musste neue Absatzquellen suchen und der Handel neue Verbindungen. Andrerseits hätte jeder Krieg die Fürsten, so wie vor 300 Jahren, zur Förderung des Aussenhandels getrieben, um Waffen und Geld zu erlangen. Jede Durchbrechung des kunstvollen Tokugawa-Systems verlangte eine Expansion aller Kräfte und eine jede Expansion musste die Grenzen des Reiches überschreiten. Somit trieb die politische und geistige Entwickelung zur Krisis, zum Aufschluss des Landes. Nur wenn unglückliche Bürgerkriege für längere Zeit das blühende Reich zerstört hätten, dann würde es möglich gewesen sein, den Aufschluss des Landes lange zu verschieben, bis der frühere Wohlstand der Nation wieder erreicht worden wäre.

Dagegen boten die Bevölkerungs- und Ernährungsmomente damals noch keine Schwierigkeiten, wohl aber wären auch solche bei fortgesetzt friedlicher Entwickelung entstanden.

Klima und Boden sind so ausserordentlich günstig, dass eine Selbsternährung und Selbstbefriedigung der raffiniertesten Luxusbedürfnisse, soweit solche vorhanden waren, möglich war. Schwierigkeiten wären erst erwachsen, wenn die Bevölkerung sich wesentlich vermehrt hätte. Das scheint aber damals durchaus nicht der Fall gewesen zu sein. Genaue statistische Angaben fehlen, und auch die japanischen Quellen entbehren — nach Rathgen — des kritischen Wertes. Jedenfalls steht fest, dass die Zunahme der Bevölkerung nur eine sehr langsame war, und wenn Rathgen für die Neuzeit einen jährlichen Zuwachs von 1 % feststellt, so muss für die früheren Jahrhunderte eine geringere Zunahme angenommen werden. Immerhin lässt sich sowohl aus dem Anwachsen der Städte, als auch

aus der Vergrösserung der Reisanbaufläche eine Vermehrung vermuten. Obgleich die Anlage neuer Felder verboten war, so sind dennoch in der Zeit der Tokugawa-Herrschaft etwa 1 Million Hektar (vergl. S. 85) mit Reispflanzen neu kultiviert worden. Damit war aber die Kulturfähigkeit durchaus nicht erschöpft, denn noch weite Distrikte im Norden und auf den Inseln blieben unbebaut. Also die äusserste Grenze der Bevölkerungsausdehnung war noch nicht erreicht. Genauere Angaben sind nach den heute vorliegenden Quellen nicht möglich.

Folgende Faktoren scheinen die Ursache für die langsame Vermehrung der Bevölkerung gewesen zu sein.

Das Verhältnis der Geschlechter steht in der Neuzeit wesentlich zu Gunsten der Männer. Nicht nur die Geburten weisen einen Ueberschuss an Männern auf, sondern auch die Sterblichkeit im späteren Lebensalter ist bei ihnen geringer, da die durch Auswanderung, Krieg, Schiffahrt und andre gefährliche Berufe in Europa veranlasste Dezimierung der höheren Altersklassen der Männer in Japan kaum in Betracht kommt. Dasselbe gilt auch für die Zeit der Abgeschlossenheit, aber eine Reihe von Gewohnheiten wirkten damals als Hemmnis der Bevölkerungszunahme.

Der Ueberschuss an Männern fand einen nicht unerheblichen Abfluss in die Klöster, in welchen das Cölibat durchgehends herrschte. Ein sehr bedeutender Prozentsatz der Bevölkerung gehörte dem geistlichen Stande an. Für den Adel sowohl wie für den Bauer gab es geeignete Plätze innerhalb der Klöster, welche grossen Besitz hatten und Landwirtschaft betrieben. Es gab auch Frauenklöster, aber in wesentlich geringerer Zahl. Jedenfalls hatte die grosse Zahl der Geistlichen, in Meaco z. B. 10 % der Einwohnerschaft (vergl. S. 125), einen bedeutenden Einfluss auf die Langsamkeit der Volksvermehrung.

Aber noch viel bedeutungsvoller war die Verteilung des Grundbesitzes. Obgleich die Landbevölkerung arm war, so hatte sie doch durchgehends Landbesitz, der — wenn auch von ganz geringer Ausdehnung — genügte, um auf die Haltung dieser Besitzenden in Bezug auf die Geburtenziffer Einfluss auszuüben. Dasselbe scheint sogar auch für die Fürsten und

Samurais gegolten zu haben. Kinder zu haben, war zwar das heiligste Streben aller weltlichen Personen. Zu diesem Zwecke wurden besondere Götter angerufen, die an öffentlichen Plätzen standen. Wo dennoch das Schicksal Kinder versagte, griff man zum Mittel der Adoption, denn nur auf einen Sohn konnte der Landbesitz oder das Geschäft des Vaters übergehen, wenn letzterer sich, nach japanischem Herkommen, frühzeitig zur Ruhe setzen wollte. Auch nur ein Sohn konnte die Räucher-Opfer den Verstorbenen bringen. Andrerseits lag es gerade in dieser Wertschätzung des Sohnes und in der Uebergabe des Immobilienbesitzes an ein einziges Kind, unter Abfindung der übrigen, begründet, dass der Wunsch nach einer starken Kinderzahl durchaus nicht vorhanden war. Oekonomische und moralische Erwägungen der verschiedensten Art wirkten hier einschränkend. Dazu kamen die Wirkungen der regelmässig wiederkehrenden Hungersnöte.

Ein weiteres wichtiges Moment lag in den Reisen der Fürsten und ihrem Aufenthalt in Tokyo. Durch diese Reisen war das Eheleben der Vasallen und Diener untergraben. Schon in den Zeiten der Bürgerkriege waren mit staatlicher Erlaubnis überall Frauenhäuser errichtet, damit der Soldat die Strapazen des Krieges leichter ertrage und kein Heimweh empfinde. Diese Sitte entwickelte sich weiter, und so finden sich in allen Strassendörfern, Wallfahrtsorten und in den grossen Reichsstädten eine ganz erstaunliche Anzahl von Freudenmädchen, welche unter staatlicher Kontrolle eine besonders organisierte Gilde bilden. An den zahlreichen Nadeln im Haar sind sie äusserlich kenntlich. Einmal im Jahr ist ein grosser Festtag, an dem in feierlicher Prozession alle Mitglieder dieser Gilde in ihrem prunkendsten Staat mit Dienerinnen und Begleitung durch die Strassen ziehen. Diese Einrichtung war als durchaus berechtigt von der Regierung anerkannt. Moralisch entsprach dieselbe der Sitte der Nebenfrauen, welche beim Kaiser und den Fürsten sogar offiziell vorgeschrieben war. In Bezug auf die Bevölkerungsfrage war diese Gewohnheit insofern von Bedeutung, als sie ein Niedrighalten der Geburtenziffer erleichterte. Auch der Umstand, dass die Mädchen aus den Frauenhäusern, in denen sie eine vorzügliche Erziehung ge-

nossen, fast allgemein heirateten und unter der Nachwirkung ihres früheren Lebenswandels meist steril blieben, muss die Geburtenziffer wesentlich beeinflusst haben[1]. Wie zahlreich die Gilde dieser Mädchen war, geht daraus hervor, dass — wie alle Reisenden übereinstimmend berichten — in allen Städten und Seehäfen oft die schönsten Häuser der Stadt, meist neben Tempeln gelegen, Frauenhäuser waren. Selbst in den kleinsten Plätzen, die Thunberg z. B. auf seinen Reisen berührte, fand er 50 bis 80 Freudenmädchen. In den grossen Städten waren ganze Strassen von solchen Frauenhäusern gebildet. Die Reisen der Fürsten lösten den Ritter von seiner Heimat und Familie los. Auch die Einrichtung der Frauenhäuser wirkte in ähnlichem Sinne, indem sie den Samurais auf den Reisen das Halten von Nebenfrauen für bestimmte Zeiten gestattete.

Diese Entfremdung vom häuslichen Herde und das monatelange Zusammenleben auf der Reise und im abgeschlossenen Palaste der Reichsstadt bewirkte ein so inniges Verhältnis zwischen Herren und Vasallen, dass ein ganz besonderer Ehrencodex für alle Adligen sich entwickelte. Die Ehre wurde als das höchste Gut geschätzt, das Leben aber gleich nichts. So erklärt sich die Sitte des Harakiri — der Selbsttötung —, welche häufig ausgeübt wurde. Die geringste Befleckung der Ehre konnte nur durch den ehrenvollen Tod gesühnt werden. Bei Beleidigungen galt diese Regel nicht nur für den Beleidigten, sondern auch für den Beleidiger. Starb ein Fürst auf diese Weise, so folgten die treuesten Vasallen diesem Beispiele. So ist z. B. die Geschichte der 47 Ronins allgemein bekannt; dieselben rächten ihren Herrn und nahmen sich dann selbst am Grabe ihres Gebieters das Leben.

So wirkten fortgesetzt eine Reihe von Ursachen für einen verhältnismässig geringen Zuwachs der Bevölkerung. Als der geschlossene Handelsstaat eingeführt wurde, war Japan stark entvölkert. Hundert Jahre fast hatte der Bürgerkrieg gewütet; noch in den Kämpfen der Jahre 1600, 1614 und 1640 waren viele tausend Krieger und Bauern gefallen und noch mehr

[1]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 47. Holländer mieten eine Japanerin oft für drei Tage oder länger, aber selten erhält eines dieser Mädchen ein Kind von Europäern.

vorher auf dem Kriegszug nach Korea. Daneben fanden damals Auswanderungen statt, besonders von seefahrenden Piraten, von Soldaten, um in fremden Heeren zu dienen, und von Kaufleuten. Dann folgten die Christenverfolgungen, in denen ebenfalls Tausende aus den verschiedensten Berufsklassen getötet wurden. Wenn nun trotz aller dieser hemmenden Einflüsse innerhalb der 200 Jahre die Bevölkerung doch um so viel zugenommen hatte, dass die vorhergehende Entvölkerung ausgeglichen war und 1 000 000 ha Land neu in Anbau genommen werden mussten und die Reichsstädte erheblich angewachsen waren, so ist es klar, dass schliesslich doch einmal der Zeitpunkt hätte eintreten müssen, wo die Vermehrung der Nährstoffe nicht mehr Schritt halten würde mit der Zunahme der Bevölkerung. Damit ist auch ein wirtschaftliches Moment gefunden, welches — nicht 1854, aber in späterer Zeit — die Umwälzung der abschliessenden Politik bedingen musste.

Somit sehen wir, dass es nur zeitweilig bei der Lage, dem Klima und dem Boden von Japan, auf der Grundlage der Feudalherrschaft möglich war, die Abgeschlossenheit aufrecht zu erhalten. Aber die innere Entwickelung der politischen und geistigen, der sozialen und ökonomischen Verhältnisse drängten nach Freiheit.

Reformen und Gewaltmassregeln hatten bisher den Aufstand verhindert. Die Landung der Amerikaner beschleunigte den Prozess der Revolution, aber innerlich war der Zusammenbruch des alten Regimes schon seit lange vorbereitet.

Zweiter Teil.

Beilagen. 1542—1855.

Abschnitt I.

Die Technik des Handels.

I. Die Schiffahrt.

Die Entwickelung des Handels in Asien ist auf das engste mit jener der Schiffahrt verknüpft. Erst der Bau grosser Schiffe macht es möglich, den Unbilden der Meere zu widerstehen und zugleich Proviant für lange Monate und schützende Bewaffnung für Landungen und für Zusammenstösse mit Seeräubern mitzuführen. Andrerseits gestattet der sehr hohe Gewinn eine fortwährende Verbesserung des Schiffsbaues. Ungeahnte Schätze kommen aus dem fernen Westen nach Europa. Verschiedene Staaten wetteifern um den Handel in Edelmetallen und Gewürzen.

Zuerst wird der Kampf mit den Waffen geführt, wobei die befestigten Hafenplätze den Stützpunkt bilden. Aber es zeigt sich, dass die schnellere Beweglichkeit und die bessere Armierung eines Schiffes den Sieg entscheiden, was den Wettbewerb in der Technik der Schiffahrt hervorruft. So sind es im 16. Jahrhundert die Spanier und Portugiesen, die im Monopolbesitz des überseeischen Handels mehr auf die Bewaffnung als auf die maritime Tüchtigkeit der Schiffe Wert legen, während im 17. Jahrhundert die Holländer die Herrschaft zur See nicht sowohl durch die Waffen als durch ihre verbesserte Schiffahrt erlangen. Brauchbare Schiffskarten werden gedruckt und jährlich verbessert; die Küsten werden unter-

sucht und die besten Wege ausgekundschaftet [1]). Schifferschulen werden errichtet und die Prüfungen für die Führung der Schiffe aufs sorgfältigste überwacht.

Von den Holländern erlernen auch die Engländer die verbesserte Technik und vervollkommnen dieselbe ihrerseits im 18. Jahrhundert.

Während so in Europa durch den Wetteifer der Nationen der Seeverkehr beschleunigt und verbilligt wird, bleiben die asiatischen Völker ganz unthätig. Die Schiffahrt der Japaner und Chinesen, der Inder und Mohammedaner war Jahrhunderte alt, da zwischen Aegypten und Persien, Indien und China und selbst bis Japan asiatische Boote verkehrt hatten; die Fahrzeuge waren aber nur Küstenschiffe, meist flach und breit gebaut. Die heute noch üblichen Modelle unterscheiden sich — soweit man nach alten Abbildungen annehmen darf — nur sehr wenig von denen, welche vor Jahrhunderten üblich waren.

Die Landung der Portugiesen und Spanier veränderte diese Küstenschiffahrt. Der mohammedanische Handel über Aegypten und Persien nach Europa wurde vollkommen zerstört. Nicht nur durch militärische Kraft wurde dieser Erfolg erreicht, sondern noch mehr durch die Verbilligung der asiatischen Produkte infolge der Vereinfachung des Handels. Die Mitwirkung der zahlreichen Zwischenhändler, die Durchfuhrzölle und das Umladen wurden beseitigt. In der eigenen Niederlassung in Asien wurden die Waren direkt vom Produzenten erworben und gingen mit den jährlich segelnden Booten direkt nach Europa. In diesem wirtschaftlichen Kampf siegte stets derjenige Teil, welcher die bessere Technik der Schiffahrt sich nutzbar machte.

In China und Japan bestand kein Exporthandel wie in Indien und Persien. Im Chinesischen Meer fand nur ein sehr geringer und nicht regelmässiger Austausch statt. Meistens war es nur ein Verkehr der Küstenbevölkerung zwischen den benachbarten Inseln.

---

[1]) So wurde z. B. erst von den Holländern die Durchfahrt zwischen China und Formosa nach Japan erforscht und regelmässig befahren. Durch die Benutzung dieser geschützten Strasse an Stelle der sehr gegefährlichen See jenseits von Formosa wurde die Gefahr des Schiffsverlustes wesentlich verringert.

Als die Spanier in Manila eine Niederlassung errichteten, bildete sich dort ein Zentralpunkt, wo chinesische und japanische Dschunken landeten.

Die Chinesen kamen meistens im Dezember und gingen Ostern zurück. Im Jahre 1598 [1]) waren bereits 15 000 Chinesen ausserhalb der Festungsmauern Manilas ansässig und 400 Schiffe aus den verschiedensten Häfen Chinas landeten jährlich. In gleicher Weise wurde der Handel nach Malakka, Patani, Batavia und vielen andern Küstenplätzen betrieben, während in Japan die ständige Ansiedelung der Chinesen verboten war; sie durften sich vielmehr nur während des Handelsbetriebes im Lande aufhalten. Zwar wurde später ein besonderer Teil von Nagasaki den Chinesen eingeräumt, wo sie Gebäude errichten durften, aber auch von dort mussten sie nach Beendigung des Handels wieder abreisen. 1684 brachten 200 Dschunken ungefähr 10 000 chinesische Kaufleute und Schiffer nach Japan. 1685 wurde die Zahl der Dschunken auf 70 beschränkt.

Die Schiffahrt Japans hat niemals eine solche Ausdehnung erlangt. Im Dezember 1598 [2]) kamen zwei Fahrzeuge nach Manila und auf offener See wurde noch ein weiteres japanisches Boot von 50 Lasten Rauminhalt gekapert; dasselbe brauchte 25 Tage für die Reise von Japan nach Manila [3]). Jyeyasu regelte die Schiffahrt Japans. Die Zahl der Schiffe, welche jährlich den Spaniern Lebensmittel brachten, wurde genau bestimmt und Pässe wurden für dieselben ausgestellt, um den Piratenhandel zu verhindern. Die Schiffe gingen im Oktober und März mit nördlichen Winden von Nagasaki weg und kehrten im Juni oder Juli unter dem Einfluss des südwestlichen Monsunwindes zurück [4]).

Die spanischen Kaufleute hatten keine eigenen Schiffe, sondern verfrachteten auf den königlichen Schiffen ihre Waren. Bei der Abreise von Manila war (1600) eine Exportsteuer von 2 % an die königliche Kasse zu entrichten. Die Fracht von Manila

---

[1]) De Bry, Bd. IX. Anhang. S. 69.
[2]) De Bry, Bd. IX. Anhang. S. 69.
[3]) De Bry, Bd. IX. Anhang. S. 74.
[4]) Morga S. 341; auch Rein, Bd. II. S. 612.

bis Acapulco betrug 40 kastilische Dukaten (400 Mk. G.?) per Tonne und war im Hafen von Acapulco zu zahlen. Ausserdem wurden 10 % Zoll für den Import und Verkauf in Mexiko von der spanischen Regierung erhoben [1]). In ähnlicher Weise ist auch der sehr unbedeutende Handel mit Japan auf königlich spanischen Schiffen betrieben worden.

Die Japaner unterhielten einen regelmässigen, wenn auch sehr beschränkten Verkehr mit Siam und Patani, auch gingen vereinzelte Schiffe nach Mexiko und Batavia. Diese Unternehmungen hatten auf den Schiffsbau in Japan keinen Einfluss. Die Küstenboote wurden unverändert auch für weitere Fahrten benutzt. Ein Ansatz zur Entwickelung zeigt sich, als Adams auf Befehl des Jyeyasu zwei grosse Schiffe von 80 und 120 Lasten zimmerte (vgl. S. 49 u. 50), welche von holländischer Bauart beeinflusst waren. Als dann aber die inneren Wirren im Lande die Politik der Abschliessung begünstigten, wurde der Bau grösserer Schiffe als von 500 t Rauminhalt gänzlich verboten. Damit war die Schiffahrt wieder auf den Küstenverkehr, wie vor 1542, angewiesen. Noch 1803 waren die grössten Schiffe 100 Fuss lang, ungemein breit und 16—20 000 Pud (ca. 327 t) gross [2]).

Die Portugiesen haben zunächst auf chinesischen Dschunken den Verkehr mit Japan angeknüpft. Mendez Pinto hatte eine Flotte von neun Dschunken in Ningpo ausgerüstet. Erst später, wahrscheinlich nach der Gründung von Macao (1557), vielleicht aber auch schon von Ningpo oder Chincheo aus, wurde die regelmässige Schiffahrt eingerichtet. Zuerst scheint alle zwei Jahre ein grosses Fahrzeug nach Bungo gesegelt zu sein [3]); dann wurde jedes Jahr von Macao aus ein solches nach Hirado expediert [4]).

Wie bei den Spaniern war auch bei den Portugiesen die Schiffahrt von der Regierung staatlich geleitet. Alle portu-

---

[1]) Morga S. 343.

[2]) Golownin, Bd. II. S. 119.

[3]) Linschotten; auch Rein, Bd. II. S. 611.

[4]) Kämpfer, Bd. II. S. 59. Pasius 1609. S. 21: „Daher müssen die Jesuiten sich einschränken mit Speis und Kleidern, da Schiff dieses Jahr ausbleibt.“

giesischen Kaufleute waren gezwungen, gegen entsprechende Frachtberechnung ihre Waren in das nach Japan gehende staatliche Schiff zu verladen, da der Handel alle Kosten tragen musste [1]). Auf Befehl des Königs von Portugal durfte nur ein Schiff jährlich nach Hirado segeln, so dass der Umsatz beschränkt blieb. Durch diese Massregel sollte verhindert werden, dass der Markt in Japan überfüllt und die Preise gedrückt wurden. Aus demselben Grunde unterblieb die Absendung des Schiffes, sobald sich der Verkauf in Nagasaki durch Krieg oder sonstige Schwierigkeiten verzögerte [2]).

Der einzelne Kaufmann empfand zwar solche Bevormundung als eine grosse Ungerechtigkeit [3]); wie richtig aber diese Handelspolitik war, zeigte sich, als die Holländer und Engländer den Markt mit Waren überschwemmten und der dadurch entstehende Preisrückgang Verluste und schliesslich die Aufgabe des Handels für die Engländer zur Folge hatte.

Durch das Interesse der Kaufleute und der Kapitäne an einer möglichst wertvollen Fracht auf diesem jährlich einmal fahrenden Schiff entstand häufig eine derartige Ueberladung, dass das Schiff leichter der Gefahr des Unterganges ausgesetzt war [4]). Der Verlust ganzer Schiffe war eine der wesentlichsten Belastungen des Handels. Die Befrachtung eines Schiffes schwankte (1568 und 1599) im Wert zwischen 400 000 Kronen

---

1) Sendschreiben 1568. S. A: „Copey aines Brieffs, von dem Ehrw. Vatter Organtino auss Bressia, geben zu Goe den 28 December im Jar 1568.“ S. 2: „Grosse Ungerechtigkeit, so der Schiffobrister mit den Kaufleuten brauchet, in dem er sie zwang, dass sie sich mit ihrer Kauffmannsschatz in kain anderes Schiff, dann in das seine begeben durfften.“

2) Sendschreiben 1588. S. 1: „Dises Jahr Schiff nicht abgefahren wegen Kriegszeiten und weil Ladung nicht verkauft.“ Sendschreiben 1599. S. 34: „Die zu Macao haben gedacht, dass durch den Tod des Taicosama Unruhen entstanden und daher Portugiesen am Handel verhindert seien. Daher beschlossen nicht dieses (1599) Jahr nach Japan zu gehen, da wenn der ‚Junco‘ mit seiner Waare nach dort ist und ein neues Schiff kommt, sie an ihrer Waare viel verlieren. Dann wo viel War ist, wirdt sie unwerdt. Aber es war anders, der ‚Junco‘ war untergegangen.“

3) Sendschreiben 1568. S. 2.

4) Sendschreiben 1568. S. 2 und 3.

(2400000 S.Mk.)[1]) und 600000 Dukaten (3600000 S.Mk.)[2]). Das Schiff ging (1632) Mitte Juli von Macao ab und kehrte im November mit dem nördlichen Monsum zurück[3]).

Die Kaufleute, welche einen Handel nach Japan treiben wollten, mussten vom portugiesischen Rat in Indien eine besondere Erlaubnis dazu erhalten. War eine solche nicht vorhanden, so mussten 5 % für Reisespesen und Unterhalt an den König gezahlt werden[4]). Wollte ein Kaufmann in Japan zurückbleiben, so musste er von der Rückfracht weitere 2 % zahlen[5]). Meistens aber betrieb der Rat von Macao selbst auf eigene Rechnung den Handel[6]).

An Stelle des einen grossen Schiffes wurden im 17. Jahrhundert auch mehrere kleine Schiffe verwendet, z. B. 1636 vier und 1637 sechs Schiffe[7]).

Die Holländer betrieben in ganz ähnlicher Weise die Schifffahrt. Bei ihnen war durch die Monopolisierung des asiatischen Handels in den Händen der Ostindischen Compagnie jede Konkurrenz von vornherein ausgeschlossen. Die Anzahl der Schiffe richtete sich nach dem Umsatze, der erzielt werden sollte. Meistens wurden mehrere kleine Schiffe verwendet, da die Rückfracht nicht wie bei den Spaniern und Portugiesen nur nach einem Stapelplatz, sondern nach verschiedenen Plätzen gebracht wurde[8]). Auch wurde der Verlust durch Untergang oder Raub dadurch verringert, da leichter ein grosses Schiff als drei kleine verloren gehen konnte. Während die Ladung eines grossen portugiesischen Schiffes allein einen Wert von 2,4—3,6 Millionen Silbermark repräsentierte, stellte sich der Wert des 1672 bei

---

[1]) Sendschreiben 1568. S. 4: „in sollichem Schiff 400000 Cronen verloren“. Sendschreiben 1599. S. 34: „welcher undergang einen so grossen schaden gethan, da allein an gelt 400000 Cronen und mehr als 70 Portugeser sambt vielen andern zu grund gegangen“.

[2]) Sendschreiben 1585. S. 57. — [3]) Rechteren S. 81.

[4]) Rechteren S. 81. — [5]) Rechteren S. 81.

[6]) Rechteren 1630. S. 81. Kein andrer Kaufmann, sondern nur der Rat der Stadt selbst befrachtete das Schiff. Der Profit wird gleich verwendet für Sold der Soldaten und Bau von Fortificationen.

[7]) Hagenaer S. 101 und 126.

[8]) Hagenaer S. 77 u. ff. 1634 Yacht „Venlo“ nach Taiwan; Yacht „Grol“ nach Batavia und Yacht „Wapen van Delft“ nach China.

Formosa gescheiterten Schiffes „Kuilenburg“ mit Ladung nur auf 418 000 S.Mk. [1]).

In der Zeit von 1651—1775 sind 28 Schiffe verloren gegangen, also alle 4 ½ Jahr ging ein Schiff zu Grunde; Mannschaft und Ladung wurde häufig gerettet [2]).

Die Schiffe kamen meistens mit den günstigen Südwestwinden im Monat September nach Japan [3]). Hagenaer segelte 1634 am 26. November von Nagasaki wieder ab und kehrte am 29. Dezember nach Batavia zurück [4]).

Die Anzahl der Schiffe schwankte beständig. Mit der Beschränkung des Handels ging naturgemäss die der Schiffahrt Hand in Hand. Waren im Anfange des 17. Jahrhunderts sieben bis neun Schiffe gekommen, so kamen bald nur noch vier (1674) [5]), 1717 nur noch zwei [6]). Auch in den folgenden 150 Jahren beschränkte sich der Verkehr auf ein bis zwei Schiffe, da die Rückfracht für ein drittes Schiff nicht lohnte [7]).

II. Der Nebenhandel.

Jedes Jahr [8]) wird in Goa, dem Sitz des portugiesischen Vizekönigs von Indien, ein Schiff für die Reise nach Japan bestimmt, welche im ganzen drei Jahre dauert. Im April segelt man von Goa nach Malakka und von dort bei günstigem Wind nach Macao, wo neun Monate Station gemacht wird, bis das Schiff vom folgenden Jahr angelangt ist. Der Kapitän dieses japanischen Schiffes hat die Gewalt eines Vizekönigs und übt dieselbe nicht nur über sein Schiff, sondern auch über Macao

---

[1]) Lauts S. 227 gibt 209 056 fl. an.

[2]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 7.

[3]) Kämpfer Bd. II. — [4]) Hagenaer S. 77.

[5]) Lauts S. 232. Kämpfer. — [6]) Lauts S. 241.

[7]) Meijlahn 1760: „so dass bei Verminderung des Verdienstes und Erhöhung der Kosten und Risico für drittes Schiff kein Vortheil sei“.

[8]) De Bry, Bd. II. S. 5 ff. 20. 68. Linschotten hat uns eine genaue Beschreibung von der Reise, die er 1584 in portugiesischen Diensten ausführte, überliefert. Seinen Aufzeichnungen sind die folgenden Angaben entnommen.

aus. Daher darf der eine Kapitän erst wegfahren, sobald der neue eintrifft. In Japan vergehen einige Monate, bis der Verkauf beendet ist und günstige Winde die Rückfahrt ermöglichen. Auf der Rückreise wird wie auf der Hinreise Aufenthalt in Macao und Malakka genommen.

Die Führung eines solches Schiffes und die Verwaltung von Macao wurde durch königlichen Befehl angeordnet und galt als besondere Auszeichnung, nicht nur wegen der Machtfülle eines Vizekönigs, sondern auch wegen der damit verbundenen recht bedeutenden Nebeneinnahmen, welche im Laufe der drei Jahre sich auf 150—200 000 Dukaten (900—1 200 000 Silbermark) belaufen mochten [1]. Diese Einnahme wurde sowohl durch Privathandel als auch durch den Verkauf der Beamtenstellen erlangt.

Dem Kapitän stand es frei, in dem ihm zugeteilten Schiffsraum beliebige Waren auf eigene Rechnung mitzunehmen. Die Besoldung der Beamten und Schiffsmannschaft bestand nicht ausschliesslich in barem Geld, sondern auch in gewissen Anteilen an der Fracht. Je nach der Stellung waren Kammern eingeräumt, die verpachtet wurden oder in denen frachtfrei ein Privathandel betrieben werden durfte. Da somit ein erheblicher Nebengewinn bei der Reise nach Japan — wo infolge des beschränkten Handels hohe Preise erzielt wurden — erlangt werden konnte, waren diese Stellen sehr begehrt. Der Kapitän konnte nach eigenem Gutdünken die Mannschaft anstellen und die Einnahmen bestimmen. Infolgedessen waren nicht Verdienst und Ausbildung, sondern die Höhe der Bestechungssumme entscheidend.

Der angegebene Gewinn des Kapitäns ist nicht aussergewöhnlich für die damalige Zeit, da die dreijährige Reise von Europa nach Indien an den Küstenplätzen von Afrika entlang einen Gewinn von 300 000 Dukaten oder 9 Tonnen Gold (1 800 000 S.Mk.) dem Kapitän einbrachte [2]. Für die Japanreise

---

[1]) De Bry, Kap. XXV. S. 68.

[2]) De Bry, Bd. II. S. 20. „Einkommen des Kapitän in dieser Zeit der drei Jahre der Reise von über 300 000 Dukaten, so 9 Tonnen Gold, wie Kapitän Nunno Velio Pereira selbst bezeugte, und dieses meistens an Gold, das von Soffala und Monomotopa kommt.

wurden besonders gute Schiffe von 7—800 Last (1600 oder 2400 t?) ausgewählt. Jedes hatte 4—500 Personen an Bord. Die Besoldung stellte sich folgendermassen [1]):

Schiffmann und Steuermann, auf der ganzen Reise 120 Milreis oder 300 Dukaten (à 6 S.Mk.) und eine Kammer oben und eine unten, „welche sie verleyen und grossen Nutzen darvon haben".

Contra-meister oder Hochbotmann 50 Milreis oder 125 Dukaten.

Guardian (Schiffmann) monatlich 3½ Dukaten und 2800 Reis Frachtanteil.

Sete Piloto (Untersteuermann) monatlich 3 Dukaten und 2800 Reis Frachtanteil.

2 Zimmerleute, jeder monatlich 4 Dukaten und 3900 Reis Frachtanteil.

2 Callaffaten, welche mit Werg die Risse im Schiff stopfen, monatlich 4 Dukaten und 3900 Reis Frachtanteil.

Dispensirer, der Essen und Trinken austeilt, 2½ Dukaten und 2340 Reis Frachtanteil.

Morinho, der Profoss 2½ Dukaten und 2340 Reis Frachtanteil.

Fassbender 3 Dukaten und 3900 Reis Frachtanteil.

2 Strinceros, welche das Seil und das grosse Ra abthun, die „Waghelss", 2½ Dukaten und 2800 Reis Frachtanteil.

33 Schiffknecht, jeder 2½ Dukaten und 2800 Reis Frachtanteil.

37 Bötger 1½ Dukaten und 1860 Reis Frachtanteil.

4 Pagiens, Buben, 1 Dukaten.

1 Constabel oder Oberster Zeugmeister } verschiedene Besoldung.
8 Büchsenmeister }

Barbier, Faktor und Schreiber haben keinen Lohn, aber jeder hat unten eine Kammer für 20 Pipen (à 5,5 hl) und oben eine Schlafkammer, „darauss sie grossen Nutzen haben".

Daneben haben alle Angestellten ihre Kammern und Befreiung von allen Zöllen. Es ist zu beachten, dass bei jeder Station ein neuer Umsatz und ein neuer Gewinn erzielt werden konnte.

Diese 100 Personen werden vom Schiff aus angestellt und erhalten, ausserdem alle gleichmässig täglich 1¾ Pfd. Schiffsbrot, ½ Kanne Wein und eine Kanne Wasser; ausserdem alle Monat 32 Pfund gesottenes Fleisch. Getrocknete Fische, Zwiebeln und Knoblauch werden bei Beginn der Fahrt ausgeteilt.

Das Kochen muss jeder selbst besorgen und daher auch Töpfe, Pfannen, Schmalz und Holz selbst anschaffen. Auf der Rückreise wird bis zum Kap der guten Hoffnung noch Wasser

[1]) De Bry, Bd. II. S. 5.

und Schiffbrot verteilt; von da ab bis Europa muss sich jeder selbst beköstigen.

Die Soldaten und alle sonstigen Passagiere, wie Kaufleute, Angestellte u. s. w. bekommen gar nichts geliefert; nur haben die Soldaten freie Fahrt für sich und eine Kiste.

Eine ähnliche Art der Besoldung in Frachtanteilen war auch später bei den Holländern üblich. Diesen brachte der Privathandel noch ganz besondere Vorteile. Gewisse Stapelartikel wie Seide und Kupfer waren fast ausschliesslich der Compagnie vorbehalten, während alle Kostbarkeiten von geringem Volumen, für welche ganz exorbitante Preise erzielt wurden, gewohnheitsmässig dem Privathandel überlassen blieben (vgl. Handelsartikel: Einhorn, Bernstein, Lackwaren u. a.). Als später die Umsatzsumme festgesetzt wurde und die Beschränkungen wie ein Schutzzoll wirkten, entwickelte sich ein umfangreicher Schmuggel von seiten des Kapitäns sowie der Mannschaft, um sowohl den Import zu erhöhen, als auch um den Export in barem Gelde und zum vollen Werte ausführen zu können.

In gleicher Weise erhielten die Beamten in der holländischen Niederlassung zu Desima an Stelle eines Teiles des Gehaltes die Erlaubnis zum Nebenhandel. Als 1685 die Umsatzsumme auf 300 000 Taels beschränkt wurde, erlangten die holländischen Angestellten, dass — in Anbetracht des Zwangskurses — weitere 40 000 Taels bewilligt wurden, die jedoch nicht der Compagnie, sondern nur dem Nebenhandel zu gute kamen. Es wurde bestimmt, dass

10 000	Taels	dem ersten Residenten auf Desima,
7 000	„	dem neu angekommenen Residenten,
6 000	„	dem Adjunkten und der Rest von
17 000	„	den Schiffern und Schreibern

als Auktionsanteil zugeteilt werden sollten. Die Verteilung unter letztere geschah nach dem Gutdünken des Residenten und der japanischen Oberdolmetsche.

Der Nebenhandel der Schiffsleute hatte derartige Missstände gezeitigt, dass die Holländer in ganz Asien bestrebt waren, ihn zu unterdrücken. So kam es, dass die 1584 allgemein

übliche Art der Besoldung in Frachtanteilen zu Kämpfers Zeiten (1690) fast ganz unbekannt war. Derselbe sagt ausdrücklich: „Ihnen (den Beamten auf Desima) ist nämlich verstattet worden, zu ihrem Privatgewinn einige Güter einzuführen und zu verkaufen. Diesen Gewinn ihrer Bedienten kann die edle Compagnie hier nicht wie an andern Orten hindern, und bei der einmal festgesetzten Einrichtung leidet sie auch nicht darunter."

Diese doppelte Form des Handels von seiten der holländischen Compagnie und von seiten der Angestellten machte sich auch in der Art des Verkaufes geltend.

Der Handel der Compagnie wurde durch das Herkommen z. B. in Bezug auf den Kupferpreis, und durch Gesetze, z. B. bei der Taxation und der Abrechnung bestimmt, dagegen galten diese Bestimmungen für den Nebenhandel nicht. Der Verkauf der Privatgüter fand in einer besondern Auktion statt, deren Ergebnis besonders hoch besteuert wurde. Von den Gütern, die nach Stück verkauft wurden, sollen 65 % [1]), und von denen nach Gewicht 70 % erhoben worden sein. „Dieser höhere Zoll wird dadurch gerechtfertigt, dass die Privatbedienten ihre Waren auf den Schiffen ihrer Herren frachtfrei herbringen und daher mit weniger Gewinn Vorlieb nehmen können."

Dieser Nebenhandel, wenn auch in verringertem Umfange, hat sich bis in dieses Jahrhundert hinein erhalten.

III. Die Einrichtungen und Unkosten auf Desima.

1635 war die kleine Insel Desima im Hafen von Nagasaki für die Spanier eingerichtet und nach der Vertreibung derselben, 1640, den Holländern als Niederlage bestimmt. Um eine genaue Kontrolle über den Handel ausüben zu können, und vor allem, um Verschwörungen und die Einschleppung christlicher Bücher oder Priester unmöglich zu machen, wurde Desima vom Verkehr mit der Bevölkerung abgeschlossen. Die

---

[1]) Kämpfer gibt diesen Zoll für 1690 an, andre Schriftsteller nennen 35% und andre gar keinen.

Holländer durften die Insel ohne besondere Erlaubnis nicht verlassen, und von seiten der Japaner war es nur besonders Beauftragten gestattet, mit den Europäern zu verkehren.

Diese Absperrungsmassregeln bewirkten eine ganz eigenartige Gestaltung der Verhältnisse auf Desima[1]). Desima ist nur durch eine einzige Steinbrücke von wenigen Schritten mit dem Festlande verbunden. Diese wird durch ein starkes Thor abgeschlossen, in welcher die Hauptthorwache sich aufhält und alles, was an Menschen oder Waren aus- und eingeht, genau aufschreibt. Ohne besonderen Befehl des Statthalters oder Verbürgung des Gassenrichters darf niemand die Brücke passieren.

Ausserdem sind an der Nordseite der Insel zwei starke Thore, die Wasserpforte, welche nur beim Ein- und Ausladen der Schiffe unter der Aufsicht einiger vom Gouverneur bestimmter Adliger geöffnet werden dürfen.

Die ganze Insel ist von einem Holzstaket auf dem abschliessenden Steinwalle umgeben. Wenige Schritte vor diesen Holzbefestigungen sind 13 Pfähle — den drei Wasserseiten der Insel entlang — eingerammt, an denen Plakate befestigt sind, welche jede Annäherung an die Insel verbieten. Im Innern der Insel sind die nötigen Lagerhäuser aus Stein und Wohnhäuser in japanischer Art nebst Gärten, Badestube, Küche, Waschplatz und Küchengarten errichtet.

Ausserdem sind in der Mitte und den beiden äussersten Enden in der Diagonale drei Wachthäuser erbaut, in denen sechs geringere Bürger oder Arbeitsleute postiert sind, die nachts Rundgänge durch die Insel, auch wegen Feuersgefahr, machen müssen. Zur Zeit der Anwesenheit der Schiffe wird aber die Wache von dem „Gassenrichter“, Hauswirten und „Geldkammerangestellten“ selbst ausgeführt, welche auch zugleich für alle Unregelmässigkeiten bürgen müssen. Die Holländer pflegen nach Landung der Handelswaren auch noch selbst Wachen auszustellen, damit sie nicht von den japanischen Wachen be-

[1]) Die folgenden Angaben sind vorwiegend einer Schilderung Kämpfers aus dem Jahre 1690 entnommen. Die späteren Schriftsteller, wie Thunberg, Meijlahn, Lauts bestätigen im wesentlichen die schon damals bestehenden Einrichtungen.

stohlen werden. Ausserdem fahren auch nachts Hafenwächter um die Insel herum.

Am Ende der Hauptstrasse, an dem der Brücke gerade entgegengesetzten Teil der Insel, ist die Wohnung nebst Küche und Garten des Ottona, des „Gassenrichters" der Insel. „Er hat den Rang nach dem jährlichen Rapporteur der ordentlichen ‚Dolmetsche', über welche er nicht zu befehlen hat. Sein Amt besteht darin, dass er auf alles, was die Insel und den Handel auf derselben betrifft, ganz genaue Aufsicht übt und mit Hilfe der Dolmetsche das Nötige besorgt, die Güter von Privatpersonen aufzeichnen lässt, sie in Verwahrung nimmt und ihren Verkauf dirigiert, für den Bau von Häusern und Strassen sorgt, die Feueranstalten und andre öffentliche Sachen unter seiner Aufsicht hat. Er schützt und richtet die Bedienten der Holländer, ihre Köche, Kulimeister, Taglöhner, soweit sie unter seiner Gerichtsbarkeit stehen; er hat das Recht, wen er gut findet, in die Dienste aufzunehmen oder aus denselben zu entlassen und erteilt die Freiheit aus Desima zu gehen; besonders verbindet ihn auch noch sein Amt, nicht nur seiner Unterbedienten, sondern auch der Holländer Leben und Handel genau zu erforschen, und sie zum genauesten Gehorsam gegen die kaiserlichen Befehle anzuhalten."

„Doch hat er seine Gewalt gegen einen Holländer noch niemals gebraucht, von dem sie auch schwerlich geduldet werden dürfte, es wäre denn, dass einer durch das Verbrechen eines offenbaren Ungehorsams gegen die kaiserlichen Befehle sich die Strafe, von diesem Richter in Arrest gezogen und mit Fesseln belegt zu werden (wie in dem Falle augenblicklich geschieht), zugezogen hätte" [1]).

Zu seiner Hilfe sind ein Bote und verschiedene Schreiber bestellt, die genau alles bewegliche Vermögen der Holländer protokollieren oder in Verwahrung nehmen, damit nicht unter der Hand etwas verkauft werden kann. Die 24 Wirte und Eigentümer der Häuser auf Desima sind auch dem Ottona unterstellt. Erstere müssen für den Zustand ihrer Häuser sorgen und zur Zeit des Verkaufs bei dem Inventarisieren der ein- und

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 78.

ausgehenden Sachen behilflich sein. Der Ottona wird von der holländischen Compagnie besoldet und verschafft sich noch eine grosse Anzahl Nebeneinnahmen, besonders auch durch den Kauf holländischer Waren, die er unter anderem Namen an sich bringt.

„Eine besondere vereidigte Zunft bilden 17 Bürger und deren Familien, welche alles, was zum täglichen Essen und Trinken und zum Hausrat nötig ist, anschaffen. Jedem andern ist der Verkauf verboten und daher wird alles doppelt oder dreifach, als der Marktpreis beträgt, von den Holländern bezahlt.“

„Drei Köche, zwei Küchenknechte und einige Lehrlinge nebst Wasserträgern und Knechten sind auf Kosten der Compagnie angestellt und dürfen ohne Erlaubnis des Gouverneurs nicht entlassen werden. Da ausser der Handelszeit mehr Köche als holländische Esser vorhanden sind, kostet die Küche weit mehr als in Europa. Früher bekamen die Köche einen Monatssold von 6, 4 und 3 Taels, aber seit 1674 einen Jahreslohn von 150, 130 und 100 Taels.“

Ausserdem sind noch eine ganze Reihe andrer Bedienter und Arbeiter, wie z. B. Gärtner, Grasträger, Viehhüter, Knaben zur Aufwartung u. s. w. beschäftigt, die auch vorher beeidigt werden müssen.

Zur Verpflegung der auf Desima zurückbleibenden Holländer wurden lebende Kälber, Ochsen, Schweine, Ziegen, Schafe und Hirsche von Batavia mitgebracht [1]).

Die Unkosten in Japan waren sehr erheblich. Zu den laufenden Ausgaben an Besoldung, Verproviantierung, Miete für Gebäude und Land, kamen die sehr bedeutenden Kosten beim Landen der Schiffe und vor allem für die allgemein üblichen Geschenke, die dem Shogun sogar persönlich nach einer kostspieligen Reise nach Edo überreicht wurden. Diese Unkosten blieben bei verringertem Umsatz fast dieselben, so dass sie prozentualiter eine grössere Belastung des Handels bedeuteten. Erst als der Verdienst auf ein Minimum beschränkt ist, werden auch die Unkosten besonders für die Hofreise und Geschenke reduziert.

---

[1]) Thunberg.

Im Jahre 1636 betrugen die Unkosten in Hirado angeblich 265 000 fl. (530 000 S.Mk.) [1]). Die Kosten auf Desima setzen sich in dem besonders teuren Jahre 1686 und dem besonders billigen Jahre 1688 aus den folgenden Posten zusammen [2]); zum Vergleich ist eine Aufstellung der Unkosten im Jahre 1672 beigefügt [3]).

	1686	1688	1672
Ausserordentliche Ausgaben	14 097 fl.	4 993 fl.	27 993 fl. (Ausserordentliche Ausgaben und Kosten der Schiffe zusammen)
Kosten der Schiffe	10 986 „	7 589 „	
Geschenke	107 086 „	100 789 „	112 970 „
Mundkosten	23 580 „	13 166 „	49 537 „ (Mundkosten bis Mietgeld zusammen)
Hausunkosten	9 791 „	6 828 „	
Bezahlte Interessen und monatliche Besoldung	8 092 „	7 318 „	
Mietgeld für Desima und die Ammunitionshäuser	19 530 „	19 530 „	
	193 162 fl. 386 324 S.Mk.	160 213 fl. 320 426 S.Mk.	190 500 fl. 381 000 S.Mk.

Die Unkosten schwanken, je nachdem Neubauten oder Reparaturen der Häuser und Ausbesserungen der Schiffe nötig werden, ferner je nach der Anzahl der zu beschenkenden Herren; für das Jahr 1672 ist besonders betont, dass das Geschenkconto sehr hoch sei, da an zwei Gouverneure von Nagasaki Präsente überreicht werden mussten. Der Einfuhrwert im Jahre 1672 betrug 1 739 351 fl.[4]), so dass über 10 % des Umsatzes an Unkosten in Desima verausgabt wurden. Dazu trat im gleichen Jahre der Verlust eines Schiffes im Werte von 209 056 fl. Trotzdem wurde ein Nettogewinn von 55 % oder 957 000 fl. erzielt.

Es ergibt sich ein Durchschnitt an Unkosten von 175 000 fl. (350 000 S.Mk.), also bereits eine Verringerung gegenüber der

[1]) Lauts S. 292. — [2]) Nach Kämpfer, Bd. II. S. 114.
[3]) Lauts S. 227. — [4]) Lauts S. 227.

Niederlassung in Hirado. Diese Summe war zur Zeit des freien Handels nur eine sehr geringe Belastung. Anders wurde es zur Zeit der Beschränkung des Handels. 1756, als der Umsatz wesentlich verkleinert war, betrugen die Unkosten doch noch 141 813 fl. (283 626 S.Mk.) Der Durchschnitt der Jahre 1745—1755 ergibt 149 589 fl. (299 178 S.Mk.) [1]).

Als aber der Umsatz 1840 nur noch 2 Tonnen Gold (400 000 S.Mk.) ausmachte, waren auch die Unkosten zwar auf 40 000 fl. (80 000 S.Mk.) herabgesetzt, betrugen aber dennoch ca. 20 %, während sie 1672 nur 10 % ausgemacht hatten. Es wurden verausgabt für

Hofgeschenke . . .	6 000	Taels	(ca. 19 800 S.Mk.)
Hofreisen	4 600	„	(„ 15 000 „)
Unkosten in Desima .	13 200	„	(„ 44 000 „).

Bereits 1791 waren die Geschenke an den Shogun auf die Hälfte des Wertes und die Gesamtkosten auf 38 295 fl. (76 550 S.Mk.) herabgesetzt.

Bei dem Vergleich dieser Zahlen ist zu beachten, dass es nicht untersucht werden konnte, ob unter „Kosten der Schiffe“, „Geschenke“ und andrem immer das Gleiche in den verschiedenen Zeitabschnitten verstanden ist. Auch machen die Naturallieferungen und die Bevorzugungen beim Verkauf einen wesentlichen Teil der Besoldungen und Geschenke aus; dieselben sind aber — da nicht in barem Gelde bezahlt — aus der Aufstellung nicht ersichtlich. Schliesslich ist auch die verschiedene Art des Verkaufes zu berücksichtigen, indem im letzten Jahrhundert das Risiko beim Verkauf wesentlich gegen die frühere Art der Auktion verringert wurde.

IV. Die Dolmetsche.

Die Dolmetsche sind die bei weitem einflussreichsten Beamten. Dieselben bilden eine beeidigte Zunft von 150 Männern und vermitteln den Verkehr zwischen Holländern und

[1]) Meijlahn S. 179.

Japanern [1]). Acht Mitglieder sind die sog. ordentlichen Dolmetsche, die jederzeit frei die Brücke passieren dürfen. Von diesen sind vier Ober- und vier Unterdolmetsche. Aus den Oberdolmetschen wird einer als der „jährliche Wächter und Rapporteur“ ernannt, der, wie schon oben gesagt, auch dem Gassenrichter vorgesetzt ist. „Der Rapporteur hat sowohl in als ausser der Handelszeit der Holländer Angelegenheiten, Begehren und Vorfälle, wenn sie es unter sich gutfinden, dem regierenden Statthalter oder dessen Haushalter vorzubringen. Er hat die Hauptdirektion über den jährlichen Handel und alle Angelegenheiten der Holländer. Er ist auch beständiger Präsident des ganzen Kollegiums.“

Diese acht ordentlichen Dolmetsche unter Zuziehung des Gassenrichters führen gemeinsam alle Untersuchungen. Das Einkommen dieser ordentlichen Dolmetsche bestand ursprünglich in einem Gehalt, aber später in einer Quantität Seide, deren Ankauf ihnen erlaubt wurde und in deren Verkauf sie die ehemalige Besoldung ersetzt finden. „Ausserdem gibt die holländische Compagnie jedem Dolmetsch unter dem Namen einer Mühvergeltung oder eines Geschenkes noch etwas Rohseide, nämlich jedem Oberdolmetsche ein Bal von 141¾ Catties (ca. 88 kg), welcher im Einkauf etwa 400 Taels (2400 S.Mk.) kostet und in Japan ohngefähr für 850 Taels verkauft wird.“

Die Unterdolmetsche erhalten nur halb so viel.

„Eine andre jährliche Belohnung bekommen sie von der Vereinigung der Kupferhändler für ihre Mühewaltung bei diesem Geschäft, oder vielmehr um den Verkauf zu dieser ihrem Vorteil einzurichten, welcher Bestechung wir dann von unsrer Seite mit einem Geschenk von 300, 600 und noch mehr hundert Taels begegnen müssen, nachdem das Kupfer mehr oder weniger häufig und im Preise ist.“

So wurde (1690) bei einem Einkauf von 22466 Piculs raffinierten Kupfers den Dolmetschen 1360 Taels geschenkt und ausserdem noch „jedem Oberdolmetsch 1 Pack (88 kg) statt eines Piculs (= 60 kg) und jedem Unterdolmetsch ein halber Pack Kupfer.“

[1]) In den folgenden Angaben ist wieder vorwiegend den Ausführungen Kämpfers gefolgt.

Die Dolmetsche sind auch an dem Zoll beteiligt, welcher von dem Nebenhandel mit ca. 60 % vom Käufer erhoben wird; dieselben gestatten sogar eine Ueberschreitung der Umsatzsumme, wenn sie selbst in entsprechender Weise daran beteiligt werden.

150 Kobans (6300 Mk.) zahlen ausserdem die Holländer während der Handelszeit für die Verpflegung der Dolmetsche, die dann vollzählig versammelt sind. Ausserdem aber sind noch eine ganze Anzahl von Nebeneinnahmen, so z. B. ausserordentliche Geschenke der Kaufleute, Handwerker, auch selbst der Holländer, zu bemerken.

Die Dolmetsche mieten die Arbeiter für das Aus- und Einladen und berechnen 6 Taels per Kopf, während sie nur 4 Taels bezahlen. In ähnlicher Weise verfahren sie bei der jährlichen Reise nach Edo; sie berechnen 15 Taels für jedes gemietete Pferd und bezahlen nur 8 Taels; zwei Dolmetsche müssen den holländischen Residenten an den Hof begleiten und erhalten 1200 Taels als Entschädigung von der Compagnie.

Trotz dieser und noch andrer Einnahmen übersteigt angeblich das Einkommen eines Oberdolmetsch nicht 3000 Taels (18000 S.Mk.) und das eines Unterdolmetsch nicht 1500 Taels.

Diesen ordentlichen Dolmetschen stehen acht oder mehr „lernende Dolmetsche“ zur Seite, meistens sind es Söhne der ersteren, die als Diener der Holländer beschäftigt werden, um die Sprache zu erlernen und zugleich Spionendienste zu leisten. Sie erhalten zusammen 40 Taels von den Holländern und Anteil am Kostgeld und einige andre Nebeneinnahmen.

Eine grosse Anzahl, mehr als hundert Personen, ausserordentliche Dolmetsche genannt, sind nichts andres als Diener, die den Holländern zur Handelszeit beigegeben werden und oft kein Wort der europäischen Sprachen verstehen. Dieselben dürfen nur während der Handelszeit die Insel betreten und sind dann auch in verschiedene Rangklassen mit entsprechenden Vorstehern eingeteilt. Sie müssen die Holländer genau beobachten und alles Verdächtige durch ihre Vorsteher den ordentlichen Dolmetschen melden.

Ausserdem gibt es noch Schreiber, Rechnungsführer, Aufseher der Arbeiter und „Quartiermeister“, die wie Oberarbeiter die gemeinen Träger zur Arbeit antreiben.

V. Die Geldkammer.

Ganz eigenartig ist die — „Geldkammer" genannte — Einrichtung der Japaner. Nach der Abschliessung des Aussenhandels durften die Zahlungen der Japaner für die gekauften Waren nicht mehr direkt an die Holländer erfolgen, sondern nur an die Geldkammer. Sie hatte für den Compagniehandel und den Nebenhandel, auf den Namen des Residenten, Conti eröffnet, auf welche alle Zahlungen und Ablieferungen von Gütern, Auslagen, Vorschüsse in Art eines Contocorrent verbucht wurden. Auf diese Weise wurde der Umsatz genau kontrolliert; sowohl die japanischen Händler als auch die Holländer blieben in wirtschaftlicher Abhängigkeit; die Anbahnung näherer Beziehungen zum Zweck von Schmuggel war unmöglich. Ergab sich ein Ueberschuss, so wurde derselbe in Goldmünzen, Kobans, beglichen, welche mit besonderem Stempel als Erlaubniszeichen für den Export versehen wurden und durch die Dolmetsche den Holländern bei der Abfahrt ausgehändigt wurden.

„Das Geldkammerkollegium [1]) besteht aus 36 Personen, nämlich fünf Inspektoren oder Oberhäuptern, welche nur mit den Augen arbeiten, und Gehilfen, welche das Geld einnehmen und wieder ausliefern, bewahren und mit jener Gutfinden alles dirigieren.

„Nach diesen folgen die unteren Bedienten, welche auch in ihren Versammlungen abgesondert sitzen, nämlich ein Gold- und Silberprüfer; zwei Personen, welche das schuldige Geld von den Kaufleuten einfordern; zwei Silberwäger, zwei Oberschreiber oder Buchhalter" und eine ganze Anzahl Schreiber.

Die Geldkammer ist offenbar nach dem Muster der Finanzbehörden eingerichtet, wie eine solche jeder Daimio zur Erledigung seiner Geschäfte besass.

Die Unterhaltskosten dieser Beamten werden durch Naturalabgaben, Vorkaufsrechte und Skontoabzüge beglichen. Letztere werden zum Teil gleich von der Verkaufssumme abgesetzt und daher bei der Abrechnung nicht weiter berücksichtigt.

---

[1]) Die folgenden Ausführungen sind der Schilderung Kämpfers entnommen.

Ferner werden eine Anzahl Ausgaben gemacht, welche zwar nominell die Käufer, die Handwerker und andre japanische Angestellte treffen, thatsächlich aber zum weitaus grössten Teile auf die Holländer im Verkaufspreise wieder abgewälzt werden.

Oft bleibt auch ein Saldo bei der Geldkammer stehen und eine streitige Angelegenheit wird erst bei späteren Abrechnungen erledigt. Dagegen werden Vorschüsse an die Holländer nirgends erwähnt, obwohl vor der Absperrung solche von japanischen Kaufleuten gewährt worden sind [1].

Bei der Abrechnung zieht die Geldkammer ein Prozent für ihre Bemühungen ab. Der Hauptverdienst bestand in der Berechnung des Goldkobans zum Zwangskurse (vgl. „Edelmetalle“). Andrerseits entstanden Verluste durch den einmal festgesetzten niedrigen Kupferpreis. Die Geldkammer hatte überhaupt bei Erlangung der Konzession gewisse Verpflichtungen übernehmen müssen; ausser dem niedrigen Kupferpreis waren es vor allem Abgaben an die Stadt Nagasaki und die üblichen Geschenke an die kaiserlichen Gouverneure.

Nagasaki war ein unbedeutendes Fischerdorf und abseits von allen Handelsstrassen gelegen, als die Europäer es wegen seines vorzüglichen natürlichen Hafens als Landungsstelle bevorzugten. Schnell entwickelte sich eine Hafenstadt, deren Einwohner vom Exporthandel allein lebten. Als der Umsatz beschränkt wurde, konnte diese Bevölkerung dennoch für die Ausladung der Schiffe und den Handel nicht entbehrt werden. Es war aber sicher, dass ohne Unterstützung „die Unterthanen an diesem unfruchtbaren, abgelegenen Orte nicht wohl würden leben können, sondern sich verlaufen würden“. Die Holländer kamen nur einmal im Jahr, und während der übrigen Zeit war Arbeit nicht vorhanden. Da eine weitere Belastung der Holländer nicht angängig, wurden von den Käufern Zölle erhoben, die den Einwohnern von Nagasaki zu gute kamen,

---

[1]) Hagenaer S. 126. Der Gouverneur in Taiwan (Formosa) muss 3% per Monat an Chinesen zahlen, daher sollen 400 Kisten Silber für 6 Monate und 200 Kisten für 1 Jahr zu 2% per Monat aufgenommen werden; dieselben werden in Meaco geliehen und nach Firando am 17. November 1637 gebracht. — Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 205. Noch im 18. Jahrhundert schwankte der Zinsfuss zwischen 18 und 20% per Jahr.

indem sie in Teilen von 3—15 Taels an die Einzelnen nach Verhältnis ihrer bürgerlichen Lasten und Abgaben verteilt wurden.

Während zuerst die Geldkammer nur die Funktionen einer Bank übte, die unter gewissen vom Staat vorgeschriebenen Bedingungen den Handel vermittelte, erhielt sie mit der Uebernahme grösserer Pflichten auch zugleich grössere Rechte. Die Abgaben an den Staat wurden erhöht, und als Entschädigung wurden die Befugnisse der Geldkammer gegenüber den Holländern wesentlich erweitert. Der Preis wurde nicht mehr in öffentlicher Auktion festgestellt, sondern die Geldkammer liess sich von den kartellierten japanischen Händlern Gebote machen und kaufte dann so billig als irgend möglich nach eigener Taxation die Waren ein. In dem Unterschied zwischen dem Einkaufspreise und dem Gebot der Japaner lag der Gewinn der Geldkammer. Als aller Handel auf diese Weise monopolisiert war, kaufte die Geldkammer auf eigene feste Rechnung, und schliesslich gab sie den Holländern nur noch feste Aufträge für das nächste Jahr zu genau vorgeschriebenen Preisen.

Trotz dieser Monopolstellung und des ausserordentlich günstigen Kursagios behauptete die Geldkammer wiederholt, dass sie Verluste hätte. Allerdings brachte der Verkauf des Kupfers einen bedeutenden Verlust (vgl. „Kupfer“) und die Unkosten waren im Verhältnis zu dem verringerten Umsatz und dem häufigen Ausbleiben der Schiffe bedeutend gewachsen; aber trotzdem erscheinen die Klagen der Japaner nur als Vorwand, um immer weitere Bedrückungen durchzuführen. 1826 erzählten die Japaner [1], dass die Geldkammer 90000 spanische Dollar (à 5 S.Mk.) an den Kaiser und 47000 Dollar an die Stadt Nagasaki zahlen müsse. Ausserdem seien die Differenzen auf den erhöhten Kupferpreis, sowie die Gehälter an die Beamten zu zahlen, so dass im ganzen 300000 spanische Dollars Unkosten entständen. Daher ergebe sich, obgleich bei einem Umsatze von 421386 Dollar der sehr erhebliche Gewinn von 224039 Dollar erzielt wurde, dennoch ein Verlust von 75000 Dollar. Bei dieser Berechnung sind alle

---

[1]) Meijlahn, deutsch S. 195.

Ferner werden eine Anzahl Ausgaben gemacht [illegible] extrageschenke
nominell die Käufer, die Handwerker und an [illegible] gelassen. So viel
gestellte treffen, thatsächlich aber zum [illegible] zweifelhaft übertrieben sind,
auf die Holländer im Verkaufspreise [illegible] es jederzeit verstand,

Oft bleibt auch ein Saldo be[illegible] Überschüsse in ihre eigenen Hände zu
eine streitige Angelegenheit [illegible] unentschieden, ob die erhöhten Steuern
nungen erledigt. Dagegen [illegible] erhöhte Gewinne auf jede mögliche
nirgends erwähnt, ob [illegible] waren, oder ob der vergrösserte Gewinn die erhöhte
japanischen Kaufle[illegible] nach sich zog.

Bei der Ab[illegible]
für ihre Bem[illegible]
rechnung [illegible]
Andrer [illegible]
nied[illegible]
Er[illegible]

VI. Ankunft und Abfahrt der Schiffe. Schmuggel.

Zur Durchführung der Kontrolle waren sehr umständliche Vorschriften für das Einlaufen und Abfahren der Schiffe und das Ausladen der Waren erlassen [1]). Ueber die eigentliche Landung berichtet Kämpfer folgendes:

„Sobald die ‚Schauer' die gewisse Nachricht bringen, dass ein holländisches Schiff komme, so werden drei Personen unsers hiesigen Comptoirs mit gewöhnlicher Begleitung auf etwa zwei Meilen ausserhalb des Hafens entgegen geschickt mit einer verschlossenen Instruktion an den Schiffer, wie er sich bei der Landung und auch sonst nach Landesgebrauch zu verhalten hat.

„Der Dolmetsch und japanische Deputierte aber nehmen ihm das genaue Verzeichnis aller seiner Ladung und die Liste seiner Leute nebst allen Briefen der Compagnie ab.

„Man fährt hiermit sehr schnell nach Nagasaki zurück, um diese Sachen zuerst dem Statthalter zu zeigen und dann unserm Residenten wieder zuzustellen.

„Das nachfolgende Schiff grüsst, sowie es in den Hafen fährt, mit doppelter Ladung seiner Kanonen beide kaiserlichen Wachen und fährt heran und wirft seine Anker mitten in der

[1]) Die folgenden Ausführungen sind vorwiegend Kämpfers Angaben entnommen. Alle späteren Schriftsteller bestätigen dieselben im allgemeinen.

adt (einen starken Flintenschuss von der Wasserpforte auf 'ma).

Ist der Wind nicht günstig zum Einlaufen, so schicken auf unsre Kosten, nicht auf Verlangen, viele Ruder- lie in dieser Absicht von gemeinen Leuten gehalten n das Schiff hereinzuschleppen.

i Windstille pflegen zu dieser Arbeit 10, bei niedrigem ad aber 50—100 Kähne gebraucht zu werden.

„Wenn die Schiffe in den Hafen eingelaufen sind, verfügen sich hinter dieselben zwei Wachtbarken, mit Soldaten besetzt, welche mit täglicher Ablösung so lange bei jedem Schiffe bleiben, als es hier verweilt und bis es wieder aus dem Hafen fährt.

„Sobald als das Schiff auf dem Ankerplatz erschienen ist, nimmt eine Schar von Deputierten, mit vielen Taglöhnern begleitet, alles Pulver, Kugeln und Gewehre aus dem Schiffe in Verwahrung und bringt diese Sachen bis zur Abreise in ein gewisses Ammunitionshaus; sogar die schwersten Kanonen und selbst das Ruder musste ausgehoben und an Land gebracht werden, welches man aber doch nachher wegen gar zu grosser und ganz unnötiger Mühe unterlassen hat."

Alle diese Arbeiten erfolgten auf Kosten der Compagnie. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Bestimmungen nicht mehr so umständlich durchgeführt. So berichtet Thunberg aus dem Jahre 1776, dass man nur eine gewisse Quantität Pulver, sechs Kisten mit Kugeln, sechs Musketen, sechs Pistolen, sechs Säbel und sechs Bajonette abgab und erklärte, dass dieses die ganze Bewaffnung sei, während die eigentlichen Waffen im untersten Schiffsraum in der Pulverkammer versteckt blieben.

Nachts wurden zwar auch damals grosse Wachtschiffe aufgestellt, und die Hafenwache durchkreuzte in kleinen Booten den Hafen; aber es kamen keine japanischen Beamten auf das Deck der Schiffe, und daher waren die Holländer frei in ihrer Bewegung und ihren Gesprächen.

„Zu gleicher Zeit (1690) wurde allemal bei der Ankunft das sämtliche Schiffsvolk nach der übergebenen Liste von demselben auf das genaueste gemustert und eines jeden Name,

Alter und Bedienung aufgezeichnet. Diejenigen, welche, um Dienste zu thun, auf die Insel gingen, wurden aufs genaueste am Körper visitiert, ihre Degen und alle verkaufbaren Sachen vom Gassenrichter in Verwahrung genommen und ohne der Japaner Erlaubnis und Pass durfte schlechterdings niemand von den Schiffen ab- oder zufahren, die etwa 300 Schritte von der Insel vor Anker zu liegen pflegten. Unsre mitgebrachten Ladungen wurden von ihren Leuten in unsre Speicher gebracht und mit ihren Siegeln verwahrt."

Diese Bewachung blieb bis zum Tage der Abfahrt, welcher von der Regierung festgesetzt wurde.

„Waren die Schiffe beladen, so wurden zuletzt die Waffen wieder gebracht und alle Personen nach der alten Liste gemustert.

„Ist ein Schiff auf diese Art expediert, so muss es sich sogleich zwei Meilen von der Stadt bis an das äusserste Ende des Hafens entfernen und daselbst warten, bis das letzte Schiff auf eben die Art abgefertigt ist.

„Ist ein Sturm oder widriger Wind, so werden eine grosse Menge Kähne und Boote, mit Ruderknechten besetzt, an ein langes an unsern Schiffen befestigtes Tau angebunden und dadurch ein Schiff nach dem andern mit ausnehmender Arbeit und beständigem Rudern aus dem Hafen herausgeschleppt, damit der kaiserliche Befehl, allen See- und Luftgöttern zum Trotze, aufs genaueste zur bestimmten Zeit vollzogen wird.

„Alle diese und noch viele andre Anstalten haben vorzüglich die Absicht, den Schleichhandel zu hindern, welcher vom Kaiser aufs schärfste und strengste untersagt ist, weil er die Waren häufiger unter die Leute bringt, sie wohlfeiler macht und den Zoll für die Stadt Nagasaki herunterbringt. Alle Schleichhändler werden mit Todesstrafe belegt; doch ist dieselbe nur für sie, nicht für ihre Kinder auch, wie bei andern Verbrechen, bestimmt."

Trotzdem wurden während sechs bis sieben Jahren 300 Japaner wegen Schleichhandels geköpft. Dieselben waren meistens den absegelnden Schiffen der Chinesen nachgefahren und handelten die nicht verkauften Waren auf offenem Meer ein.

Wir hören auch, dass die Holländer trotz aller Verbote beständig Schleichhandel trieben.

Die Holländer standen nicht unter japanischer Jurisdiktion, aber wer beim Schleichhandel ertappt wurde, musste Desima verlassen und die Wiederkehr wurde ihm verboten; seine japanischen Diener wurden geköpft.

Im 18. Jahrhundert erlaubten sich die Japaner, diejenigen Holländer, welche beim Schmuggel abgefasst wurden, in Strafe zu nehmen und mit hohen Geldstrafen zu belegen, die wiederholt vermehrt wurden. Der betreffende Europäer musste 200 Catties Kupfer bezahlen und wurde aus dem Lande verwiesen, und auch die Compagnie musste 10 000 Catties Kupfer entrichten.

In diesem Jahrhundert wurde den Holländern verboten, die gemeinen japanischen Arbeiter zu strafen und zu schlagen, was früher als selbstverständlich galt.

Trotz aller dieser Vorsichtsmassregeln und der strengen Strafen ist der Schmuggel niemals ganz unterdrückt worden. Ueber die Einzelheiten des umfangreichen Schleichhandels, dessen Entdeckung die Veranlassung zu den Beschränkungen im Jahre 1685 gab, sind wir nicht genauer orientiert. Jedenfalls haben sowohl die Portugiesen als die Holländer nichts unversucht gelassen. Als die Japaner einmal ein gestrandetes holländisches Schiff untersuchten, fanden sie viele Kisten mit verbotenen Gütern. Dieser Schleichhandel im grossen hörte mit der abnehmenden Bedeutung des Handels und mit der grösseren Abhängigkeit der Holländer von den Behörden in Nagasaki von selbst auf. Im kleinen wurde er dagegen noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in recht unwürdiger Weise betrieben [1]).

Dem Kapitän des Schiffes, als dem höchsten Beamten, war es gestattet, ohne Visitierung des Körpers die Insel zu betreten und auf sein Schiff zurückzukehren, so oft es ihm beliebte. Deshalb war für alle Kapitäne ein besonderer Rock und früher auch eine Hose gefertigt, die mit grossen Kissen ausgestopft war, um Kontrebande heimlich ein- und auszuführen.

---

[1]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2.

„Der letztere machte in diesem ganz vollgepfropften Rock jeden Tag gewöhnlich dreimal den Weg vom Schiffe nach den Faktoreien und zwar manchmal mit Waren so bepackt, dass ihn unter jedem Arme ein Matrose unterstützen musste, wenn er ans Land stieg. Dies brachte ihm jährlich mehrere Tausend Thaler ein.

„Es ist daher sehr erklärlich, wenn Befehle von Edo kamen, dass in Zukunft auch die Kapitäne untersucht werden und den weiten Rock ablegen sollen. Die Unterbeamten machten es ähnlich; einmal war ein Papagei in den Hosen versteckt und wurde dadurch entdeckt, dass er während der Passierung des Wachtpostens zu sprechen anfing. Dementsprechend wurden diese Untersuchungen immer strenger und rücksichtsloser und die Holländer sanken immer mehr in der Achtung der Japaner.

„Hierzu kommt der Hochmut einiger unverständiger Offiziere gegen die Japaner, indem sie ihnen zur Unzeit widersprachen, sie über die Achsel ansahen, sie auslachten und ihnen verächtlich begegneten.

„Dies erzeugte bei den Japanern Hass und Verachtung; diese Verachtung nimmt aber zu, wenn sie sehen, wie unfreundschaftlich und unhöflich die Europäer nicht selten miteinander selbst umgehen und wie barbarisch sie ihre Matrosen mit Fluchen, Prügeln und Grausamkeiten behandeln.

„Dies aber hat denn die Japaner von Jahr zu Jahr mehr gereizt, die Handelsfreiheit der Holländer einzuschränken und sie so genau und scharf visitieren zu lassen.“

Die Holländer galten in den Augen der Japaner nicht mehr als Edelleute, die für ihren Herrn den Handel besorgten, sondern als Kaufleute, d. h. Menschen von ganz niederem Range. Und die Holländer wagten niemals zu den Waffen zu greifen und unterstützten dadurch die Auffassung der Japaner.

VII. Der Verkauf.

Der ganze komplizierte Apparat [1]) in Nagasaki wird nur einige Wochen im Jahr während der Anwesenheit der holländischen Schiffe in Bewegung gesetzt. Unmittelbar nach ihrer Abreise begibt sich der zurückbleibende Resident der Faktorei nach Edo, um dem Shogun Geschenke zu überreichen. Während der übrigen Monate stockt alles Leben und Treiben auf Desima.

Bei der Ausladung des Schiffes sind Deputierte des Gouverneurs und viele andre Beamten zugegen.

„Die Wasserpforten der Insel werden alsdann im Beisein der Hofregenten und ersten Bedienten der Statthalter und ihres zahlreichen Gefolges geöffnet.“

Diese hohen Beamten sehen auch, als Leiter der ganzen Handlung, von einem besonders dazu erbauten Saale aus zu.

„Eine Schar von Dolmetschen, Lehrlingen, Hauswirten, Schreibern und nötigen Arbeitern pflegt sich zur Visitation, Aufsicht und Handreichung einzufinden. Man greift sodann die Arbeit mit 300 Taglöhnern an, bald mehr, bald weniger, aber allemal um die Hälfte mehr, als nötig wären.“

„Jedes Schiff soll innerhalb zwei Tagen ausgeladen sein, aber es werden meistens drei Tage gebraucht, damit die Taglöhner mehr verdienen.

„Man bringt die Waren vom Schiff mit Pranen (flache Schiffe, die bloss zu diesem Zwecke von der Compagnie unterhalten werden) an die Insel, wo sie innerhalb der Pforte von den Kommissären mit der ihnen vorgelegten Liste verglichen, gezählt und aufgeschrieben werden.

„Von jeder Art Waren werden einige ausgewählte Kisten geöffnet und alles wird dann in gewisse Packhäuser, unter dem Siegel der dazu Deputierten, bis zum Verkaufe beigesetzt.“

Werden verbotene Waren gefunden, so werden dieselben bis zur Abreise in Beschlag genommen. Alle Schiffer, die ans

---

[1]) Die folgenden Ausführungen sind Kämpfers Schilderungen für 1690, Thunberg und Meijlahn für das 18. und 19. Jahrhundert entnommen.

Land gehen oder aufs Schiff zurückkehren, müssen vom Kommissär einen Pass erhalten und werden genau untersucht, ob sie nichts durchschmuggeln; besonders wird nach Korallen und Bernstein gesucht.

Durch diese Passkarten resp. Passbrettchen wissen die Beamten stets, wie viele Holländer, Europäer oder Sklaven am Land sind. Sobald alle Waren in den Packhäusern aufbewahrt sind, werden die Wasserpforten geschlossen, und der Hof setzt die Zeit des Verkaufes, „Cambang" genannt, fest, welcher meistens zwei bis drei Tage dauert.

„Es wird zuerst an den Pforten ausserhalb unsrer Insel eine Spezifikation aller unsrer Waren angeheftet, die mit so grossen Buchstaben geschrieben ist, dass man sie auch von ferne lesen kann."

Zugleich wird von der Regierung den Gassenrichtern und durch diese den japanischen Kaufleuten, die sich aus andern Städten einfinden, angedeutet, wie viele Prozente Zoll von jeder Gattung zum besten der Stadt Nagasaki bezahlt werden müssen, damit sie danach ihren Einkauf einrichten können. Bei dieser Handhabung ist der Zoll zum grössten Teile auf die Holländer abgewälzt, zumal der Zoll jedesmal neu festgesetzt wurde und sehr verschieden war für die Compagnie, die Privatleute und die Chinesen.

Bei Kuriositäten waren die Preise so hoch, dass der Zoll gar nicht empfunden wurde.

„Am Tage vor dem Cambang werden die Käufer, welche aus ganz Japan zusammenkommen, in der Stadt durch eine an jeder Gassenpforte angeklebte Nachricht eingeladen, sich den folgenden Morgen auf Desima einzufinden, wo sie auch vor jedem Packhause das genaueste Verzeichnis aller darin enthaltenen Waren finden.

„Zwei Hausregenten des Gouverneurs sind bei dem Verkauf als höchste Autorität zugegen; daneben ist ein Kollegium von japanischen Beamten nebst zwei holländischen Oberkaufleuten und ihrem Gehilfen."

Es werden Proben von allen Waren ausgelegt und die Kaufleute durch ein Glockensignal eingeladen ins Kaufhaus zu kommen, das für diesen Zweck eigens errichtet ist.

Der eigentliche Verkauf vollzieht sich in folgender Weise:

„Wenn eine gewisse Gattung Waren zum Verkaufe aufgestellt ist, so legt jeder Liebhaber unterschiedene Zettel vor, jedes von höherem und geringerem Werte, worauf bezeichnet ist, wie viel Quan, Me, Momi, Burin, Menfutz er für jeden Catty geben wolle, jeder Zettel ist mit einem falschen Namen unterzeichnet. Die Zettel von so verschiedenem Wert dienen dazu, um dem Käufer gehörige Bedenkzeit zu geben, damit er das geringere Gebot könne gelten lassen, wenn ihm das höhere missfällt. Bei der grossen Menge von unterschiedlichen japanischen Scheidemünzen geschieht es selten, dass mehrere Personen zugleich ein Gebot thun. Wenn alle Zettel über die Waren, welche verkauft werden sollen, eingesammelt sind, werden sie von den Holländern geöffnet, die höheren von den geringeren geschieden, und dann von dem präsidierenden Dolmetsch stufenweise, die höchsten zuerst, abgelesen.

„Dreimal wird nach dem Bieter gefragt, schweigt er, der Zettel beiseite gethan, und ein andrer, dessen Gebot das nächste ist, vorgenommen, bis endlich der Käufer ruft: Hier bin ich, zutritt und mit seinem Petschaft und schwarzer Farbe, welche die Japaner in der Absicht immer bei sich führen, unterdrückt und hierdurch den Kauf bestätigt.

„Auf dieselbe Art werden dann alle übrigen Waren an den Mann gebracht, und die Sache in zwei, zuweilen erst in drei bis vier Cambangs zu Ende gebracht, bis die zugestandene Summe unsres Verkaufs erreicht ist. Den Tag nach jedem Cambang muss das verkaufte Gut geliefert werden und wird von der Insel weggebracht.

„Durch kaiserliches Privileg haben gewisse Kaufleute der fünf kaiserlichen Städte (Meaco, Edo, Osaka, Nagasaki und Sakai) allein das Recht, die rohe Seide von uns zu kaufen, womit man dann gemeiniglich zu ihrem sehr grossen Vorteile und unserm sehr geringen Vorteile den Anfang zu machen pflegt."

Ist der Verkauf beendet, sind alle Waren abgeliefert und der Einkauf, der vorwiegend in Kupfer besteht, ebenfalls von der Monopolgesellschaft der Raffineure erledigt, so geschieht die Abrechnung durch die Geldkammer.

Der Ueberschuss wird in einigen Goldstücken mitgenommen, welche besonders gestempelt werden, damit bei der Visitation zur Zeit der Abfahrt, die geschmuggelten, als nicht gestempelte, leicht erkannt werden können.

„Wenige Tage vor der Abreise erscheinen bei einem jeden der Holländer (er mag in Desima bleiben oder abfahren und nur während der Handelszeit in einem der sonst wüsten Häuser gewohnt haben) zwei der Wirte, zwei Lehrlinge und zwei Schreiber, der Gassenrichter und der Geldkammervorstand mit einigen Arbeitern, untersuchen alle Sachen, Stück für Stück, zeichnen sie genau auf, binden sie mit Strohseilen zusammen, versehen sie mit ihren Siegeln und kleben das Register der darin enthaltenen Sachen darauf, zur Nachricht für die Thorwächter, welche sonst beim Austragen diese Pakete wieder öffnen würden. Verbotene Sachen werden dabei sofort eingezogen. Auch muss alles Geld vorgezeigt werden."

Auf diese Weise wurde 1690 in öffentlicher Auktion der Preis festgesetzt, der bei der Abrechnung der Geldkammer noch durch den Zwangskurs des Goldkobans und die Unkosten und Provisionen eine Kürzung erfuhr. Eine Taxe der Preise war 1672 von dem Gouverneur versucht, aber 1685 auf Befehl des Shoguns wieder aufgegeben worden [1]).

Im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde die „Auswahl" beliebiger Stücke seitens der Beamten [2]) eingeführt und damit zugleich der Beginn mit den Massregeln gemacht, welche von Jahr zu Jahr den Handel beschränkten.

Bereits 1744 traten auf dem Cambang nicht mehr die einzelnen Händler als Bieter auf, sondern die Geldkammer war die alleinige Käuferin als Vertreterin der kartellierten japanischen Händler [3]).

„Die Kaufleute besehen im Hause des Gouverneurs zu Nagasaki Proben von allen Waren und thun darauf ihr Gebot sowohl in Ansehung der Quantität, die sie haben wollen, als des Preises. Hernach kommen sie selbst oder ihre

---

[1]) Vgl. S. 104 u. ff.

[2]) Vgl. S. 106.

[3]) Die folgenden Ausführungen sind Thunbergs Schilderungen einer Auktion aus dem Jahre 1776 entnommen.

Kommissarien nach der Insel, um sie mehrere Tage hindurch in den Packhäusern noch genauer in Augenschein zu nehmen.

„Darauf zeigen gewisse dazu ernannte Kommissarien den Holländern, ohne zu fragen, was sie für ihre Waren begehren, an, wie viel sie für jede Sorte geben wollen. Das erste Gebot pflegt sehr geringe zu sein; kann es nicht angenommen werden, so wird zum zweitenmal etwas mehr geboten. Wird auch dieses geweigert, so bieten sie zum drittenmal. Ist der Verkäufer hiermit noch nicht zufrieden, so wird gefragt, was er für seine Ware verlangt. Dieser pflegt alsdann vorzuschlagen, damit die Käufer noch etwas abdingen können. Ist es nun den Japanern darum zu thun, so wird gemeiniglich von ihnen noch etwas zugelegt, und von jenen etwas abgelassen. Wenn nicht, so wird die Ware entweder bis zum folgenden Jahre aufbewahrt oder nach Batavia zurückgenommen. Die Japaner bieten allzeit nach Maas und nicht nach Catty; z. B. für 1 Maas Einhorn 8 Maas Silber. Nach geschlossenem Handel werden die Waren gewogen nach der Stadt gebracht, wo jene Aufkäufer sie an die Kaufleute im Lande teuer wieder verkaufen.“

An Stelle der öffentlichen Auktion unter Aufsicht von hohen Beamten war somit ein einfaches Kaufgeschäft getreten; aus einer feierlichen Staatshandlung war ein unwürdiger Schacher geworden. In gleichem Masse war die Achtung der Japaner vor den Holländern gesunken.

Die Geldkammer verbot schliesslich auch das Handeln über den Preis und veränderte, als die Holländer damit nicht einverstanden waren, noch einmal die Art des Verkaufes, indem sie die Lieferung auf „Kontrakt“ einführte. Sie bestellte nämlich nach bestimmten Mustern und Proben gewisse Quantitäten zu vorher festgestellten Preisen, zu deren Lieferung die Holländer sich kontraktlich verpflichten mussten. Somit sanken sie in Wirklichkeit zu Agenten der Geldkammer herab und verloren den Charakter selbständiger Kaufleute. Doch ist es bemerkenswert, dass das Geschäft zur Zeit, als diese Art des Handelsbetriebes im Anfange dieses Jahrhunderts aufkam, bereits so ruiniert war, dass den Holländern selbst ein solches

Kontraktgeschäft noch vorteilhafter als der bisherige Zustand erschien [1]. Von Spekulationsgewinn konnte dabei allerdings keine Rede sein. Während aber die Steuern und die „Auswahl" den Verdienst früher ohnehin verringert und oft Verlust gebracht hatten, so war jetzt wenigstens ein geringer, aber sicherer Verdienst garantiert.

VIII. Reise nach Edo.

Zur Zeit des freien Handels waren Reisen im Innern des Landes allgemein üblich; sehr häufig fanden daher auch Besuche am Hofe von seiten der Europäer statt. Als das Land abgeschlossen wurde, unterblieben alle Reisen ins Innere. Nur wurde den Holländern als Pflicht auferlegt, jedes Jahr einmal nach Edo zu reisen und dem Shogun einen Tribut in Gestalt von Geschenken, welche einen bestimmten Wert repräsentieren mussten, zu überreichen.

Diese Reisen wurden halb zu Wasser und halb zu Lande ausgeführt. Der Weg von Nagasaki bis Osaka wurde verschieden gewählt, oft ganz zu Wasser [2], oft auch teilweise über Land. Auf jeden Fall wurde aber von Osaka aus über Meaco der Weg an der Küste entlang nach Edo ausgeführt, der insofern von Bedeutung war, als die Holländer in Meaco die Künstler und Fabrikanten der köstlichen „Japanartikel" kennen lernten und Aufträge erteilen konnten.

So bestellte 1611 Spex auf der Hinreise in Meaco die ersten Lacksachen und nahm die fertige Ware auf der Rückreise mit. 150 Jahre später war Thunberg [3] in Osaka und Meaco, und es wurden ebenfalls bei der Hinreise eine Anzahl Sachen bestellt nach „Mustern, welche die Kaufleute bei sich hatten". Besonders waren es „nachgemachte und überfirnisste Insekten von Kupfer und Holz, verschiedene Arten Fächer,

---

[1] Meijlahn S. 99. — [2] Montanus.
[3] Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 78.

Papier zum Schreiben und zu Tapeten". Alle Gegenstände sollten bis zur Rückkehr von Edo fertig sein.

Schon an andrer Stelle haben wir das Gesetz des Shoguns kennen gelernt, nach welchem die Familien der Daimios in Edo anwesend sein und die Daimios selbst von Zeit zu Zeit an den Hof kommen mussten.

Die Familien sollten gleichsam Geiseln sein, damit allen Aufständen vorgebeugt wurde. Denselben Ausdruck gebrauchen die Japaner auch für die in Desima weilenden Holländer. Daher war eigentlich diese Reise keine Schande, sondern im Gegenteil eine Ehre, vom Standpunkte des japanischen Hofceremoniells. Infolge dessen war den Chinesen diese Reise nicht erlaubt, da sie als Kaufleute, also als die geringste Bevölkerungsklasse, angesehen wurden. Der Resident als Vertreter der holländischen Compagnie wurde dagegen mit den Ehren eines hohen Adligen behandelt.

Das erschwerende Moment bei dieser Reise bestand in der gleichzeitigen Durchführung der bestehenden Vorschriften über die Bewachung der Holländer als Christen. Eine grosse Anzahl Japaner mussten die Reisenden begleiten; zwei Oberdolmetsche vermittelten den Verkehr bei Hofe und auf der Reise; andre waren mit der Besorgung der Unterkunft und Verpflegung, der Beförderung des Gepäcks, der Miete von Pferden und Booten beschäftigt. Alle aber waren in dem Streben vereint, die Holländer von jedem Verstoss gegen die Vorschriften abzuhalten, sie beständig auszuspionieren und die notwendigen Ausgaben der Compagnie eher zu vergrössern als zu verringern.

Kämpfer begleitete 1691 den holländischen Gesandten nach Edo und gibt folgende Aufstellung der während der Reise [1]) entstandenen Unkosten:

	Reichsthaler (ca. 3,5 S.Mk.)
Für das tägliche Traktament 50 Rthlr. an die Wirte auf den Landwegen thut in 2 Monaten	3000 —
Für 40 Pferde mit so viel Träger zwischen Osaka und Jedo, deren Zahl in der Aufreise mehr in der Abreise weniger ist, das Pferd zu 15, der Träger zu 6 Tail, so wie es mit	
Uebertrag	3000 —

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 195.

	Reichsthaler (ca. 3,5 S.Mk.)
Uebertrag	3000 —
dem Dolmetscher (die beinahe die Hälfte für sich einstreichen) von jeher akkordiert ist, macht zusammen .	3000 —
Das Nebengeld, das einem jeden zu einzelnen Ausgaben auf der Reise verehrt wird, einem gemeinen Holländer 54 Tail, verschiedenen andern Gefährten je nach Verhältnis ihrer Beschaffenheit weniger oder mehr, beläuft sich in allem auf	1000 —
Für die Barke oder Transportschiffe an Mietgeld oder im Anschlage der Unkosten an Baukosten, wenn sie unser eigen ist, 420 Tail, an die Matrosen 60 Tail, für Schanzkleider 90 Tail, für andre zu dessen Unterhaltung und Besserung vorfallende Kosten 40 Tails, thut zusammen 600 Tail oder	1000 —
Für Speise und Trank, Thee, Tabak und andre Leibesnotdurft auf der Barke	1000 —
Für die gewöhnlichen Verehrungen an Gelde, als an die Bugjo oder obersten Führer des Trains 300 Tail oder 500 Rthlr. und ebensoviel an die 3 Wirte nebst ihren Söhnen und Knechten in den vorgenannten 3 Hauptstädten: Osaka Meaco und Jedo	1000 —
Für Lohn an die Norimonträger auch für Cangos, welche anstatt der Pferde über die Gebirge in schlimmen Tagen und zu Besichtigung einiger Tempel und Lustörter gebraucht werden müssen; für Fährgeld über Flüsse und Seehafen; für ausserordentliche Geschenke und Unkosten, die bei verschiedenen Vorfällen teils aus Notwendigkeit, teils für das Vergnügen erforderlich sind und sich zusammen belaufen auf	2000 —
Hiernächst die Geschenke für den Kaiser, die, ob sie gleich in Ansehung eines so grossen Monarchen geringe sind, dennoch im Anschlag betragen	2500 —
Für 14 Personen der vornehmsten Reichsräte nebst 2 Gouverneuren in Jedo sowohl als für den Grossrichter in Meaco und beide Gouverneure daselbst und in Osaka, einige Geschenke an ausländische Waren, die, unter so viele verteilt, wenig ins Auge fallen, doch aber gerechnet werden können auf	3000 —
Geschenke an roher Seide oder an Stoffen, welche die zweien jedesmal in Nagasaki gegenwärtigen Gouverneurs schon vor unsrer Abreise zu ihrem Anteil empfangen und dann mit Gewinst wieder verhandeln	2500 —
Der ganze Aufwand, den die Edle Holländische Compagnie von der Hofreise jährlich hat, ist . . . Rthlr.	**20000** —
oder (à 3,5 S.Mk.) 70000 S.Mk.	

Diese Summe wurde in der Abrechnung unter „Geschenke“ und „ausserordentliche Ausgaben“ aufgeführt.

Die Kosten für Geschenke scheinen ganz unabhängig vom Umsatze und Gewinn in jeder Handelsepoche ziemlich gleich geblieben und nur in den Fällen, wo besondere Wünsche durchgesetzt werden sollten, wesentlich gesteigert zu sein.

Die Engländer gaben im Anfang des 17. Jahrhunderts nur zusammen für 8000 Mk. Geschenke, allerdings waren damals noch weniger Personen zu bedenken [1]). Diese Summe verteilte sich hauptsächlich auf den Daimio von Hirado mit 1600 fl. (3200 S.Mk.), auf den Shogun Jyeyasu mit 1000 fl. (2000 S.Mk.) und auf den jungen Nachfolger Hidetada mit ca. 500 fl. (1000 S.Mk.).

Als die Holländer zum erstenmal die Reise unter Führung von Adams nach Edo machten, übergab ihr Vertreter Spex an Jyeyasu und Hidetada folgende Geschenke [2]):

An Jyeyasu:	An Hidetada:
1/2 Stück karmoisinrote Laken.	1/2 Stück karmoisinrotes Laken [3]).
1 „ „ Karsai.	1 „ „ Karsai.
1/2 „ craprotes Laken.	15 Ellen Kaffa, grüner Grund mit schwarzen Blumen.
1 1/2 Ellen glatte schwarze Fluweel.	9 3/4 Ellen Kaffa, roter Grund mit schwarzen Blumen.
3 Stück gewässerte (moirée) Camelotts.	1 Stück Goldlaken.
2 Stück Satin mit Gold durchwirkt.	1 „ Damast.
3 „ Damast.	5 „ Neurenbergsche Karpetten.
5 „ Neurenbergsche Karpetten.	1 „ Satin mit Rosen.
10 Glasflaschen.	1 „ geköperte Seide.
2000 Catties Lood.	5 Glasflaschen.
1 Büchse, 8 Fuss lang.	500 Catties Lood.
2 Karabiner.	1 Luntrohr.
5 Elefantenzähne.	2 Karabiner.
200 Stück Stahl.	3 Elefantenzähne.
	100 Stück Stahl.

1690 gab der Shogun [4]) als Gegengeschenk 30 weite Röcke.
Jeder der vier ordentlichen Reichsräte gab zehn Röcke.
Jeder der vier ausserordentlichen Reichsräte sechs Röcke.

[1]) Lauts S. 146.

[2]) Lauts S. 175. Wir finden holländische und englische Manufakturwaren aufgeführt, deren Einfuhr niemals in Aufnahme kam.

[3]) Vgl. Seide. — [4]) Kämpfer, Bd. II, S. 357.

Jeder der drei Tempelherren fünf Röcke.

Jeder der Gouverneure von Edo zwei Röcke.

Im Ganzen wurden 123 Röcke geschenkt, von denen 30 Stück und zwar die vom Shogun überreichten, als die besonders kostbaren, nach Batavia geschickt wurden. Die übrigen 93 Röcke erhielt der Resident von Desima.

Der Wert der Röcke war sehr ungleich, je nach der Freigebigkeit der einzelnen Herren; bald waren dieselben mit bunten Blumen besetzt, bald nur einfache schwarze Röcke.

Zur Zeit des freien Handels waren die Gegengeschenke dem Werte der Geschenke ungefähr angepasst und daher oft ganz verschieden.

So z. B. wurde 1636 [1]) dem Shogun ein Bronzeleuchter mit 30 Armen im Gewichte von 800 Pfd. geschenkt, und als Gegengeschenk wurden 200 Schuyt Silber (5320 S.Mk.) an die Holländer überreicht [2]). Dieser Leuchter steht heute noch auf dem Grabplatze des Jyeyasu in Nikko [3]).

---

[1]) Caron 1648, S. 4. Oost-indische Compagnie, Bd. II. 21. S. 143.

[2]) Lauts S. 194.

[3]) Es dürfte nicht uninteressant sein, um zu zeigen, wie luxuriös die Sitte der Geschenke bei den Japanern geübt wurde, eine Liste der Geschenke beizufügen, welche der Shogun Hidetada 1626 dem Mikado verehrte; dieses Verzeichnis gibt Konrad Kramer (Caron S. 50), welcher dem Festzuge auf besondere Einladung des Shoguns beiwohnen durfte. Der Wert ist ohne weitere Anhaltspunkte abgeschätzt:

3000	Schuyt Silber, jeder von 4 Taels 3 Maas (à 29 S.Mk.)	=		87 000	S.Mk.
2	wertvolle Schwerter, vergoldet und mit Gold beschlagen	=	ca.	6 000	„
200	schöne seidene Kleider, geschätzt à 100 Taels	=	ca.	136 400	„
300	Stück Satins, geschätzt à 12 Taels per Stück	=	ca.	24 500	„
20	Piculs Rohseide, geschätzt à 665 Taels per Picul	=	ca.	90 000	„
1	Stück Calamback, lang 2 Ickien (à 3 Ellen), geschätzt	=	ca.	3 000	„
5	grosse silberne Töpfe voll Musques (Muskat), geschätzt 100 Catties à 23,5 Taels	=	ca.	15 800	„
10	schöne Pferde mit Zubehör, geschätzt à 300 Taels	=	ca.	20 000	„

Den Wert dieser Geschenke schätzen wir auf ca. 412 700 S.Mk. Dazu kommen die bedeutenden Kosten für die Reise mit ihren prunk-

Bei der Beschränkung des Handelsumsatzes wurde die Höhe dieser stets gleichbleibenden Posten schwer empfunden; und man war daher bemüht, sie zu verringern, indem zunächst der Wert der Geschenke von Zeit zu Zeit vermindert, endlich auch das Reisen selbst eingeschränkt wurde.

Die Reise der Holländer kostete 1790 [1]) jedesmal 9557 spanische Dollar (à 5 S.Mk.), dagegen die Reise der Dolmetsche ohne Europäer, aber im Auftrage derselben, nur 4424 Dollar. Daher entschloss man sich zwar, jährliche Geschenke — die man aber auch auf den halben Wert reduzierte — zu senden, aber nur alle vier Jahre die Reise vom Residenten persönlich ausführen zu lassen und die dazwischen liegenden drei Jahre nur die Dolmetsche zu senden. Dadurch wurden jährlich 3849 Dollar erspart.

1840 wurden die Spesen noch weiter verringert. Die Geschenke für den Hof hatten nur noch einen Wert von 6000 Taels (à 3,35 S.Mk.) und die Reise nach Edo kostete nur noch 4600 Taels.

Ueber die Einzelheiten der Reise selbst sind wir durch Montanus, Kämpfer und Thunberg ganz ausführlich unterrichtet; doch kann hierauf nicht weiter eingegangen werden, da dies mit den wirtschaftlichen Fragen nicht in Zusammenhang steht.

IX. Handel der Chinesen.

Es bleibt nur noch übrig, den Handel der Chinesen zu betrachten. Derselbe gleicht in den wirtschaftlich wichtigen Punkten dem der Holländer.

Die Chinesen kommen nicht als einheitliche Compagnie oder auf Befehl ihres Kaisers — ihnen ist im Gegenteil das Verlassen der Heimat verboten —, sondern nur als Privatkaufleute auf eigenen oder gemieteten Fahrzeugen. Dem-

vollen Aufzügen, für die raffiniert luxuriösen Feierlichkeiten bei dem Gang im Tempel zu Meaco und für die verschwenderischen Gastmähler und Geschenke an die Beamten und Diener des Mikado.

[1]) Meijlahn, deutsch. S. 205.

entsprechend stehen sie nicht in der gleichen Achtung wie die Holländer und werden mit weniger Ceremoniell behandelt. Die Reise nach Edo wird ihnen nicht befohlen und dementsprechend dürfen sie auch keine Geschenke dem Kaiser überreichen. In der Hoffnung auf grössere Handelsfreiheiten bemühen sie sich wiederholt um Zulassung und Ueberreichung von Geschenken, werden aber stets abschlägig beschieden.

Ursprünglich war auch den Chinesen der freie Handel gestattet, so dass sie an den verschiedensten Plätzen landen durften, bis ihnen Nagasaki als ausschliesslicher Hafenplatz angewiesen wurde.

Gerade so wie in Manila, Siam, Malakka, Batavia und vielen andern Küstenplätzen siedelten sie sich auch hier zu vielen Tausenden an und errichteten sogar drei Tempel, die sie mit Priestern aus ihrer Heimat besetzten. Die Religion war die gleiche wie die der meisten Japaner. Belästigt wurden sie in keiner Weise. Als Kaufleute gehörten sie zur niedrigsten Kaste, waren unbewaffnet, gerade so wie ihre flachen Boote, und wurden politisch gar keines Einflusses gewürdigt.

Im Jahre 1683 und 1684 kamen in jedem Jahr nacheinander 200 Dschunken an mit je 850, unter Umständen auch 100 Passagieren, Kaufleuten und Schiffsmannschaften; somit kamen jährlich an 10 000 Chinesen nach Nagasaki.

Inzwischen waren die beschränkenden Gesetze gegen den Handel der Holländer erlassen, die auch eine Beschränkung des Handels der Chinesen (1685) zur Folge hatten.

Es ist dieses der beste Beweis, dass die ersten Handelsbeschränkungen gegenüber den Europäern durch keine wirtschaftlichen, sondern politische oder religiöse Ursachen veranlasst wurden.

Der Umsatz wurde auf 600 000 Taels festgesetzt, also auf die doppelte Summe, wie den Holländern gestattet war, und ausserdem nur mehr 70 chinesischen Dschunken mit höchstens je 30 Insassen das Landen gestattet.

Die der Heiligkeit der Befehle des Kaisers entsprechende Kontrolle machte weitere Einschränkungen nötig. Man errichtete Häuser auf einem dem Kaiser gehörigen Platz am Hafen von Nagasaki, umgab dieselben mit Gräben, Gittern,

doppelten Thoren und starken Wachen und richtete somit ein geschlossenes Hafengebiet her, das für den Handel der Chinesen reserviert blieb; die Miete für diesen Platz betrug 1600 Taels jährlich.

Wie auf Desima war das Betreten des Platzes ohne Erlaubnis den Japanern verboten, aber ebenso das Verlassen desselben von seiten der Chinesen. Die Aufsichtsbeamten waren viel rücksichtsloser und übten im geeigneten Falle auch die Rechtsprechung und Bestrafung aus.

Der Einkauf der Lebensmittel war nicht gewissen beeidigten Personen vorbehalten; vielmehr durften, da eine Verbreitung der christlichen Religion von dieser Seite nicht zu befürchten war, Japaner an den Gittern mit den Chinesen Handel treiben.

Daher war es den Chinesen auch gestattet, japanisches Geld zu besitzen; doch war die Ausfuhr desselben auch ihnen gänzlich verboten.

Die Kaufleute gingen nach beendetem Handel wieder nach China zurück, so dass die Wohnungen viele Monate über leer standen.

Die 70 Schiffe kamen nicht alle auf einmal, sondern verteilten sich auf drei verschiedene Jahreszeiten. Im Frühjahr kamen 20 Dschunken, dann 30 im Sommer und 20 im Spätherbst. Letztere mussten natürlich in Japan überwintern und den Chinesen war zu diesem Zwecke, nach Thunbergs Angaben für 1776, eine Insel ausserhalb der Stadt als Wohnsitz angewiesen.

Wenn Schiffe landen, nachdem schon die zulässige Zahl Dschunken da gewesen sind, so müssen dieselben unverrichteter Sache zurückkehren.

Der Verkauf geschieht in gleicher Weise wie bei den Holländern, nur sind die Preise der Chinesen wesentlich niedriger, da der Käufer von diesen Waren 60% Zoll zahlen muss; die Differenz des Zolles wird durch die kürzere Seereise und geringere Kosten begründet. Als die Ausfuhr von Silber, die früher erlaubt war, verboten wird — Gold- und Kupfergeld mitzunehmen war bereits vorher nicht erlaubt — müssen alle Rückfrachtgüter in Kupfer und Manufakturwaren bestehen;

daher kommt es, dass häufig Artikel mitgebracht werden, bei deren Verkauf in China Verluste entstehen; z. B. bei Fischen ergeben sich meist 20% Verlust [1].

Häufig wird ein Teil der Fracht als unverkauft zurückgenommen, und dann ist der schon oben erwähnte Verkauf auf offener See vermittelst des Schleichhandels der Japaner die Folge.

Ausführlichere Nachrichten über den chinesischen Handel fehlen, doch lassen die kurzen Bemerkungen von verschiedenen Reisenden darauf schliessen, dass dieser Handel unverändert während 200 Jahren derselbe geblieben ist.

---

[1]) Savary, Bd. V. S. 1280.

Abschnitt II.

Die Handelsartikel und ihre Preise.

Allgemeines.

Der Handel Asiens vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist seiner Hauptsache nach ein solcher mit asiatischen Produkten. Auch die Europäer waren vorwiegend nur Spediteure und Kommissionäre, die von ihren Hauptniederlassungen aus vermittels der monopolartig ausgebildeten Schiffahrt die Produkte der asiatischen Länder austauschten und wenn nötig die Differenz in Edelmetallen mit Amerika oder Europa ausglichen.

Der Gewinn war ganz ausserordentlich hoch, aber die Unkosten desgleichen. Die Festungen mit Kriegsvorräten, Pulver und Kanonen, die Warenhäuser, die Kriegs- und Handelsflotten verlangten die Festlegung vieler Millionen. So z. B. hielt allein die Holländische Compagnie 1664 in Asien 140 ausgerüstete Schiffe [1]), und 1740 sogar 180 [2]) Schiffe mit je 30—60 Kanonen Armierung. Dieselbe Compagnie soll 38 Jahre keinen Gewinn ausbezahlt, sondern denselben immer wieder für neue Anschaffungen verwendet haben, bis jene imponierende Machtstellung erreicht war [3]).

Aber noch viel grösser als die Zinsen dieser festgelegten Kapitalien sind die laufenden Unkosten für Besoldung der Soldaten und Matrosen, der Offiziere und Beamten, für Be-

[1]) Tavernier, Bd. III. Bericht von Japan. S. 21.
[2]) Heydt S. 3. — [3]) Tavernier, Bd. III. Japan. S. 21.

köstigung derselben auf ihren langen Fahrten, ferner für Landung der Schiffe, für Aus- und Einladen der Waren. Zur Bedienung der oben angeführten 140 Schiffe wurden (1664) 6000 Soldaten und Matrosen gebraucht, während sowohl Kämpfer (1690) als auch Heydt (1740) sogar 18000 Mann angeben, die zu Wasser und zu Lande im Dienste der Holländischen Compagnie standen und 260000 Gulden Sold monatlich erhielten [1]). Allein für die Unkosten der Niederlassung in Japan wurden 140—265000 Gulden jährlich verausgabt (vgl. S. 111).

Selbstverständlich hatte dieser Handel das Risiko zu tragen, wie es bei jedem Spekulationsgeschäft durch Kursdifferenzen und Preisschwankungen bedingt wurde. In dem asiatischen Handel kamen aber zu diesen Gefahren die weiteren, dass ganze Flotten, Städte und Länder infolge von Kriegsverwickelungen bisweilen verloren gingen und dass Piraten nachhaltigen Schaden anrichteten. Endlich hatte man auch mit den Verlusten zu rechnen, welche heftige Stürme — Taifuns — der Flotte zufügten. Rechnete doch die Holländische Compagnie, dass von fünf nach Japan segelnden Schiffen durchschnittlich eines verloren ging [2]).

Dem Risiko, welches in den geschilderten Umständen begründet lag, war der einzelne Kaufmann als Individuum nicht gewachsen. Nur grosse Monopolgesellschaften oder Regierungen konnten auf die Dauer mit Erfolg einen derartigen Handel betreiben und durch geregeltes Angebot die Preise hochhalten. Bengalen brachte der englischen Monopolgesellschaft 1766 eine Einnahme von 33 Millionen Rupien, denen 22 Millionen Unkosten gegenüberstanden. Von dem Ueberschuss waren dann noch 400000 £ an die Regierung für das Privileg zu zahlen [3]).

Solchem Risiko entsprach es auch, dass die Dividende der Holländischen Compagnie zwischen 0 und 75% schwankte. Tavernier [4]) weist darauf hin, dass häufig die Dividende nicht

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 113.
[2]) Thunberg, Bd. II. 1. S. 7. Vergl. S. 147.
[3]) Handlungen, Bd. I. S. 367.
[4]) Tavernier, Bd. III. Bericht von Japan. S. 21.

in Geld, sondern in Waren ausgezahlt wurde, welche dann zu beliebigem Werte in Ansatz kamen, um einen hohen Gewinnsatz zu erzielen. Aber selbst wenn gar kein Ueberschuss erlangt worden wäre, so ist dennoch der Vorteil für die Nation sehr erheblich, wenn man die ganze Thätigkeit der Compagnie gleichsam als Vermittelungsgeschäft auffasst. Die Bedeutung dieses Handels beruhte nicht nur im Reingewinn der Gesellschaft, sondern auch in den bedeutenden Summen, welche für Schiffsbau, Proviant u. dergl., vor allem aber für Bezahlung von Beamten, Schiffern und Bedienten nach dem Mutterlande zurückflossen. Bei diesen Summen sind auch die bis in den Anfang dieses Jahrhunderts allgemein üblichen Unterschlagungen der Beamten und die Privatgeschäfte der Kapitäne und Beamten zu berücksichtigen. Ueber die offiziell festgesetzten Einnahmen der Kapitäne und Schiffsbemannung vgl. S. 147. Aber auch die Beamten in den Städten verschafften sich Nebeneinnahmen [1]).

Aus diesen Anführungen ist leicht ersichtlich, dass die Kosten zu erhebliche waren, um im Handel mit dem Mutterlande allein gedeckt zu werden. Der wesentlichste Massenhandel wurde innerhalb der asiatischen Meere betrieben, und infolgedessen auch der Verdienst zum grössten Teile in Asien wieder zur Verausgabung gebracht. Nach Europa waren als Ertr。gnis abzuliefern: die Verzinsung der europäischen Kapitalien, der Ueberschuss der Compagnie, als Ausgleich der eigentlichen Handelsbilanz, die Ersparnisse der Beamten und endlich gewisse für Europa eingehandelte Produkte Asiens.

Dementsprechend ist zu unterscheiden der Handel mit asiatischen Produkten innerhalb der asiatischen Meere, und der Handel zwischen Europa und Asien. Letzterer ist von der Entwickelung der Schiffahrt und von der Auffassung und den wirtschaftlichen Verhältnissen des jeweilig handeltreiben-

[1]) Heydt S. 3 erzählt, dass ca. 70000 Chinesen in Batavia waren, welche monatlich 2 Dukaten für einen Freibrief zahlen mussten. Bei einer Revolte der Chinesen und darauf folgenden Untersuchung stellte sich heraus, dass 12000 Freibriefe nicht verrechnet waren, und somit der Beamte monatlich 24000 Dukaten für seine Tasche einkassierte.

den Landes abhängig; der erstere bleibt hingegen in Bezug auf Japan durch Jahrhunderte stabil.

Die langwierige und gefährliche Schiffahrt von Europa nach Asien wies anfänglich den Handel auf solche Artikel hin, die bei geringem Rauminhalt einen hohen Wert repräsentierten, oder die vermöge ihres Monopolcharakters einen solchen Preis erzielen konnten, dass selbst die grössten Kosten gedeckt wurden; daher kam in erster Linie der Handel mit Edelmetallen und Gewürzen in Betracht. Mit den technischen Verbesserungen der Schiffahrt im 17. Jahrhundert durch die Holländer erhöhte sich die Sicherheit und Schnelligkeit des Handels. Es wurden regelmässige Verbindungen zwischen Asien und Europa eingerichtet und die geringeren Frachtkosten ermöglichten auch den Handel in minder wertvolleren Objekten.

Auch die wirtschaftliche Entwickelung des Heimatlandes der Kaufleute beeinflusste die Auswahl der Güter, welche zum Handel kamen. Noch im 15. und 16. Jahrhundert herrschte vor allem bei den damals ausschlaggebenden Handelsvölkern der iberischen Halbinsel lediglich Interesse für den Erwerb von Gold, Silber, Edelsteinen und Gewürz vor. Als aber im Norden Europas die Industriestaaten sich entwickelten, da wurde die billige Einfuhr von Rohmaterialien angestrebt, andrerseits die Einfuhr bestimmter Fabrikate verboten, sobald es galt die inländische Industrie zu schützen. Gleichzeitig begann man für den Absatz der heimatlichen Industrieerzeugnisse zu sorgen. Es war die Blütezeit des Merkantilismus.

Dieser Anschauung entsprechend entwickelte sich auch der Handel zwischen Japan und Europa. Die Portugiesen und Spanier hatten aus Japan nur Gold und Silber nach Europa gebracht, während alles übrige in Asien selbst verhandelt wurde. Als aber der Handel auch in andern Artikeln durch die verringerten Spesen für Fracht und Risiko ermöglicht war, da wurden von den Holländern neben Gold und Silber, Kunstprodukte der verschiedensten Art, hauptsächlich Porzellane und Lackarbeiten, nach Europa gebracht. Alle übrigen Handelsartikel Japans überschritten nicht die Grenzen der asiatischen Meere.

Hieraus ergibt sich die Einteilung für die folgenden drei Abteilungen, in welchen zunächst der Handel mit Edelmetallen, dann der Export japanischer Porzellane und schliesslich der asiatische Zwischenhandel untersucht werden soll.

I. Der Handel mit den Edelmetallen. Gold und Silber.

A. Die Bedeutung der Edelmetalle für Japan vor 1542.

Marco Polo [1]) berichtet aus dem Ende des 13. Jahrhunderts von einem Lande jenseits China, welches Gold, dessen Export aber verboten ist, im Ueberfluss hat. Dort gebe es einen Königspalast so kostbar, dass das Dach mit Gold gedeckt sei, wie bei uns die Kirchen mit Kupfer. Die Decken der Zimmer seien vom gleichen Metall; viele Zimmer haben ganz goldene Tische und die Fenster haben goldene Verzierungen. Der Reichtum dieser Paläste sei unbeschreibbar. Diese Schilderung, die durchaus nicht unwahr zu sein braucht, wurde von europäischen Schriftstellern und Uebersetzern in das Fabelhafte übertrieben, so dass Kolumbus auszog, um die Goldschätze jenes Wunderlandes Zipangu zu erobern.

In Japan [2]) war Reis das alte Tauschmittel, das in einzelnen Bezirken noch bis in die neueste Zeit als solches angewendet wird. Aber bereits zwischen 673 und 686 n. Chr. wurden die ersten Kupfermünzen geprägt, welche auf der einen Seite mit vier Stempelungen versehen sind, die in altjapanischen Schriftzeichen „Reis“ bedeuten — also ähnlich den ältesten kleinasiatischen Geldstücken, die das Bildnis des vorhergehenden Tauschmittels, des Rindes, trugen. Auch findet

---

[1]) M. Polo, Buch III. Kap. II. S. 569.

[2]) Kussaka 1890. Die folgenden Angaben der Gesetze sind sämtlich nach der Uebersetzung von Kussaka angegeben. Die Richtigkeit kann ich nicht prüfen, da es alte japanische Quellen sind.

sich eine Verordnung aus dem Jahre 712 n. Chr., dass 6 Sho (= 10,8 l) Reiskorn dem Werte von 1 Mon (= Stück) Metallgeld gleichkommen sollen. Um 700 n. Chr. wurden Märkte eingerichtet und Mass und Gewicht gesetzlich geregelt. 709 n. Chr. war eine neue Ausmünzung erforderlich. Durch Gesetze sollte die allgemeine Einführung des Geldes als Tauschmittel befördert werden. Offenbar geschah die Ausprägung des Geldes angeregt durch den Verkehr mit China, das damals wie in der Einführung der Religion, des Beamtenwesens, der Schrift, auch in vielen andern Dingen auf Japan vorbildlich wirkte. In einer kaiserlichen Verordnung vom Oktober 712 n. Chr. heisst es[1]: „Die wesentliche Wirkung der Münzen ist der Tausch der Vermögenssachen und die Ausgleichung des Habens und Nichthabens. Die jetzigen Bauern (damals waren alle Unterthanen Bauern) hängen noch am alten Herkommen, und wenn sie auch die Münzen zu Kauf und Verkauf verwenden, so verstehen sie doch nicht dieselben anzuhäufen und aufzubewahren. Je nach der Grösse der Anhäufung der Münzen soll dem Betreffenden eine Würde hohen und niedrigen Ranges gegeben werden." Hier liegt ein primitiver Versuch der Nachahmung chinesischer Verhältnisse vor, dessen Bedeutung in erster Linie darin liegt, dass wir daraus die Zurückgebliebenheit des damaligen japanischen Wirtschaftslebens erkennen können.

Thatsächlich war Japan damals noch nicht reif für die in dem älteren Kulturland China bestehenden Verhältnisse der Geldwirtschaft, und der einzige thatsächliche Erfolg dieses Gesetzes scheint die Gewöhnung an Thesaurierung d. h. Anhäufung von Schätzen bei den Beamten und Adligen gewesen zu sein. Während China noch heute nur Kupfermünzen hat, ging Japan sofort weiter und prägte noch in dem Jahre der obigen Verordnung Silbermünzen aus. Dieselben hatten ursprünglich den gleichen Wert wie die Kupfermünzen, aber durch ein Gesetz vom Januar 721 n. Chr. wurde die Silbermünze von 7,88 g Gewicht gleich 25 Kupfermünzen, und ein Jahr später gleich 50 Kupfermünzen von je 3,7 g Gewicht tarifiert. Nach Entdeckung der ersten Gold-

[1]) Nach Uebersetzung von Kussaka. Anhang. S. 91.

minen in der Provinz Mutsu, im Jahre 736 n. Chr., wurde (752 n. Chr.) bestimmt: „Die Abgaben der nordwärts von Paga liegenden Ortschaften werden in Goldbarren, die der südwärts liegenden, wie früher, in Geweben entrichtet.“ 767 n. Chr. schritt man sogar dazu, die erste Goldmünze zu prägen, und setzte die Wertverhältnisse durch Gesetz fest:

1 Sen Gold (11,2 g) = 10 Sen Silber (Gewicht nicht mehr bestimmbar) = 100 Sen neue Kupfermünzen (à 4,1 g) = 1000 Sen alte Kupfermünzen (à 3,7 g).

Alle diese Massregeln, die insofern verwundern, als China weder Gold- noch Silbermünzen hatte und daher Japan ohne Chinas Beispiel und ohne Notwendigkeit darin vorging, konnten natürlich die in der Naturalwirtschaft verharrenden Bauern wenig kümmern. Die Münzen wurden nicht im Handel gebraucht, sondern als Schatz aufgehoben. So wird 799 n. Chr. in einem Gesetz bestimmt: „Wie man hört, bewahren die Leute ausserhalb des Hauptstadtbezirkes die Münzen auf und infolgedessen leiden die Leute innerhalb des Hauptstadtbezirkes an Münzenmangel. Das ist schon gegen die gleichmässige Verteilung. Dies muss streng verboten werden. Die aufbewahrten Münzen müssen sofort bei der Zahlung der Abgaben in dem entsprechenden Verhältnis an die Regierung abgegeben werden. Wer noch immer die Münzen aufbewahrt und es geheim hält, dem werden sämtliche aufbewahrten Münzen als Strafe für den Widerstand gegen die kaiserliche Verordnung in 5 Teile geteilt, von denen 1/5 dem Ankläger und 4/5 der Regierung gegeben wird.“ Welcher Gegensatz zum Gesetz vom Jahre 712 n. Chr. bei Einführung des Geldes?

Um diese Zeit bestand auch bereits ein regelmässiger Handelsverkehr mit den Chinesen. Eine kaiserliche Verfügung vom Jahre 903 n. Chr. bezieht sich auf ein bestehendes Gesetz, das jeden privaten Handel mit „Barbaren“, bevor die Regierungsbeamten eingetauscht hatten, bei Strafe verbietet. Die Veranlassung zu dieser Verfügung wurde durch folgendes gegeben: „Man hört, dass, wenn die Handelsschiffe der Chinesen ankommen, die Angehörigen mancher Kirchen und Familien der Beamten ihre Leute hinschicken, bevor die staatlich ge-

sandten Beamten ankommen. Reiche Leute lieben die auswärtigen Waren und bringen den Preis derselben beim Einkauf in die Höhe. So wird der Preis nicht gleichmässig. Dies kommt von der nicht genügenden Untersuchung von Seki (Passuntersuchungsanstalt) und der nicht genauen Prüfung durch die Beamten in den Städten.“ Wir finden also hier bereits eine staatliche Kontrolle des Handels, die offenbar für die Einrichtungen im 17. Jahrhundert vorbildlich wirkte.

Dann kamen jene traurigen Fehden zwischen den kaiserlichen Kommissären der Provinzen, deren Amt erblich geworden war, zwischen den altangesessenen Grossgrundbesitzern und den Beamten am kaiserlichen Hof. Die blutigen Bürgerkriege endeten mit dem Siege des Ashikaga, der in Kamakura [1]) eine prunkende Residenzstadt errichtete.

Bereits seit 500 Jahren wurde Gold und noch länger Silber gewonnen; vieles war verarbeitet, aber bei weitem das meiste wurde regelmässig von den Grossen des Landes thesauriert, um so mehr da die Zeiten unruhig waren. Diese Schätze eroberte Ashikaga und häufte sie in seiner Residenz auf. Die Sitte, den Besiegten alles Bewegliche wegzunehmen, hat sich stets erhalten, und was aus dem 17. Jahrhundert berichtet wird, gilt auch für damals. Unter den Schätzen des Kaisers war „Gold und Silber in Kisten gepackt, hält jedweder Gewicht 1000 Tails; darunter Schätze mit ihren Schriften und Testamenten von vielen hundert Jahren her, und ihres Altertums wegen in desto höherem Ansehen“ [2]). Wenn heute noch in Indien der Maharaja von Burdwan, noch nicht einer der

---

[1]) Kamakura ist längst durch Feuer und Wasser zerstört, nur ein Rest aus alter Zeit ist erhalten, ein Wunderwerk an Kunst, an Technik und an Wert: jener mächtige Daibutsu, der in der Mitte des 13. Jahrhunderts in Bronze hergestellt wurde. Dieses eine uns erhaltene Denkmal zeugt von einer solchen Pracht, dass wir nur in Indien oder Aegypten Vergleiche finden können, um uns eine Vorstellung von dieser untergegangenen Residenz zu machen. Welche Kühnheit des Unternehmens, welche Entwickelung der Technik und Kunst muss vorangegangen sein, um ein einziges Bronzedenkmal von 50 Fuss Höhe und 100 Fuss Umfang zu schaffen, wo die grössten Tempelräume selten höher als 30 Fuss sind!

[2]) Arnold 1672. S. 47.

reichsten Fürsten Indiens, sieben Räume [1]) voll Gold, Silber und Edelsteinen, alles verarbeitet zu Schüsseln, Tischzubehör, Kultusgegenständen, Tischen und Stühlen, besitzt, wenn wir ferner die Beschreibungen von den Festen des Taikô-Sama und seiner Burg zu Osaka lesen, die in einer Stunde durch Erdbeben verschwand, so können wir es uns kaum ausmalen, welcher Glanz und welche Pracht in der Residenz des siegreichen Fürsten herrschte. Dass mit dem Reichtum eine grosse Prunksucht und dadurch wiederum eine Verweichlichung zusammenhängt, geht aus allen Berichten hervor, besonders auch aus der Thatsache, dass, während der Sieger zum Shogun ernannt wurde und die thatsächliche Regierung ausübte, schon sein Nachfolger der Macht seines Ministers unterlag; letzterer regierte und der Shogun repräsentierte.

In diese glänzende Stadt kamen die Kaufleute aus dem Süden Chinas, die in dem viel entfernteren Peking nie gewesen waren und nur ihre elenden, schmutzigen Bürgerstädte und ihre übervölkerten Hafenstädte kannten. Wenn wir den Bericht von Marco Polo unter Berücksichtigung obiger Ausführungen genau prüfen, so können wir die Richtigkeit derselben wohl zugeben. Vielleicht waren die Dachziegeln nicht aus massivem Gold, sondern nur vergoldet; jedenfalls spottete die Pracht des damaligen Herrschers allen europäischen Begriffen, und ist vielleicht nur übertroffen worden durch die indischer Grossmoguls, die geradeso wie Ashikaga alle kleinen Fürsten besiegten, ihre Schätze plünderten und in der eigenen Residenz zusammenscharrten.

Diese aufgestapelten Schätze haben keinen andern Gebrauchswert, als im Frieden ein Zeichen der Macht des Besitzers zu bilden und im Notfalle eines Krieges auch thatsächlich eine Macht zu sein. Sie werden daher in den Schatzkammern aufgespeichert; aber das Volk sollte auch den Reichtum wissen, d. h. sehen, denn schon das Gesetz vom Jahre 712 sagt: „Je nach der Grösse der Anhäufung der Münzen soll dem Betreffenden eine Würde hohen oder niedrigen Ranges gegeben werden.“ Da Geldausgaben für geleistete Dienste für die Fürsten nicht in Betracht kamen — die Arbeit wurde

---

[1]) Ellstätter, Indiens Silberwährung. 1894. S. 12.

meist in Gestalt von Frondiensten oder Vasallendiensten geleistet —, so wurde dem Edelmetall eine Gestalt gegeben, welche die Verwendung bei öffentlichen Festen ermöglichte. Bei Vergoldungen geht das Metall verloren, wenn dasselbe aber massiv verarbeitet wird, dann liegt nur eine veränderte Gestalt des Barrens vor. Die so hergestellten Gegenstände waren nicht Gebrauchsgegenstände im modernen Sinne, sondern es war der thesaurierte Schatz in solche Formen gegossen, welche eine Verwendung als Schaustücke zuliessen. Um einen modernen Vergleich zu gebrauchen, so sei an die Goldstücke im Juliusturm bei Spandau erinnert; wenn diese Goldstücke in die Form von Stühlen und Tischen gebracht und bei grossen Staatshandlungen verwendet würden, so würde dieses Gold ohne grössere Kosten als die des Modells und der Umformung auch während seiner Thesaurierung einen Zweck erfüllen, nämlich die Schaulust des Volkes zu befriedigen. Daher ist z. B. die Buddhafigur aus Bronze, oder noch mehr eine holzgeschnitzte vergoldete Figur, ein grösserer Luxus, wie eine massiv goldene Figur. Das verausgabte Geld für die Arbeit aus Bronze ist teilweise, für die aus Holz gänzlich, für die aus massivem Gold aber fast gar nicht verloren.

Polo spricht nur von dem Reichtum des Palastes der Residenz, er spricht nicht von den Schätzen des Volkes; denn dass dieses nur das zum Leben Notwendige besass, verstand sich im 13. Jahrhundert nicht nur in Asien, sondern auch in Europa von selbst. Wir brauchen nicht Anstand zu nehmen bei der Vermutung, dass die staatliche Regelung des Handels und das Verbot der Goldausfuhr auch damals noch bestand, und dass nur wenige — vielleicht einige chinesische und koreanische — Kaufleute mit ihren kleinen Dschunken an den Küsten Japans landeten.

Seit 1226 wurde wieder gemünzt und gegen Ende des 13. Jahrhunderts sollen gegen Gold- und Silberbarren die alten Münzen aus China durch die Regierung zurückgekauft sein. Wenn diese Angabe richtig ist, so liegt ein Anhaltspunkt für die Vermutung vor, dass bereits damals der Edelmetallhandel den Privatleuten entzogen und durch kaiserliche Beamte der Tausch mit dem Auslande geregelt war. Auch damals scheint

die Münze als Umlaufsgeld bei der Masse des Volkes wenig Anklang gefunden zu haben; für die Artikel, welche am Hofe und zur Versorgung der Hauptstadt gebraucht wurden, für Gewebe, Reis und Holzkohlen, wurden Preise in Münzen amtlich festgesetzt, hauptsächlich aber dienten die Münzen dazu, die Steuern, soweit die Naturalleistung aufhörte, umzurechnen. So wurde 1226 n. Chr. befohlen, dass die Abgaben in Geweben aufgehoben und an ihre Stelle die Abgaben in Münzen treten sollen.

Im 16. Jahrhundert wurde das Ashikaga-Shogunat gestürzt, neue Bürgerkriege durchwühlten das Land. Die Zentralregierung verlor jede Macht und die erbangesessenen Herren und Beamten erhoben sich — unter dem Namen der Daimios — zu selbständigen Fürsten, welche unter sich Krieg führten und sich ihrer Ländereien und Schätze beraubten. Die einzelnen Fürsten betrieben nur einen geringen Handelsverkehr unter sich, und an eine einheitliche Regelung der Münzen oder anderer Zahlungsmittel dachte niemand. Jeder einzelne Fürst thesaurierte, was er erlangen konnte. Vieles Metall wird auch durch Feuer und Erdbeben und auch durch Vergraben und Verarbeitung in Lack, Bronze und Vergoldungen verbraucht sein, aber weitaus das meiste wurde wieder umgeschmolzen oder blieb in Barrenform. Jedenfalls waren, als die Portugiesen in Japan landeten, grosse Vorräte an Edelmetall von der achthundertjährigen Produktion in den Schatzhäusern der Fürsten aufgespeichert, denen eine zinsbringende Verwendung fehlte.

B. Produktions- und Absatzverhältnisse.

Genaue Angaben über den Handel der Portugiesen fehlen vollkommen. Wenn Kämpfer[1]) in einem Jahr einen Export von 100 Tonnen Gold (20 Millionen Mk. Gold) angibt, so ist diese Summe bedeutend übertrieben. Alle Edelmetallbewegungen können nur im ungefähren Anschluss an den Gesamtumsatz des Handels stattgefunden haben, letzterer aber bestand nur teilweise in Gold und Silber, indem andere Artikel, wie Kupfer,

[1]) Kämpfer II. S. 62.

Nahrungsmittel und allerlei Hausrat auch einen nicht unerheblichen Anteil der Ausfuhr regelmässig ausmachten.

Mit den Spaniern fand nur ein sehr geringer Handel in Edelmetallen statt. Die Spanier brachten selbst Silber aus Mexiko und dieses tauschten die Japaner in geringen Summen gegen Lebensmittel und Hausrat ein. Also es entwickelte sich eine, wenn auch geringe, Silbereinfuhr nach Japan; ein Tausch mit Gold wird nirgends erwähnt und ist von einem solchen ganz abzusehen.

Die folgenden Angaben dürften ein ungefähres Bild des ostasiatischen Edelmetallhandels im allgemeinen geben.

Gold fand sich in allen Ländern Asiens als geschätztes Gut, wenn es auch nicht überall als Tauschmittel verwendet wurde und zu ganz verschiedenen Werten taxiert war. Das Gold in China gewann man nicht aus Bergwerken, sondern aus den Flüssen und von den Ufern. Es soll sogar das Goldgraben verboten und nur das Goldsammeln erlaubt gewesen sein; dabei bleibt es allerdings unentschieden, ob dieses Verbot nicht zugleich ein kaiserliches Monopol der Goldbergwerke in sich schliesst [1]. China produzierte nicht nur Gold, sondern auch Silber, aber allgemeines Tauschmittel war nur das Silber, das in Gestalt von Broten (oder Schiffen) gegossen war und nach dem Gewicht gehandelt wurde.

Daher schätzten sie das Silber zwar nicht absolut, aber relativ mehr als das Gold. Gold war das kostbarere, aber da es zum kleinen Handel nicht brauchbar war, so hatte es nicht einen regelmässigen Markt, und infolgedessen schwankte sein Wert je nach der Anzahl Schiffe die ankamen [2], — z. B. im Februar bis Mai war das Gold billiger, da die Reede voller Schiffe war [3] — oder sonstigen Marktverhältnissen.

---

[1] Neuhoff 1667. S. 14. 334 u. 339.

[2] Mendoza 1586. They do esteeme for his value more the silver than the gold; and they say the cause is, for that the prices of gold ar variable, as in Italie: but the silver is alwaies at one staye and price. — Bry 1598. S. 60. Die Chinesen „halten das Silber höher und werter als das Gold, weil ein Gold besser ist, als das andre, und keinen festen Preis hat, Silber behält stets Taxe und Wert".

[3] Handlungen I. S. 299.

Die Folge davon war, dass in China die Wertrelation für Silber zur Einfuhr und für Gold zur Ausfuhr sich günstig gestaltete. Es findet sich auch in den alten Schriften wiederholt die Bemerkung, dass in China leichter Gold als Silber zu kaufen sei [1]). Die Chinesen selbst brachten Gold nach Manila, wo sie es gegen mexikanisches Silber vertauschten [2]). Auch brachten chinesische Gesandte als Geschenke an den Kaiser von Japan 70 Stück Gold [3]). Andrerseits wurde Silber sowohl von den Spaniern aus Manila, als von den Portugiesen aus Japan in China eingeführt [4]).

Bei der Besitzergreifung der Philippinen fanden die Spanier [5]) (1564) Gold in grosser Menge vor und hatten auch zuerst einen Jahresertrag von 200 000 Piaster (1 050 000 Mk. Gold); aber durch die Grausamkeit der Spanier wurden die Eingeborenen in die unzugänglichen Berge getrieben, oder sie verkümmerten und waren zu der schweren Arbeit der Goldproduktion unbrauchbar. Bereits 1578 wird den Eingeborenen ein Fünftel des Goldertrages als Verdienst geboten, aber ohne dass Erfolge erzielt wurden. 1626 entdeckte ein spanischer Fähnrich eine Goldmine, die sich neun Meilen weit erstreckte, aber trotzdem wenig Gold brachte. Da die Eingeborenen ganz unbrauchbar waren, so mussten alle Bergwerksversuche wieder aufgegeben werden. Was an Goldstaub von den Eingeborenen gefunden wurde, wurde nicht an die Spanier abgeliefert, sondern an die einheimischen Stammesältesten und Priester, welche es ihrerseits mit grossem Gewinn an die Europäer gegen Silber vertauschten. Nur dieses bildete das eigentliche Zahlungsmittel. Die Gebirgsvölker sammelten auch Gold und brachten es zum Verkauf in die Städte, aber dieser Handel war sehr unregelmässig und erlangte niemals einen erheblichen Umfang. Das Gold findet sich in allen Provinzen [6]), besonders in Gapan, Pampanga, in Pangasinang, Gross- und Klein-Cagayan. Es wurde auch noch im vorigen Jahrhundert Gold gefunden, aber

[1]) De Bry, Bd. IV. S. 122. Osbeck S. 190.
[2]) De Bry, Bd. IX. Anhang. Noort 1598. S. 78.
[3]) Frois 1599. — [4]) Linschotten 1599. S. 30. Kap. XXVI.
[5]) Gentil II. S. 54. Handlungen S. 244.
[6]) Gentil S. 61.

nur im ganzen 1000—1200 Pfund (500—600 kg) [1]). Sowohl dieses Gold aus den Philippinen, als auch das von China wurde meistens nach Mexiko gebracht und von dort nach Europa verschifft. Dasselbe war vorwiegend von geringer Legierung [2]).

Silber wurde aus Mexiko und Peru regelmässig in den Philippinen eingeführt und wurde zur Bezahlung der Lebensmittel aus Japan, der Seidenstoffe aus China und der Gewürze von den Molukken verwendet. Dieser Silberhandel war sehr bedeutend, noch 1753 wird als Privilegium der Geistlichen zur Unterhaltung der Missionen jedes Jahr ein grosses Schiff nach Manila geschickt, das 2 Millionen Piaster Silber (10500000 S.Mk.) aus Peru gebracht haben soll [3]).

Von Cochinchina soll nach einer japanischen Quelle [4]) Gold nach Japan gekommen sein, was aber etwas unwahrscheinlich klingt, jedenfalls wurde durch Europäer Gold ausgeführt [5]). Ebenfalls soll man in Siam [6]) früher Gold gefunden haben, aber im vorigen Jahrhundert, vielleicht schon früher, erzielte man keinen Ertrag mehr [7]). Dagegen stammt aus Siam jene Mischung, die einen geringen Zusatz Gold erhält und „Tombak“ genannt wird. In Siam ist ebenfalls das Silber das eigentliche Tauschmittel. 1 Catty Silber wurde (1638) gleich 20 Taels zu 6 Gulden (à 2 Mk.) oder gleich 48 Realen van Achten (à 5 Mk.), also gleich 240 Mk. Silber, verrechnet [8]). Dagegen galt zu der gleichen Zeit 1 Catty Silber in Japan nur 16 Taels zu 3 Gulden (à 2 Mk.) oder 96 S.Mk. [9]). Diese Differenz ist nicht nur durch den billigeren Silberpreis in Japan bedingt, sondern auch durch die stets schwankenden Gewichtseinheiten.

In Goa prägten die Portugiesen eine Goldmünze, „St. Thomé“ oder „Thomas“, von der Legierung des Louisdor und

---

1) Handlungen I. S. 299.
2) De Bry, Bd. IV. S. 121. — 3) Duperron II. S. 64.
4) Globus 1670. — 5) Duperron II. S. 45.
6) Duperron II. S. 45. — 7) Siam S. 58.
8) Caron 1648. Beschrijvinghe van de Regeering etc. des Coninghrijcx Siam, gestelt in den Jare 1636, door Jost Schouten. S. 77.
9) Hagenaer S. 77.

der Schwere eines halben Dublon. Der Thomas wurde eingewechselt gegen 4 Silberrupien (3 Gros Silber) oder gegen 6 Franken französisch, also zu ca. 10 S.Mk. Dieser Preis ergab für die Unze Gold einen Wert von ca. 103 S.Mk., während in Europa zu der gleichen Zeit die Unze Gold nur mit ca. 96 S.Mk. bezahlt wurde. Dieser Ueberwert von 7 1/2 % wurde von den Portugiesen mit Absicht aufrecht erhalten, „damit die Kaufleute, welche von allen Orten auss Indien Waren zubringen, diese Goldmünze nicht aus dem Land tragen. Vor diesem, da die Portugiesen die Handlung von Japon, Marcassar, Sumatra, China inne hatten, neben der von Mosambique, so sie jetzt noch haben und wohin die Schwarzen das Gold aus Abessynien und Saba bringen, sahe man mit Verwunderung die grosse Quantität dieser Goldmünze, so die Portugeser prägen lassen und der Goldarbeit, sonderlichen der durchsichtigen (durchbrochenen und Filigranarbeit), so in allen ihren Städten gemacht und in fremde Länder und bis in Occidental-Indien für Neu-Hispanien über die Philippinen verschickt wurden. Aber seitdem Mosambique allein ihnen Gold bringen thut, hatten sie dieses Stück St. Thomé also hoch im Preis“ [1]). „Sie haben auch Silberbardos, die für 27 Sols unsrer Währung (à 8,9 Pf.) gangbar sind.“ Dieselben galten ca. 2,40 S.Mk., also etwas weniger als die Silberrupie im übrigen Indien [2]). Auch in Ava, Pegu, zu Asem, Tripara und Cambodja wurde Gold eingehandelt [3]).

In allen diesen Ländern — ausser in dem von Europäern besetzten Teile Indiens — findet sich das Silber als Tauschmittel, dagegen das Gold als Handelsware, dementsprechend das Silber begehrt und das Gold leichter käuflich. Die Folge ist — mit Ausnahme des Thomas zu Goa — ein niedriger Goldpreis, wenn man das Silber als Wertmass betrachtet.

Ganz anders lagen die Verhältnisse in Japan. Die Portugiesen traten zunächst mit den einzelnen Daimios in Verbindung, eine Zentralgewalt gab es nicht. An den Höfen der Fürsten herrschte Verschwendung und Prunksucht, und der

[1]) Tavernier, Müntz S. 11.
[2]) Tavernier, Müntz S. 11.
[3]) Duperron, Bd. II. S. 45.

Eine war bestrebt den Andern an Glanz und Reichtum zu übertreffen. Die „Barbaren“ wurden daher mit Freuden empfangen, denn sie brachten neue, fremdländische Artikel, welche das Ansehen des Fürsten vergrösserten; allerdings lockten sie auch das aufgespeicherte Gold und Silber aus den Schatzkammern hervor. Es fand eine bedeutende Edelmetallausfuhr statt. Münzen aus Gold und Silber waren damals nicht in Verkehr, sondern nur jene Kupfermünzen, die nach chinesischem Vorbild ein viereckiges Loch in der Mitte hatten. Diese Kupfermünzen wurden auf Schnüren aufgereiht und befriedigten den sehr geringen Bedarf an Geldumlauf. Dieselben wurden vielfach auch aus China importiert.

Das Gold wurde in den Gruben gekauft, dort zurecht gemacht, nachgewogen, von Beamten geprüft und gestempelt, und in der späteren Zeit auch geprägt. Jeder Kaufmann führte eine Wage mit sich und prüfte das Gewicht. Die kaiserlichen Beamten waren so zuverlässig, dass vom Münzmeister versiegelte Papierrollen und Kästchen unbesehen angenommen wurden [1]). Auch wurden Barren zu 54 Silberstück gegossen [2]). Das Silber wurde in lange, breite Stäbe oder Schienen gegossen. Nicht jeder dieser Stäbe stellte ein bestimmtes Gewicht dar, sondern es wurden so viele Stäbe in Papier zusammen gebunden, bis ein Gewicht von 50 Taels erreicht war. Um fehlende geringe Gewichtsmengen zu ergänzen, wurden kleine Münzen, wie Bohnen, ohne gewisses Gewicht hinzugethan [3]).

Das Goldbergwerk in Mutsu war das älteste in Japan (736 entdeckt) und blieb das am meisten ergiebige [4]), bis die Ausfuhr des Goldes durch die Europäer die Anregung gab, neue Fundorte zu suchen. Die Daimios waren besiegt und Taikô-Sama der thatsächliche Gewalthaber im Reiche. Derselbe war bestrebt in den Feudalherren die Stütze seiner Herrschaft zu finden und konnte daher nicht — wie einst Ashikaga — ihnen ihre Schätze rauben, andererseits brauchte er Gold zur Repräsentation gegenüber Adel und Volk und

---

1) Arnold 1672. S. 232.
2) Caron und Schouten V. S. 236. — 3) Arnold 1672.
4) Ambasciade 1617.

vor allem zu seinen Kriegszügen. „Cubo [1]) bringt grossen Schatz zusammen. Geld erlangt er aus Gold- und Silberbergwerken, so erst kürzlich erfunden worden und noch immerdar sich sehen lassen, fürnemblich in Sanda, einer Insel, werden jährlich 1½ Millionen gewonnen“ [2]). Ein Wertmassstab für die 1½ Millionen ist leider nicht angegeben, aber jedenfalls dürfte eine sehr bedeutende Summe damit gemeint sein. Der Ertrag dieser neuentdeckten Goldquellen wurde nicht dem Grundherrn, sondern der kaiserlichen Zentralregierung überwiesen; aber auch an den alten Fundstätten sicherte sich später der Shogun seinen Anteil, indem er durch ein Gesetz dem Daimio als Grundbesitzer ein Drittel, sich selbst aber zwei Drittel des Ertrages bestimmte [3]). Jyeyasu war sogar bestrebt, spanische Bergarbeiter aus Mexiko zu erlangen, um die Gruben ergiebiger zu gestalten [4]).

Während am Ende des 16. Jahrhunderts die Edelmetalle in den Schatzhäusern aufgestapelt waren, entstand jetzt Mangel. Die Ursachen desselben lagen in dem bedeutenden Metallexport, welcher einerseits durch die Kriegszüge nach Korea (1590—1598), andererseits durch den auswärtigen Handel veranlasst wurde. Eine Folge dieses Handels war auch die erste neue Prägung von Goldmünzen im Jahre 1588. Jyeyasu setzte einen bestimmten Wert für dieselben fest, und von 1599—1695 finden regelmässige Ausprägungen zu einem stets gleichbleibenden Gewicht und Feingehalt statt. Auf die einzelnen Münzsorten näher einzugehen, liegt kein Interesse vor; nur jene Prägungen seien angeführt, welche für den Export in Frage kommen.

Die grösste Goldmünze war der Oban im Werte von 10 Koban, doch scheint derselbe nur in geringen Mengen geprägt zu sein. „Er war eher für eine Schaumünze als für Geld zu achten; es sind fast nur die Fürsten und Staatsräte, welche dergleichen besitzen und ausgeben. Sie pflegen damit ein

---

[1]) Hideyoschi wird von den Missionaren bald Taikô Sama, bald Cubo genannt.

[2]) Pasius 1609. S. 57. — [3]) Kämpfer I. S. 123.

[4]) Vgl. S. 41, neben Schiffszimmerleuten werden auch Bergarbeiter verlangt.

Geschenk zu machen und stellen alsdann ein Ehrengeschenk vor" [1]). Wir finden hier die Idee der Thesaurierung in der Münzung nachwirken. An Stelle der Goldkiste mit „Testamenten" ist ein Wertaufbewahrungsmittel in Gestalt von Geld mit Stempeln und Aufschriften der Schatzmeister getreten.

Die eigentliche Hauptgoldmünze in Japan war und blieb für alle folgenden Jahrhunderte der Koban. Die folgende Tabelle zeigt, dass derselbe fast 100 Jahre lang unverändert in Bezug auf Gewicht und Legierung blieb, bis 1696 die Münzverschlechterungen begannen.

Der Gold-Koban von 1599—1859 [2]).

Jahre der Münzungen	Gewicht in Unzen (= 30 g)	Mischungsverhältnis in Prozenten			Feingehalt in Unzen
		Gold	Silber	Rest	
1599—1695	0,571 262	85,69	14,25	0,06	0,4895 134
1696—1710	0,571 252	56,41	43,19	0,4	0,4 222 453
1711—1714	0,300 142	83,4	16,55	0,05	0,2 503 184
1715	0,571 262	85,69	14,25	0,06	0,4 895 134
1737	0,419 614	65,32	34,53	0,15	0,2 740 919
1818—1828	0,42 151	55,94	43,83	0,2	0,2 357 927
1837—1858	0,361 214	56,75	43,15	0,1	0,2 049 890
1859	0,28 901	56,97	42,82	0,21	0,1 646 490

Solange als der Handel der Europäer frei war, kümmerten sich dieselben nicht um den Wert des Kobans, sondern verkauften ihre Waren nach ihrem Geld und kauften Gold und Silber nach Gewicht. Nur die Unterschiede der Wertrelation zwischen Gold und Silber in Japan und in der übrigen Welt waren massgebend und beeinflussten in erheblicher, wenn auch nicht in ausschliesslicher Weise den Export. Das Silber wurde auch damals nicht in Münzen von bestimmtem Gewicht ausgeprägt, sondern, der Gewohnheit entsprechend, in Stücke von beliebigem Gewicht in Form von Broden gegossen, deren Feingehalt durch Stempel des Schatzmeisters garantiert wurde.

---

[1]) Thunberg 2. II. S. 94. — [2]) Kussaka S. 22.

Zur Zeit Nobunagas [1]), also bald nach der ersten Landung der Portugiesen in Japan, war dort das Verhältnis von Gold zu Silber wie 1 : 9,5, während man in Europa 1 : 11,3 rechnete. Die Folge war, dass die Portugiesen Gold exportierten. Der durch den Goldexport bewirkten Verminderung des Vorrats entsprechend, stieg der Wert des Goldes ungefähr auf die gleiche Relation zum Silber wie im Auslande, auf 1 : 12. Also in wenigen Jahrzehnten des freien Handels trat ein schneller Ausgleich des Wertverhältnisses und dementsprechend ein Aufhören des Goldexportes ein. Dieser Erfolg wurde später durch die umfassendsten Beschränkungen und Beaufsichtigungen des Handels, bei verändertem Wertverhältnisse des Goldes zum Silber, nicht wieder erreicht. Der Goldexport der Portugiesen hat kaum ein halbes Jahrhundert gedauert, und selbst in dieser Zeit war Gold nicht der ausschliessliche Ausfuhrartikel.

In Asien war kein günstiger Markt für Gold, und so floss dieses, als Privatvermögen der heimkehrenden Beamten und Kaufleute, direkt nach Europa, oder wurde in Goa zur Ausprägung der „Thomas“-Münzen verwendet. Da diese Goa-Münzen über ihren Goldwert hinaus bewertet wurden, so wird vielleicht auch dieses Gold nicht von den Asiaten thesauriert worden sein, sondern in den vielen, über ganz Südasien zerstreut liegenden Handelsstationen der Portugiesen seine Verwendung und schliesslich seinen Weg nach Europa gefunden haben. Auch tauschten die Portugiesen in China japanisches Silber gegen Gold [2]) ein, welches schliesslich ebenso nach Europa gelangte, wie die Spanier chinesisches Gold über Mexiko nach Europa brachten.

Somit ergibt sich, dass ein Teil des in Japan ausgeführten Silbers in Gold umgetauscht wurde und dieses mit dem direkt aus Japan exportierten zugleich nach Europa kam. Den gleichen Weg nahm auch das von den Holländern ausgeführte Edelmetall. Das Gold ging teilweise nach Batavia und von dort — soweit es nicht gewerblich verarbeitet wurde — nach Europa. Als das Gold in Japan sehr billig war (ca. 1669)

---

[1]) Kussaka S. 19. Zur Zeit Nobunagas wurden 165 287 g Gold für 1 577 739 g Silber eingetauscht.

[2]) Handlungen I. S. 299.

und in grossen Massen eingetauscht wurde, sind auch Kobans an der Küste von Coromandel mit 28 % Gewinn ausgegeben worden [1]).

Das Silber wurde aber in Malakka, Indien und den andern Einkaufsländern Asiens gegen Waren umgetauscht oder zur Bezahlung der Löhne und Gehälter, sowie zum Einkauf der Nahrungsmittel und zur Befriedigung der sonstigen Bedürfnisse in Asien wieder verwendet.

Der Silberpreis in Indien war zeitweilig so hoch, dass 1579 die holländischen Silbermünzen, Realen, aus Europa exportiert und mit 40 % Gewinn gegen Waren verkauft wurden [2]).

C. Die Tauschwerte.

Der vollwertige Koban vom Jahre 1599 hatte nach japanischer Angabe [3]) ein festgesetztes Gewicht von 15,39 g = 0,571262 Unze Gold [4]) und entsprach somit 41,85 unsrer heutigen Mark Gold.

Das Silber wurde nicht geprägt, sondern nach dem Gewichte gehandelt. Als Einheitsmass galten 10 Maas Silber (37,58 g), welche von den Holländern mit dem chinesischen Wort „Tael" genannt wurden. Somit hatte ein Tael den Wert von 6,75 S.Mk., und ein Koban würde — bei der Relation 1 : 15,5 — einem Werte von 63,5 Maas Silber oder 6,35 Taels gleichgekommen sein.

Bei dem um 1600 herrschenden Wertverhältnisse von 1:12 würde 1 Koban nur 49,1 Maas Silber oder 4,91 Taels wert gewesen sein. Dagegen findet sich bereits 1613 in einer Abrechnung des Cock [5]) 1 Gold-Koban zu 65 Maas Silber angesetzt. Aber nicht nur die Relation zwischen Gold und Silber veränderte sich, sondern auch der Goldwert schwankte.

---

[1]) Kämpfer II. S. 117.

[2]) Bry II. S. 5. — [3]) Kussaka S. 22.

[4]) Tavernier, Müntz S. 8, gibt 4 Gros 48 Grain Gewicht, also 16,47 g = 0,5833 Unze an. Eine solche Differenz ist wohl möglich, da Tavernier die Münze in Indien wog und wohl nur ausgesucht schwerste Stücke dort gehandelt wurden.

[5]) Cock I. S. 234.

Bei der obigen Umrechnung ist die Unze Gold zu 84 Mk. gerechnet, während in Indien z. B. 1665 ca. 89 Mk.[1]) für die Unze bezahlt wurden, so dass der Verkauf dorthin noch 5 % Gewinn gab. Die Unterschiede innerhalb der asiatischen Häfen waren noch viel bedeutender.

Daher ist es nicht möglich, für jedes einzelne Jahr und Ort den genauen Wert festzustellen. Der Einfachheit wegen wird 1 Koban für die Zeit von 1599—1696, dem Beginn der Münzverschlechterungen, = 42 S.Mk. angesetzt; 1 Tael = 6,75 S.Mk.

Bei der Berechnung des Koban mit 65 Maas Silber war kein erheblicher Verdienst mehr zu erzielen, und daher wurde nur so viel Gold ausgeführt, als zum Ausgleich des Umsatzes nötig war, und der weitaus grösste Teil der Rückfracht wurde in Silber und Kupfer angelegt. Dann kam 1637 das Verbot der Kupferausfuhr und im Jahre 1640 folgte die Abschliessung des Landes gegenüber dem Auslande, wodurch ein Steigen des Silberpreises bewirkt wurde. Der Preissteigerung entsprechend wurde der Gewinn beschränkt und sank bis auf 4 und sogar 2% herab. So wird z. B. aus einer nur wenig späteren Zeit berichtet[2]): „Silberne Stücke, jedes 4 Gran weniger als unsre französischen halben Thaler wiegend, sind jedoch für ebensoviel gangbar. Nichtsdestoweniger verkaufen die Holländer im Lande des Grossmoguls alle Silbermünzen und Stängel aus Japan, um münzen zu lassen, bei den Münzmeistern der Orte, wo es an Gelegenheit zum Münzen mangelt, als zu Surate und Agra; diese Münzmeister bezahlen ihnen jederzeit 2—3 % mehr, als sie für unsre Thaler geben."

Der Gewinn war also sehr unbedeutend, aber da in der Zeit von 1637—1646 der Kupferhandel verboten war und Silber stets einen Markt in Asien hatte, so war nur ein geringes Risiko mit diesem Handel verbunden und durch die schnelle Abwickelung des Verkaufes Zeit für weitere Unter-

---

[1]) Tavernier 1665. 1 Goldkoban = ⁴/₃ Unze und 8 Gran Gold, im Wert von 50 Franken die Unze.

[2]) Tavernier, Müntz S. 8.

nehmungen gewonnen. 1637 wurden ca. $4\frac{1}{2}$ % [1]) und 1641 nur noch 4 % [2]) verdient.

Dieser geringe Verdienst veranlasste die Holländer, energischer auf Umsatz in andern Artikeln zu dringen. 1646 wurde der Kupferhandel wieder zugestanden, und bereits 1640 hatte eine Goldausfuhr begonnen [3]). Der Wert des Kobans wurde zwar zu 60 Maas Silber von der Regierung festgesetzt, aber ein weiteres Sinken des Goldes war nicht aufzuhalten, so dass der Einkauf zu 58 und 56 Maas [4]) und sogar zu 54 Maas [5]) Silber möglich wurde. Die Folge war ein stark anschwellender Goldexport, der 1671 seinen Höhepunkt erreichte. Im folgenden Jahre ergriffen die Japaner energische Massregeln, um eine weitere Ausfuhr von Edelmetallen zu verhindern.

Mit der Einschränkung des Handels auf Desima zugleich hatte die „Geldkammer" [6]) alle Zahlungen von und an die Holländer übernommen, und übte daher eine genaue Kontrolle über den Handel aus. Im Jahre 1672 wurde zunächst die Silberausfuhr gänzlich verboten; der Goldexport blieb gestattet, aber der Koban wurde, ohne Rücksicht auf den Preis im Innern Japans, zu 68 Maas Silber (44 S.Mk.) festgesetzt. Dadurch war ein Verkauf in Indien ausgeschlossen, da der frühere Preis von 54 Maas mit 28 % Gewinn bereits einem Verkaufspreise von 69 Maas Silber entsprach. Dagegen wurde in Batavia immerhin noch ein Nettogewinn von 25 % erzielt [7]), indem 30 fl. oder 60 S.Mk. für den Koban bezahlt wurden. Diese Steigerung des Goldwertes bei den Holländern hatte darin seine Ursache, dass die heimkehrenden Beamten Goldstücke stark begehrten und das japanische Gold wegen seiner Reinheit besonders berühmt war. Alle andern Artikel, wie Lackwaren, Porzellane und andre Kunstartikel waren so zahlreich in Batavia, dass sie nur mit Verlust abzusetzen waren; der Gewürzhandel war Monopol der Compagnie und andre Artikel waren für die Heimat nicht geeignet. So kam es, dass die Kobans selbst über ihren Goldwert bezahlt wurden.

---

[1]) Caron 1648. S. 63. — [2]) Kämpfer II. S. 107.
[3]) Meijlahn, deutsch. S. 82. — [4]) Meijlahn, deutsch. S. 82.
[5]) Kämpfer II. S. 117. — [6]) Vgl. S. 159.
[7]) Meijlahn, deutsch. S. 92. — Lauts S. 240.

Von 1672—1696 fand daher trotz des Zwangskurses eine Goldausfuhr statt, allerdings in wesentlich geringerem Umfange als vorher. Die Rechnungseinheit bei der Geldkammer blieb zwar der Tael, aber der Ausgleich der Handelsbilanz fand nicht in Silber, sondern in Gold statt. Der Goldkoban von 1599 wurde vollwertig gemünzt bis 1696, nur das Quantum Silber, das für denselben von der Geldkammer verrechnet wurde, war neu fixiert. Daher hatte der Tael nicht mehr einen bestimmten Silberwert, sondern erhielt seinen Wert von dem Goldkoban. Von 1672—1698 war ein Koban im Werte von 42 S.Mk. = 6,8 Taels, so dass ein Tael 6,2 S.Mk. darstellte.

Da somit alle gesetzlichen Erschwerungen des Handels die Ausfuhr nicht gänzlich verhindern konnten und da zugleich die Bergwerke an Ertrag abnahmen, während die Thesaurierung zunahm, so machte man von 1696—1715 die verschiedensten Versuche, die Ausfuhr durch Verschlechterung der Münze zu verhindern. Es wurden neue Kobans geprägt, welche, an Stelle von 25 % Gewinn bei dem Zwangskurs von 68 Maas, einen Verlust von 16 % brachten. Damit war jeder Handel in Gold thatsächlich verhindert und der Kupferexport trat bis zur Oeffnung des Landes an die Stelle der Edelmetallausfuhr. Aber sobald die Kupferausfuhr beschränkt wurde, so blieb nichts anders übrig, als den Rest in diesem minderwertigen Geld zu decken. 1710 wurde eine noch geringere Sorte (die „neue Sorte“) geprägt und in der Geldkammer ebenfalls zu 68 Maas verrechnet. Endlich griff man 1715 zu dem alten vollwertigen Koban zurück, aber jetzt wurde er als „dubbelde“ bezeichnet und statt mit 68 Maas mit 136 Maas tarifiert, so dass sich ein Verlust von 37 % bei einer Ummünzung ergab [1]). Schliesslich wurde 1752 auch die Ausfuhr von Gold gänzlich verboten [2]).

Durch die Geldverschlechterung und den Zwangskurs war der Tael nicht mehr ein bestimmtes Quantum Edelmetall, sondern nur noch eine Einheitsgrösse, die lediglich einen

---

[1]) Meijlahn, deutsch. S. 92. — [2]) Meijlahn, deutsch. S. 105.

Rechnungswert besass, der zu den verschiedensten Kursen in Anrechnung kam.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen Compagnie-Tael und Auktions-Tael. Der Compagnie-Tael galt doppelt so viel als der Auktions-Tael, weil die Compagnie das Vorrecht hatte, ein bestimmtes Quantum Kupfer zu einem Preise zu erwerben, der fast die Hälfte des in der Auktion erzielten Kupferpreises ausmachte. Andrerseits schrieb die Geldkammer die Verkaufspreise vor, welche noch durch mancherlei Abzüge verringert wurden. Daher war der Ansatz des Taels von praktischer Bedeutung, da dem beweglichen Verkaufspreis nicht auch ein beweglicher, sondern ein ganz stabiler Kupfereinkaufspreis gegenüberstand. Es kam also nicht auf den thatsächlichen Wert des Quantums Silber von 1 Tael oder 10 Maas an, sondern auf den Wert bei der Verrechnung der Geldkammer im Verhältnis zu dem feststehenden Kupferpreis. Die Münzverschlechterungen konnten daher auch bei dem Rechnungswert nicht ohne Wirkung bleiben. Der Tael galt ursprünglich 70 Stüber (7 S.Mk.), dann 62 ½ Stüber[1]), 1752 40 Stüber[2]) und 1846 nur noch 32 Stüber (3,2 S.Mk.)[3]). Dementsprechend galt auch ein Koban ursprünglich 30 fl., dann 1752 24 fl. und 1820 nur noch 13 fl. Diese Herabsetzungen wurden von Zeit zu Zeit, meistens bei Untersuchungen der Geschäftslage, ziemlich willkürlich vorgenommen.

Der Auktions-Tael repräsentiert allerdings den Preis, der in der öffentlichen Auktion thatsächlich erzielt wurde. Der Erlös ist in dieser Auktion verhältnismässig höher, als die von der Geldkammer festgesetzten Preise sein würden, aber die Schwierigkeit besteht in dem Einkauf der Rückfracht. Gold- und Silberausfuhr ist verboten, die Ausfuhr von Kupfer nur in bestimmten Quantitäten gestattet, und daher können nur bestimmte Artikel, meistens des Kunstgewerbes, eingetauscht werden. Infolgedessen war Batavias Markt mit diesen Gegenständen überfüllt und der Absatz nur mit Verlust möglich. Die Bewertung des Auktions-Taels war von 3,5 fl. (7 S.Mk.) auf 1,6 fl. (3,2 S.Mk.) im Jahre 1846[4]) gesunken.

---

[1]) Meijlahn, deutsch. S. 81.
[2]) Meijlahn S. 105.
[3]) und [4]) Lauts S. 283.

Hieraus ergibt sich, dass nach 1696 eine genaue Wertbestimmung des Silbertaels und Goldkobans nicht möglich ist; die Bewertung ist teilweise ganz willkürlich und von den Verkaufs- und Einkaufsbedingungen abhängig. Schon Meijlahn [1]) vertritt die Ansicht, dass „ein Teil der Gewinne nur Schein waren“, und findet die Bestätigung in den Geschäftsbüchern zu Desima.

Im Gegensatze zu der künstlichen Goldverteuerung von seiten der Geldkammer gegenüber dem Auslande entwickelte sich im Innern Japans eine sehr bedeutende Goldpreisminderung. Das Silber blieb Zahlungsmittel und wurde daher stark begehrt. Während zur Zeit des Freihandels die Wertrelation in Japan und Europa auf 1 : 12 ausgeglichen war, hatte sich bis 1800 das Verhältnis auf 1 : 8,5 und bis 1830 sogar auf 1 : 5 verschoben, während sich in Europa zu gleicher Zeit die Relation auf 1 : 15,5 verändert hatte. Es war natürlich, dass diese Verschiedenheit der Edelmetallbewertung bei Oeffnung des Landes einen bedeutenden Goldabfluss und eine schwere Geldkrisis zur Folge hatte.

Ausser mit dem japanischen Wertmassstab, dem Koban und Tael, haben die Portugiesen und Holländer auch mit ihren eigenen Geldsorten gerechnet.

Die Portugiesen rechneten nach Piastern oder Realen und „Onza de Oro“, so dass 1 Unze Gold (84 Mk. G.) 16 Piaster (à 5,25 S.Mk.) wert war. Diese Währung übernahmen auch die Holländer und nannten den Piaster „Realen van Achten“ oder „Spanisch Dollar“. Dagegen war der holländische Tael = 10 Maas Silber wesentlich mehr wert (6,75 S.Mk.); als aber zur Zeit des geschlossenen Handelsstaates der Wert des Taels sank, wurde auch die Bezeichnung „Tael“ gleichwertig mit „Real“ und „Piaster“ gebraucht. So spricht Caron [2]) und auch van Rechteren [3]) von 1 Tael = 57 Stüber, also 4,90 S.Mk.; in der deutschen Uebersetzung von Caron [4]) vom Jahre 1680 wird 1 Real = 2,5 fl. (à 2 S.Mk.) gesetzt, also = 5 S.Mk.

---

[1]) Meijlahn, deutsch. S. 82.
[2]) Caron S. 52.
[3]) Lauts S. 136. Rechteren, S. 86. 1 Tail = 57 Stüber.
[4]) Caron und Schouten S. 254.

Tavernier[1]) berechnet 1 alten Real zu 2,15 Rupie (à 2,67 S.Mk.) = 5,75 S.Mk.; wir finden also Verschiedenheiten der Bewertung; doch ist dieses vereinzelt, denn an andrer Stelle[2]) ist 1 Rupie = 30 Sols französisch (à 8,9 Pf.) = ½ Thaler = 2,67 S.Mk., also 1 Real = 5,34 S.Mk. verrechnet. An andrer Stelle[3]) (1680) heisst es, 1 Tael ist = 57 Stüber oder 1 Reichsthaler 3 Batzen, höchstens 3 Kreuzer, also ca. 5,20 S.Mk. Aber auch 150 Jahre später sagten Thunberg, Lauts u. a., dass 1 Tael = 1 Thaler ist[4]).

Da in Batavia der Rechnungs-Tael von 70 Stüber auf 32 Stüber herabgesetzt wird, und in Indien zu gewissen Zeiten 40 % und zu andern Zeiten 2—3 % Gewinn am Silber erlangt werden, so ist es nicht möglich, den genauen Wert festzustellen. Der Preis schwankt je nach der Anzahl Schiffe, die ankommen, und nach der Leichtigkeit, anderweitige Rückfracht zu erhalten. Um aber einen Durchschnittswert zur Umrechnung verwenden zu können, sei 1 Real = 5 S.Mk.[5]) angesetzt.

Während also der Tael auf 50 Stüber (= 4,30 S.Mk.) sank, so dass ein alter Koban eigentlich dem Wert von 10 Taels oder Thalern (43 Mk.) gleich galt, wurden schon 1670 thatsächlich nur 5,4 Taels im Innern Japans für einen vollwertigen Koban bezahlt.

Die Holländer rechneten auch nach Dukaten, einer Silberscheidemünze (1659) von 24,35 g Feingewicht (4,39 S.Mk.)[6]). 300 000 Dukaten werden (1598) gleich 9 Tonnen Gold (1804500 Mk. G.) gesetzt, so dass sich 1 Dukaten zu ca. 6 Mk. ergibt[7]). An andrer Stelle[8]) — 60 Jahre später — wird 1 Dukaten = 9 Mamoudis in Surate gerechnet. Ein Mamoudi[9])

---

1) Tavernier II. S. 69.

2) Tavernier, Indien, S. 71, und Müntz S. 8.

3) Caron und Schouten S. 225.

4) Thunberg 2. I. S. 188 und 2. I. S. 67. Lauts S. 224.

5) Cock 1615. S. 1. 1 Tael = 1 Real = 1 Spanisch Dollar.

6) Shaw, History of Currency. S. 351. 1 Silberdukaten 1659 = 507 azen = 24,35 g Silber.

7) Bry 1598. S. 21. — 8) Tavernier S. 70.

9) Hagenaer S. 44; — 5 Lary à 25 Pays = 125 Pays (20 Pays = 1 Mamoudi) = 6,25 Mamoudis = 1 Real oder Reichsthaler = 50 Stüber = Mk. 4,30; — 1 Mamoudi = 0,70 Mk.

ist aber gleich 0,70 Mk., und somit ergibt sich fast das gleiche Resultat: 1 Dukaten = 6,30 Mk. Diese „Ducatons“ wurden auch später nach Japan importiert und bei der Geldkammer zu 96 Stüber = 8,20 S.Mk. in Ansatz gebracht.

Die Portugiesen rechneten[1]: 1 Milreis = 7 Karlsgulden holländisch = 8 Batzen = 2 1/2 Dukaten (ca. 15 S.Mk.); 1 Reis = 2 Pfennige (alt) = 1,25 Pfennige von heute. An andrer Stelle[2]) heisst es: 1 Pardas Silber = 1 Reichsthaler (= 4,30 S.Mk.) = 300 Reis portugiesische Münze; 1 Real (5 S.Mk.) = 436 Reis. Daraus ergibt sich: 1 Reis = 1,1 bis 1,43 Pfennige, somit dürfte obiger Satz von 1,25 Pfennige per Reis dem Durchschnitt am nächsten kommen.

D. Der Edelmetallumsatz.

Leider entspricht das positive Ergebnis meiner Untersuchungen über das Quantum Silber und Gold, welches aus Japan ausgeführt wurde, nicht der aufgewendeten Mühe.

Bei genauer Prüfung der einzelnen Zahlen ergaben sich die meisten als vollkommen unhaltbar, besonders finden sich starke Uebertreibungen in Bezug auf den Handel zur Zeit der Portugiesen und im Anfange des holländischen Handels, also von der Zeit von 1542 bis 1650. Die Berichte aus dieser Zeit sind vereinzelt und ungenau. Was aber die späteren Schriftsteller, wie Kämpfer und alle auf ihm fussenden, nach Hörensagen angeben, ist bedeutend übertrieben. Schon Rathgen[3] weist darauf hin, dass die fabelhafte Summe von rund £ 103 000 000, welche Geerts nennt[4], völlig haltlos ist. Davon sollen die Portugiesen £ 59 500 000 Gold und Silber, und die Holländer £ 28 000 000 Silber und £ 15 482 250 Gold exportiert haben. Lexis[5] lässt die Einwände von Rathgen

---

[1]) Bry 1598, Bd. II. S. 6.

[2]) Bry II. S. 100.

[3]) Rathgen S. 158.

[4]) Geerts.

[5]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften: IV. Gold. S. 85 und V. Silber S. 663.

gelten und nimmt einen Export von Gold in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von 300 Millionen Mark und im 17. Jahrhundert von 400 Millionen Mark aus Japan „nach Europa“ an. Die Silberausfuhr schätzt Lexis von 1570—1670 auf 600 Millionen Silbermark, wobei er irrtümlich den Tael zu 3 S.Mk. ansetzt, während derselbe im 16. und 17. Jahrhundert 6,75 S.Mk. wert war; somit ergäbe sich die Ausfuhr eines Silberquantums im Werte von 1344 Millionen Silbermark.

Alle diese Zahlen sind Abschätzungen, die keine thatsächliche Unterlage haben. Im allgemeinen ergibt sich für Japan das gleiche Resultat, zu welchem Soetbeer [1]) in Bezug auf ganz Asien kam. „Bei der ausserordentlichen Unsicherheit dieser Schätzungen und in Anbetracht, dass Ostasien, in Rücksicht des Verkehrs mit Edelmetall den handeltreibenden Nationen Europas und Amerikas gegenüber, gewissermassen eine Welt für sich bildet, welche seit Jahrhunderten ununterbrochen Jahr für Jahr einen mehr oder minder grossen Betrag an fremdem Edelmetall absorbiert und auf die Dauer dem universellen Verkehr und Geldumlauf nicht wieder zurückgegeben hat, glauben wir die erwähnte Goldproduktion für unsere statistischen Aufstellungen nicht weiter berücksichtigen zu dürfen“ [2]).

Es ist durchaus nicht berechtigt, die Menge Edelmetalle, welche aus Japan ausgeführt wurde, der Einfuhr in Europa hinzuzurechnen. Bei Untersuchung der Wertrelationen zeigte es sich, dass Gold auch zu Zeiten des grössten Exportes aus Japan mit erheblichem Gewinn in Indien vertauscht wurde. Von dem aus Japan ausgeführten Silber dürfte aber gar nichts nach Europa gelangt sein. Alle Schriftsteller stimmen darin überein, dass „grosse Anzahl Silber von Fremden ins Land gebracht wird“ [3]). Das gilt sowohl für China als für Indien und die übrigen Küstenstaaten. War das Silber einmal in diese Staaten eingeführt, so konnten nur Kriege und Plünderungen die Rückgabe bewirken. Das Edelmetall verteilte sich bis in die entferntesten Teile der gewaltigen Reiche

---

[1]) Soetbeer, Einleitung. S. 12.

[2]) Die Angaben bei Jacob entbehren jedes kritischen Wertes und sind, da jede Quellenangabe fehlt, überhaupt nicht kontrollierbar.

[3]) Albertinus 1609. China. S. 98.

Asiens und wurde dem freien Verkehr für immer entzogen. Nicht nur, dass Handelsartikel gegen Silber und auch vereinzelt gegen Gold ausgetauscht wurden, vor allem geschah die Löhnung aller Beamten, Soldaten, Matrosen und Diener einzig und allein durch Silber. Ganz Macao wurde mit japanischem Silber aufgebaut und desgleichen später Batavia. Auch die an die Europäer gezahlten Summen gelangten nicht nach Europa, sondern wurden in Asien gegen kostbarere Artikel umgetauscht. Silber hatte in Asien einen regelmässigen Markt und die Bewertung desselben war so günstig, dass sogar Silber aus Europa nach Asien gebracht wurde [1]).

Grosse Quantitäten Silber kamen aus Mexiko durch die Spanier nach China und Malakka, und geringe Mengen davon wurden sogar nach Japan im Tausch gegen Lebensmittel eingeführt. Auch brachten die heimkehrenden Japaner 1614 aus Mexiko, Siam, Malakka und andern Plätzen Gold und Silber nach Japan [2]). Also nicht nur, dass kein Silber aus Japan nach Europa ausgeführt wurde, es floss sogar aus Europa und Amerika Silber nach Asien und in geringen Mengen nach Japan.

Dagegen gelangte der bei weitem grösste Teil des aus Japan exportierten Goldes nach Europa. Sowohl die heimkehrenden Kaufleute und Handelsgesellschaften, als auch besonders die Beamten und Militärpersonen brachten ihre Ersparnisse vorwiegend in Gold nach Hause [3]). Ein Teil des Goldes wurde zum Handel in Asien verwendet, während grosse Summen für gewerbliche Verarbeitungen verloren gingen. Nehmen wir an, dass 25 % des Goldexportes aus Japan in Asien selbst zur Verwendung kamen, so sind von den restierenden 75 %

---

[1]) De Bry II. Reise 1584. S. 5. „Bei der Ausfahrt von Europa hatte jedes Schiff weiter nichts als Ballast und Proviant, sonst Realen van Achten, fürnehmlich Hauptsumme für Pfeffer, auch Realen selbst in Indien gaben 40 % Gewinn."

[2]) Navigationes 1619.

[3]) Der hohe Kurs des Kobans in Batavia erklärt sich aus dem Verlangen der heimkehrenden Europäer, lieber eine Summe Gold teuer zu kaufen, als sich den Preisschwankungen der andern Artikel auszusetzen. Vgl. S. 202.

noch 25 % abzusetzen für das Risiko des Transportes. Ist die Gefahr des Unterganges eines Schiffes auf jeder Fahrt schon sehr bedeutend, so steigert sich diese Gefahr für dasjenige Goldstück, welches — verladen oder als Münze in der Tasche der Passagiere — die verschiedensten Reisen mitmachen musste, bis es Europa erreichte. Auch war der Verlust in den Kriegen der europäischen Flotten sehr erheblich, z. B. liess der Kapitän de Buarre drei Nachen mit Gold ins Meer werfen, damit die siegenden Holländer dieselben nicht eroberten [1]).

Somit ist genau zu unterscheiden zwischen der Edelmetallmenge, die aus Japan exportiert und der, die in Europa importiert wurde. Letztere beschränkt sich ungefähr auf die Hälfte der Goldausfuhr.

Um eine auch nur wahrscheinliche, ziffermässige Feststellung der Gold- und Silberausfuhr zu geben, müssen zunächst, an Hand der Wertrelation zwischen Gold und Silber, unter Berücksichtigung der Bestimmungen über die Handelsartikel, die Gold- und Silberexportmöglichkeiten in den einzelnen Perioden festgestellt werden. Die bestimmten Angaben über die Ausfuhr im einzelnen Jahre sollen dann als die Norm für einzelne Perioden angesehen werden, und auf diese Weise mag eine Wahrscheinlichkeitsrechnung versucht werden.

1542—1557 fand ein lebhafter Handelsverkehr mit Portugiesen und Chinesen statt. Die Ausfuhr bestand in Silber, Nahrungsmitteln, Hausrat und Kupfer. Von Gold wird nirgends gesprochen, und ist dessen Ausfuhr in bedeutenden Mengen unwahrscheinlich. Damals war das Gold in Japan noch nicht zur Münze geprägt und lag in den Schatzhäusern der Fürsten. Andrerseits haben die Chinesen stets Silber begehrt und Gold sogar an das Ausland abgegeben. Die portugiesischen Kaufleute betrieben noch auf eigene Rechnung einzeln ihre Geschäfte und verkauften auch direkt an den einzelnen japanischen Kaufmann. Auch für diese Kaufleute war es wichtiger,

[1]) De Bry IX. Anhang. Reise Oliv. Noort. S. 52. „52 Kasten jeder mit 4 Aroben und noch 500 Diegel, jeder von 8, 10, 12 Pfundt Gut Gold, so dass 10200 Pfund Gold gewesen waren“ = 7 Millionen Mark Gold.

Silber zu erhalten, das sie in China sofort wieder umsetzen konnten. Wenn ein Goldexport schon damals stattgefunden hätte, so wäre auch die Ausprägung von Goldstücken in Japan schon damals und nicht erst 1588 begonnen worden; auch hätte sich der Ausgleich in der Relation gegenüber dem Auslande schneller vollzogen. Wie gross der Umsatz in dieser Zeit ist, darüber fehlen alle Anhaltspunkte. Jedenfalls findet ein nicht unerheblicher Silberexport statt.

1557—1599. In dieser Zeit hatte der König von Portugal den Handel geregelt und erlaubte nur, dass jährlich ein europäisches Schiff von Macao nach Japan segeln durfte. Wann diese Bestimmung erlassen wurde, ist nicht bekannt. Das Jahr 1557 hat manche Wahrscheinlichkeit für sich, da in diesem Jahre Macao begründet wurde, und zwar hauptsächlich als Station für den Handel mit Japan. Jedenfalls steht fest, dass 1568 schon diese Einrichtung bestand [1]). Auf diesem einen Schiffe waren nicht nur die Tauschwaren der portugiesischen Regierung zu Macao, sondern es war auch den Privatkaufleuten gestattet, gegen eine Abgabe ihre eigene Handelsware zu verladen; ferner hatten die Beamten und Schiffsangestellten das Recht auf eine begrenzte Frachtfreiheit [2]). Die Rückfracht der letzteren bestand teilweise in Gold, das sie in die Heimat mitnehmen konnten; dagegen hatten die Privatkaufleute einen viel grösseren Vorteil am Besitz von Silber, da dasselbe in Macao schnell [3]) und sicher abzusetzen war. Diese Privatkaufleute waren in Macao und den benachbarten Hafenplätzen angesiedelt und betrieben Küstenhandel, für welchen Silber viel mehr gesucht wurde als Gold. Die gegenüber Europa für Gold ausserordentlich günstige Relation hatte für den chinesischen Handel gar keine Bedeutung.

Anders für den Handel der portugiesischen Regierung;

---

[1]) Sendschreiben 1568. S. 2. „Grosse Ungerechtigkeit, so der Schiffsobrister mit den Kaufleuten braucht, indem er sie zwang, dass sie sich mit ihrem Kaufmannschatz in kein andres Schiff, dann in das seine begeben durfften.“

[2]) De Bry, Bd. II. S. 68. Vgl. Nebenhandel S. 147.

[3]) Da der Zins 3 und 2 % per Monat war, so spielte der schnelle Umsatz eine grosse Rolle. Vgl. S. 160.

diese machte von Macao aus Goldsendungen nach Goa und auch direkt nach Europa zur Ausprägung. Aber auch die Regierung konnte nicht ausschliesslich Gold aus Japan ausführen, da sie grosse Summen für Löhnungen, Proviant und Einkauf von Seide und Fellen nötig hatte und hierfür Silber allein geeignet war. Unter Berücksichtigung dieser Umstände dürfte die Schätzung, dass die Hälfte des Umsatzes in Gold ausgeführt wurde, sehr reichlich bemessen sein. Bei einem jährlichen Umsatz von ca. 4 Millionen Mark [1]) würde für 42 Jahre ein Export an Gold im Werte von 2 Millionen Mark Gold pro Jahr stattgefunden haben. Hiervon sind die Jahre abzusetzen, in denen das Schiff unterging oder nicht die Reise unternahm, wie zum Beispiele 1568 [2]), 1588 [3]), 1594 [4]) und 1599 [5]). Somit ergibt sich ein Goldexport aus Japan im Werte von 76 Millionen Mark.

Das Silber kann 25 % des Umsatzes ausgemacht haben, so dass der Silberexport einen Wert von 38 Millionen Silbermark erreichte. Der Rest von 25 % war durch Nahrungsmittel und Hausratartikel ausgeglichen.

1599—1637. Als Jyeyasu den Wert des Goldkobans gesetzlich fixiert hatte und dadurch die bisher für den Goldexport günstige Wertrelation aufhörte, war auch der Goldexport beseitigt [6]). Silber wurde fast ausschliesslich ausgeführt [7]), daneben Kupfer und Konsum- und Hausartikel, wie in den früheren Zeiten. Der Wert des ausgeführten Goldes kann vollkommen unberücksichtigt bleiben. Ueber das Quantum des ausgeführten Kupfers sind wir nicht unterrichtet, doch muss ein Export stattgefunden haben, da derselbe 1637 verboten wird. Das Silber gab zunächst einen sehr grossen Verdienst, der sich 1632 bereits auf 4 % verringert hatte [8]). Die Folge

---

[1]) Sendschreiben 1568 S. 3 und Sendschreiben 1599 S. 34. Vgl. auch S. 293.

[2]) Sendschreiben 1568. — [3]) Sendschreiben 1588. S. 1.

[4]) Frois 1598. — [5]) Sendschreiben 1599.

[6]) Kämpfer II. S. 63 gibt trotzdem einen Export von 100 Tonnen Gold an (?).

[7]) De Bry 1598. II. Kap. XXV. S. 68. „Aus Macao Seiden ausgeführt und bringen nur Silber zurück mit grossem Nutzen.“

[8]) Caron S. 63.

war, dass der Silberexport nachliess und der Kupferhandel zunahm.

Das Silber wurde von Portugiesen, Engländern und Holländern ausgeführt und auch in nicht unerheblichen Mengen eingeführt. Letzteres geschah durch die Japaner selbst, welche zur Zeit des Freihandels nach Mexiko, Siam und besonders den Philippinen Handel trieben. Als den Japanern verboten wurde, ins Ausland zu reisen, und alle auswärts angesiedelten Japaner zurückkehren mussten, um in ihrer Heimat leben zu dürfen, da sind viele im Auslande erworbene Vermögen in Gestalt von Edelmetallen nach Japan gebracht worden [1]). Auch nur ungefähre Angaben über die Werte dieses Importes fehlen; desgleichen fehlen alle Anhaltspunkte für den Export der Japaner nach China, Cochinchina und den andern Küstenplätzen. Auch für die Kenntnis des sehr umfangreichen Handels der Chinesen sind gar keine Nachrichten vorhanden.

Die überlieferten Summen der Edelmetallausfuhr seitens der Europäer in einzelnen Jahren geben daher durchaus kein richtiges Bild des Gesamtexportes von Japan. Nach Europa ist von den grossen Massen Silber, die ausgeführt wurden, nichts gekommen.

Der Verdienst der Portugiesen war am Ausgange des 16. Jahrhunderts bereits sehr geschmälert. Hatte derselbe im Anfang 300 und 400 % betragen, so war er 1598 bereits auf 100 % [2]) verringert und betrug 1632 nur noch 60—80 % [3]). Dementsprechend war auch die Rückfracht vermindert, da das Quantum Ware, welches jährlich auf dem einen vom König zugelassenen Schiffe nach Japan gebracht werden konnte, das gleiche blieb. Es wurde absichtlich von den Portugiesen eine Vermehrung des Umsatzes verhindert, um die Marktpreise in Japan nicht durch vergrösserte Zufuhr weiter zu drücken [4]). In den dreissiger Jahren des 17. Jahrhunderts wurde zwar der Verkehr mit mehreren kleinen Booten an Stelle des einen grossen Schiffes gestattet, aber der Rat von Macao betrieb fortgesetzt

---

[1]) Navigationes 1619. — [2]) De Bry IX. Anhang S. 74.

[3]) Caron S. 58.

[4]) Sendschreiben 1599. S. 34. „Dann wo viel Waare ist, wird sie unwert."

den Handel auf eigene Rechnung, und nur sehr geringe Mengen wurden gegen entsprechende Steuer durch Privatkaufleute vertauscht [1]). Der Gewinn wurde für den Sold der Soldaten und für Anlage von Fortifikationen verwendet. Daher konnte die Einfuhr in Macao nur in Silber bestehen, und dieses wurde in China gleich wieder verausgabt.

Alle andern Nationen kamen mit mehreren kleinen und nicht mit wenigen grossen Schiffen, da dadurch eine leichtere Teilung des Handels ermöglicht wurde. Bereits in Japan wurden die Schiffe für die Bestimmungsstationen besonders befrachtet. So z. B. werden 1634 von den Holländern drei Schiffe beladen, von denen je eines nach Batavia und China für die Länder entsprechende Fracht mitnahm, während das dritte Schiff für die Niederlassung auf Formosa auch Silber ausführte.

Hagenaer [2]), Kämpfer [3]) und Campen [4]) geben genaue Zahlen für den Silberexport in den Jahren 1634 bis 1637 von seiten der Holländer und der Portugiesen. Nach diesen Schriftstellern wurde ausgeführt:

Von den Holländern:

1634 40—45 Kisten Silber nach Taiwan (Formosa) auf 1 Schiff.
1635 100 Kisten Silber auf 1 Schiff.
1636 auf 3 Schiffen 200, 100 und 60 Kisten Silber.
1637 auf 4 Schiffen 150, 100, 100 und 100 Kisten Silber.

Von den Portugiesen:

1636 auf 4 Schiffen 2300 Kisten [5]) Silber = 63 Tonnen Gold.
1637 auf 6 Schiffen 2600 Kisten Silber = 80 Tonnen Gold.
(1 Kiste Silber = 6750 S.Mk.)

---

[1]) Rechteren S. 81.

[2]) Hagenaer 1634. S. 77. — 1635. S. 86. — 1636. S. 101. — 1637. S. 126.

[3]) Kämpfer II. S. 62 und 103.

[4]) Caron S. 63.

[5]) Hagenaer (1646) gibt diese Angabe, welche Kämpfer von ihm übernommen zu haben scheint, aber ohne die Jahreszahl hinzuzufügen. Die Angabe für 1637 fehlt bei Kämpfer.

Ausserdem schätzt Campen 1637 den Handel, den in Zukunft die Holländer erringen können, auf 1862375 Realen, also ca. 1500 Kisten Silber.

Bei diesen Zahlen ist zu bemerken, dass 1636 ausdrücklich bemerkt wird, dass nicht mehr Silber von den Holländern eingetauscht werden konnte, da die Portugiesen alles aufgekauft hatten. Daher ist wohl anzunehmen, dass die Holländer 1635 und 1636 ganz besonders geringe Mengen Silber ausgeführt haben gegenüber den vorhergehenden Jahren. Die Holländer kamen zuerst 1609 nach Japan, 1610 und 1611 schickten sie keine Schiffe und erst 1612 begannen sie in geringem Umfange den regelmässigen Handel. Nehmen wir für die folgenden 25 Jahre einen jährlichen Export von durchschnittlich 500 Kisten Silber oder 3,375 Millionen Silbermark an, so ergibt sich eine Ausfuhr der Holländer von 12500 Kisten Silber oder ca. 84,37 Millionen Silbermark.

Andererseits haben die Portugiesen in den Jahren 1636 und 1637 einen ganz besonders hohen Silberexport betrieben. Abgesehen davon, dass damals die Kupferausfuhr verboten wurde und daher selbst bei dem geringen Verdienst die Rückfracht für Macao ausschliesslich in Silber genommen werden musste, so wirkte noch viel mächtiger das Gesetz, welches Spanier und Portugiesen aus Japan verjagte. Kämpfer berichtet, dass 1637 allein 287 portugiesische Familien[1]) auswanderten; die grossen Mengen Silber waren teilweise das Privatvermögen der Auswanderer.

Daher dürfte die Schätzung von Campen mit jährlich 1500 Kisten eher dem thatsächlichen Durchschnittswert der Silberausfuhr entsprechen. Das würde für die Zeit von 1599—1635 im ganzen 54000 Kisten Silber ausmachen, zu denen noch die 4000 Kisten für 1636 und 1637 kommen, so dass sich eine Gesamtausfuhr an Silber von seiten der Portugiesen von 58000 Kisten oder ca. 390 Millionen Silbermark ergibt.

Hierzu käme noch der Silberexport der Engländer. Da der Handel derselben nur 12 Jahre gedauert hat und der Umsatz nicht bedeutend war, so dürfte bei 250 Kisten

---

[1]) Kämpfer II. S. 62.

Silber per Jahr die Ausfuhr einen Wert von 3000 Kisten Silber oder ca. 20 Millionen Silbermark nicht überschritten haben.

1638—1696. Die Chinesen und Holländer hatten in dieser Zeit das Handelsmonopol. Ueber den Handel der Chinesen in diesen Jahren sind wir ebensowenig unterrichtet als über den in der früheren Zeit, nur wissen wir, dass bei der Beschränkung des Handels 1684 jede Ausfuhr von Edelmetall verboten wurde.

Die Silberausfuhr der Holländer nahm zunächst nach Aufhören der portugiesischen Konkurrenz zu. 1641 wurden 1400 Kisten [1]) Silber ausgeführt und damit der Höhepunkt erreicht. Da das Silber nur 4 % Gewinn gab, so wurde 1640 der Goldhandel und 1646 der Kupferhandel, der 90 % Verdienst abwarf, wieder begonnen. Als 1672 die Silberausfuhr gänzlich verboten wurde, bestand überhaupt nur noch ein ganz geringer Handel in diesem Metall. Die Silberausfuhr von 1638—1641 kann zu 1400 Kisten per Jahr angesetzt werden, während in den folgenden 30 Jahren nur durchschnittlich 500 Kisten ausgeführt sein dürften. Dass in dieser Zeit Silber ausgeführt wurde, beweist Tavernier, welcher in Indien holländische Schiffe mit Silber aus Japan antraf [2]). Somit ergibt sich eine Gesamtausfuhr der Holländer von 20 600 Kisten Silber oder von ca. 139 Millionen Silbermark. Damit war die Silberausfuhr aus Japan abgeschlossen.

Bereits 1640 begann ein Goldexport, aber nur in der Höhe von 1—1,2 Millionen holländische Gulden (à 2 S.Mk.) jährlich. Der Wert des Kobans war auf 60 Maas Silber festgestellt und gab einen Verdienst von ca. 25 %. Dieser Gewinn erscheint sehr hoch, aber das Gold hatte in Asien nur einen beschränkten Absatz, und wenn es nach Europa gebracht wurde, so entstand ein bedeutender Zinsverlust, sowohl durch die lange Dauer der Reise als durch die Höhe des Zinsfusses, und ausserdem war das Risiko der gefährlichen Reise ein sehr bedeutendes. Somit war der Verdienst nicht lohnend im Vergleich zum Kupfer, das 90 % Gewinn und im Verhältnis

[1]) Kämpfer II. S. 103.

[2]) Tavernier 1665. Müntze S. 5.

zum Silber, das schnellen und regelmässigen Absatz fand. Daher blieb die Goldausfuhr auf obige Summe beschränkt bis zum Jahre 1669. In diesen 29 Jahren wird die Goldausfuhr einen Wert von 30 Millionen holländische Gulden oder 60 Millionen Mark erreicht haben.

Das Gold war im Innern von Japan durch das Steigen des Silberpreises entwertet, und durch nicht näher feststellbare Ursachen wurde in den drei Jahren 1669, 1670 und 1671 der Einkauf der Kobans zu dem thatsächlichen Wert im Lande selbst, also zu 54 und 57 Maas Silber gestattet. Die Folge war, dass in diesen Jahren 100 000 Stück Kobans [1]) ausgeführt wurden, die einen Wert von ca. 4,2 Millionen Goldmark repräsentierten und über 1,5 Millionen Mark Gewinn brachten. Im nächsten Jahre wurde der Koban zu 68 Maas Silber festgesetzt und der Handel auf die verschiedenste Weise beschränkt. Durch diese Bestimmungen war der Verdienst vermindert, aber es wurden 1672 noch 69 207 Stück Kobans ausgeführt, welche zu 68 Maas berechnet, einen sehr geringen Ueberschuss ergaben. Immerhin war der Verdienst in Batavia 1695 noch 25 % [2]). Auch Kämpfer (1690) berichtet, dass zum Ausgleich einige Tausend Stück Kobans mitgenommen wurden. Durch die Beschränkung der Umsatzsumme im Jahre 1684 auf 300 000 Taels war auch der Umsatz in Gold beschränkt, aber derselbe hörte erst 1696 gänzlich auf, als die Münzverschlechterungen, bei dem Zwangskurse des Kobans, bedeutende Verluste bewirkten.

In der Zeit von 1672—1684 können jährlich 20 000 Stück Kobans, von 1684—1696 jährlich 10 000 Stück Kobans ausgeführt sein, so dass die Gesamtausfuhr an Gold einen Wert von 360 000 Stück Kobans oder ca. 15 Millionen Goldmark erreicht. Von dieser Summe wurde der bei weitem grösste Teil in Indien verkauft, während nur ganz geringe Summen nach Europa kamen.

1696—1750. Die Kobans wurden im Gewicht und im Feingehalt so reduziert, dass der Verlust beim Verkauf in Batavia jeden Handel in diesen Goldmünzen ausschloss. Nur von Privatpersonen für die Mitnahme nach Europa wurden einzelne Goldstücke erworben, aber dieser ganze Umsatz dürfte

---

1) Lauts S. 224. Meijlahn, deutsch. S. 82.

2) Lauts S. 240. Meijlahn S. 155.

mit 1 Million Mark hoch angesetzt sein. 1752 wurde die Goldausfuhr verboten.

1769 wurden silberne Scheidemünzen, „Ducatons“, von den Holländern zum Ausgleich der Kupferausfuhr nach Japan gebracht. 1770 wurde eine Maximalsumme von 15 000 Ducatons (à 4,39 S.Mk.) festgesetzt [1]). Mit dem immer mehr verfallenden Handel verringerte sich diese Silbereinfuhr und hörte schliesslich ganz auf. Dieser ganze Silberumsatz ist so unbedeutend im Verhältnis zu dem Silberhandel der früheren Jahrhunderte, dass er ganz unbeachtet gelassen werden kann.

Fassen wir die Untersuchung zusammen, so ergibt sich folgende

Wahrscheinlichkeits-Tabelle über die Gold- und Silberausfuhr aus Japan in den Jahren 1542—1750.

(Berechnet in Millionen Silbermark. (Vgl. S. XXXIII.)

Es wurde ausgeführt	Gold von den Portugiesen	Gold von den Holländern	Silber von den Portugiesen	Silber von den Holländern	Silber von den Engländern
1542—1557 Gründung von Macao	wenig	—	?	—	—
1557—1599 Prägung des Goldkobans	76	—	38	—	—
1599—1637 Vertreibung der Portugiesen und Spanier	wenig	keins	390	84	20
1638—1672 Verbot der Silberausfuhr	—	64,2	—	139	—
1672—1696 Münzverschlechterung	—	15	—	—	—
1696—1750 Verbot der Goldausfuhr	—	1	—	—	—
	76	80,2	428	223	20

Goldausfuhr 156,2 Millionen G.Mk. — Silberausfuhr 671 Millionen S.Mk.

Gold- und Silberausfuhr von 1542—1750 durch die Europäer 827,2 Millionen Mark (bei Zugrundelegung der Relation 1 : $15^1/_2$).

[1]) Meijlahn, deutsch. S. 118.

Dazu kommt ein sehr bedeutender Silberexport von 1542 bis 1684 durch die Chinesen, während andererseits ein geringer Silberimport von 1590—1614 durch die Japaner und 1769 bis 1797 durch die Holländer stattfand.

Von dem Golde sind höchstens 100 Millionen, vom Silber fast nichts nach Europa gelangt [1]).

Der Goldausfuhr im Werte von 156 Millionen Mark steht angeblich eine Ausprägung von 2,6 Millionen Kilogramm Gold [2]) im Werte von 3665 Millionen Mark in Japan gegenüber. Dieser geringe Export im Verhältnis zum Goldbestande im Lande widerlegt die Behauptung der Japaner, dass die massenhafte Ausfuhr von Edelmetall die Geldnot im Lande verursachte und dass daher der Handel mit den Europäern direkt auf Japan nachteilig gewirkt hat [3]). Eine Goldausfuhr fand allerdings statt, aber der Hauptgrund zu den wirtschaftlichen Schwierig-

---

[1]) Somit ergibt sich ein Goldexport in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von 76 Millionen Mark, während Lexis 300 Millionen, für das 17. Jahrhundert von 80,2 Millionen Mark, während Lexis 400 Millonen veranschlagt. Ausserdem nimmt Lexis an, dass alles dieses Gold nach Europa geflossen ist, während im ganzen höchstens für 100 Millionen Mark Gold Asiens Grenzen verlassen haben. Bei der Berechnung der Silberausfuhr legt Lexis (Handwörterbuch V. Silber S. 663) irrtümlich den Wert des Taels zu Grunde, welchen Meijlahn für 1846 angibt (vgl. S. 204), nämlich ca. 3,2 S.Mk., während zur Zeit der Silberausfuhr im 16. und 17. Jahrhundert der Tael zu 6,75 S.Mk. anzusetzen ist. Wenn Lexis bei ca. 3 S.Mk. 600 Millionen Silbermark für den Export annimmt, so würden es thatsächlich ca. 1344 Millionen Silbermark sein. Diese Summe würde das doppelte Quantum Silber darstellen, als unsre Berechnung — 671 Millionen Silbermark — ergibt. Auch die Angabe der alten japanischen Quellen — Rathgen S. 158 — mit 112 Millionen Taels oder 728 Millionen Mark an Silber und 6192900 Stück Kobans = 260 Millionen Mark an Gold weicht nicht so sehr von unserm Resultat ab. Allerdings muss die Summe auf den ganzen Handel der Europäer berechnet werden und nicht nach der japanischen Angabe auf den Export der Holländer beschränkt bleiben. Dagegen sind die Angaben Kämpfers von jährlich 300 Tonnen Gold oder 60 Millionen Mark ganz hinfällig. Desgleichen die Angabe bei Geerts von einer Edelmetallausfuhr von 103 Millionen Pfund Sterling oder 2060 Millionen Mark, während von Europäern nur für 827 Millionen Mark Gold und Silber zusammen exportiert wurde.

[2]) Kussaka S. 19. — [3]) Kussaka S. 21.

keiten lag darin, dass das Silber durch den freien Handel billiger wurde und infolgedessen eine vermehrte Thesaurierung und gewerbliche Verwendung des Goldes in Japan selbst stattfand, während das Silber allein in Umlauf blieb. Insofern übte allerdings der Handel der Europäer einen ausschlaggebenden Einfluss aus. Später hat die Regierung den Silberhandel verboten, um den Silberwert künstlich zu steigern und dadurch grosse Vorteile für sich selbst zu erzielen. Es geht diese Absicht schon daraus hervor, dass die Silberausfuhr so viel früher als die Goldausfuhr verboten wurde.

Die Währungsexperimente haben dem japanischen Volke viel Schaden bereitet. Zuerst war das Gold billig und die Folge war der Abfluss des Goldes ins Ausland. Dann kam die Zeit der künstlichen Verteuerung des Silbers, durch welche die Regierung und Fürsten auf Kosten des Volkes grösseren Gewinn an der Silberproduktion, an den Geldsteuern und dem thesaurierten Metall erzielten. Schliesslich als Japan 1850 in den Welthandel eintrat, war die erste Folge dieser abschliessenden Politik ein erheblicher Goldexport mit bedeutenden Verlusten für Japans Bevölkerung.

II. Der Porzellanhandel.

Es liegen bereits eine ganze Anzahl von Untersuchungen über den Ursprung des Porzellans und die Verbreitung desselben in der ganzen Welt vor. In Bezug auf Europa hat man nachgewiesen, dass im 13. Jahrhundert bereits Porzellane nach Griechenland gekommen sind, und seit dieser Zeit finden sich fast in jedem Jahrhundert in Italien, Spanien und andern Ländern Belege für das Vorhandensein solcher Stücke.

Ist dadurch schon bewiesen, dass ein regelmässiger Handel mit Porzellan stattfand? Sicherlich nicht.

Zunächst muss ganz scharf unterschieden werden zwischen dem Porzellan, das als Seltenheitsobjekt mit einem Kuriositätenwert, und dem Porzellan, das zur Befriedigung eines Gebrauchs-

bedürfnisses mit einem Marktwert nach Europa gekommen ist. Letzterer konnte erst entstehen, als die Entwickelung der Verkehrstechnik einen regelmässigen Bezug ohne zu grosse Verteuerung gestattete, und als ein Bedürfnis vorhanden war, zu dessen Befriedigung gerade das Porzellan in hervorragendem Masse geeignet erschien [1]).

Die sehr sorgfältigen Untersuchungen nach chinesischen Quellen von Friedrich Hirth [2]) lassen die Erfindung des Porzellans im 7. Jahrhundert nach Christi Geburt in China vermuten. Die spärliche Litteratur bis zum 14. Jahrhundert berichtet, dass die Fabrikation feiner Porzellane ausschliesslich für den Hof stattfand, während in grünlichen „Seladon"-Arbeiten sich bereits im 13. und 14. Jahrhundert ein bedeutender Handel über ganz Asien und die mohammedanischen Reiche feststellen lässt. Marco Polo war der erste Europäer, der im 13. Jahrhundert nach seiner Vaterstadt Venedig Berichte über diesen Handel brachte. Die Mongolenherrschaft in Bagdad und Peking dürfte die Ausbreitung der Handelsbeziehungen wesentlich gefördert haben. Als dann die nationale Dynastie der Mings auf den chinesischen Thron kam, entwickelte sich die Industrie der Thonwaren zu einer bewunderswerten Kunst und kühne Expeditionen zur See belebten und verbreiteten den Handel. Nicht nur Ceylon war fast ein halbes Jahrhundert unter chinesischer Herrschaft, sondern selbst bis Dscheddah [3]), dem Hafen von Mekka, sind chinesische Dschunken (1430) gekommen.

Persische Schriftsteller [4]) berichten, dass 1285 bereits regelmässig Porzellansendungen nach Griechenland gebracht wurden. 1487 [5]) soll Lorenzo de Medici eine grosse Schenkung chinesischer Porzellane vom ägyptischen Sultan erhalten haben. Im 16. Jahrhundert waren die Porzellane in Italien so bekannt, dass man eine Art Majolika, mit blauem Schnörkelwerk bemalt, „Alla porcellana" genannt hat [6]). Wir würden vollkommen fehlgehen, wenn wir diese Berichte verallgemeinern und aus ihnen für Europa einen regelmässigen Handel und

---

[1]) Vgl. auch Münsterberg, Geschenke der Jesuiten und Handel.

[2]) Hirth S. 44.

[3]) Hirth S. 60. Neumann S. 212. Heyd.

[4]), [5]) und [6]) Lessing.

Gebrauch von Porzellangefässen folgern wollten. Im Gegenteil, wir können aus diesen Anführungen die Kostbarkeit und Seltenheit der Stücke erkennen. Thatsächlich werden auch noch bis ins 17. Jahrhundert hinein chinesische Porzellane in Gold und Silber gefasst und in den Schatzkammern aufbewahrt.

Ganz anders war die Wertschätzung in Asien. Der Preis in China selbst war sehr niedrig und Vorrat war auch genügend vorhanden, aber es fehlten billige Verkehrsmittel. Mendoza [1]) berichtete 1586, dass es Läden mit irdenen Krügen (rot, gelb, grün und vergoldet) gab, welche letzteren so billig waren, dass man für 4 Realen (20 Silbermark) 50 Stück bekam, aber er fügte gleich hinzu, dass die feinste Sorte niemals ausgeführt werden darf. In einem Sendschreiben [2]) aus China vom Jahre 1605 heisst es bei Besprechung der Stadt Pachim:

„Sie haben die allerbesten Porzellane, so irgend gefunden werden möchten. Und dieselben seien so wohlfeil und so reichlich vorhanden, dass nicht allein das ganze Königreich China damit versehen, sondern auch all und jedes Schiff damit angefüllt und beladen werden könnte."

Trotzdem also in China die Preise billig und der Vorrat gross war, entwickelte sich im 17. Jahrhundert von Japan aus ein reger Porzellanhandel nach Europa, dagegen von China aus nicht.

Diese merkwürdige Erscheinung hat ihre Ursache in der verschiedenartigen Handelspolitik beider Länder. China war und blieb offiziell gegen den europäischen Handel abgesperrt. Als in Japan die Jesuiten schon im ganzen Reiche das Christentum predigten, hatten nur ganz wenige Europäer das Innere von China, und dann nur für kurze Zeit betreten. 1598 kommen die ersten Jesuiten nach Peking, aber nicht als Verkünder des Evangeliums, sondern als Gelehrte, in der chinesischen Tracht des Mandarin, unter dem Vorwande, die alte Litteratur der Chinesen kennen zu lernen. Als Mathematiker und Astronomen

---

[1]) Mendoza S. 33.

[2]) Albertinus, Histori und eigentliche Beschreibung, was gestalt das Evangelium in China eingeführt etc. Aus dem Italienischen übersetzt. München 1608. S. 98.

werden sie beim Hofe in Peking angestellt und gewürdigt, aber im übrigen bleibt allen Fremden das Reich verschlossen.

Kaufleute dürfen nur als Gesandte an den Kaiser und dann unter chinesischer Bewachung eine Reise in das Innere des Landes antreten, und müssen nach Beendigung derselben das Reich wieder verlassen. Nur den Portugiesen war Macao eingeräumt und die Ansiedelung und Befestigung gestattet. Diese hatten das Handelsmonopol. Weder Spanier noch Franzosen, weder Holländer noch Engländer durften Niederlassungen errichten.

Allerdings war es chinesischen Dschunken gestattet, Manila, Malakka und andre Plätze zu besuchen, aber durch diesen Zwischenhandel wurden die Waren verteuert, so dass nur für kostbare Güter, wie Seide und Silber, und für notwendige Nahrungsmittel ein Handel lohnte. Das Aufblühen von Macao geschah nicht infolge des chinesischen, sondern infolge des japanischen Handels. Macao war nur eine Zwischenstation zwischen Malakka und Japan.

Die Holländer machten wiederholt Versuche, einen direkten Handel mit China anzubahnen, aber stets ohne Erfolg. Eine kurze Zeit hatten sie eine Niederlassung auf Formosa, konnten dieselbe aber auf die Dauer nicht halten. Dem Einfluss unsres grossen Landsmannes Schall [1]) und seines Nachfolgers als Vorsteher der Sternwarte in Peking, Verbiest, ist es zu verdanken, dass der zweite Kaiser aus der Mandschuren-Dynastie Cham-hy (1662—1722), den Fremden freundlicher entgegentrat und den Franzosen neben den Portugiesen in den Industriebezirken des Nordens auch den Handel gestattete.

Erst um diese Zeit entwickelte sich ein lebhafter Handelsverkehr, der dann das ganze 18. Jahrhundert über bestehen blieb. Spanien und Portugal waren längst von der führenden Rolle zurückgetreten; Deutschland war durch den Dreissigjährigen Krieg verwüstet und ohnmächtig; England begann erst, sich zu seiner Seeherrschaft vorzubereiten; dagegen hatte Holland durch seine Kolonien und ausgedehnte Schifffahrt die Erbschaft Venedigs und Portugals angetreten.

---

[1]) Münsterberg S. 11.

Holland war der Zentralpunkt des damaligen Welthandels. In der richtigen Erkenntnis, dass die Schiffahrt für ein kleines, aber sehr stark bevölkertes Reich die Grundlage der Selbständigkeit und des Aufblühens bildet, wurde das Marinestudium besonders gepflegt. Die Karten wurden vervollständigt, tüchtige und erfahrene Kapitäne herangebildet, so dass die Gefahren des Strandens bedeutend verringert wurden. Die Holländer gingen nicht darauf aus, die eingeborenen Fürsten mit Kanonen zu bezwingen, sondern sie durch Freundschaft zu leiten; nur im Notfall griffen sie zu den Waffen. Sie eroberten nur ausnahmsweise Länder und hatten daher auch weniger Unterhaltungskosten als die Spanier für Festungen und Soldaten zu zahlen. Auch wurden ihre Erfolge nicht durch rücksichtslose Krieger und unduldsame Priester beeinträchtigt. Mit andern Worten, die Technik des Handels hatte sich geändert, sie war wesentlich verbessert und dadurch die Kosten des Transportes verringert und die Sicherheit erhöht worden.

Infolgedessen wurde der Verkehr zwischen dem Mutterlande und den Kolonien lebendiger und regelmässiger. Es konnten Artikel importiert werden, die 100 Jahre vorher durch zu hohe Transportkosten ausgeschlossen waren. Es lohnte sich jetzt, Porzellane und Lackwaren nach Europa zu verschiffen, und thatsächlich finden wir im 17. Jahrhundert Batavia so überfüllt mit Kunstartikeln aus Japan, dass dieselben unter dem Einkaufspreis abgegeben wurden. Auch hatte die einheitliche Leitung durch eine monopolisierte Handelsgesellschaft viele Vorzüge. Die Konkurrenz war beseitigt und das Quantum der Einfuhr konnte beliebig begrenzt werden, um einen Preisdruck zu vermeiden.

Diese Erfolge erregten den Neid Frankreichs, als es die führende Rolle in der Politik Europas anstrebte. Schon 1615 und 1619 waren die ersten Versuche gemacht worden, einen indischen und chinesischen Handel zu beginnen, aber ohne Erfolg. Unter Colbert aber wurde 1664 die neue Ost- und Westindische Gesellschaft errichtet, die mit gleichen Privilegien wie die holländische und englische ausgestattet war.

Schon vorher hatte sich eine Gesellschaft für den Handel mit China gebildet, die sich später mit der für Indien ver-

band, da man sonst z. B. viel mehr Thee erhalten hätte, als Frankreich konsumieren konnte. Damals wurden auch die ersten Untersuchungen über die Porzellanmasse angestellt und Nachahmungen probiert, aber erst 1712 sendete der Jesuit d'Entrecolles die Rohmaterialien aus China nach Paris.

Man wollte sich ausschliesslich auf den Handelsverkehr beschränken, keine Kriege führen und keine Festungen errichten, um auf diese Weise einen möglichst grossen Gewinn zu erringen. Trotz dieser Berechnungen ergaben sich Misserfolge. Die Kaufmannschaft in Frankreich unterstützte nur sehr unzulänglich die Gesellschaft, so dass von Anfang an nicht genügende Mittel vorhanden waren. Dazu kam die erbittertste Feindschaft der Holländer, welche noch dadurch verschärft wurde, dass Colbert frühere holländische Beamte, wie Caron, für seine Pläne interessierte; 1712 stellte die Gesellschaft ihre Geschäfte ein.

Inzwischen war Frankreich durch Kriege und Verschwendung der Könige in Schulden geraten; um diese Kron- und Staatsschulden zu decken, errichtete der Regent, Herzog von Orleans, 1717 eine grosse Aktiengesellschaft mit staatlicher Zinsgarantie. Die ganze Machenschaft war schwindelhaft, und an den Aktien wurden Millionen verloren, aber der Handel mit Asien war immerhin in Bewegung gesetzt und entwickelte sich sehr glücklich. Als 1756 der Handel zu einiger Blüte gelangt war, vernichtete jedoch der Krieg mit England alle Erfolge. Die Franzosen wurden in China durch die Jesuiten aufs eifrigste unterstützt, während letztere die Holländer als Hetzer, Rebellen und Seeräuber beim Kaiser von China mit Erfolg verklagten.

Während durch die Abschliessungspolitik Chinas sich erst im Anfange des 18. Jahrhunderts über Frankreich ein Handel in Porzellan entwickelte, hatten die Holländer bereits über Japan Porzellanstücke eingeführt. Dasselbe war in kurzer Zeit zu einem solchen Bedarfsartikel geworden, dass die verschiedensten Versuche der Nachahmung vorgenommen wurden. Das Ergebnis derselben war die Erfindung des Porzellans durch Böttger im Jahre 1706.

Um die Entwickelung klar zu erkennen, müssen wir die

Verwendung und Fabrikation des Porzellans in Japan sowie den Handel mit Europa genauer untersuchen.

Die Verwendung von Porzellan scheint mit dem Gebrauch von Thee innig zusammenzuhängen. Japanische Chroniken erzählen, dass 1191 [1]) zum erstenmal Theepflanzungen angelegt wurden, und schon 30 Jahre später wird ein Priester, Kato-Shirozayemon, als der Vater des Porzellans bezeichnet [2]). Hierunter ist aber noch nicht das viel später eingeführte harte Porzellan zu verstehen, sondern es handelt sich zunächst um glasierte Thonarbeiten oder um importierte chinesische Ware.

Der Thee war in China das offizielle Getränk bei Hofe und wurde mit den chinesischen Sitten und Gebräuchen zugleich auch in Japan bei Hofe eingeführt. Aehnlich wie der Indianer die Friedenspfeife raucht, so wurden die Theegesellschaften eine geheiligte Sitte. Es entwickelte sich ein strenges Zeremoniell, über welches viele Bücher geschrieben und von Fürsten Gesetze erlassen sind. Besonders abgelegene Zimmer im Hause werden eingerichtet, der Hausherr selbst kocht den Thee und unter Beachtung einer bestimmten Etikette wird er von einer kleinen Gesellschaft — meistens fünf Herren — getrunken. Die Zeremonien erinnern etwas an das Salamanderreiben, Zutrinken und andre studentische Gebräuche in Deutschland, natürlich in die japanische Sprache übertragen.

Mit dem zunehmenden Luxus wird ein ganz besonderer Wert auf die dabei verwendeten Gefässe gelegt; zunächst soll das Gefäss die ausgesuchten Theeblätter frisch erhalten, dann sollen die Trinkbecher eine Ehrung für die Gäste sein, und dementsprechend wird, der Stellung des Besuchers entsprechend, die Wahl des Bechers getroffen.

Taikô-Sama revidierte und ergänzte die Theeregeln (1586 bis 1598) und brachte die alte Sitte der Theegesellschaften wieder zu grossem Ansehen. Daher erscheint es wohl glaubhaft, wenn Reisende [3]) der damaligen Zeit berichten, dass der König von Bun̄go „für einen alten Topf 14000 Dukaten (à 6 S.Mk.) und ein Christ für einen in drei Teile zerbrochenen Topf 1400 Dukaten" gegeben hat.

[1]) Funk S. 41. — [2]) Atkinson S. 267.
[3]) Sendschreiben 1585. Linschotten, Kap. 26. Japan. S. 158.

Der Jesuit Frois [1]) schreibt 1595: „In den Philippinen findet man etliche Geschirre, Bajoni genannt, welche daselbst gar gering, in Japan aber gar hoch geachtet werden (denn der köstliche Saft, Cie [Thee] genand, sich gar wohl darinnen halt), also was bei den Philippinen zwo Kronen (à 5 S.Mk.) gilt, wird in Japonia viel teurer geschetzt und wird von ihnen als Edelgestein für den grössten Reichtumb gehalten."

„Taikô-Sama schickte zehn Männer ab, alles aufzukaufen. Etlich japanische Christen haben diesen Handel auch getrieben und haben viel Bajoni nach Japan gebracht. Taikô-Sama hat alle Ware an sich gezogen und Kaufleute hoch bestraft (denn wo der eigene Nutz überhand nimmt, ist keine Sicherheit), dass er ein gross Geld davon brachte."

Ein andrer Bericht [2]) aus derselben Zeit erzählt, dass „sehr alte Thonkrüge von dunkelbrauner (?) Farbe, von schlechtem Ansehen, die jetzt nicht mehr gemacht werden, von den Japanern gesucht werden. Dieselben werden mit Gold belegt und in Brokaten verpackt. Solche Krüge werden auf 2000 Taels (à 6,75 S.Mk.) geschätzt."

An andrer Stelle [3]) heisst es: „Als Carletti 1597 von den Philippinen nach Japan kam, wurden alle untersucht, und bei Todesstrafe mussten sie alle Gefässe herausgeben. Dieselben sind aber sehr alt, sehr selten und kommen aus Cambodja, Siam, Cochinchina und den Philippinen. Nach dem Aussehen würde man sie auf ein paar Dreier schätzen."

Auch Kämpfer [4]), der fast 100 Jahre später Japan bereist, erzählt uns über diese Gefässe. Er sagt:

„Die Japaner dagegen pflegen ihren Vorrat von gemeinem Thee in grossen irdenen Töpfen aufzubewahren, die eine sehr enge Oeffnung haben. Die köstlichen Gattungen aber, welche nur für den Kaiser und die Fürsten bestimmt sind, werden meistens in porzellänen Gefässen und besonders (wenn sie zu erlangen sind) in den ungemein kostbaren und ihres Alters wegen berühmten Gefässen aufbewahrt, welche man Maatsubo

---

[1]) Frois 1598. S. 6.
[2]) Jagor S. 135. Nach Morga übersetzt. Morga.
[3]) Jagor S. 135.
[4]) Kämpfer, Bd. II. S. 453. Geschichte des japanischen Thees. § 8.

nennt. Man glaubt von denselben, dass sie nicht nur den Thee aufzubewahren, sondern auch seine Kräfte zu erhöhen dienen, und daher der Thee immer desto köstlicher und besser sei, je länger er in diesen Gefässen aufbewahrt worden."

„Auch der ganz in Staub verwandelte Thee oder Ficki-Toja wird in diesen Gefässen ganze Monate lang aufbewahrt, ohne seine Kräfte zu verlieren. Ja man sagt, dass Thee, welcher der Luft ausgesetzt seine Kräfte verloren hatte, sie in diesen Gefässen völlig wieder ersetzt erhalte. Die Grossen des Landes suchen daher auch für den höchsten Preis Gefässe dieser Art zu bekommen."

Kämpfer gibt dann etwas wunderbare Beschreibungen über das Auffinden dieser Gefässe bei der Ebbe und fährt dann fort: „Die allerschlechtesten Gefässe dieser Art werden etwa für 20, die von Mittelgüte für 100, auch wohl 200, und die recht grossen, welche gar keinen Fehler haben, für 3000, 4000 bis 5000 Taels (à 6,20 S.Mk.) verkauft." Kämpfer hat auch ein Stück eines solchen Topfes mitgebracht, das sich im British Museum [1]) zu London befindet. Es handelt sich hier um alte chinesische Seladonporzellane, die in ganz Asien hoch geschätzt wurden; man hat solche in Aegypten, Persien, an der Ostküste von Afrika, in Indien, Java, Ceram, Borneo und auf den Philippinen gefunden [2]). Die ältesten Seladone [3]) befinden sich in Japan aus der Zeit 960 bis 1278 nach Christi Geburt im Tempel zu Kyoto. Solche Seladone sind auch später unter der Ming-Dynastie (1368 bis 1644) gefertigt, aber die Arbeit steht hinter den älteren bedeutend zurück. Die Tatarenkaiser sollen die Ausfuhr derselben ganz verboten haben [4]).

Wie in ganz Asien die Sitte herrschte, seine Kostbarkeiten durch Vergraben zu sichern, so scheinen auch diese Gefässe vergraben worden zu sein. Ursprünglich waren die Seladone nicht für den häuslichen Theegenuss, sondern für heilige Feste bestimmt, daher wurden dieselben nur selten gebraucht und waren vergraben am besten vor Bruch und Diebstahl geschützt;

---

[1]) Jagor S. 134. — [2]) Hirth S. 55. — [3]) Beeck S. 193.
[4]) Beeck S. 194. Nach Valentyn, Geschichte der Molukken.

die alten, jahrelang vergrabenen Gefässe erhielten durch die Erde eine schönere Färbung und wurden daher ganz besonders geschätzt.

Allmählich verfielen die religiösen Gebräuche, dagegen wurden die Theeklubs in Japan bedeutungsvoll, und die Folge war das Ausgraben der Gefässe und der Export nach Japan. Mit diesem Vergraben scheint es auch zusammenzuhängen, wenn Duarte Borbosa [1]) über Südasien erzählt, dass zur Herstellung von Porzellan die Thonerde geschliffen, gemahlen, zu Brei gemengt und dann 100 Jahre in der Erde vergraben liegen muss; schon Mendoza (1586) bezweifelte die Richtigkeit dieser Angabe, da dann nicht so viel und so billig hergestellt werden könnte.

Diese Wertschätzung der Porzellangefässe durch die Neubelebung der Theegesellschaften und die Monopolisierung des Handels durch Taikô-Sama gab einigen Fürsten in Japan die Veranlassung, die Errichtung eigener Fabriken energisch zu betreiben. Der Fürst von Satsuma brachte 1598 aus dem koreanischen Feldzuge 18 Töpferfamilien mit und siedelte dieselben in seinem Lande an. Somit sehen wir, dass erst zur Zeit des beginnenden Rückganges des portugiesisch-spanischen Handels die Porzellanfabrikation in Japan eingeführt wird.

Die freundschaftlich-politischen Beziehungen mit Spanien wurden 1605 abgebrochen, 1639 wurden die Portugiesen vertrieben und allen Ausländern, mit Ausnahme der Holländer und Chinesen, der Handel verboten. Daher kommt es, dass die Holländer zuerst Porzellane, in voller Erkenntnis des wirtschaftlichen Wertes derselben, nach Europa brachten.

Der holländische Gesandte Spex reiste 1611 nach Edo an den Hof, um die Privilegien zum Handel zu erlangen; auf der Rückreise durch Meaco (Kyoto) forderte Spex einiges Lackwerk ab, welches er auf der Hinreise bestellt hatte [2]), und scheint dieses die erste europäische Bestellung auf japanische Kunstarbeit gewesen zu sein. Sonstige Belege liessen sich nicht finden. Aber wo die Schriften nicht ausreichen, da

---

[1]) Mendoza 1586. S. 33.
[2]) Montanus S. 187.

sprechen die Bilder noch ausführlicher, da sie uns den Gegenstand in Farbe und Zeichnung vorführen.

In der Pinakothek zu München ist ein prächtiges Bild [1]) von Hendrik von Balen und Jan Brueghel gemeinsam gemalt, das eine festliche Mahlzeit in einer offenen Halle darstellt. Unter den ausgebreiteten Schätzen liegt eine Schachtel mit abgenommenem Deckel, die sich sofort als japanische Lackarbeit einfachster Art — auf schwarzem Grund ist in Gold ein Vogel auf einem Zweige gemalt — charakterisiert. Daneben liegt eine mittelgrosse Schale aus Porzellan mit gezacktem Rand, von dem Rippen auslaufen, welche mit Emblemen in Blau bemalt sind. Ob diese Schale chinesischen oder japanischen Ursprungs ist, wird schwer zu entscheiden sein. Dieselbe ist in vergoldeter Bronze in Holland gefasst und hat rechts und links zierliche Henkelchen [2]). Das sauber durchgeführte Bild ist mit der Jahreszahl 1616 bezeichnet, und dürfte wohl eine Abbildung der ersten Kunstobjekte darstellen, die als Grundlage des schnell aufblühenden holländischen Handels nach Europa gelangt sind.

Alle weiteren Belege, so auch die Nachahmungen auf den Delfter Fayencen [3]), gehören vorwiegend erst der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an. Während aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur das eine Bild gefunden werden konnte, so sind nach 1650 solche Darstellungen durchaus nicht selten [4]).

Dass bis 1650 der japanische Porzellanhandel noch nicht sehr bedeutend war, geht auch aus folgender Stelle in dem oben angeführten Werke von Montanus [5]) hervor: „1659 machte Wagener, der Abgesandte der ostindischen Compagnie, seine zweite Reise an den Hof nach Jedo und nach der Rückkehr in Nagasaki rüstete er sich, nach Batavia zurückzukehren“; da empfing er „21 565 weisse Porzellangefässe, welche er selbst

---

[1]) Reber Nr. 711.

[2]) Münsterberg, Abbildung Nr. 11 und S. 24.

[3]) Havard S. 32. Erste Fayence aus dem Ende des 16., Anfang 17. Jahrhunderts. Es gibt keine Urkunden oder Belege.

[4]) Auch eine grosse Anzahl Kupferstiche habe ich unter diesem Gesichtspunkt geprüft, aber ganz ohne Erfolg.

[5]) Montanus S. 393.

bestellet. Einen Mohnd vor dieser Lüferung hatten zwar ein ander eine grosse Zahl der gleichen Gefässe nach Disma (Decima) zu Kauffe gebracht: aber weil sie mit Bluhmenwercke nicht zierlich genug übermahlet waren, konnte er sehr wenig verkauffen".

„Die Japaner haben nun etliche Jahre nacheinander an unterschiedlichen Oertern das Porzellanbrennen viel eifriger als zuvor jemals zur Hand genommen; weil nicht allein die Holländer, sondern auch die Siner selbsten das japanische Porzellan sehr stark einhandeln. Aber nirgend findet man es besser, als im Königreich Fisen (Hizen): dessen Thonerde vor allem andern sehr weiss und rein ist. In dieser Kunst nehmen die Japaner von Jahr zu Jahr zu, also dass sie ihr Porzellan immer besser und besser machen."

„Wagener hat ein kleines Blühmlein auf einem blauen Grunde ersonnen, und mit demselben 200 Stück zu brennen bestellet: und war verwundert, als er nach der Zeit in allen Porzellanbuden dergleichen geblühmte Gefässe fand." Es folgt dann eine Beschreibung der Porzellanbereitung.

Auch der Handel mit Lackarbeiten belebte sich um diese Zeit. An andrer Stelle sagt nämlich Montanus [1]): „Mit verlackten Waren handelten die Japaner (1657) fast stärker als jemahls zuvor."

Somit ergibt sich, dass um 1600 die Porzellanfabrikation in Japan eingeführt wird; um 1615 werden die ersten Porzellan- und Lackarbeiten von den Holländern nach Europa gebracht. Aber erst nach 1650 verbessert sich die Qualität und beginnt ein lebhafterer Handel, aber doch noch in bescheidenen Dimensionen. Erst um 1700 ist ein gewisser Höhepunkt erreicht, und um die gleiche Zeit sehen wir, dass Frankreich auch einen Porzellanhandel in China beginnt.

Der Handel zwischen China und Japan mit Porzellan war sehr bedeutend, und es bleibt noch eine offene Frage, ob nicht viele Waren chinesischen Ursprungs sind, die noch heute als japanisch gelten.

A. de Morga teilt ein Schreiben [2]) aus dem Jahre 1598

---

[1]) Montanus S. 377.

[2]) Morga S. 401. Bericht des Alexander Valignano Visitor of the Copg. Jesus. 1598.

mit, in welchem erwähnt wird, dass die Jesuiten in chinesischen Porzellanflaschen das Blut der Märtyrer in Japan sammelten; offenbar waren japanische Porzellane damals noch ganz unbekannt. Wiederholt wird von der Ausfuhr von Lackartikeln aus Japan gesprochen; es werden unter den Geschenken vom japanischen Kaiser an andre Fürsten die verschiedensten Kunstprodukte, aber niemals Porzellan aufgeführt.

O. Heeren [1]) hat uns mit einem japanischen Globus von 1670 bekannt gemacht, auf welchem bei jedem grossen Handelsort die betreffenden Handelsartikel bezeichnet sind. Derselbe ist sehr wahrscheinlich auf holländischen Einfluss zurückzuführen, da Montanus vom Jahre 1657 [2]) berichtet: „Unterdessen schrieb Sikungodonne von Jedo über, dass der Japaner wieder zwo Weltkugeln, eine über den Himmel und die andre über den Erdboden begehrte.“ Auf diesem Globus werden als japanische Exportartikel die verschiedensten Kunstprodukte angeführt, aber keinmal Porzellan; dagegen bei Manila und Macao sind Goldlackartikel besonders hervorgehoben [3]). Anders bei den nach Japan importierten Waren. Da heisst es: „Import von Nang-King: gemalte Teller, Theetassen und Blumentöpfe. Import von Fukushin: Porzellan, Teller, Theetassen von geringer Qualität. Macao: Gemalte Teller, Theetassen.“

Schliesslich sei hier auch Thunberg [4]) erwähnt, der vom Jahre 1770 berichtet: „Im ganzen ist aber doch das japanische Porzellan, jene vorzügliche Sorte ausgenommen, dick, plump und schlecht gemahlt,“ und an andrer Stelle [5]): „Weil das japanische Porzellan bei aller vorzüglichen Güte der Materie doch übrigens dem chinesischen nicht gleichkommt, so wird wenig davon an die Holländer abgesetzt.“

In dieser Ansicht werden wir auch durch die Ausführungen

---

[1]) Heeren.

[2]) Montanus S. 375.

[3]) Da 1670 der Handel zwischen Japan und Manila fast ganz aufgehört hatte, so bezieht sich die Angabe natürlich auf die vorhergehende Zeit, also etwa 1600—1636.

[4]) Thunberg, Bd. II. Abtlg. II. 3. S. 54.

[5]) Thunberg, Bd. II. 2. S. 75.

des Kapitän Golownin bestärkt; derselbe lebte von 1811—1813 als Gefangener unter den Japanern und schreibt [1]): „Japanisches Porzellan übertrifft bei weitem das chinesische, doch ist es teurer und wird in so geringer Quantität verfertigt, dass es in Japan die Nachfrage nicht befriedigt, und daher aus China viel porzellanes Geschirr bezogen wird. Uebrigens haben die Japaner auch gemeines Porzellan und Fayence, doch beide sind von plumper und schwerer Arbeit; nur auf die Bearbeitung des besten Porzellans wenden sie viel Zeit und Mühe an.“

Daher bleibt es sehr dahingestellt, ob nicht viele chinesische Waren über Japan durch die Holländer nach Europa kamen und als japanische galten. Andrerseits erlangten einzelne Fabriken in Japan eine solche Kunstfertigkeit, dass sogar ein Export nach China stattfand.

Hieraus darf man aber keinen Rückschluss auf die japanischen Töpferarbeiten überhaupt ziehen, denn zu gleicher Zeit hatte sich die Kunst in nicht hart gebrannten Thonwaren zu einer bewundernswerten Höhe aufgeschwungen. Von diesen, heute uns entzückenden Arbeiten ist vor 1860 keine Kenntnis nach Europa gelangt. Dieser Umstand erscheint äusserst merkwürdig, findet aber seine Erklärung darin, dass nur diejenigen Waren gehandelt wurden, die, zugleich in Preis und Art, der Befriedigung eines wirtschaftlichen Bedürfnisses dienen konnten.

Zuerst waren die Porzellane als ethnographische Kuriositäten zur Befriedigung der Neugierde eingeführt; erst sobald Bedürfnisse vorhanden waren, zu deren Befriedigung der Gegenstand geeignet erschien und sobald die Handelstechnik so vervollständigt war, dass der Preis in Europa sich nicht zu hoch stellte, erst dann wurden diese Porzellanstücke ein eigentlicher, regelmässig begehrter Handelsartikel.

Woher entstand dieses Bedürfnis, das zur Zeit der Jesuiten und Spanier noch nicht vorhanden war, und zu dessen Befriedigung nur die harten und dichten Thonwaren, die eigentlichen Porzellane, geeignet erschienen?

Die Ursachen waren genau dieselben, wie seiner Zeit in

---

[1]) Golownin, Bd. II. S. 116.

Japan: „Der immer mehr um sich greifende Theegenuss." Der Thee entsprach der Geselligkeitsform des Rokoko, er wurde — ganz wie in Japan — das Getränk im Salon der Gesellschaft und dann schliesslich unentbehrliches Volksgenussmittel. Die Theegesellschaften wurden in den reichen Patrizierkreisen der Handelsstädte die beliebteste Form des gesellschaftlichen Verkehrs.

Wir haben aufs ausführlichste die Berichte aus Japan über den Theegenuss, über die Verwendung und Wertschätzung der Porzellane zur Bereitung des Aufgusses und zur Aufbewahrung der Theeblätter kennen gelernt, wie dieselben damals überall in Europa verbreitet wurden. Es war natürlich, dass der Wunsch, diesen Trank kennen zu lernen, entstand, und als letzterer auch in der alten Welt vollen Beifall fand, bildete sich der weitere Wunsch, die für den Genuss besonders günstigen Hilfsmittel zu erhalten.

Mit der Ausbreitung des Theegenusses finden wir die Ausbreitung des Porzellans auch in Europa Hand in Hand gehen. Wir haben gesehen, dass um 1615 die ersten Porzellane eingeführt werden, um 1650 ein regelmässiger Handel beginnt und um 1700 bereits ein grösserer Absatz erlangt ist. Noch 1610 spricht Texeira [1]) vom Thee als einem in Europa noch ganz unbekannten Getränke, desgleichen Olearius um 1633. Letzterer erzählt, dass die Perser ein schwarzes Wasser tränken, das sie aus einem Kraut, Cha, kochen, welches die Usbekschen Tataren aus China bringen [2]). Dagegen findet 1674 Kilberger [3]) „Tschai" in Russland schon häufig; das Pfund kostete 30 Kopeken. 1691 gibt Kämpfer [4]) eine ausführliche Beschreibung des Thees in Japan, seiner Zubereitung und der dazu nötigen Gefässe, aber er stellt die medizinische Wirkung in den Vordergrund, und seine ganzen Ausführungen zeigen

---

[1]) Sprengler S. 190. Texeira: Relaciones del Origen de los Reyes de Persia y de Hormuz Amberes 1610. S. 19. Beschreibung des Thees.

[2]) Sprengler S. 191. Olearius: Persianische Reisebeschreibung. S. 325.

[3]) Sprengler S. 191.

[4]) Kämpfer, Bd. II. S. 442—465. V. § 1—11.

klar, dass damals in Europa der Thee noch kein Volksgetränk war, da sonst nicht nötig gewesen wäre, die Vorzüge des Getränkes zu rühmen. Auch Bontokoe [1]) (1678) spricht vom Thee als von dem wirksamsten Mittel zur Verdünnung des Blutes.

Dagegen 100 Jahre später, zur Zeit des Massenimportes von Porzellangefässen, in den Jahren 1772—1781, bringen 209 Schiffe an 190 Millionen Pfund Thee nach Europa. Allein die Londoner Ostindische Gesellschaft importierte jährlich aus China 14—15 Millionen Pfund Thee, die 1788 mit 2363000 £ bezahlt wurden [2]). Dementsprechend handelt es sich auch bis um das Jahr 1700 ungefähr nur um Theetassen, Spülkannen und Teller. Diese, auch dem japanischen Geschmack und Gebrauch entsprechenden Gegenstände, werden in guter, wenn auch nicht bester Ausführung massenhaft eingeführt und finden ihren regelmässigen Absatz in den noch heute vorwiegend Thee trinkenden Ländern.

1662 führte man von der Türkei aus in Süddeutschland den Kaffee ein und die Porzellanfabrikation wurde auch diesem Getränk dienstbar; aber es sind speziell Kaffeetassen erst im 18. Jahrhundert aus Asien eingeführt oder in Europa gemacht worden. Ursprünglich übte der Kaffee gar keinen Einfluss auf das Porzellan aus. Auch hat der Kaffee im Norden erst später, und in England und Russland bis in die neueste Zeit wenig Eingang gefunden, während gerade im Norden das Absatzgebiet des Porzellans war. Wo der Transport des Porzellans zu schwierig war, wurden Gläser verwendet, z. B. in Russland.

In den Mittelstaaten Europas dagegen finden wir um diese Zeit, durch die aufkommende Mode des ausländischen Porzellans veranlasst, noch eine andre Entwickelung. Zuerst in Frankreich beginnen einzelne prachtliebende Fürsten und Herren diese asiatischen Kunstgegenstände als willkommene Dekorationsstücke, sowohl der bis dahin fast leeren Prunk- und Staatsräume als auch der aufkommenden intimen Damenzimmer zu verwerten. Aus dem Luxus der Fürsten wird eine Mode

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 461. — [2]) Sprengler S. 192.

der oberen Zehntausend. Nicht einfache Teller und Tassen werden verlangt, sondern ganze Service; Vasen von der Höhe mehrerer Meter oder Nippes en miniature; Lackarbeiten, bisher nur in kleinen Schachteln vorhanden, werden in grossen Schränken eingeführt. Ganze Zimmer werden so eingerichtet und schliesslich ganze Lustschlösser im angestrebt chinesischen oder japanischen Geschmack erbaut. Es werden Vorlagen für Wappen und Figuren, für Formen und Farben nach Asien geschickt und in grosser Anzahl jene dekorativen, aber unkünstlerischen Porzellane angefertigt, die heute noch ganze Sammlungen füllen. Diese Exportfabrikation blühte sowohl in Japan als in China während des ganzen 18. Jahrhunderts, bis die billigeren, europäischen Fabrikate die asiatischen verdrängten.

Die Holländer erlangten wesentliche Vorzüge in der Technik des Handels gegenüber den Spaniern und Portugiesen, die Kosten wurden geringer, an Stelle von unzuverlässigen Offizieren waren interessierte Kaufleute getreten, die Schiffahrt war sicherer und schneller geworden, das Angebot durch die monopolisierte Handelsgesellschaft der Nachfrage angepasst. Besonders aber ist die veränderte Anschauung über das, was den Reichtum eines Volkes ausmacht, zu beachten. Nicht mehr im Besitz von Edelmetallen sah man den Reichtum — denn Spanien war verarmt —, sondern im Tausch der Produkte.

Selbst wenn China schon vor dem 18. Jahrhundert dem Handel im Innern erschlossen gewesen wäre, selbst wenn Japan schon vor 1600 die Porzellanfabrikation eingeführt hätte, so wäre damals ein Handel nach Europa dennoch ausgeschlossen geblieben. Derselbe war erst möglich, als die verbesserte Technik der Verkehrsverhältnisse den Preis des Gutes so gestaltete, dass er der Befriedigung des inzwischen entstandenen Bedürfnisses, des Theegenusses und der Mode, angepasst war.

Von einem regelmässigen Handel in Porzellan dürfen wir daher erst von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab sprechen. Genauere Angaben über die Grösse des Umsatzes und den erzielten Gewinn fehlen vollkommen.

III. Asiatischer Zwischenhandel.

Vorbemerkung über die Wertangaben.

Es ist der Versuch gemacht, die einzelnen Preise womöglich auf eine Silbereinheit, Silbermark (S.Mk., vgl. S. XXXVI), umzurechnen, um auf diese Weise vergleichbare Werte zu erhalten. Soweit sich nach den Ausführungen über Tauschwerte (S. 200) überhaupt ein bestimmtes Quantum Silber als Gegenwert feststellen lässt, ist dieses angesetzt; für die Zeiten, in denen nur Rechnungswerte in Ansatz kamen, sind die entsprechenden Wertvorstellungen der ausserjapanischen Länder zu Grunde gelegt.

Aus dem Jahre 1717 gibt Savary eine ganze Anzahl Warenpreise an, und zwar sowohl den Einkaufspreis in Canton, als auch den Verkaufspreis in Japan. Obgleich die Ausführungen Savarys nur mit grosser Vorsicht zu benutzen sind, so glaubte ich doch von einer Citierung derselben nicht abstehen zu sollen. Dagegen habe ich dieselben durch Beifügung der Jahreszahl 1717 als solche kenntlich gemacht, die Umrechnung in Silbermark aber unterlassen. Es müsste zunächst festgestellt werden, ob im Jahre 1717 ein Tael in China dieselbe Silbermenge darstellte als in Japan. Dieser Beweis ist aber nicht zu führen, da in Japan der Silberexport verboten war und der japanische Tael nur eine Rechnungseinheit war, hinsichtlich deren alle Anhaltspunkte dafür fehlen, wie die Chinesen sie bewertet haben. Ausserdem ist bei Vergleichung chinesischer und japanischer Preise eine Komplikation dadurch gegeben, dass die Chinesen 60% Zoll [1]) und sehr erhebliche Frachtspesen, ferner Zinsen (3—10% per Monat) und sonstige Unkosten in Japan aufbringen mussten. Schliesslich ist auch zu beachten, dass nur Kupfer und japanische Manufakturen zur Rückfracht zugelassen waren, Artikel, die nicht selten Verluste bis zu 20% brachten [2]). Den Reingewinn auch nur schätzungsweise festzustellen, ist daher unmöglich; die Bruttopreise geben zu wenig Anhaltspunkte.

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 126. — [2]) Vgl. S. 285 Fische.

A. Eingeführte Handelsartikel.

I. Seide.

Seide war der hauptsächlichste Importartikel Japans.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. soll von China und Korea aus die Seidenzucht auf der japanischen Hauptinsel Hondo eingeführt worden sein [1]), aber trotzdem scheint ein Import sowohl von feinster, chinesischer Rohseide als fertigen Stoffen stets stattgefunden zu haben.

Der Handel wurde, wenn nicht durch Kriege unterbrochen, über China und Korea betrieben. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts führten die Portugiesen, etwas später die Spanier und im 17. Jahrhundert die Holländer Seide ein. Letztere hatten aber zuerst nicht die richtigen Verbindungen, denn 1610 bringen dieselben „Stoffe, Damast, Taffet" nach Hirado, die nicht beliebt waren, während sie „sollen bringen Rohseide, Damast, Stoffe und schwarzen Taffet, die besten, die es gibt". Erst 1624 [2]) konnten die Niederländer auch diese Artikel in gleich guter und richtiger Qualität liefern [3]) wie die Portugiesen, nachdem in Formosa, Tonkin und andern Orten Verbindungen angeknüpft waren.

Rohseide kam aus China, Tonkin, Bengalen, Persien [4]), Siam [5]), Cochinchina [6]). Die Seide war weiss, gelb und auch rot gefärbt [7]); dieselbe wurde in „Bal" von 141 $^{3}/_{4}$ Catties (85,2 kg) gehandelt. Ein Bal kostete nach Kämpfer (1690) im Einkauf in China 400 Taels (à 6,75 S.Mk. = 31,7 S.Mk. per Kilogramm) und wurde zu 850 Taels (à 6,20 S.Mk. = 61,8 S.Mk. per Kilogramm) in Japan verkauft [8]). Dagegen war zur Zeit des Freihandels der Preis oft so gedrückt, dass, nach Angabe von Cock (1620), ein Picul weisse Rohseide, das bisher mit 300, 400 und 500 Taels verkauft wurde, 1620 zu 130, sogar auch zu 105 Taels (à 6,75 S.Mk. = 11,3 S.Mk. per Kilogramm) aus-

---

[1]) Rein, Bd. II. S. 219—250. — [2]) Adams 1609.
[3]) Vgl. S. 73. — [4]) Kämpfer, Bd. II. S. 100.
[5]) Thunberg, Bd. II. S. 75. — [6]) Globus 1670.
[7]) Globus 1670. — [8]) Kämpfer, Bd. II. S. 90.

geboten wurde [1]). Während Portugiesen, Holländer und Engländer ohne Rücksicht auf die Kaufkraft des Landes grosse Mengen Seide einführten und sich der Rückfracht wegen im Preis unterboten, vereinigten sich die japanischen Kaufleute zu einer Art Ring, um ihrerseits so billig als irgend möglich einzukaufen.

Im Jahre 1637 [2]) brachten die Portugiesen Waren im Gesamtwerte von 2141468 Taels nach Japan, hierunter allein für 1660834 Taels Seidenstoffe und nur für 360000 Taels, also 1/6 der Fracht, Rohseide; alle übrigen Artikel zusammen haben nur einen Wert von 141000 Taels ausgemacht. Dieses Verhältnis änderte sich später sehr erheblich. Die Japaner lernten die verschiedenen Stoffe selbst herstellen, so dass nur noch Rohseide in grossen Quantitäten und allerfeinste Seidengewebe zum Gebrauch für den Hof und den Adel in entsprechend verringertem Umfange eingeführt wurden. 1685 wurde vom Hof in Edo ein Befehl erlassen, dass mindestens 1/3 der Fracht der Holländischen Compagnie in Rohseide zu bestehen hat; allerdings war damals bereits der Gesamtumsatz der Holländer auf 300000 Taels beschränkt [3]). Auch die Chinesen haben Seide importiert; wenngleich Savary (1717) überhaupt keine Rohseide als Importartikel anführt. Als sich die Abrechnungen im 18. Jahrhundert immer ungünstiger gestalteten und sich 1755 beim Verkauf der Seide sogar ein jährlicher Verlust von 10000 Gulden [4]) ergab, drangen die Niederländer wiederholt und schliesslich mit Erfolg auf Beseitigung der Verpflichtung, einen gewissen Teil des Umsatzes in Seide zu liefern.

Die Preise für Rohseide waren bis ungefähr 1615 recht günstige. Bei kleinem Umsatze wurden 300, 400 und 500 Taels (2025—3375 S.Mk.) für das Picul (60 kg) im Verkaufe erzielt, so dass 1 kg Rohseide ca. 33,7—56,2 S.Mk. einbrachte. Dann

---

[1]) Cock, Bd. II. S. 323. Brief vom 4. Dezember 1620.

[2]) Rechteren S. 84.

[3]) Wenn Savary, Bd. V. S. 791, einen grösseren Teil des Handels der Holländer in Japan mit 100000 Piculs Seide und 400000 Piculs Filoselle angibt, so ist diese enorme Summe auf den ersten Blick als ganz irrtümlich zu erkennen.

[4]) Meijlahn S. 107.

kam der Rückgang der Preise auf 130 und 105 Taels, so dass 1 kg nur noch einen Tauschwert von 14,1 und 11,3 S.Mk. hatte. Als aber die Engländer Japan verlassen hatten (1623) und der Handel auf Nagasaki und Hirado (1635) beschränkt war, sind die Preise wieder erheblich gestiegen. Rechteren [1]) gibt folgende Preise an, zu welchen die Portugiesen im Laufe des Jahres 1637 in Nagasaki Seide verkauften:

			Taels	Maas	Condorin	
37296 Catties	Rohseide	à	288	—	—	per Picul
87431 „	Tonkinseide . . .	à	203	3	6	„ „
14931½ „	gedrehte Seide. .	à	162	—	3⁴⁄₁₀	„ „
5998 „	karmoisinrote Seide	à	322	7	3	„ „
5587 „	Poilseide	à	305	9	9⁸⁄₁₀	„ „
33078½ „	Flosseide	à	111	9	4²⁄₁₀	„ „
1102½ „	Flosseide in kurzen Strähnen . . .	à	131	4	—	„ „
6345½ „	rohe gedrehte Seide	à	151	9	—	„ „

191770 Catties oder 1918 Piculs Rohseide im Werte von 360000 Taels (à 6,75 S.Mk.) oder 2430000 S.Mk.

Es ergibt sich somit für die gewöhnliche Rohseide ein Verkaufspreis von 22,8—36,2 S.Mk. per Kilogramm [2]).

Ausser diesen ca. 2000 Piculs, welche die Portugiesen aus Macao brachten, holten die Japaner noch jährlich 2—3000 Piculs aus Cochinchina und Manila, wo sie Nahrungsmittel gegen chinesische Seide umtauschten [3]).

Als die Holländer das Handelsvorrecht neben China erlangt hatten, hofften sie auch den Umsatz der Chinesen an sich zu reissen. Campen machte im Jahre 1640 eine Aufstellung über den Umsatz, welcher im günstigsten Falle die Höhe von 1 Million Realen im Einkaufspreise erreichen könnte. Den Jahresbedarf [4]) der Japaner an Rohseide schätzte er auf:

---

[1]) Rechteren S. 185.

[2]) Recueil au nord, Bd. III. S. 204. Caron gibt auch einen Verkaufspreis von 300 Piaster per Picul an, bei einem Verdienst von 60—80 %.

[3]) Caron 1648. S. 32. Recueil 1725. Bd. X. S. 102. Caron und Schouten VII. S. 254. Auch Morga, Noort.

[4]) Caron 1648. S. 62. 63. Caron und Schouten VI. S. 265.

3000	Piculs	weisse Rohseide	à	180	Realen van Achten (à 5 S.Mk.) per Picul.
260	„	feine abgesodene Seide .	à	200	
500	„	rohe Poilseide in kurzen und langen Strähnen . . .	à	180	
100	„	weisse gezwirnte Seide .	à	200	
100	„	Flosseide	à	190	

3960 Piculs für ca. 721000 Realen van Achten oder 3605000 S.Mk.

Dieser Preis von 180—200 Realen van Achten schliesst alle Kosten und Spesen von China bis Nagasaki ein. Somit stellt sich im Einkauf 1 kg Rohseide ungefähr auf 15—16,7 S.Mk., während die Verkaufspreise 31,7—61,8, dann 11,3—14,1 und schliesslich 22,8—36,2 S.Mk. ausmachen.

In diesen Preisen spiegeln sich die Gewinnchancen des ganzen Handels wieder. Zuerst (1600) ein Profit von 100 bis 200 %, dann (1615) Verlust und schliesslich (1640) wieder Gewinn von 50—100 %[1]).

Der Einkaufspreis in China selbst stellt sich wesentlich niedriger. Im Jahre 1598[2]) kostete 1 Picul Rohseide von der besten Sorte „Lankyn" 145—150 Realen van Achten oder Reichsthaler, von der zweiten Sorte „Fuscan" 140—145 Realen, von der dritten Sorte „Lankan" 70—80 Realen; 1 Picul „Rettes", d. h. gesponnene und gedrehte Seide, von der besten Sorte 160—170 Realen, von der zweiten Sorte 130—135 und ordinäre weisse „Rettes" aus Canton 50—55 Realen. Diese Preise ergeben per Kilogramm für die schlechteste Sorte 4,2 S.Mk. und für die beste Sorte 14,16 S.Mk. Letztere Qualität dürfte der von Campen angeführten entsprechen, welche wir für Nagasaki auf ca. 16,7 S.Mk. annehmen. Somit würden sich die Kosten vom Einkauf in China bis zur Ablieferung in Nagasaki auf etwas weniger als 20 % des Wertes stellen.

Wesentlich höhere Preise gibt Kämpfer[3]) (1690) an.

Sinesische Seide:

Cabessa oder die beste Gattung .	665	Taels	per Picul
Bariga oder die Mittelgattung . .	638	„	„ „

[1]) Campen, S. 63, gibt einen Nettogewinn von 80 % an, der dem Bruttogewinn von 100 % genau entsprechen dürfte.

[2]) De Bry 1598. Bd. II. S. 68. — [3]) Kämpfer, Bd. II. S. 115.

Bengalische Seide:				
Cabessa	530	Taels	per	Picul
Bariga	406	"	"	"
Tunkinische Seide	440	"	"	"

Vergleichen wir diese Preise mit den oben angegebenen, so müssen wir berücksichtigen:

1. Es handelt sich um eine Preisliste für das Jahr 1692. 1686 war die Gesamteinfuhr von Holland und China zusammen auf 900 000 Taels beschränkt, während die Portugiesen im Jahre 1637 für 2 Millionen Taels allein an Seide eingeführt hatten. Diese Beschränkung der Einfuhr bewirkte natürlich eine bedeutende Preissteigerung.

2. 1672 war ein Zwangskurs für den Koban eingeführt, und ein Tael war nicht mehr 6,75 S.Mk., sondern nur noch 6,2 S.Mk. wert (vgl. S. 203).

3. Die Preisliste galt für Kyoto. Da den Holländern bereits 1641 der Handel ausserhalb Desima verboten war, so kann es sich nicht um Verkaufspreise der Holländer, sondern um die von japanischen Kaufleuten handeln; in diesen Preisen ist aber bereits der Gewinn der japanischen Importeure, die Fracht und sonstige Spesen bis Kyoto, die Verzinsung und der vom Käufer zu zahlende Zoll von 15 % enthalten. Kämpfer hat offenbar auf seiner Reise die Preise im japanischen Laden erfahren, und werden dieselben mindestens um 30 % mit den Verkaufspreisen in Desima differiert haben.

Unter Berücksichtigung dieser Momente stellt sich der Preis (also abzüglich 30 % und den Tael zu 6,2 S.Mk. gerechnet) auf 29—48 S.Mk. per Kilogramm Rohseide, es ergibt sich also ein Bruttoverdienst von ca. 80—170 %.

Als 1696 durch Münzverschlechterungen und andre Massregeln der Preis immer mehr gedrückt wurde (1846 1 Tael = 3,20 S.Mk.), entstand schliesslich ein Verlust, so dass die Holländer es als eine Gunst auffassten, als sie von der Lieferung der vorgeschriebenen Seidenmenge befreit wurden.

Der Einkaufspreis in China ist stets der gleiche geblieben und alle Preisschwankungen mussten die Käufer tragen. Auch der Verkaufspreis im Innern von Japan blieb unverändert, und

nur die minderwertigen Münzen und die Art des Verkaufes und der Abrechnung haben den Verdienst in einen Verlust umgewandelt.

Noch im Jahre 1875 schwankte der Preis [1]) in Japan zwischen 400 und 800 Taels per Picul, und wenn 1894 der Preis etwas gestiegen ist, so ist die gesteigerte Nachfrage, mit der die Zufuhren kaum Schritt halten können, die einzige Veranlassung. Während also der Preis im Innern des Landes nur geringen Schwankungen unterworfen blieb, ist der Wert im Verkehr mit dem Auslande vollkommen umgestaltet.

Durch die Abschliessung des Landes war das Silber im Werte gestiegen, während es zur gleichen Zeit im Auslande sank. Dementsprechend war bei nominell gleichem Seidenpreise in Taels der thatsächlich gezahlte Wert ein sehr verschiedener. Während im Inlande 1 Tael immer das gleiche Quantum Silber (37,58 g) darstellte, welches bei der Relation von 1 : 15 1/2 einen Wert von 6,75 S.Mk. besass, wurden thatsächlich nur noch 3,2 S.Mk. für den Tael von der Geldkammer vergütet. Da die Abrechnungen in Nagasaki nach dem Goldkoban stattfanden, so hätten die Holländer — solange in Japan das Wertverhältnis von Gold zum Silber auf 1 : 8 fixiert war, im Auslande bereits 1 : 15 betrug — fast das doppelte Quantum Seide für denselben Preis in Silbertaels liefern können. Um diesen Unterschied auszugleichen, wurden die verschiedensten Manipulationen (vgl. S. 104 ff.) unternommen, durch welche es wirklich gelang, die eingeführten Waren um so viel zu verteuern, dass der Preis keinen Druck auf den inländischen Markt ausüben konnte, während andrerseits die Differenz nicht in die Tasche der Holländer, sondern in die der Regierung und der Geldkammer floss. Mit andern Worten: die künstliche Silbersteigerung wirkte als eine Art Finanzzoll.

Bei der Erschliessung des Landes (1854) zum freien wirtschaftlichen Austausch wurden alle die Einfuhr belastenden Schranken beseitigt, und eine Ueberschwemmung des Marktes mit chinesischen Waren, verbunden mit einem Preissturz in Japan, hätte eintreten können. Aber das Gegenteil trat ein.

---

[1]) Rein, Bd. II. S. 249.

Nicht der Preis der Seide sank, sondern der des Silbers. War bisher ein Quantum Seide für 80 Unzen Silber zu 10 Unzen Gold verrechnet, so wurden jetzt nur noch ca. 5 Unzen Gold bezahlt und dementsprechend die Seide gegenüber dem Auslande um 50 % verbilligt. Die Folge war statt des Importes ein stetig steigender Export, der 1885 bereits einen Wert von 52 Millionen Reichsmark erreichte.

Während die Aufhebung des Zwangskurses diese Umwälzung herbeiführte, hat die Silberentwertung seit 1870 keinen wesentlichen Einfluss ausgeübt. Der Exportpreis in Gold wird durch den Weltmarktpreis fixiert und die Produktionskosten in Silber sind dieselben geblieben. Die Valutadifferenzen kommen somit nur dem japanischen Händler und Exporteur zu Gute.

II. Seidene und andre Stoffe.

Schon die Portugiesen führten bedeutende Quantitäten seidene und andre Stoffe ein [1]), und wir finden auch später bei allen Schriftstellern Seidenstoffe erwähnt.

Die chinesische Gesandtschaft im Jahre 1595 brachte als Geschenke an den Kaiser von Japan [2]): „470 chinesische Damast, 20 Körbe Seiden und Taffet, 100 gezwirnte Carmesinseiden.“ Von Nanking wurden Damaste, Krepp und schwere Seidenstoffe zu Gürteln eingeführt [3]).

Von Tu-Kushin kommen: „Seidene Schnüre“ [4]) (Haiko); von Tonking: „Seidenstoffe und Damast“; von Cochinchina: „Seidenstoffe und andre Zeuge“ [5]); von Pachium werden ebenfalls „Seiden, seidene Tücher, Baumwolle, Leinwath“ eingeführt [6]).

Rechteren [7]) gibt eine ausführliche Aufstellung über alle Stoffe, welche im Jahre 1637 von den Portugiesen in Nagasaki verkauft worden sind. Da bei den einzelnen Stücken

---

[1]) Caron 1648. S. 32. Globus 1670. — [2]) Frois 1599.
[3]) Globus 1670. — [4]) Globus 1670.
[5]) Globus 1670. — [6]) Albertinus 1608. S. 92.
[7]) Rechteren S. 84/85.

weder Längen- noch Breitenmasse angegeben, und auch die Namen, zum grossen Teil wenigstens, heute unverständlich sind, so ist leider eine genauere Prüfung der einzelnen Zahlen zum Vergleich nicht erreichbar. Bei einem Gesamtumsatz von 2 141 468 Taels sind allein für 1 660 834 Taels, also für ca. 80 % Seidengewebe aufgeführt, während Campen [1]) wenige Jahre später nur 30 % des Umsatzes für Stoffe in seiner Schätzung einstellt. Auch zeigt ein Vergleich beider Listen, dass die Portugiesen und die Holländer ganz verschiedene Stoffe in verschiedenen Preislagen einführten.

Die Preise bei Rechteren sind die Verkaufspreise in Nagasaki, in der späteren Liste von Campen dagegen sind die Einkaufspreise angegeben; allerdings sind Fracht und Spesen von China nach Japan schon einbegriffen, aber beim Verkauf soll noch ein Nettoverdienst von 80 % erlangt werden.

294875	Stück	weisse Pansgens [2]), der ganze Rest zu . .		679 622	Taels [3])
43828	„	weisse Ghielams	à	2,45	„
49665	„	weisse Pelings	„	4,34	„
6101	„	rote Pansgens	„	5,12	„
10936	„	rote Ghielams	„	4,47	„
4553	„	schwarze Satins (Atlas)	„	11,11	„
12022	„	schwarze Satins	„	9,24	„
3813	„	schwarze gemusterte Satins	„	6,71	„
1272	„	rote Pelings	„	8,08	„
2899	„	Damaste mit grossen Blumen	„	8,81	„
858	„	Damaste auf einem glatten Grund . .	„	13,64	„
1672	„	farbig gemusterte Satins	„	8,76	„
987	„	gestreifte Satins.	„	10,42	„
21812	„	gefärbte Damaste	„	2,75	„
4502	„	goldene Laeckenen (Tuchstoffe) . . .	„	10,54	„
492	„	farbige Pansgens	„	1,96	„
1003	„	glatte Pansgens	„	6,56	„
9043	„	einzelne Satijntgens	„	3,33	„
9993	„	schwarze Shawls	„	2,81	„
5185	„	seidene Tafacieles	„	3,45	„

[1]) Caron S. 62.

[2]) Da alle Uebersetzungen nur auf Vermutungen basieren würden, so sind vorwiegend die Bezeichnungen des holländischen Originaltextes beibehalten.

[3]) 1 Tael = 6,75 S.Mk.

25361	Stück	einzelne Damastgens	à	3,81	Taels
354	„	Sammete	„	17,68	„
535	„	flache gute Laeckenen (Tuchstoffe)	„	4,86	„
5680	„	Armosins (dünner Taffet)	„	1,32	„
270	„	Onynamse densos	„	6,95	„
409	„	Tonkinsche Seumongy	„	4,13	„
1324	„	Hockjens	„	1,64	„
1055	„	Tonkinsche Baa	„	5,13	„
246	„	Moulia	„	0,99	„
1420	„	Armosinkens	„	0,62	„
12980	„	braun-blaue Gangans	„	0,84	„
763	„	gefleckte Gangans	„	0,83	„
198	„	gestreifte Kattunkleider	„	10,3	„
583	„	schwarze Damaste mit erhabenen Blumen	„	3,60	„
642	„	fabitay	„	3,82	„
333	„	Gazen mit goldenen Blumen	„	4,51	„
66	„	Sarassen	„	2,74	„
545	„	gefärbte Gazen	„	1,60	„
149	„	fora	„	0,74	„
174	„	Bicote	„	8,88	„
33	„	Grosgreins (gerippt)	„	27,—	„
47	„	flache gute Laeckenen (Tuchstoffe)	„	1,1	„
26	„	Lappen von Stoffen	„	4,—	„
29693	„	kennippe Leinwand	„	0,51	„

565406 Stück in einem Gesamtwert von 1660834 Taels oder 11207592 Silbermark wurden auf der Auktion in Nagasaki verkauft.

Die Holländer haben ebenfalls die verschiedensten Sorten von Stoffen eingeführt. Tavernier erzählt, dass (1640) allein auf dem Markte in Canton „1300 Kisten allerlei Sorten Seidenzeuge, jede von 150 Stücken" von den Holländern gekauft wurden [1], von denen ein grosser Teil für den Markt in Japan bestimmt war.

Campen [2] (1638—1641) gibt uns eine Liste chinesischer Seidenwaren für den Jahresbedarf in Japan. Diese Waren hoffte er für die Holländer zu verkaufen; bisher seien sie von den Chinesen eingeführt worden. Die Preise zeigen den Gestehungspreis (Einkauf und Fracht) in Nagasaki, an welchem beim Verkaufe ca. 80% verdient werden sollten.

[1]) Tavernier 1681. Bd. I. Japon S. 13.
[2]) Caron 1648. S. 62—63. Caron und Schouten VII. S. 256.

15000	Stück	schwarze einzelne Shawls à 2½ Realen	= 37500 Realen[1])
20000	„	farbige Armosins (dünner Taffet) à 1½ R.	= 30000 „
2000	„	schwere, schön schwarze, glatte Satins (Atlas) à 8 Realen	= 16000 „
5000	„	gute schwarze Damaste, à 6 Realen . .	= 30000 „
5000	„	gewöhnliche, schön schwarze und glatte Satins à 6 Realen	= 30000 „
2000	„	schöne schwarze, glatte Sammete à 8 Realen	= 16000 „
2000	„	schön schwarze Grosgrains Camelots (gerippte Wollstoffe), in der Art wie gewässert (moiré), à 8 Realen	= 16000 „
5000	„	weisse, glatte Satins, platt gewebt, à 4 R.	= 20000 „
2000	„	weisse Damaste à 3½ Realen	= 7000 „
3000	„	carmoisinrote Damaste à 5 Realen . .	= 15000 „
5000	„	carmoisinrote Lampers à 4 Realen . .	= 20000 „
3000	„	zottige Zaeyen à 4½ Realen	= 13500 „
3000	„	weisse Lampers à 3 Realen	= 9000 „
2000	„	zottige Zaeyen à 3½ Realen	= 7000 „
500	„	schöne schwere Stoffe von allerhand Farben, mit Gold und Silber durchwirkt, à 10 Realen	= 50000 „
		Im ganzen für	317000 Realen
		oder	1585000 S.Mk.

Savary [2]) gibt (1717) die Befrachtung einer Dschunke von Canton durch die Chinesen mit folgenden Stoffen an:

700	Stück	Satins, davon 500 Stück schwarz und der Rest farbig. Jedes Stück ist 40 Cobdes lang und 26 Points breit. Der Einkaufspreis in Canton soll 5 Taels 8 Maas per Stück und der Verkaufspreis in Nagasaki 16 Taels betragen .	11200 Taels
500	„	Taffetas, weiss, von Canton, das Stück 10 Taels wiegend; kosten in Canton 9 Maas 5 Cond., und in Japan 2 Taels 2 Maas	1100 „
500	„	Taffetas, weiss, von Nanking, bei 7½ Taels Gewicht; in Canton 1 Tael 1 Maas 5 Cond.; in Japan 2 Taels 4 Maas	1200 „
500	„	Taffetas, weiss, bei 10 Taels Gewicht; in Canton 1 Tael 6 Maas, in Japan 2 Taels 5 Maas . .	1250 „
500	„	Crepon, weiss, von Nanking, bei 9½ Taels Gewicht per Stück; in Canton 1 Tael 5 Maas, in Japan 3 Taels 5 Maas	1750 „
500	„	Crepon, rot, bei 10½ Taels Gewicht per Stück; in Canton 2 Taels 5 Maas, in Japan 5 Taels 8 Maas	2900 „
			19400 Taels.

[1]) Realen van Achten = 5 S.Mk. — [2]) Savary, Bd. V. S. 128.

Diese angegebene Summe ist höchst wahrscheinlich nicht richtig; es war den Chinesen einerseits ein Import von 600000 Taels und andrerseits die Löschung von 70 Dschunken gestattet; somit käme auf jede der 70 Dschunken eine Durchschnittsbewertung von ca. 8571 Taels, also die Hälfte allein des obigen Seidenumsatzes. Die Preise können mit den bei Caron angegebenen nicht genau verglichen werden, da bei letzterem genauere Angaben über die Grössen der einzelnen Stücke fehlen.

Es kann wohl der Preis von 16 Taels für ordinäre Taffets nur durch einen Druckfehler erklärt werden. Das zeigt eine Vergleichung mit dem Einkaufspreis, wie auch mit den Preisen bei Caron; es erscheint die Länge von 40 Cobdes[1]) (28 m) ganz irrtümlich, da sonst die Stücke ca. 20 Cobdes (14 m) lang sind. Der halben Länge würde auch der halbe Preis entsprechen, so dass sich dann die Umsatzsumme auf 14000 Taels verringern würde. Auch ist nicht zu erkennen, ob im Preis die Spesen und Frachtkosten überhaupt berücksichtigt sind. Ueber die Bewertung des Taels in den Angaben von Savary vgl. S. 237.

Kämpfer[2]) führt folgende seidene, halbseidene und baumwollene Fabrikate an: „Bengalische und coromandelsche Taffacrels; grosse, weisse, gerollte Pelangs; weisse Gilangs; Armosinen; Summongis; Sestiratzes und auch Floretgarn. Mancherlei Gattung halbseidene, auch grobe von Baumwollen gewirkte Tsitsen (aber keine feine, gedruckte oder gemalte), weisse Gunis, Salempuris, Paracallen.“

Cock (1623) erwähnt auch siamesischen Sammet und gemusterte Seidenstoffe[3]). Jyeyasu schrieb (1605) an den König von Siam, dass er nicht Brokatstoffe, sondern Waffen senden solle[4]).

Thunberg (1776) berichtet ebenfalls vom Import seidener und halbseidener Gewebe, Kattune und Wollstoffe aus China. Eine japanische Quelle von 1670 meldet den Import auch von Baumwollenzeug aus Siam[5]), Malakka und Goa.

Japanische Seidenstoffe sind niemals nach Europa geschickt

---

[1]) 1/4 Cobit der Stadt Surate = 6 Tasots = 17,5 cm. 1 Cobit = 2 Amsterdamer Ellen = 0,70 m. Tavernier, Bd. II. S. 110.

[2]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. — [3]) Rein, Bd. II. S. 620.

[4]) Satow. — [5]) Globus 1670.

worden, da dieselben zu schmal gewebt waren [1]), überdies war die Ausfuhr gesetzlich verboten [2]).

Schon die Portugiesen brachten (1636) grosse Quantitäten Hanf, Leinwand, rohe Wolle und fertige chinesische Kleider nach Japan [3]), von denen der Hanf und die Wolle später gar nicht gehandelt zu sein scheinen, während wir die Leinwand zwar nicht bei Kämpfer und Thunberg als holländischen, wohl aber bei Savary (1717) als chinesischen Importartikel aufgeführt finden. Dortselbst werden folgende Preise angegeben für weisse Leinwand aus China, genannt Numa:

für beste Sorte per Stück	im	Einkauf in Canton	0,8	Taels
	„	Verkauf in Japan	2,4	„
„ zweite „ „ „	„	Einkauf in Canton	0,5½	„
	„	Verkauf in Japan	1,6	„
„ dritte „ „ „	„	Einkauf in Canton	0,3⅓	„
	„	Verkauf in Japan	1,5	„

Hierbei ist das Stück 24 Cobdes lang und 15 Points breit; der Umsatz ist nicht bedeutend, da nur 400 Stück von jeder Sorte eingeführt werden [4]). Ueber diese Preise gilt ebenfalls das oben Gesagte.

In Surate [5]) kostete (1665) indische Leinwand, 20 Cobit lang und 22 Tasots breit (also ca. 10% kleiner als in China), 3—6½ Mamoudis oder ca. 2,70—5,85 S.Mk. per Stück, bei 31—32 Tasots Breite 5—12 Mamoudis oder 4,50—10,80 S.Mk. per Stück.

Jedenfalls lässt sich erkennen, dass zwischen Portugiesen, Holländern und Chinesen insofern eine Teilung des Handels stattgefunden hatte, als erstere die feineren Sorten — aus den verschiedensten Ländern das Beste — letztere aber ihre eigenen, billigen Produkte zu Markte brachten.

Bei den Seidenstoffen hat die Aufhebung des Zwangskurses ebenfalls den Import in einen bedeutenden Export umgestaltet. Da aber diese Waren keinen Weltmarktpreis haben, kauft der europäische und amerikanische Importeur dieselben

---

1) Thunberg, Bd. II. Abtlg. I. S. 75.
2) Kämpfer, Bd. II. S. 139. — 3) Caron S. 32.
4) Savary, Bd. V. S. 1282. — 5) Tavernier, III. Kap. S. 68.

zum japanischen Silberpreise und verdient seinerseits bei der Entwertung des Silbers seit 1870. Japan hat insofern einen Vorteil, als die billigen Preise eine bedeutende Vermehrung des Umsatzes bewirkt haben. Wenn die Preise Schwankungen zeigen, so sind dieselben unabhängig von der Valuta durch die vergrösserte Nachfrage oder vermehrtes Angebot bedingt.

III. Tiere und tierische Produkte.

Schon das Fahrzeug der Entdecker Japans war mit Fellen beladen, die von Siam nach China gebracht werden sollten [1], und bei der Landung in Japan mit grossem Vorteil verkauft wurden [2]. Die Portugiesen haben dann regelmässig diesen Handel betrieben und sollen jährlich 200 000 Hirschfelle und 100 000 andre Felle eingeführt haben [3]. Allerdings gibt Rechteren für das Jahr 1637 nur 40 643 Stück Bockfelle zu 0,86 Taels per Stück (= 5,8 S.Mk.) und 163 „Spaensleere"-Felle zu 3,6 Taels per Stück (= 24,3 S.Mk.) als in Nagasaki von den Portugiesen verkauft an. Auch die Spanier führten von Manila aus Felle und Hörner [4] ein, aber nach der Vertreibung derselben aus Japan wird die Einfuhr von Fellen aus den Philippineninseln selbst über China verboten [5].

Die Holländer betrieben einen sehr bedeutenden Handel in Hörnern und Fellen der Hirsche und Büffelochsen; grosse Mengen Büffel- und Hirschhorn wurden auch von Formosa nach Japan gebracht, bis 1661 diese Niederlassung den Holländern verloren ging [6]. Der Haupteinkaufsmarkt war Siam, dortselbst wurden z. B. (1638) 150 000 Hirschfelle gekauft und

---

[1]) Barros, Quinta Decada. Kap. 12. S. 183.

[2]) Pinto, Ausgabe von 1671, gibt auf S. 252 an, dass an 2500 Taels Waren mehr als 30 000 Taels Gewinn erzielt wurden.

[3]) Caron 1648. S. 32.

[4]) Rein, Bd. II. S. 612. Morga S. 341.

[5]) Kämpfer, Bd. II. S. 100.

[6]) Tavernier, III. Buch. Kap. V. Historische Beschreibung vom Verhalten der Holländer in Asien. S. 105 und 106.

mit bedeutendem Profit nach Japan verhandelt [1]); auch in Cambodja [2]) war bedeutender Handel.

Der Büffelochse wird in Siam von den Einwohnern ausschliesslich zum Ackerbau verwendet, während Ausländer die Tiere auch zum Schlachten kaufen. 1760 kostete ein Ochse 10 Taels [3]) (= 67,5 S.Mk.) und ein Kalb 2,5 Taels [4]) (= 16,8 S.Mk.). Von China aus sind niemals Felle eingeführt worden. Der Verdienst an den Fellen war jederzeit ein sehr grosser, da die chinesische Konkurrenz ausgeschlossen blieb. Für das Jahr 1636 werden ausdrücklich die Felle aus Siam und Formosa als die — mit Ausnahme der holländischen Gewebe — den grössten Gewinn bringenden Artikel aufgeführt [5]).

Ein geringer Handel wurde auch in feineren Pelzarten betrieben; so wurden Cordovan und andre zugerichtete Felle aus Persien und Bengalen [6]), und Bärenhäute [7]) über Macao eingeführt. Auch tauschten die Bewohner von Yezo gegen Lebensmittel Pelzwaren [8]) ein. „Der Tausch mit den Bewohnern der russischen Kurilen geschah nach freier Uebereinkunft ohne Bedrückung von irgend einer Seite. Der Japaner gab für ein Biberfell 10 grosse Säcke Reis; der Sack Reis war 3 Pud schwer und konnte nach Russland zu 16 Rubel per Pud weiter verkauft werden. Somit erhielt der Russe für sein Biberfell brutto 480 Rubel, während dasselbe in Russland nur einen Wert von 50 Rubel hatte“ [9]); für ein Seehundfell wurden

---

[1]) Caron 1648. S. 64. Beschrijvinghe van de Regeeringe, Macht, Religie, Costuymen etc. des Coningkrijcx Siam. Gestelt in den Jare 1636 door Jost Shouten, Directeur wegens de geocktroyeerde Oost-Indische Compagnie aldaer. S. 76.

[2]) Globus 1670. Thunberg 1772, Bd. II. Abtlg. II. S. 79. Kämpfer 1692, Bd. II. S. 100.

[3]) In China, Annam, Cambodja und Laos ist der „nên“ oder der 10 Taels-Barren die höchste Metalleinheit. (Ridgeway, The Origin of metallic Currency. S. 163.)

[4]) Osbeck S. 245.

[5]) Lauts S. 197. „Siamsche hartevellen“ (Hirschfelle) kosten fl. 171, bringen fl. 608. „Tajowansche hartevellen“ kosten fl. 105, bringen fl. 265. Taiwan ist ein Hafenplatz auf Formosa.

[6]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. — [7]) Globus 1670.

[8]) Savary, Bd. V. S. 1354. — [9]) Golownin 1813.

sieben kleine Säcke Reis gegeben; auch Fuchsbälge wurden eingetauscht.

Die Russen der Kurileninseln lieferten auch Adlerflügel und Adlerschwanzfedern, die zur Herstellung der Pfeile gebraucht wurden. Für 10 Adlerschwänze wurden 20 kleine Säcke Reis gegeben [1]).

Ein sehr begehrter Artikel waren Haifischhäute; dieselben wurden zum Beziehen der Säbel- und Dolchscheiden verwendet, daher kam es bei der Wertschätzung auf die Länge und auf die Zeichnung der Haut an. Letztere musste stets sich wiederholende Kreise von 8 gleichgrossen Flecken zeigen, mit einem grösseren Fleck in der Mitte; die Regelmässigkeit dieser Flecken wurde besonders hoch bezahlt. Die geringsten Häute kosteten (1680) 1 Thaler, während die besten bis zu 10000 Thaler bezahlt wurden; zur Zeit der Portugiesen sollen die Preise sogar noch höher gewesen sein [2]). Noch im Jahre 1636 warf der Handel mit „Roggevelle“ einen bedeutenden Gewinn ab; für ein Quantum, welches im Einkauf 30 fl. (60 S.Mk.) gekostet hatte, wurden 103 fl. (206 S.Mk.) im Verkauf erzielt [3]). Haifische wurden von Cochinchina, Saigon und Malakka gebracht [4]).

Andre Fische kamen auch von Siam und Cambodja, während von Yezo Oele aus verschiedenen fetten Fischen und Thran vom Walfisch eingehandelt wurden [5]). Auch wurde die Zunge vom Walfisch getrocknet und zum Räuchern verwendet [6]).

Einen sehr grossen Gewinn brachte der Handel mit den Stosszähnen des Narwal, dem sog. Einhorn. Thunberg erzählt über diese eigentümliche Ware folgendes [7]): „Einhorn wurde dieses Jahr auf dem Kambang (vgl. S. 168) ziemlich teuer verkauft; früher wurde es gewöhnlich heimlich hereingebracht und

---

[1]) Golownin 1812.

[2]) Tavernier, III. Buch. Kap. V. S. 107. Auch Kämpfer, Thunberg etc. erwähnen den Handel in Haihäuten, Rochenhäuten, Roggenfellen.

[3]) Lauts S. 197. — [4]) Globus 1670.

[5]) Savary, Bd. V. S. 1354. — [6]) Ebendaselbst.

[7]) Thunberg, Bd. II. 1. Abtlg. S. 54.

mit unglaublichem Vorteil abgesetzt. Die Japaner haben eine übertriebene Meinung von dem medizinischen Nutzen desselben in Verlängerung des Lebens, Stärkung der Lebensgeister und des Gedächtnisses und Heilung aller Krämpfe. Ein nach Europa zurückgegangener Vorsteher der hiesigen Handelsstation schickte einem seiner Freunde unter den Dolmetschern nebst andern Seltenheiten ein grosses, schöngewundenes, grönländisches Einhorn, und dieser Mann wurde durch den Verkauf desselben ein ungemein reicher Mann. Seit dieser Zeit haben die Holländer aus Europa alles nur aufzutreibende Einhorn verschrieben und in Japan sehr viel an demselben gewonnen. Im Anfang wurde jedes Catty oder 5/4 Pfund für 100 Koban oder 600 Thaler (1 Koban von 1737 = à 23 S.Mk.) verkauft, hernach ist der Preis allmählich bis 70, 50 und 30 Koban gefallen. Dieses Jahr (1776) wurde, da jedes Catty (0,6 kg) zu 136 Thaler (à 3,85 S.Mk.) angebracht wurde, 1 Maas japanisches Silber für 8 Maas und 5 Condorin Einhorn gerechnet. Die 37 Catties, 4 Taels und 6 Maas Einhorn, die ich mitgebracht hatte, wurden mir gut bezahlt, und ich kam dadurch in den Stand, meine vorher gemachten Schulden zu bezahlen und zugleich auf meine Lieblingswissenschaft 1200 Thaler zu verwenden.“

Elfenbein ist ein sehr gesuchter Artikel in ganz Asien; schon Albuquerque brachte 1517 Elfenbein von Ceylon nach Sanciam [1]). Portugiesen, Spanier und Holländer sind regelmässige Lieferanten der Elefantenzähne aus Cambodja, Siam, aus Ningpo in China und aus Patani [2]). 1637 wurden 67 Catties in Nagasaki für 44 Taels (à 6,75 S.Mk.) verkauft [3]) (7,42 S.Mk. per Kilogramm). 1812 wurde das Picul Elfenbein zu 20 £ von den Holländern verkauft [4]) (6,70 Mk. per Kilogramm). Im Laufe von 200 Jahren also ist der Preis fast unverändert geblieben.

Ferner kommen in Betracht Schildkrötenschalen aus

---

[1]) Commentaries Dalboquerque Bd. III.

[2]) Globus 1670. Krusenstern 1803. S. 305. Cock 1623. Rein, Bd. II. S. 620.

[3]) Rechteren S. 86.

[4]) Golownin.

China. Dieselben kosteten 1717 im Einkauf zu Canton 90 Taels per Picul, während zu Nagasaki 350 Taels erlöst wurden [1]).

Takara-gai oder Fime, „Kleinod der Jungfrau", sind Muscheln, welche in Indien überall als Cauri bekannt sind und in Bengalen und Siam als Scheidemünze gebraucht werden. In Japan werden diese Muscheln der Maldivischen Inseln zur Herstellung von weisser Farbe für die Schminke der Frauen verwendet. Diese Muschel wird auch ganz platt und fein geschliffen, um als Schiebfenster gegen Regen verwendet zu werden (?). Die Muscheln kommen über die Riu-kiu-Inseln nach Satsuma.

Auch rote Korallen [2]) wurden von den Portugiesen und Korallenkugeln von den Chinesen aus Canton eingeführt, aber man brachte nur geringe Quantitäten, nur 4 Catties (2,4 kg) auf einmal. Bei tadelloser Ware zahlte man (1717) in Japan auf eine Einheit Korallen 128 Einheiten Silber [3]). Grosse Korallen wurden als Seltenheit sehr geschätzt. So wird uns von Geschenken der Portugiesen (1648) nach Japan berichtet: „Dazu wurden auch viele, sehr schöne Korallen von ungemeiner Grösse gethan. Dieses ist das angenehmste Geschenk für die japanischen Fürsten, dieweil sie solche an die Schnur ihrer Beutel thun, um selbige zuzumachen (Netzkes). Wenn ein Stück dieser Korallen die Grösse eines Hühner Eys hat und ohne Löchlein (wie sie gewöhnlich haben, und welche die Kaufleute mit spanischem Wachs pflegen auszufüllen, um die Käufer zu betrügen) zu finden ist, so könnte ein solches einziges Stück in Japan wohl mit 40000 Pardos (1 Silberpardos = 2,40 S.Mk.) verkaufft werden" [4]). 1636 wurden 1384 Stück rote Korallenkügelchen für 3010 Taels (20317 Silbermark) verkauft; ein Gewicht ist nicht angegeben [5]). Korallen wurden auch von den Holländern eingeführt, aber dann nicht auf Kosten der Compagnie, sondern unter der Hand von den Beamten verkauft.

---

[1]) Thunberg, Bd. II. Abtlg. 2. S. 79. Savary S. 1281.
[2]) Caron 1648. S. 32. Tavernier III. Japon S. 107. Globus 1670.
[3]) Savary, Bd. V. S. 1281.
[4]) Tavernier, Bd. III. Bericht von Japan S. 11.
[5]) Rechteren S. 86.

Auch Bernstein, obgleich von Pflanzen stammend, erwähne ich an dieser Stelle. Kämpfer [1]) sagt: „Korallen und Bernstein werden im Orient für das wichtigste Kleinod gehalten, mit welchen aber das Land durch den Schleichhandel so angefüllt ist, dass sie zuweilen kaum mit einem halben Prozent Vorteil verkauft werden können, und also der Gewinn oft 10—100mal geringer ist, als er wohl ehemals war". Tavernier erzählt (1681) von Halsschnüren aus Bernstein [2]). 1637 wurden 10 Stück Bernstein — ohne genauere Gewichtsangabe — für 7 Taels (47,25 S.Mk.) verkauft [3]).

Ambra war ein ganz besonders geschätzter Artikel. Sowohl in ganzen Stücken, wie er gefunden wurde, als auch verarbeitet wurde er importiert. Ueber den Ursprung und die Entstehung des Ambra hat man die verschiedensten Ansichten gehabt [4]); derselbe wurde als Harz der Bäume für eine Art Bernstein (gelber Ambra genannt) gehalten, für eine künstliche Mischung von Wachs und Honig; für eine Erdart oder Meerschwamm oder für eine Art Auswurf von Vögeln oder Fischen, da man ihn in toten Fischkörpern fand. Letztere Meinung ist heute als richtig anerkannt, indem der Ambra eine Art Galle oder sonstiges Krankheitsprodukt des Pottwales ist. Man findet denselben auf dem Meere schwimmend oder an die Küste geschwemmt bei Madagaskar, Java und Japan.

Seine Verwendung als Räucherwerk lernen wir bei der Besprechung des Aloëholzes kennen; er wurde aber auch als nerven- und magenstärkendes Heilmittel gebraucht.

Je nach Grösse und Qualität schwankte der Preis. Cock verkaufte 1615 einige Catties zu 90 und 115 Taels per Catty [5]) (101,3—129,4 S.Mk. per Kilogramm). 1693 kaufte die holländische Compagnie vom Könige von Tidor ein ganz besonders grosses und tadelloses Stück Ambra von 185 Pfund

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 101.

[2]) Tavernier, III. Buch. Kap. V. Verhalten der Holländer S. 150.

[3]) Rechteren S. 86.

[4]) Kämpfer II. Anhang. Kap. VI. Ambra S. 465—470. Savary, Bd. I. Ambra S. 116—118. Dr. Neumann, Disquisito de Ambra grysea. Dresdae 1736. Heyd, Bd. II. S. 562.

[5]) Cock, Bd. I. S. 11.

Gewicht für 11000 Thaler (49500 S.Mk.; also 535 Mk. per Kilogramm) und brachte dasselbe in das „Amsterdamische Seltenheitskabinett" [1]). Vielleicht handelt es sich hier um dasselbe Stück, welches 1697 der Herzog von Toscana im Gewichte von 182 Pfund für 50000 Ecus [2]) (à 4,86 S.Mk. = 243000 S.Mk.) kaufte [3]). Dieser Preis ist für die damalige Zeit auffallend hoch und nur für die Seltenheit der Grösse des Stückes bezahlt; das Kilogramm stellte sich auf 2670 S.Mk. Der Börsenpreis zu Amsterdam war 1749 per Unze 9½ holländische Gulden, und 1757 ungefähr 12—20 holländische Gulden per Unze (633—1334 S.Mk. per Kilogramm). Da die Vermehrung des Ambra nicht in der Macht des Menschen steht, und auch das Auffinden sehr schwankt, so sind die Preise auch sehr verschieden. Noch heute wird Ambra wegen seines nachhaltigen Geruches für Parfümeriezwecke verwendet und erzielt den hohen Preis von 4—5000 Mk. per Kilogramm, 1891 stieg der Preis sogar auf 7000 Mk. per Kilogramm [4]).

Wenn Thunberg [5]) uns (1770) sogar erzählt, dass die Chinesen Schweine einführten, so handelt es sich wohl um eine Ausnahme und nicht um einen regelmässigen Handelsartikel; desgleichen darf man es nur als Ausnahme ansehen, wenn (1595) unter den Geschenken der chinesischen Gesandtschaft auch „2 Chamel, 2 Pferdt, 2 Maultier" sich befinden [6]) und die Spanier sogar einen weissen Elefanten schickten (1605). Auch erzählt Kämpfer von der Liebe der Japaner für seltene Tiere; dieselben werden sowohl als Geschenke für den Hof, als auch durch die Matrosen im Nebenhandel aus der ganzen Welt eingeführt. So kamen Vögel [7]) aus Siam (1670), Biberkatzen (ca. 1600) aus Manila [8]).

Auch Honig und Wachs wurden aus verschiedenen Orten

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 467.

[2]) 1726—1793; 1 Ecu = 6 Livres = 27 g Silber = 4,86 S.Mk.

[3]) Savary, Bd. I. S. 117.

[4]) Meyers Konvers.-Lexikon. Brockhaus Konvers.-Lexikon unter Ambra.

[5]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 77.

[6]) Frois 1599. — [7]) Globus 1670.

[8]) Morga, Rein, Bd. II. S. 612.

eingeführt, so z. B. aus Cambodja 1670 [1]). Wachs ist auch in China viel und in guter Qualität vorhanden; es kostete (1608) ein Pfund von 22 Unzen 10 Kreuzer [2]). Dasselbe wurde aus Pachim ausgeführt. Schon die Spanier brachten es aus Manila [3]). Braunes Wachs kostete (1717) in Canton 12 Taels und wurde in Japan zu 40 Taels verkauft [4]). Offenbar handelt es sich hier um eine andre Qualität als oben angeführt war. Honig [5]) kostete (1717) 2 Taels 4 Maas, und die Chinesen verkauften ihn zu 5 Taels 8 Maas [6]).

IV. Holz.

Im Färbeholz, in Asien „Tsjappan" oder „Sappanholz" und in Europa „Brasilholz" genannt, ist zu allen Zeiten von den Europäern ein bedeutender Handel getrieben worden [7]); dasselbe kam aus Siam und Cambodja und wurde von den Portugiesen und dann von den Holländern eingeführt. Nach Kämpfer gab der Handel mit diesem Holz neben dem mit Fellen einen sicheren und beträchtlichen Gewinn. 1637 führten die Portugiesen 1397 Catties Sappanholz ein und erlangten 4 Taels für das Picul, also 0,44 S.Mk. per Kilogramm [8]).

Weisses Sandelholz wurde von Timor aus durch die Holländer gehandelt [9]). Auch von Surate wurde es ausgeführt, wo das Picul 7 Taels kostete. In Canton wurde es um 13 Taels verkauft [10]), während in Japan der Preis entsprechend höher stand; die Portugiesen erhielten 1637 für 310 Catties 19 Taels für das Picul. Umgerechnet ergeben diese Preise einen Einkaufspreis von 0,787 S.Mk. in Surate und einen Verkaufspreis von 1,46 S.Mk. in Canton, von 2,12 S.Mk. in Japan. Dieses Sandelholz ist wohlriechend und wird als Räucherwerk viel gebraucht.

Schlangenholz, von Holländern „Slangenhout" und von

[1]) Globus 1670. — [2]) Albertinus 1608. S. 92.
[3]) Morga, Rein, Bd. II. S. 612. — [4]) Savary, Bd. V. S. 1282.
[5]) Globus 1670 aus Macao. — [6]) Savary, Bd. V. S. 1282.
[7]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 79.
[8]) Rechteren S. 86.
[9]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. — [10]) Osbeck S. 215.

den Singhalesen „Godagandu“ genannt, wurde nicht nur als Gegengift bei Schlangenbiss, sondern auch gegen hitzige Fieber gebraucht. „Die Europäer lassen Becher daraus drechseln, welche sie voll Wein giessen, der in kurzer Zeit die Kraft aus dem Holze zieht, einen barschen Geschmack annimmt und als ein magenstärkendes Mittel gebraucht wird. Das Wasser zieht eine grünliche Tinktur aus dem Holze. Das Holz sieht wie Eichenholz aus, hat ebensolche graue Farbe und viele kleine Löcher, durch welche das Wasser sich in den Becher durchseihet“ [1]). Der Umsatz ist entsprechend der Verwendung als Arzneimittel gering.

Aloëholz, gewöhnlich „Adlerholz“ oder „Calamback“ genannt, wird in Japan sehr geschätzt. Es scheint zwar von den Portugiesen, nicht aber von den Holländern nach Japan gebracht worden zu sein, dagegen wurde es in geringen Quantitäten von den Asiaten gehandelt. Dasselbe kam angeblich aus Indien, Cambodja, Cochinchina [2]) und Siam [3]), während nach Thunberg der Name „Colomback“ korrumpiert ist aus Colombo, wo man die Heimat der Pflanze vermutete. „Je mehr oder weniger harzig dasselbe ist, desto mehr oder weniger vollkommen gilt es. Die Stücke, die das meiste Harz enthalten, sind gemeiniglich aus dem Kern des Baumes oder aus der Wurzel.“ — „Man verwahrt sie höchst sorgfältig in zinnernen Dosen, damit sie nicht trocknen. Wenn man sie gebrauchen will, reibt man sie auf Marmor mit flüssigen Sachen, die für verschiedene Krankheiten gut sind. Die schlechtere Art wird nach Persien, Türkei und Arabien ausgeführt; dort gebraucht man es, um die Kleider und bei grossen Gelegenheiten auch selbst die Zimmer durchzuräuchern, indem man es mit Ambra vermengt, den man von Afrika bezieht. Es hat noch eine andre Bestimmung. Sobald bei einem Besuch der Fremde aufsteht, um Abschied zu nehmen, reicht man ihm ein Rauchfass, worin Adlerholz brennt; den Rauch lässt man unter dem Bart, der mit Rosenwasser besprengt ist, ausdampfen [4]). Je fetter das Holz ist, desto mehr Rauch kann es entwickeln. In der Türkei

[1]) Thunberg, Bd. II. 2. S. 208. Kämpfer, Bd. II. S. 100.
[2]) Globus 1670. — [3]) Heyd, Bd. II. S. 562.
[4]) Handlungen, Bd. II. S. 51. 52.

nimmt man ein kleines Stückchen Ambra von der Grösse einer Erbse, feuchtet dasselbe an und legt es in einer besonders dazu hergerichteten Pfanne auf glühende Kohlen, um es so den Gästen zu präsentieren [1]).

Die Preise sind sehr verschieden nach den Qualitäten.

Die Portugiesen brachten 1637 nur 22 Catties — offenbar von ausgesucht guter Qualität — nach Nagasaki und verkauften das Catty zu 28,8 Taels, also 324 S.Mk. per Kilogramm. Dagegen wurde 1717 für die beste Sorte 410 Taels in Japan bei einem Einkaufspreis in Canton von 90 Taels, für die zweite Sorte 300 Taels bei einem Einkauf zu 80 Taels, für die dritte Sorte 190 Taels bei einem Einkauf zu 80 Taels per Picul bezahlt [2]). 1812 wurde in Japan von den Holzhändlern £ 1. 10/— für 12 Unzen Aloëholz verlangt, das ergibt 83,3 Mk. per Kilogramm [3]). Es ist nicht anzunehmen, dass der Einkaufspreis zur Zeit der Portugiesen höher gewesen ist als im Jahre 1717 und später, aber der Verdienst war durch die Konkurrenz der Chinesen von 324 auf 83 S.Mk., bei einem Einkauf zu ca. 10 S.Mk., herabgegangen, so dass den Holländern dieser Artikel nicht lohnte. Diesen niedrigen Einkaufspreis finden wir auch in Surate wieder, wo 1665 das Mein (17 kg) Aloëholz 200 und 400 Mamoudis (1 Mamoudi zu Surate = ca. 0,70 S.Mk.) kostete, so dass das Kilogramm auf ca. 8—16 S.Mk. zu stehen kam. Viel höher dagegen stellte sich der Preis, sobald eine kostspielige Fracht nötig wurde. In Persien und der Türkei wurde die schlechteste Sorte zu 100 französischen Franken das Pfund (75 S.Mk. per Kilogramm) verkauft.

Neben diesen gewöhnlichen Sorten wurden ganz besonders grosse und vorzügliche Stücke als Luxusgegenstände begehrt und mit entsprechenden Liebhaberpreisen bezahlt. In Surate stieg (1665) bei ganz besonders fetter Qualität der Preis bis auf 4000 Mamoudis per Mein, also von 16 S.Mk. bis auf 160 S.Mk. per Kilogramm [4]). In der Türkei sollen sogar

---

[1]) Tavernier. Anhang: Beschreibung des Serail des Grosstürken S. 30.

[2]) Savary, Bd. V. S. 1282. — [3]) Golownin 1812.

[4]) Tavernier, Bd. III. S. 68.

(1638) 1000 Thaler für das Pfund der besten Sorte bezahlt worden sein [1]).

Dieses Holz wird häufig unter den Geschenken der Fürsten aufgeführt. So z. B. schickte der König von Siam einzelne Stücke Aloëholz an den Kaiser von Japan. Auch die Portugiesen schickten 1648 eine Gesandtschaft nach Japan mit Geschenken im Werte von 1080000 Franken. „Das köstlichste unter diesen Präsenten war ein Stück Aloës-Holtz, sonsten calamburisch Holtz genennt, 4 Schu in der Länge und zween Schu in der Dicke haltend; niemals hatte man zuvor in Indien solch grosses Stück gesehen. Es hat 43000 Pardos gekostet" [2]) (1 Silberpardos = 2,40 Mk.).

Agra Caramba ist ein süssduftendes Holz von der Insel Hainau, wo es 60 Taels per Catty kostete. In Canton wurde das Catty zu 80—85 Taels wieder verkauft [3]). Chinesen brachten es in kleinen Quantitäten von 8—10 Catties auf einmal nach Japan. Während der Einkaufspreis (1717) in Canton 10 Taels Silber für 1 Tael Holz war, wurden in Nagasaki 70 Taels Silber verlangt [4]); in Hainau kostete 1 Tael Holz nur 3,1 Taels Silber und in Canton 5,3 Taels Silber.

Auch weisses Meliaholz wurde von Borneo eingeführt [5]).

V. Handelsgewächse.

Pfeffer wurde bereits von den Portugiesen nach Japan gebracht [6]) und dann regelmässig, wenn auch in geringen Quantitäten, von den Holländern aus den Molukken. In Sumatra kosteten (1615) 10 Sack Pfeffer, der Sack zu 60 Pfund, 15 Realen van Achten [7]), also ca. 0,25 S.Mk. das Kilogramm, während in

---

1) Tavernier. Anhang: Serail des Grosstürken S. 30.

2) Tavernier, Bd. III. Bericht von Japan S. 11. Die Summe der Geschenke mit 1 Million Franken erscheint übertrieben, aber es ist zu berücksichtigen, dass es Sitte war, sehr wertvolle Gegengeschenke zu machen, und dass es sich hier um die Zulassung zum Handel nach der Vertreibung handelte. Die übrige Fracht mit 1 Million würde schon allein fast 1 Million Verdienst gegeben haben.

3) Postlethwayt S. 33. Agra Caramba.

4) Savary, Bd. V. S. 1282. — 5) Globus 1670.

6) Caron S. 32. — 7) Bröcke S. 28.

London (1626) der Selbstkostenpreis 0,50 Mk. [1]) per Kilogramm und in Holland sogar nur 0,35 Mk. [2]) per Kilogramm war. Zu gleicher Zeit (1615) wurde in Japan das Picul Patanipfeffer zu 8 Taels (à 6,75 S.Mk.) verkauft [3]), also das Kilogramm zu 0,9 S.Mk. Dieser Preis galt zur Zeit der Handelskonkurrenz zwischen Engländern, Holländern und Portugiesen und war daher verhältnismässig niedrig. Als die Holländer das Handelsmonopol hatten, stieg der Preis, da die Konkurrenz der Chinesen ausgeschlossen war, sehr bedeutend. 1692 wurde das Picul Pfeffer mit 23 Taels (à 6 S.Mk.) in Nagasaki bezahlt [4]), also mit 2,3 S.Mk. das Kilogramm. Auch noch 1812 kostete ein Sack Pfeffer £ 2. 10/—, während zu der gleichen Zeit das gleiche Quantum zu Bantam 5/2 kostete [5]). Allerdings wurden nur geringe Quantitäten eingeführt.

Zimmet ist von Tonking [6]) und auch von Pachim [7]) aus viel gehandelt worden, aber bereits 1692 gar nicht mehr [8]).

Gewürznelken oder Gewürznäglein wurden schon von den Portugiesen [9]) und dann von den Holländern eingeführt. Dieselben kamen von Ceylon [10]) und von den Inseln Amboina und Banda [11]). Während in London 1626 das Pfund zu 10 d. gehandelt wurde [12]), also 1,66 S.Mk. per Kilogramm, verkauften die Portugiesen (1637) 2685 Catties „Nagelen" zu 54 Taels [13]) (à 6,75 S.Mk.) das Picul, also zu 6 S.Mk. per Kilogramm. Zur Zeit des geschlossenen Handelsstaates stieg der Preis, da auch bei diesem Artikel, wie bei dem Pfeffer, die Konkurrenz der Chinesen nicht vorhanden war, und 1692 wurden 223 Taels (à 6 S.Mk.) für das Picul bezahlt [14]), also ca. 22,3 S.Mk. per Kilogramm.

Trotz dieses Preises war der Handel nicht unbedeutend, und gerade die Vermehrung des Umsatzes in diesem Artikel

---

1) Macpherson, Bd. II. S. 338.

2) Bröcke S. 28. In Holland 10 Sack Pfeffer à 60 Pfund wurden zu 21 Realen van Achten verkauft.

3) Cock, Bd. I. S. 70. — 4) Kämpfer, Bd. II. S. 115.

5) Golownin. — 6) Globus 1670.

7) Albertinus 1608. S. 92. — 8) Kämpfer, Bd. II. S. 100.

9) Caron S. 32. — 10) Globus 1670.

11) Kämpfer, Bd. II. S. 100. — 12) Macpherson, Bd. II. S. 258.

13) Rechteren S. 84. — 14) Kämpfer, Bd. II. S. 100.

bildete eine der Hauptforderungen der Holländer. 1784 [1]) wurde eine Einfuhr von 12000 Pfund und 1790 [2]) sogar von 18000 Pfund erlaubt. Ob der Preis von 1692 bei diesem Umsatz aufrecht erhalten werden konnte, liess sich leider nicht feststellen.

Muskatnüsse sind von Portugiesen [3]) bereits eingeführt; 1637 wurden 600 Catties „Muscus" zu 23,5 Taels das Catty in Nagasaki verkauft [4]).

Die Holländer hatten Anpflanzungen von Muskatnussbäumen auf den Banda- und Amboinainseln [5]), während diejenigen auf den übrigen Inseln zerstört wurden, um einen Monopolpreis durch Beschränkung der Produktion aufrecht halten zu können [6]).

Wenn japanische Quellen [7]) auch Malakka als Herkunftsort angeben, so handelt es sich wohl nur um den Stapelplatz, nicht um den Produktionsort.

Zucker wurde schon von Portugiesen, dann von den Holländern und auch von den Chinesen eingeführt [8]). Derselbe kommt aus verschiedenen Teilen Ostindiens [9]); brauner und weisser Zucker wird auch aus Fukuschin [10]) und andren Plätzen Chinas und Cochinchinas gebracht. Es wird bereits 1608 erzählt, dass der Zucker in China sehr billig sei und das Pfund (½ kg) mit 10—11, bisweilen sogar nur mit 6 Pfennig bezahlt würde [11]). Dagegen kostete 1717 der weisse Zucker in Canton 1,6 Tael und wurde mit 4,5 Taels in Nagasaki verkauft [12]), das ergibt einen Einkaufspreis von ca. 0,12 S.Mk. per Kilogramm und einen Verkaufspreis von ca. 0,47 S.Mk. per Kilogramm. In Cochinchina wurde chinesischer Zucker zu 1,14—1,58 Tael (à 6,75 S.Mk.) verkauft [13]), somit zu ca. 0,13—0,17 S.Mk. per Kilogramm.

Die Chinesen führten grosse Quantitäten Zucker zur Be-

---

[1]) Lauts S. 129. — [2]) Lauts S. 140.
[3]) Caron S. 32. — [4]) Rechteren S. 86.
[5]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. — [6]) Heyd, Bd. II. S. 625.
[7]) Globus 1670.
[8]) Caron S. 32. Kämpfer, Bd. II. S. 100. Globus 1670.
[9]) Kämpfer, Bd. II. S. 100.
[10]) Globus 1670. — [11]) Albertinus 1608. S. 92.
[12]) Savary, Bd. V. S. 1281. — [13]) Handlungen, Bd. II. S. 50.

lastung der Schiffe ein. 1692 soll das Picul Puderzucker in Japan den Preis von 14 Taels (à 6 S.Mk.) erreicht haben[1]), also 1,4 S.Mk. per Kilogramm.

Aehnliche Preisverhältnisse sind für Zuckerkant nachgewiesen; während Kämpfer (1692) einen Verkaufspreis von 21 Taels für 1 Picul angibt[2]), wird für das Jahr 1717 ein solcher von 5,2 Taels genannt, bei einem Einkaufspreis in Canton von 2,4 Taels[3]). 1765 wurde in Canton für 1 Picul weissen klaren Kandiszucker 6,3 Taels bezahlt[4]). Hutzucker wird in China nicht gemacht. In Surate[5]) kostete (1665) 1 Mein Kandiszucker 18 Mamoudis oder das Picul 6,58 Taels.

Woher kommt dieser enorme Unterschied im Preis? Kämpfer gibt uns die Erklärung: „Den allergrössten Vorteil aber geben Zucker, Catechu, Rosmale, Putsju, borneischer Kampfer, Spiegel und verschiedene andre Dinge, aber nur zu der Zeit, wenn die Japaner dieselben nötig haben und die Sineser wenig einführen“ [6]).

Kampfer von Baros ist ein sehr wichtiger Artikel, der bereits von den Portugiesen, dann von Holländern und Chinesen gehandelt wurde[7]). Derselbe wird in raffiniertem Zustande von Borneo, Sumatra und Siam verschifft[8]). Während die Chinesen 1717 drei verschiedene Sorten einführten und für dieselben 25, 33 und 40 Taels erhielten[9]), bringen die Holländer nur eine Sorte, welche ebenfalls zu 33 Taels per Catty verkauft wurde[10]). Der Einkaufspreis in Canton stellte sich auf 6,2, 8,8 und 11 Taels per Catty. Hier findet sich trotz der chinesischen Konkurrenz ein verhältnismässig hoher Gewinn.

Gewisse Sorten Kampfer werden auch von Holländern und Chinesen aus Japan ausgeführt.

Rosmale oder Storax liquida[11]) brachten die Holländer.

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 115. — [2]) Kämpfer, Bd. II. S. 115.
[3]) Savary, Bd. V. S. 1281. — [4]) Osbeck S. 205.
[5]) Tavernier, Bd. III. Kap. III. S. 68.
[6]) Kämpfer, Bd. II. S. 101.
[7]) Caron S. 32. Kämpfer, Bd. II. S. 100. Globus 1670.
[8]) Globus 1670. Thunberg. — [9]) Savary, Bd. II. S. 1282.
[10]) Kämpfer, Bd. II. S. 115.
[11]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 79.

Catechu [1]) oder Caschu wurde durch Holländer und Chinesen nach Japan gebracht; dasselbe wird sowohl als Medizin und auch als Räucherwerk, besonders aber zum Betelkauen verwendet. Es ist die Nuss der Arecapalme (Areca Catechu, Pinang). In Canton kostete (1717) das Picul 1 Maas 4 Condorins und wurde zu 1 Tael 6 Maas verkauft [2]).

Galanga, Radix Galangae oder Galgant, ist eine Wurzel, die in China sehr billig ist und zwischen die Kisten zur Ausfüllung [3]) auf dem Schiffe gepackt wurde. Chinesen verkauften dieselben (1717) zu 4 Taels per Picul in Nagasaki und bezahlten in Canton 1,2 Tael. Holländer scheinen nicht mit diesen Wurzeln gehandelt zu haben.

Die Wurzel Putsjuk oder Costus amara wurde aus Surate und Siam von den Holländern gebracht; 1 Catty kostete 10 Taels [4]).

Eine Reihe von Medizinen wurden eingeführt, welche naturgemäss zwar nur eine sehr geringe Umsatzsumme erreichten, aber einen hohen Gewinn abwarfen.

Asjaar aus „Bambus, Mangos und andern unreifen Früchten, mit beigemischtem türkischen Pfeffer, Knoblauch und Essig zusammengesetzt“, wurde von den Holländern gebracht [5]).

Masang de Vaca, das sind kleine, aus der Galle der Kühe von Mozambique gedrehte Kugeln, die zur Arznei gebraucht und ebenfalls von den Holländern eingeführt wurden [6]).

Die Wurzel Ninsin oder wilde Zuckerwurzel aus Korea wurde von den Chinesen eingeführt [7]).

Mercurius sublimatus, aber kein dulcis [8]), wurde von den Holländern gebracht.

Chinawurzeln wurden bereits von den Portugiesen eingeführt, dieselben verkauften 1637 in Nagasaki 70528 Catties zu 6 Taels für das Picul [9]), also 0,75 S.Mk. per Kilogramm.

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 79.
[2]) Savary, Bd. V. S. 1281.
[3]) Osbeck S. 212. — [4]) Kämpfer, Bd. II. S. 100 u. 115.
[5]) und [6]) Kämpfer, Bd. II. S. 101.
[7]) Kämpfer Bd. II. S. 126.
[8]) Kämpfer, Bd. II. S. 101.
[9]) Rechteren S. 87.

Diese billige Wurzel wurde in grossen Quantitäten zur Verstauung der Kisten im Schiffe verwendet[1].

Savary[2]) gibt eine ganze Anzahl medizinischer Droguen an, die von den Chinesen eingeführt wurden:

	Einkauf	Verkauf
Ychitzée	6,5 Taels per Picul	38 Taels
Caramaque de la Chine . .	16 „ „	57 „
Folio chirose	5,5 „ „	24 „
Chien-fou	7,8 „ „	40 „
Drachenblut, um Blut zu stillen	45 „ „	160 „
Chuangon	6,5 „ „	23 „
Rhabarber ohne Auswahl . .	6 „ „	14 „

Auch Arzneien zum täglichen Gebrauch, von den Chinesen zusammengesetzt, wurden von Holländern und Chinesen eingeführt[3].

Saffran aus Bengalen und Lakritzenwurzeln, Rottang[4]) führten die Holländer ein. Eine sehr schlechte Sorte Saffran wurde auch von den Chinesen gebracht; dieselbe kostete (1717) in Canton 1,3 Tael per Picul und wurde zu 5 Taels in Japan verkauft[5]. In Surate in Indien wurde (1665) das Mein Saffran von der schlechtesten Sorte, welche zum Färben verwendet werden kann, für 4½ Mamoudis verkauft; umgerechnet käme demnach 1 Picul auf 1,15 Tael zu stehen, was ungefähr dem Preis in Canton entsprechen würde[6]. Die Chinesen brachten auch Myrrhen und verkauften die beste Sorte zu 80 Taels, während sie ihnen nur 32 Taels kostete.

Weihrauch aus Surate kostete 3,5 Taels und wurde zu 12 Taels verkauft.

Bisam kostete 11,1 Taels und wurde zu 58 Taels verkauft[7].

---

1) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 79. Osbeck S. 212.
2) Savary, Bd. V. S. 1282.
3) Kämpfer, Bd. II. S. 126.
4) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 77, und Kämpfer, Bd. II. S. 126.
5) Savary, Bd. V. S. 1282.
6) Tavernier, Bd. III. Kap. III. S. 68.
7) Savary, Bd. IV. S. 1282.

Kaneel wurde bereits von den Portugiesen und später von den Chinesen eingeführt. 1637 wurden 2997 Catties zu 25,8 Taels per Picul verkauft [1]), das macht 2,9 S.Mk. für das Kilogramm. Dagegen kostete 1717 die beste Sorte aus Cochinchina im Einkauf 50 Taels und im Verkauf 170 Taels [2]). Es handelt sich hierbei offenbar um ganz verschiedene Qualitäten.

Benzoëharz [3]) in bester Qualität kostete (1717) in Canton 60 Taels und wurde in Nagasaki zu 300 Taels per Picul verkauft [4]).

Brauner Lack, „wie er vom Baume fliesst", kostete (1717) 11 Taels das Picul und wurde zu 35 Taels verkauft [5]). Auch Thunberg [6]) erwähnt Gummilack, und Kämpfer gibt (1670) Gummi Benjoin von Atsijen (?) und Gummi Lacca aus Siam an [7]), den die Holländer einführen. Ausserdem bringen die Chinesen Gummilack [8]), und auch aus Cambodja wurde solcher eingeführt [9]).

Ingwer und Moschus wurden schon von den Portugiesen aus Macao und dann von den Chinesen eingeführt [10]). 1637 wurden 5156 Catties „Mocho" in Nagasaki zu 52,4 Taels per Picul verkauft, also zu 5,67 Mk. per Kilogramm.

Von den Riu-kiu-Inseln wurden in Satsuma auch Getreide, Hülsenfrüchte, Branntwein aus Hirse und andre Konsumartikel eingeführt. Auch kaufte Cock (1615—1620) wiederholt Getreide aus dem Süden von Japan [11]).

Auch wurden Gemüse von den Chinesen importiert, doch sind uns nicht die einzelnen Arten angegeben. Savary gibt (1717) als Verkaufspreis 4,2 Taels per Picul an, während der Einkauf zu 1,2 Tael stattfand [12]).

---

[1]) Rechteren S. 86. — [2]) Savary, Bd. V. S. 1282.
[3]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 79.
[4]) Savary, Bd. V. S. 1282. — [5]) Savary, Bd. V. S. 1282.
[6]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
[7]) Kämpfer, Bd. II. S. 100.
[8]) Savary, Bd. V. S. 1282. Kämpfer, Bd. II. S. 126.
[9]) Globus 1670. — [10]) Globus 1670.
[11]) Cock, Bd. I. S. 124. u. a. O.
[12]) Savary, Bd. V. S. 1281.

Terpentin aus wilden Pistazienbäumen wurde von den Holländern eingeführt [1]) (1770).

VI. Erden, Metalle und Aehnliches.

Borax wurde schon von den Portugiesen [2]) und dann von den Holländern gehandelt [3]) (1690). 1637 kostete 1 Catty Borax 50 Taels [4]) (à 6,75 S.Mk.).

Blei aus Siam [5]) und England wurde von verschiedenen Seiten [6]) schon (ca. 1620) in solchen Mengen angeboten, dass der Preis sehr niedrig war [7]); derselbe betrug 6 Taels per Picul [8]). Noch in diesem Jahrhundert wurde Blei aus Ningpo importiert [9]).

Zinn aus Siam und Malakka [10]) (1670) wurde wie das Blei in so grossen Massen angeboten, dass der Preis sank [11]). Zinnplatten kamen auch noch in diesem Jahrhundert aus Ningpo (1803) [12]). Das Picul von 130 Pfund kostete 210 £ [13]).

Quecksilber wurde schon von Portugiesen [14]), später auch von Holländern [15]) und Chinesen gebracht. Dasselbe kostete (1717) in Canton 40 Taels per Picul und wurde von den Chinesen zu 115 Taels in Japan verkauft [16]). Dagegen hatten die Portugiesen (1637) 18120 Catties zu 86,7 Taels (à 6,75 S.Mk. per Picul) verkauft [17]).

Salpeter wurde schon 1690 eingeführt [18]) und wurde noch in diesem Jahrhundert genannt [19]).

---

1) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 79. — 2) Caron S. 32.
3) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
4) Rechteren S. 86. — 5) Globus 1670.
6) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
7) Cock, Bd. II. S. 323. — 8) Cock, Bd. I. S. 296.
9) Krusenstern S. 305.
10) Globus 1670. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
11) Cock, Rein, Bd. II. S. 620. — 12) Krusenstern S. 305.
13) Golownin 1852.
14) Caron S. 32. Globus 1670 von Macao.
15) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
16) Savary, Bd. V. 1282. — 17) Rechteren S. 85.
18) Kämpfer, Bd. II. S. 100.
19) Golownin, Bd. II. S. 125.

Eisen wurde 1620 wie Blei und Zinn in zu grossen Mengen angeboten. Infolgedessen betrug der Preis zur Zeit des Freihandels 1,6 und 1,5 Tael per Picul [1]). Der gleiche Preis (1,6 Tael) findet sich auch 1717 in Canton beim Einkauf wieder, dagegen war zur Zeit des geschlossenen Handels der Preis in Japan auf 4,5 Taels, also um das dreifache gestiegen [2]). Dieser Preis schloss natürlich jeden Massenverbrauch aus. Auch Thunberg (1770) führte Stabeisen auf [3]), und auch noch 1803 wurde Eisen eingeführt [4]).

An Farben wurden folgende eingeführt:

Ultramarin. Der Einkaufspreis per Catty betrug (1717) 20 Taels, während dasselbe Quantum zu 100 Taels verkauft wurde; es wurden nur 10 Catties zu gleicher Zeit eingeführt [5]).

Emaille wurde in fünf verschiedenen Farben gehandelt. Jede Dschunke aus China brachte nur 4 Piculs, die zu 180 Taels per Picul verkauft wurden (1717), während der Einkaufspreis 50 Taels ausmachte [6]). Es handelte sich dabei offenbar um jenes Pulver, das zum émail cloisonné, zum Ausfüllen der Zellen, verwendet wird.

Zinnober in gemahlenem Zustande kostete (1717) das Picul 40 Taels in Canton und wurde von den Chinesen zu 122 Taels verkauft [7]). Zuweilen wurde es auch von Holländern eingeführt [8]).

Loung (?), ein Material für die Malerei, kostete in Canton 32 Taels per Picul, während es von den Chinesen zu 98 Taels verkauft wurde (1717) [9]).

Kobalt für Porzellanfärben wurde von Holländern eingeführt [10]), desgleichen Wasserblei und Rötelstein zum Schreiben [11]).

Alaun wurde (1717) bei einem Einkauf in Canton von

---

1) Cock, Bd. I. S. 287. — 2) Savary, Bd. V. S. 1282.
3) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
4) Golownin, Bd. II. S. 125.
5) Savary, Bd. V. S. 1282. — 6) Ebendaselbst.
7) Ebendaselbst. — 8) Kämpfer, Bd. II. S. 100.
9) Savary, Bd. V. S. 1288. — 10) Kämpfer S. 101.
11) Kämpfer S. 101.

0,8 Tael zu 4 Taels das Picul verkauft [1]. Die Holländer brachten (1690) den Alaun aus Bengalen und Siam [2].

Grün-Alaun kostete 2,8 Taels per Picul und wurde (1717) von den Chinesen zu 6,8 Taels verkauft [3].

Achat wurde von China aus eingeführt [4].

Golddraht wurde 1637 [5] von den Portugiesen eingeführt. Im Gegensatz zum europäischen Golddraht wird in China und Japan derselbe aus Goldpapier hergestellt. Es wird ganz dünnes Papier mit ganz fein gehämmertem echten Goldblatt belegt und in ganz feine Streifen von vielleicht ¼—½ mm geschnitten. Diese dünnen, aber durch die Papierunterlage zähen Streifen werden dann um einen Seidenfaden gesponnen. Von diesem „papierenen Golddraht" wurden 20 401 Rollen zu 15,2 Taels das Dutzend verkauft. Die Länge der Rolle ist nicht angegeben.

VII. Chinesische Produkte verschiedener Art.

Porzellan, gemalte Teller, Theetassen, Blumentöpfe in guter Ausführung brachten die Chinesen aus Nangking (1670) [6], aus Pachim (1608) [7] und in geringerer Güte aus Fukuschin [8]. Die Portugiesen [9] brachten 1637 verschiedene irdene Gefässe, deren Material und Grösse nicht genau festzustellen ist. Es werden angegeben: 95 Blumentöpfe zu 685 Taels (à 6,75 S.Mk.), sechs Steintöpfe zu 119 Taels und zwei Porzellanvasen zu 1,2 Tael [10]. (Vgl. S. 220.)

Von Lackgefässen werden rote und runde in guter Ausführung aus Nangking erwähnt [11]. Im allgemeinen wurden Lackarbeiten aus Japan ausgeführt.

Angelschnüre zum Fischen wurden (1717) von den Chinesen gebracht; dieselben kosteten in Canton 35 Taels per Picul, und wurden zu 130 Taels verkauft [12].

---

[1] Savary, Bd. V. 1282.
[2] Kämpfer, Bd. II. S. 100. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80.
[3] Savary, Bd. V. S. 1282. — [4] Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 76.
[5] Rechteren S. 85. — [6] Globus 1670.
[7] Albertinus 1608. S. 92. — [8] Globus 1670.
[9] Globus 1670. Caron S. 32. — [10] Rechteren S. 86. 87.
[11] Globus 1670. — [12] Savary, Bd. V. S. 1281.

Chinesische Nähnadeln wurden von Macao (1670) eingeführt [1]), von denselben kosteten (1608) in China 100 Stück ca. 5 Pfennige [2]), während die Portugiesen 1637 in Nagasaki 16 Kästchen mit Nähnadeln zu 13,2 Taels für jedes Kästchen verkaufen; es fehlt die Angabe der Stückzahl [3]).

Aus Pachim, und wohl auch aus andern Plätzen Chinas, über welche uns Nachrichten fehlen, werden „Arbeiten aus Eisen, Kupfer, Messing, allerlei von Holz gemachte und vergoldete Arbeiten verschickt“ [4]). Das verarbeitete Messing kostete 1608 in China per Pfund 10 Kreuzer [5]).

Kramwaren allerlei Art, ohne einzelne Benennung, werden schon von den Portugiesen, später von den Holländern und Chinesen eingeführt [6]).

Auch theologische und philosophische Bücher wurden nach Japan gebracht, soweit der Handel nicht aus Furcht vor Einführung christlicher Bücher untersagt war [7]). Es sei an dieser Stelle auch gleich der europäischen Bücher gedacht. Zur Zeit der christlichen Priesterthätigkeit war ein sehr lebendiger, geistiger Verkehr, und da viele christliche Japaner lateinisch und portugiesisch lernten, wurden auch europäische Bücher eingeführt, während andrerseits christliche Bücher ins Japanische übersetzt wurden. Die Jesuiten hatten sogar eine eigene Druckerei für lateinischen und japanischen Druck etabliert.

Satow [8]) zählt 14 Bücher auf, welche zwischen 1591 und 1610 in den Jesuitenkollegien in Katsusa (1591), Amacusa (1592—?) und Nagasaki (?—1610) gedruckt worden sind.

Wann die Uebersiedelung der Druckerei nach Amacusa stattgefunden hat, ist nicht mehr genau festzustellen. Während auf den Büchern von 1591 (Satow S. 1) als Druckort Katsusa angegeben ist, findet sich auf denen vom Jahre 1592 (Satow S. 20 und S. 27) Amacusa verzeichnet; die späteren Drucke von 1592—1598 haben nur die Bezeichnung: „In collegio Japonico“

---

1) Globus 1670. — 2) Albertinus 1608.
3) Rechteren S. 86. — 4) Albertinus 1608. S. 92.
5) Albertinus 1608. S. 92. — 6) Caron S. 32.
7) Savary, Bd. V. S. 1282. Kämpfer. Thunberg.
8) Satow, Jesuit Press 1591—1610. Pagès Nr. 54. 57. 58. 59 u. ff.

(Satow S. 28 bis S. 43), während die letzten Drucke von 1613 und 1615 Nagasaki aufweisen (Satow S. 45 und S. 47). Im Sendschreiben vom Jahre 1597 [1]) wird erzählt, dass wegen der Verfolgungen ein Teil der Christen von Nagasaki nach Amacusa gebracht worden ist, um „am bequemen Ort zu studieren". Es wird aber erst im März 1598 berichtet, dass der Bischof mit 16 Jesuiten und 30 Seminaristen sich dorthin begeben hat, „um Articulum unsers christlichen Glaubensinhalt in Giapponischer Sprache zu übersetzen". Dieser Aufenthalt dort währte nicht lange, denn schon im selben Jahre war der Aufstand in Kyoto beendet und da die Insel Amacusa schwierig zu erreichen war, so wurde in aller Eile eine Wohnung im Lande Scico „nahe bei Omuro und Nagasaki gelegen" hergerichtet und im August 1598 bezogen.

Der Druck geschah nicht mit beweglichen Lettern, sondern mit Holzstöcken von der Grösse einer Seite; die Titelblätter [2]) können auch von Kupferplatten hergestellt sein. Ein festes japanisches Papier gelangte zur Verwendung, das dann im Gegensatz zur sonstigen Gewohnheit der Japaner auf beiden Seiten bedruckt wurde. Von dem seltenen Buche: „Contemptus mundi 1596" [3]) befindet sich ein Exemplar in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand; dasselbe zeigt zwar einen nicht sehr sauberen Abzug, da die Buchstaben oft nicht klar ausgedruckt sind, aber die einzelnen Typen sind zierlich und elegant geschnitten. Das Büchlein hat Titel und Register, die Seiten sind paginiert, jede Seite ist bedruckt, und die Blätter sind von rechts nach links umzuschlagen; diese Bücher sind also vollkommen in europäischer Art hergestellt. Wir erkennen daraus, wie sehr die Jesuiten bestrebt waren, auch in Bezug auf die technische Entwickelung ihren Einfluss geltend zu machen.

Der Inhalt der Bücher bezieht sich in erster Linie auf Religionsangelegenheiten, aber wir finden auch zwei grammatikalische Arbeiten und zwei Wörterbücher, in welchen den

---

[1]) Sendschreiben 1599. S. 13. 14.

[2]) Satow gibt einige in guter Reproduktion wieder.

[3]) Satow, S. 28, bezeichnet gerade dieses Buch als sehr selten und führt nur das Exemplar im British Museum (Bodleys Library) an.

japanischen Worten die lateinische Uebersetzung gegenübergestellt ist. Eigentümlicherweise werden die japanischen Worte nicht mit japanischen Lettern gedruckt, sondern mit lateinischen Buchstaben. Die Jesuiten waren nämlich bestrebt, den Tonfall der japanischen Sprache in der lateinischen Aussprache und Schrift wiederzugeben und so eine neue Schriftsprache zu schaffen, welche den Europäern verständlich und mit Hilfe der Wörterbücher auch lesbar sein sollte.

Erst 1632, also lange nach Vertreibung der Jesuiten, wurde in Rom vom Jesuiten Didaco Callado [1]) eine japanische Grammatik, sowie eine Phraseologie herausgegeben, in welcher ebenfalls die japanische Uebersetzung in römischen Lettern gedruckt war; ferner ein Wörterbuch, das aber nur lateinische Worte mit ihrer japanischen Uebersetzung enthielt.

Der Weggang der Jesuiten aus Japan hat auch alle ihre Bestrebungen beendet, und die Druckerei nach europäischer Art hat gar keinen Einfluss auf die Technik Japans ausgeübt. Die vorhandenen Bücher wurden von der Regierung in Japan vernichtet und auch der Import von Büchern zeitweilig ganz verboten. Im 18. Jahrhundert bestand zwar noch dieses Verbot, es wurde aber hauptsächlich auf Bücher mit religiösem Inhalt angewendet, während andre, wie z. B. Wörterbücher, geduldet waren.

Thunberg [2]) erzählt von einem Wörterbuch aus dem Jahre 1598, welches von dem Besitzer, einem Japaner, so sehr geschätzt wurde, dass es für keinen Preis zu haben war. Ueberhaupt scheinen sowohl die Dolmetscher als auch einzelne Gelehrte europäische Bücher, besonders medizinischen, technischen, naturwissenschäftlichen und geographischen Inhalts begehrt und gesammelt zu haben [3]). Die Einführung derselben geschah aber nur in einzelnen Exemplaren im geheimen. Jedes christliche Buch war aufs strengste verboten

---

[1]) Collado: Grammatica. Modus Confitendi. Dictionarium.

[2]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 44. Bd. II. Abschn. 2. S. 26. 27.

[3]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 24. Auch Kämpfer Montanus u. A.

und auch die chinesischen Bücher wurden aufs genaueste auf ihren Inhalt geprüft. Andrerseits war die Ausfuhr gedruckter Bücher, überhaupt des Papieres und alles dessen, was einen Adligen oder dessen Kleidung, Bogen und Pfeile, Schiffe, Harnische, Soldaten oder Sattel, darstellen sollte, verboten[1]; die Kontrolle ging sogar soweit, dass jeder einzelne Europäer persönlich visitiert wurde. Thunberg[2]) erzählt in seinen Erlebnissen: „Ich hatte zwar eben nicht viel verbotene Sachen bei mir, wollte aber doch die seltenen Münzen und Landkarten, die ich mit so vieler Mühe und Beschwerden verschafft hatte, ungern missen, auch nicht gern jemand damit unglücklich machen. Die Karte steckte ich daher unter andre Papiere, die dicken Münzen beklebte ich rund umher mit Pflaster und die dünnen verwahrte ich in meinen Schuhen und so kam ich glücklich durch."

Der Schwede Thunberg, welcher als Arzt die Holländer begleitete, schrieb sowohl eine Grammatik der japanischen Sprache, als auch ein kurzes Wörterbuch, und seine wissenschaftlichen Bestrebungen sind — neben denjenigen des Deutschen Kämpfer, welcher 100 Jahre früher ebenfalls als Arzt mit den Holländern reiste — die glänzende Ausnahme in der langen Zeit des geschlossenen Handels. Die Holländer haben in dem ganzen 200jährigen Verkehr auch gar nicht den Versuch gemacht, die von den Portugiesen geschaffene Grundlage eines geistigen Verkehrs zwischen europäischer und asiatischer Kultur weiter auszubauen. „... leider war keinem von ihnen je eingefallen, ein Wort aufzuschreiben, noch weniger, sich eine Art Wörterverzeichnis zu machen, oder über das Eigentümliche der Sprache nachzudenken. Einige halten sich hier nur eine kurze Zeit auf; andre denken an nichts als an Geld und Gewinn; den meisten schmeckt die Tabakspfeife so schön, dass sie die edle Zeit, über deren Langweiligkeit sie doch so oft klagen, mit keiner besseren Beschäftigung als dem Rauchen auszufüllen wissen" [3]).

---

1) Kämpfer, Bd. II. S. 118.
2) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 136.
3) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 215.

VIII. Europäische Produkte.

Europäische Tücher, sowohl aus Wolle als auch aus Seide hergestellt, wurden schon von den Portugiesen und Spaniern eingeführt, dann von den Engländern und schliesslich von den Holländern. Im Vergleich zu dem Handel in Manufakturwaren aus China und Indien war dieser Handel stets sehr unbedeutend. Cock berichtet, dass 1623 die Preise in englischen Tüchern so gedrückt waren, dass die Holländer dieselben unter dem Einkaufspreis abgaben; letztere thaten es, um die andern europäischen Nationen zu verdrängen, was ihnen auch thatsächlich gelang, und um die gewinnbringende Rückfracht in Gold und Silber zu erhalten [1]).

Auch wurden spanische Tücher über Mexiko eingeführt [2]).

Kämpfer (1690) erwähnt europäische Tücher aus Wolle und auch einige Arten der Seidenstoffe, besonders „Rasche" und „Kronenrasche" [3]). Auch noch in diesem Jahrhundert wurde der Handel fortgesetzt [4]).

Leinengewebe. Einfache holländische Leinwand wird schon von Cock (1623) als Importartikel der Engländer angeführt [5]) und dann — nach Anderson — von den Holländern regelmässig eingeführt [6]), während Kämpfer, Thunberg und andre gewissenhafte holländische Autoren diesen Artikel nicht anführen (vgl. Seide).

Nach baumwollenen Stoffen war wenig Nachfrage und finden wir dieselben daher nirgends angeführt ausser bei Cock, der (1615) eine Art der indischen Baumwollengewebe erwähnt [7]).

Glas wurde meistens als Liebhaberei und ausser in Flaschen (aus Danzig) [8]) nicht als Gebrauchsartikel in unsrem Sinne von den Holländern eingeführt. Kämpfer (1690) bemerkt von dem Import der Spiegel, dass die Japaner dieselben zerbrechen, „um

[1]) Cock, auch Rein, Bd. II. S. 620.
[2]) Morga, auch Rein, Bd. II. S. 620.
[3]) Kämpfer, Bd. II. S. 100. Globus 1670.
[4]) Golownin. Anderson S. 9.
[5]) Cock, Bd. I. S. 4. — [6]) Anderson S. 9.
[7]) Cock, Bd. I. S. 4. 10 pec. of duttis (Indian cotton goods) of 12 Rs. per corge (Indian measure of 20 pieces).
[8]) Rein, Bd. II. S. 620.

Mikroskopia, Perspektive und Brillen daraus zu verfertigen". Dieser Handel gab einen grossen Gewinn, sobald gerade Spiegel benötigt wurden [1]; ferner wurden Brillen, geschliffene Trinkgläser und falsche Korallen in Japan verkauft [2]. Eigenartig erscheint es, dass 1637 die Portugiesen 38421 Stück Nasenbrillen (?) zu 1,1 Tael (7,42 S.Mk. ?) das Dutzend verkauft haben sollen [3].

Auch feine Feilen, Nähnadeln, Nägel, Uhren und einzelne Kunstarbeiten, wie der grosse Kronleuchter, der in Nikko am Grabe des Jyeyasu aufgestellt ist und 1665 dem Shogun verehrt wurde [4], werden je nach Bedarf in geringer Anzahl eingeführt [5]. Mancherlei wissenschaftliche Gegenstände wurden in einzelnen Exemplaren von den Holländern gebracht, so Sextanten von englischer Arbeit, Reisszeug, Kompass, Bücher und Tabellen, welche die Abweichungen der Sonnenhöhe angeben [6], Globusse des Himmels und der Erde [7], Bücher medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, die auch häufig ins Japanische übersetzt wurden [8], und viele andre Gegenstände, für welche wohl ein Markt vorhanden gewesen wäre, wenn nicht bei der beschränkten Umsatzsumme deren Einführung in grösseren Mengen ausgeschlossen gewesen wäre.

Ein von den Fürsten als Geschenk gern gesehener Artikel war Wein aus Spanien; so schreibt Jyeyasu in einem Briefe vom Jahre 1605, dass er sich beim Gouverneur von Manila für den Wein bedankt [9]. Ein allgemeiner Handelsartikel scheint aber das Getränk nie gewesen zu sein, es war vielmehr nur für den Hof reserviert. Die Portugiesen brachten auch aus Goa Wein [10]. Schnaps ist niemals eingeführt worden.

Kriegsmaterial an Kanonen, Flinten, Musketen, Schiess-

---

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 101.

[2]) Kämpfer, Bd. II. S. 401. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 80. Globus 1670.

[3]) Rechteren S. 85. — [4]) Vgl. S. 176.

[5]) Kämpfer, Bd. II. S. 101. Thunberg Bd. II. Abschn. 2. S. 80. Golownin, Bd. II. S. 125.

[6]) Golownin 1812. — [7]) Vgl. S. 79. 232.

[8]) Vgl. S. 130.

[9]) Vgl. Teil I. S. 48. Rein, Bd. II. S. 612.

[10]) Globus 1670.

pulver wurde von den Portugiesen und auch von den Siamesen [1]) oft als Geschenk an die Fürsten eingeführt, aber später wurde dieser Handel gänzlich verboten. Die Portugiesen und die Jesuiten hatten die Herstellung von Schusswaffen den Japanern gelehrt, und die Fabrikation hat dann bis 1854 keine weiteren Fortschritte gemacht. Jyeyasu schrieb an den König von Siam, dass er Kanonen und Pulver als Geschenk mehr liebe, als Goldbrokatstoffe [2]), und der König beeilte sich, dem Wunsche nachzukommen; aber 1621 wurde die Ausfuhr von Kanonen und Pulver, sowie überhaupt von Waffen in Siam verboten [3]), da wahrscheinlich viele Lieferungen an die Seeräuber und andre Feinde erfolgt waren.

Den Holländern wurde in Japan jede Einfuhr von Waffen untersagt, aber im Anfange dieses Jahrhunderts scheint in Bezug auf Schiesspulver eine andre Meinung geherrscht zu haben, denn aus dem Jahre 1812 erzählt Golownin, dass die Holländer £ 5. 15/— für 1 Picul europäisches Schiesspulver erhalten haben [4]).

Jede Einfuhr von sonstigen Waffen war verboten und desgleichen jede Ausfuhr.

B. Ausgeführte Handelsartikel.

I. Metalle und Kampfer.

Gold und Silber sind die hauptsächlichsten Ausfuhrartikel bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts; in der späteren Zeit bildete Kupfer den vornehmsten Exportartikel [5]).

Kupfer wurde direkt von Japan aus sowohl nach Siam (1656) [6]) als auch nach Macao, Borneo, Tonkin [7]), später beim beschränkten Handel nach China und Batavia ausgeführt.

Als die Gold- und Silberausfuhr teils durch Zwangskurse,

---

[1]) Satow S. 142. — [2]) Satow S. 142.
[3]) Satow S. 185. — [4]) Golownin 1852.
[5]) Vgl. Handel mit Edelmetallen S. 185.
[6]) Satow S. 142. — [7]) Globus 1670.

teils durch direkte Exportverbote verhindert wurde, war der Handel mit Kupfer den Holländern sehr gewinnbringend [1]).

Die Chinesen [2]) nahmen ca. 20 % (also bei 600 000 Taels erlaubtem Umsatz 120 000 Taels) der Rückfracht in Stangenkupfer mit, welcher Summe bei einem Preis (1685) von 12 Taels per Picul ca. 10 000 Piculs entsprechen; 1760 wird ein Umsatz von 15 000 Piculs genannt, und 1790 von 13 000 Piculs. Dieselben führten auch verarbeitetes Kupfer aus. So werden z. B. Kessel nach Nanking [3]), aber auch nach Tonking und Cochinchina [4]) gehandelt.

Auch kupferne Münzen (Cash) wurden im 17. und 18. Jahrhundert nach Tonking und Cochinchina [5]) ausgeführt, während dieselben vorher von den Portugiesen auch eingeführt worden waren.

1637 wurde die Ausfuhr des Kupfers gänzlich verboten, aber 1646 wieder freigegeben [6]). Das Kupfer wird in Stäbe gegossen, die eine Spange (½ Fuss) lang und fingerdick, auf einer Seite flach und auf der andern Seite rund sind. Jeder Stab wiegt ungefähr ⅓ Pfund. Dieselben werden in Kisten von Tannenholz verpackt, so dass jede Kiste 1 Picul Kupfer entspricht [7]).

Ungereinigtes Kupfer wird in Form von Kuchen in geringen Mengen ausgeführt. So z. B. gibt Kämpfer einen Einkauf von 102 Piculs an. Als die Kupferausfuhr immer zunahm, verbot die Regierung den Handel im Privatverkehr, und bestimmte, dass nur die Regierung Käuferin für Kupfer sein durfte [8]). Zugleich wurde das Monopol der Raffinierung einer Gesellschaft in der Stadt Sakai zuerkannt, welche 400 Schuyt Silber dafür an den Grossrichter in Kyoto zahlen musste [9]). Durch diese Massregeln erlangte die Regierung eine Kontrolle über Produktion

---

[1]) Arnold 1672, Kämpfer, Thunberg, Meijlahn, Golownin, Krusenstern, Rein etc.

[2]) Osbeck S. 203. Meijlahn S. 185 und 244.

[3]) Globus 1670. — [4]) Globus 1670.

[5]) Globus 1670. Kämpfer, Bd. II. S. 116.

[6]) Kämpfer, Bd. II. S. 107.

[7]) Kämpfer, Bd. II. S. 116. Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 51.

[8]) Kussaka S. 21. — [9]) Kämpfer, Bd. II. S. 116.

und Verbrauch und konnte die Höhe der Ausfuhr bestimmen. 1760 machte der holländische Vorsteher in einer Eingabe an die japanische Regierung folgenden Verbrauchsvorschlag: indem er die Gesamtproduktion des Kupfers auf 36—40 000 Piculs veranschlagte, beantragte er, dass

11 000	Piculs an die	Holländer,
900	„ „ „	japanischen Gouverneure und Beamten für deren Privatverkauf,
15 000	„ „ „	Chinesen und
10—13 000	„ „ das	Inland

abgegeben werden sollten [1]).

Das Kupfer wurde auf einer grossen holländischen Wage gewogen, und auf jedes Picul stets 1 Catty Uebergewicht beigegeben. Die Administratoren in Batavia bekamen den fünften Teil dieses Uebergewichtes, während von den übrigen vier Fünfteln an den Kapitän $^2/_3$ und an den Steuermann $^1/_3$ verteilt wurden [2]).

Ueber die thatsächliche Ausfuhr der Holländer sind uns folgende Zahlen erhalten [3]):

1637—1646 war die Ausfuhr verboten.
1646 ca. 20—25 000 Piculs.
1671 nach dem Verbot der Silberausfuhr, 30 000 Piculs.
1672 33 000 Piculs Stab- und Kuchenkupfer.
1696 auf 25 000 Piculs beschränkt, aber daneben 6- bis 7000 Piculs als Zugabe.
1700 (die Anzahl der Schiffe auf 4—5 beschränkt).
1710 (es muss der unterwertige Koban als Zahlung genommen werden).
1714 auf 15 000 Piculs beschränkt.
1717 (nur noch zwei Schiffe erlaubt, und ein drittes, wenn Kupfer übrig bleibt).
1721 10 000 Piculs.

---

1) Meijlahn S. 185. — 2) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 81.

3) Meijlahn S. 140. 158. 197. 199. 239. 244. 249. 258. 266. 281. 283. Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 128. Kämpfer, Bd. II. S. 31. Lauts S. 227. Rein, Bd. II. S. 624. 625.

1743 auf 5—6000 Piculs beschränkt.
1744 10 000 Piculs.
1745 11 000 Piculs.
1762 infolge der oben angeführten Eingabe auf 10 800 Piculs erhöht.
1764 bereits auf 8000 Piculs wieder beschränkt.
1768 nur noch 6975 Piculs und 700 Piculs Zugabe.
1776 6750 Piculs.
1790 5800 Piculs, da trotz aller Mühe nicht mehr zu erlangen war.
1791 6000 Piculs.
1792 6700 „
1793 6200 „
1794 6700 „
1795 6100 „
1796 blieb das Schiff aus.
1797 8520 Piculs.
1798 3000 „ auf amerikanischem Schiff „Eliza“.
1799 5500 „ ebenfalls auf amerikanischen Schiffen.
1800 7000 „
1801 2800 „
1802 8582 „
1803 8000 „ auf amerikanischem Schiff „Rebekka“.
1804—1807 je 8000 Piculs.
1808, 1810, 1811, 1812, 1815 und 1816 kam kein Schiff nach Japan.
1809, 1813, 1814 je 8000 Piculs.
1817 und 1818 je 8000 Piculs.
1819 10 000 Piculs.
1820 12 000 „
1821—1830 je 11 000 Piculs.
1831 10 000 Piculs.
1832 7000 Piculs.

Die Chinesen hatten 15 000 Piculs ausgeführt, aber auch dieser Umsatz war auf 13 000 Piculs beschränkt (bereits 1769) und wurde 1799 weiter auf 10 000 Piculs reduziert [1].

[1] Lauts S. 258

Kupfer war nach dem Verbot der Silberausfuhr (1672) neben Gold der wichtigste Artikel für die Ausfuhr. Als durch Münzverschlechterung (1696) auch der Handel mit Goldstücken unmöglich gemacht worden war, bildete Kupfer das ausschlaggebende Tauschobjekt. Nur soviel Waren konnten eingeführt werden, als gegen Kupfer umgetauscht werden konnten. Daher wurden immer und immer wieder Beschwerden über die Beschränkungen des Kupferhandels von den Holländern eingereicht, die meistens dann berücksichtigt wurden, wenn Schiffe ausblieben und die Japaner den Verlust des Handels befürchteten, so im Jahre 1798 und 1799.

Thatsächlich scheint auch die Kupferproduktion in den letzten Jahrhunderten im Verhältnisse zu dem sehr starken Verbrauch im Inlande nicht entsprechend zugenommen zu haben. Das Kupfer ersetzte in vielen Dingen das seltene Eisen. Zur Zeit des Freihandels wurde das Picul ungereinigtes Kupfer zu 6,5 Taels, gereinigtes zu 8,5 Taels verkauft [1]). Dagegen stieg der Preis später wohl aus Mangel an Rohstoff.

Der Einkaufspreis [2]) wurde später von der Regierung vorgeschrieben und betrug 12,5 Taels per Picul, und es wurde von Batavia aus der Befehl erteilt, nicht unter diesem Preise einzukaufen, damit den Raffineuren ein entsprechender Verdienst bliebe. Trotzdem kauften die Dolmetscher um 1 Maas billiger ein, so dass bei 12000 Piculs 600 Taels erspart wurden, die der Geschäftsleiter einsteckte. Dieser Preis ergab ursprünglich 1,4 S.Mk. per Kilogramm, aber dem Sinken des Taelwertes entsprechend, wurde auch der Wert des Kupferpreises immer geringer und daher das Kupfer thatsächlich immer billiger.

Der nominelle Preis wurde durch die Monopolisierung des Verkaufs stets gleich hoch gehalten, wenn auch der Kupferpreis in Japan auf das Doppelte gestiegen war, da das Angebot nicht der gesteigerten Nachfrage entsprach. So zahlten die Chinesen bereits 1745 mehr als die Holländer, und 1768 sogar für das Picul 24 Taels [3]), während die Geldkammer fortgesetzt nur 12,5 Taels den Holländern berechnete. Diese Differenz erklärt

---

1) Cock, Bd. I. S. 287.

2) Kämpfer, Bd. II. S. 91. 107. 114. 116.

3) Meijlahn, Deutsche Ausgabe. S. 93 und 110.

sich aus der eigenartigen Technik des Verkaufes und der Berechnungen durch die Geldkammer. Letztere hatte als Privatgesellschaft gegen hohe Pacht den ganzen Handel auf eigenes Risiko übernommen (vgl. S. 159). Dieselbe war durch alte Gesetze verpflichtet, das Kupfer zu 12,5 Taels zu liefern und hielt sich durch die Gegenrechnung bei den eingeführten Waren, ferner durch Zwangskurs des minderwertigen Goldkobans und durch besondere Gratifikationen und Nebeneinnahmen für den Verlust beim Kupfer schadlos. Daher ist von der Geldkammer aus stets das Bestreben vorhanden gewesen, die Kupferausfuhr zu reduzieren, während die Holländer im Kupferhandel die wichtigste Grundlage des ganzen Handels erblickten.

Diese Differenzen zeigen sich am klarsten in jener Bestimmung, die den Holländern gestattete, neben dem Hauptquantum auf Rechnung der Compagnie, auch noch eine geringe Zugabe zu Gunsten der Beamten auszuführen. Für diese Zugabe hatte das alte kaiserliche Gesetz, dass das Kupfer zu 12,5 Taels abzugeben sei, keine Gültigkeit, und daher wurde derselbe Preis (1768) berechnet wie für die Chinesen, nämlich 24 Taels per Picul. Die Beamten verkauften ihrerseits dieses Kupfer an die Compagnie zu 60 fl. weiter. Eine Umrechnung in Gold- oder Silbermengen ist bei diesen Rechnungswerten nicht möglich, dagegen ist der Verdienst daraus erkennbar, dass (1752) 24 Taels ungefähr 48 fl. ausmachten [1]).

Das Kupfer wurde hauptsächlich in Indien, aber auch in China und Europa verkauft. Kämpfer berichtet, dass es nach Batavia, Malakka und weiter nach Bengalen, Coromandel und Surate gebracht wurde, während Tavernier auf seinen Reisen (1681) in Ogly am Ganges holländische Schiffe traf, welche Silber und Kupfer brachten, um diese gegen bengalische Seide umzutauschen [2]). Nach Europa scheinen nur geringe Mengen und unregelmässig gebracht worden zu sein; so wurden z. B. 1734 von den Holländern 462500 Pfund eingeführt, während 1730 und 1732 in den Schiffslisten kein Kupfer angegeben wird [3]).

---

[1]) Meijlahn S. 110. — [2]) Tavernier, Bd. III. S. 9.
[3]) Macpherson, Bd. III. S. 175. 183. 204.

Nach Surate kamen jährlich (1690) ca. 6000 Kisten und wurden in den besten Zeiten zu 90 Taels verkauft (somit wurden 9,75 Mk. per Kilogramm bei einem Einkaufspreis von 1,35 Mk. per Kilogramm erzielt); 1784 war aber dieser Preis nicht mehr zu erzielen [1]).

Als die Engländer (1690) die 1623 freiwillig aufgegebenen Handelsverbindungen wieder anknüpfen wollten, fanden sie, dass das Kupfer den hauptsächlichsten Handelsartikel bildete. Da England selbst viel Kupfer für die Ausfuhr produzierte, so hätte dieser Handel der heimischen Produktion eine unliebsame Konkurrenz gebracht; es wären aber auch die Preise gedrückt worden, so dass kein lohnender Gewinn in Aussicht gestanden hätte. Daher unterliess die englische Compagnie alle weiteren ernstlichen Bemühungen um den japanischen Handel.

Nehmen wir die Schätzung der Produktion vom Jahre 1760 [2]) als richtig an mit 40000 Piculs oder 2400000 kg, so ist es interessant, die Erträgnisse nach Einführung europäischer Technik und des Weltmarktsilberpreises in Vergleich zu stellen.

Es ergibt sich eine fortlaufende Steigerung in der Produktion [3]):

1877 . . .	3,8	Millionen	Kilogramm,
1878 . . .	4,19	„	„
1879 . . .	4,56	„	„
1880 . . .	4,60	„	„
1881 . . .	4,7	„	„
1884 . . .	8,88	„	„
1887 . . .	11	„	„

somit das Fünffache von der Produktion vor 100 Jahren.

Die Japaner stellten auch eine Legierung von Kupfer und Gold her, welche sie Sowaas nannten und besonders für Kunstgegenstände verwendeten. Diese Legierung kam dem Wert des feinsten Silbers gleich [4]) und begründet den Ruf der japanischen Goldbronze.

---

[1]) Meijlahn S. 287. — [2]) Meijlahn S. 110.
[3]) Rein, Bd. II. S. 353. Rathgen S. 379.
[4]) Savary, Bd. V. S. 1350. Kämpfer, Bd. II. S. 118.

Eisen wurde eingeführt und auch nach Manila exportiert [1]), aber wohl nur in geringen Quantitäten, als Belastung der Dschunken (1600). Savary berichtet, dass der Preis sehr hoch und höher als der von Kupfer gewesen sei (1717) [2]). Eine Partie Eisen wurde auch nach Batavia ausgeführt, für die Chinesen dortselbst (1792) [3]), auch scheinen eiserne Werkzeuge, Messerschmiedwaren und Klingen nach Manila regelmässig gehandelt worden zu sein. Bereits Morga (1598) spricht davon [4]). Auch nach Borneo und Siam fand ein Export statt [5]).

Stahl wird nach China ausgeführt, aber nur um eine gewinnbringende Rückfracht zu erhalten [6]).

Eiserne Münzen (Cash) wurden nach Tonking [7]) und China gebracht, doch ist dieser Handel später verboten worden [8]).

Kampfer wurde hauptsächlich von den Holländern und nur eine gewisse Sorte auch von den Chinesen ausgeführt (1717 und 1803) [9]). Der Kampfer war neben dem Kupfer — nach Aufhören des Edelmetallexportes — der bedeutendste Ausfuhrartikel Japans [10]). Im Jahre 1684 hatte die Kampferausfuhr die höchste Summe von 30—35000 Piculs [11]) erreicht; im nächsten Jahre wurde die Beschränkung des Gesamtumsatzes der Holländer auf 300000 Taels befohlen, und daher fand 1690 nur noch eine Ausfuhr von 6—12000 Pfund statt [12]). Als der Goldexport aufhörte (1696), wurde der Umsatz in Kampfer wieder vermehrt und 1761 wurden 1250 Piculs oder 162500 Pfund ausgeführt. 1776 finden wir nur noch 728 Fässer à 120 bis 130 Pfund, also 87360—94640 Pfund [13]), 1800 — nachdem 1798 und 1799 kein Schiff gelandet war — 1000 Piculs oder

---

[1]) De Bry, Bd. IX. Anhang. S. 69. 74. Zwei Schiffe gingen 1600 aus Japan nach Manila.

[2]) Savary, Bd. V. S. 1350.

[3]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 128. — [4]) Morga S. 401.

[5]) Globus 1670. Satow S. 142.

[6]) Savary, Bd. V. S. 1280. — [7]) Globus 1670.

[8]) Kämpfer, Bd. II. S. 116.

[9]) Savary, Bd. V. S. 1280. Krusenstern S. 305.

[10]) Meijlahn im Jahre 1761. S. 186. Arnold 1672. Brandt 1664.

[11]) Lauts S. 233.

[12]) Kämpfer, Bd. II. S. 118.

[13]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 128.

1250000 Pfund, 1801 300 Piculs, 1803 533 Piculs, 1804 434 Piculs [1]).

Der Preis war 23 spanische Dollars (à 5 S.Mk.) per Picul; 1783 wurde derselbe um 1 Tael ermässigt und 1800 auf 18,4 Taels herabgesetzt [2]). Aber 1806 wurde eine neue Vereinbarung getroffen und der Preis auf 23 Taels wieder erhöht. Thatsächlich bestand noch eine nicht unerhebliche Preisdifferenz zwischen der Verrechnung bei der Geldkammer auf dem Conto der Compagnie und zwischen dem Preis, welchen die Beamten auf der öffentlichen Auktion erhielten. 1806 wurden 21 spanische Dollars Compagniegeld als mit 30 spanischen Dollars Auktionsgeld gleichwertig angegeben; diese Differenz beruhte auf dem Verrechnungsmodus, bei welchem der Tael oder spanische Dollar kein bestimmtes Quantum Gold oder Silber darstellt. Bei dem Kupferhandel galt 1 Picul Kupfer soviel als 12,5 Taels Compagnie- und 24 Taels Auktionsgeld; bei dem Kampfer wird ein Verhältnis wie 21 zu 30 angegeben, d. h. ein gewisses Quantum Kampfer wurde bei der Abrechnung der Geldkammer für die Compagnie mit 21 spanischen Dollars verrechnet, während dasselbe Quantum auf der Auktion 30 spanische Dollars wert war. Wieviel aber 1 spanischer Dollar wert war, ist für 1783 nicht genau festzustellen. Ursprünglich war es $^1/_{16}$ der Goldunze, also 5,25 Mk., da aber der Goldhandel durch den Zwangskurs des minderwertigen Geldes aufgehört hatte, so galt der spanische Dollar nur als Rechnungseinheit für die Abrechnung der Geldkammer. Daher wurde auch der Preis nicht durch den Wert der Edelmetalle, sondern durch die Gewohnheit und spezielle Abmachungen mit der Geldkammer bestimmt.

II. Konsumartikel.

Getreide, Mehl, einige Schinken, Speck und andre Speisen wurden bereits 1598 nach Manila ausgeführt [3]).

Morga (1609) führt noch eine Reihe andrer Artikel an, mit denen Japan die Spanier versorgte, nachdem die Grausam-

---

[1]) Meijlahn S. 264. 266. 269 und 270. — [2]) Meijlahn S. 128.
[3]) De Bry, Bd. IX. Anhang. S. 69 und 74.

keit der letzteren die Eingeborenen in die Berge getrieben hatte. Mit den Gebirgsvölkern der Philippinen fand nur etwas Tausch in Goldstaub statt, aber jede Ausnutzung derselben zur Warenproduktion blieb ausgeschlossen. So wurden besonders hervorgehoben [1]: Getreide von sehr guter Qualität, Salzfleisch, gesalzene Thunfische, frisches Obst.

Auch Yezo [2] und die kurilischen Inseln [3] wurden von Japan aus mit Lebensmitteln versorgt. So wurde Reis, Zucker, Tabak und allerlei, was zum Leben gebraucht wird, dorthin ausgeführt und naturalwirtschaftlich vertauscht [4].

Getrocknete und gesalzene Fische bilden nach Savary 35 %, also bei dem erlaubten Umsatz von 600000 Taels ca. 210000 Taels der Rückfracht der Chinesen; aber Savary fügt gleich hinzu, dass stets ein Verlust bis zu 20 % des Wertes mit diesem Handel verbunden ist [5]. Reis, in der feinsten Qualität von ganz Asien, welcher pfundweise in Pakete eingepackt war [6], und das daraus gebrannte Reisbier, Sake, wurde auch von den Holländern exportiert [7]. Desgleichen eingemachte Früchte, gekerbter Tabak, Thee und Marmelade; doch scheint es sich hierbei nur um die Provision der holländischen Schiffe und Stationen gehandelt zu haben. Ueberhaupt wurden die Niederlassungen auf Formosa, Malakka und auf den Inseln von Japan aus mit Provision versorgt [8].

Ueber die Soyasauce [9] berichtet uns Thunberg, dass sie besser als die von China sei und in grossen, hölzernen Kübeln nach Batavia, nach Europa und Ostindien ausgeführt wurde. „Um zu verhindern, dass sie nicht bei der Hitze in Gärung übergehe und verderbe, pflegen die Holländer auf der Faktorei dieselbe in eisernen Kesseln einzukochen und hernach auf

---

[1]) Morga S. 341. — [2]) Savary, Bd. V. S. 1354.
[3]) Golownin 1812. — [4]) Golownin 1812.
[5]) Savary, Bd. V. S. 1280.
[6]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 51. Kämpfer, Bd. II. S. 118.
[7]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 75.
[8]) Hagenaer und viele andre Schriftsteller bei Angabe des Zieles der von Japan ausgehenden Schiffe.
[9]) Rademacher, Zubereitung der Soya.

Bouteillen zu zapfen, die sorgfältig zugepfropft und mit Harz versiegelt werden. Dadurch wird sie nicht nur stärker und zu allen Arten von Saucen brauchbar, sondern sie hält sich auch besser" [1]).

Tintenfische wurden als Arznei nach China gebracht (1803) [2]).

Pferde werden sowohl nach Manila [3]), als auch (1610) nach Siam [4]) als Geschenke überreicht, da dieselben als die besten Asiens berühmt waren.

III. Kunstprodukte.

Spanische Wände, in kunstvoller Weise lackiert, vergoldet und bemalt, kleine Schreibkästchen aus Holz, von seltener Lackarbeit, sowie andre Kleinigkeiten, die prächtig anzuschauen waren, Käfige, Seidenstoffe [5]), auch Fächer und Papiere [6]) wurden nach Manila an die Spanier (1600), nach Macao [7]) an die Portugiesen und nach Batavia an die Holländer gebracht [8]). Stoffe sowohl aus Seide als auch aus einfacheren Rohstoffen, sowie Tabakpfeifen aus Bronze und andre Hausgeräte wurden nach Yezo ausgeführt [9]).

Firnis und Porzellane wurden in grossen Massen von den Chinesen gehandelt, aber nur der Rückfracht wegen, und beim Verkauf in China trat stets ein Verlust ein [10]). Dass Porzellane nicht den chinesischen an Güte gleichkamen und daher an Holländer nur wenig abgegeben wurden [11]), ist bereits S. 220 ausgeführt.

Auch Perles fines (?) wurden von den Chinesen exportiert und oft mit 20 % Verdienst in Canton verkauft [12]).

Lackwaren wurden sowohl nach Siam (1656 und 1745) [13])

---

[1]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 75.
[2]) Krusenstern S. 305.
[3]) Rein, Bd. II. S. 612. — [4]) Satow S. 142.
[5]) Morga S. 401 und Rein, Bd. II. S. 612.
[6]) Globus 1670. — [7]) Globus 1670.
[8]) Arnold 1672. — [9]) Savary, Bd. V. S. 1354. Golownin.
[10]) Savary, Bd. V. S. 1280.
[11]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 75.
[12]) Savary, Bd. V. S. 1280. — [13]) Satow S. 142.

als auch nach Macao (1670)[1], nach Ningpo (1803)[2], nach den russischen Kurilen (1812)[3] und in bedeutendem Umfange durch die Holländer nach Europa und besonders vorteilhaft nach den malaiischen und molukkischen Inseln exportiert[4]. Durch die Chinesen und Holländer wurden viele Küstenplätze Asiens mit dem zierlichen und billigen Hausrat Japans versorgt.

Zu betonen ist, dass nach den Handelslisten der Engländer, z. B. von 1611[5], keine Lackarbeiten noch sonstige Kunstprodukte ausgeführt wurden. Für die Lackarbeiten gilt dasselbe, was für das Porzellan nachzuweisen versucht wurde (vgl. S. 236), dass erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Handel in derartigen Kunstprodukten nach Europa sich entwickelte, bezw. sich entwickeln konnte. Kämpfer führt noch eine ganze Anzahl Kunstgegenstände auf, die aber offenbar nur in geringen Mengen zum Haushalt der europäischen Familien in Asien Verwendung fanden[6]. „Fächer, seidene Schlafröcke, ferner eine Menge schön lackierter Kasten, Schachteln und Gefässe; Sonnenschirme, Schränke und allerlei Manufakturen von Riedbinsen, Holz, Büffelhörner, Roggenfelle, Steine, Kupfer, Gold, Silber und Sowaas; auch ein oder zwei Kisten mit Golddraht, jede von 100 Büschel. Ferner „Rollangs", Papier, das durch Oel und Firnis durchsichtig gemacht, auch mit falschem Gold und Silber bemalt ist, das man zu Tapeten in den Zimmern gebraucht."

Endlich sind hier jene grossen, braunen, irdenen Kruken zu erwähnen, in denen sich das Wasser besonders gut hält. Dieselben fanden daher sowohl auf den Schiffen als auf den Stationen in den Tropen Verwendung[7].

Verboten[8] war, wie schon bei Besprechung der Bücher erwähnt wurde, alles was Abbildungen von Japanern und japanischen Sitten enthielt; dabei war es gleichgültig, ob es sich um

---

[1] Globus 1670. — [2] Krusenstern S. 305.
[3] Golownin. — [4] Golownin, Bd. II. S. 125.
[5] Cock, Brandt.
[6] Kämpfer, Bd. II. S. 118. Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 52.
[7] Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 52.
[8] Kämpfer, Bd. II. S. 118. Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 52.

Bücher, gemalte Bilder, Landkarten oder um Bronzen und Schnitzereien handelte. Selbst die Ausfuhr von Metallspiegeln oder andern Metallsachen, sobald auf denselben japanische Buchstaben gegossen waren, blieb untersagt, desgleichen der Verkauf von Waffen aller Art, sowohl Säbel als Flinten.

Wenn die Ausfuhr von Silbermünzen verboten war, so lag der Grund im entstehenden Mangel an Edelmetall; die Ausfuhr von Goldkobans war bis 1752 erlaubt, aber durch die Münzverschlechterung und den Zwangskurs thatsächlich unmöglich gemacht.

Kämpfer führt auch die Ausfuhr von „gewebten, inländischen Zeugen“ als verboten an; hierbei erscheint aber zweifelhaft, ob deren Ausfuhr thatsächlich von der japanischen Regierung verboten war, oder ob nicht Thunberg [1]) recht hat, wenn er darauf hinweist, dass die schmalen Gewebe für den Europäer gar nicht geeignet waren. Diese Ansicht wird dadurch unterstützt, dass Thunberg an andrer Stelle [2]) ausdrücklich den privaten Einkauf „von seidenen weiten Röcken oder Schlafröcken und schmalen seidenen Zeugen“ angibt.

Schlussbetrachtung.

Fassen wir das Ergebnis der Untersuchung zusammen, so finden wir bei dem Import:

Seide bildet den Hauptartikel bis zur Eröffnung des Landes. Zur Zeit der freien Konkurrenz ist der Preis niedrig, sinkt schliesslich so tief, dass ein Verlust für den Importeur entsteht. Zur Zeit des geschlossenen Handelsstaates steigt zwar der Preis, doch wird er durch die chinesische Konkurrenz in einer gewissen Grenze gehalten.

Felle und Sappanholz werden nur von den Holländern, nicht auch von den Chinesen eingeführt, und geben daher einen grossen, regelmässigen Gewinn.

---

[1]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 2. S. 75. Rein, Bd. II. S. 451.
[2]) Thunberg, Bd. II. Abschn. 1. S. 52.

Alle andern Artikel werden nur in geringen, ungleichmässigen Quantitäten eingeführt, und dementsprechend schwanken ihre Preise; letztere regulieren sich meist durch das Angebot, und die betreffenden Waren werden bei zufälliger Anhäufung selbst unter dem Selbstkostenpreis abgegeben. Letzteres geschah, da die Umsatzsumme beschränkt und die Ausfuhr von Geldstücken zum Ausgleich der Handelsbilanz teils gesetzlich, teils thatsächlich verhindert war. Daher war es den Chinesen gänzlich und den Holländern zum weitaus grössten Teil unmöglich, japanische Waren zu erhalten, ohne vorher andre Waren im gleichen Werte eingeführt zu haben.

Andrerseits finden wir, sobald es sich um Seltenheiten handelt, eine ganz aussergewöhnliche Steigerung der Preise, die nur darin ihre Erklärung finden kann, dass sich grosse Summen in den Schatzhäusern der Fürsten aufspeicherten, die durch die Sitte und Gesetzgebung von jeder zinstragenden Anlage ferngehalten wurden.

Export. — Gold und Silber, später Kupfer, waren die Hauptartikel. Die Kupferminen befanden sich in Privathänden, und um die Kontrolle zu vereinfachen, wurde die Raffinierung in den Händen einer Gesellschaft monopolisiert und der Preis amtlich festgesetzt. Die Konkurrenz war dadurch bei den Käufen der holländischen Compagnie ausgeschlossen. Der Preis sank nicht, aber andrerseits stieg er auch nicht, obgleich die Ausfuhr zwischen 3000 und 30 000 Piculs schwankte und der Preis ausserhalb des amtlich festgesetzten Compagnieumsatzes auf das Doppelte stieg.

Alle andern Artikel treten an Bedeutung zurück und schwanken ganz erheblich im Preis. Teils ist die Marktlage im Innern Japans dabei massgebend, teils aber auch die Menge der Einfuhr, da diese die Höhe der erlaubten Ausfuhr bedingt.

Irgend ein Einfluss des Geldkurses ist in den letzten 150 Jahren nicht erkennbar, da der Tael zur Zeit des Verbotes der Silberausfuhr und der Verschlechterung der Goldmünzen nur eine Rechnungseinheit und keine bestimmte Quantität Gold oder Silber darstellt. Die Preise wurden nicht durch den Wert des Edelmetalls, sondern durch die Geldkammer nach Herkommen, Verträgen und den Nebenumständen

bestimmt. Zur Zeit des freien Handels war der Metallwert massgebend.

Die Eröffnung des Landes (1855) hat dem Weltpreis des Edelmetalles wieder Eingang in Japan verschafft und die Wirkung ist für den Hauptartikel, die Seide, eine ganz erstaunliche.

Die Seide ist aus einem Einfuhr- ein Ausfuhrartikel geworden, obgleich der Marktpreis im Innern Japans und der Marktpreis im Auslande, z. B. China und Indien, ziemlich seit 300 Jahren unverändert geblieben ist. Aber alle Beschränkungen des Handels hatten die Einfuhr in gleichem Masse verteuert, als der künstlich erhöhte Silberkurs die Produktionskosten im Lande gesteigert hatte. Als der Handel frei und der Silberwert mit dem in der übrigen Welt ausgeglichen war, da trat Japan als mächtiger Konkurrent auf dem Weltmarkte auf.

Abschnitt III.

Der Handelsumsatz und Gewinn.

Als die Portugiesen landeten, war ein eigentlicher Handel mit dem Auslande in Japan unbekannt. Der geringe Austausch an Naturalien von den japanischen Inseln nach Rozon (Luzon), Yezo und den nördlichen Kurilen kann hier ganz unberücksichtigt bleiben. Der Umsatz war ganz unerheblich, und der Handel wurde von einzelnen Küstenschiffern ohne staatliche Kontrolle betrieben. Irgend welchen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwickelung Japans hat er niemals ausgeübt.

Ueber den Handel mit Korea, China, Siam im 15. Jahrhundert und früher fehlen alle näheren Angaben, um auch nur Vermutungen über seinen Umfang aufstellen zu können.

Der Handel der Portugiesen, das Streben der Feldherren in Japan eine Zentralmacht zu errichten, der Zug nach Korea und die Freihandelspolitik des Jyeyasu — änderten die ganzen Verhältnisse.

Japanische Schiffe gingen bis Siam und Mexiko, und wenn das Betreten Chinas auch verboten war [1], so wurde doch in chinesischen Häfen auch von den Japanern Handel getrieben.

Aber über den Umfang und die Gewinnchancen dieses Handels sind wir vollkommen im unklaren. Dagegen sind uns einige Nachrichten über den portugiesischen und holländischen Handel erhalten. Leider sind aber auch diese ganz unvollkommen und vereinzelt, so dass eine nur annähernd richtige Umsatz-

---

[1]) De Bry, Bd. IX. Anhang. S. 74.

statistik nicht aufgestellt werden kann. Die eingehenden Nachforschungen haben eine Reihe von Angaben als unsicher und falsch erkennen lassen, so dass die wenigen Zahlen, welche zur Verwendung kommen konnten, ein ganz ungenügendes Resultat geben.

I. 1542—1637.

Die Portugiesen haben vorwiegend Silber und Gold exportiert, so dass aus dem Umsatz dieser Edelmetalle Schlüsse auf den Gesamtumsatz gezogen werden können. Bei Betrachtung des „Edelmetallumsatzes“ [1]) erkannten wir bereits die Unrichtigkeit der Angaben von Kämpfer, welche von den meisten späteren Schriftstellern kritiklos übernommen wurden. In gleicher Weise müssen auch die Zahlen für den Gesamtumsatz bezweifelt werden. Würde thatsächlich ein so massenhafter Export mit dem entsprechenden Import stattgefunden haben, so wäre es wohl nicht möglich gewesen, durch ein einfaches Gesetz den Handel aufzuheben. Die Beseitigung so umfangreicher Beziehungen hätte eine tiefe wirtschaftliche Umwälzung zur Folge haben müssen, von der uns aber nirgends, weder von japanischer noch europäischer Seite, berichtet wird.

Die Beschränkung des portugiesischen Handels auf ein Schiff jährlich und das Sinken der Preise, sobald das Angebot gesteigert wurde — aus diesem Grunde verliessen die Engländer ihre Niederlassung und beabsichtigten die Holländer ein Gleiches zu thun — sind Beweise dafür, dass der japanische Markt durchschnittlich nicht mehr Waren, als die Ladung eines grossen Schiffes ausmachte, aufnehmen konnte. Der Wert dieser Schiffsladung wird auf 400 000 [2]) Kronen (à 5 S.Mk. = 2000000 S.Mk.) geschätzt.

---

[1]) Vgl. S. 207.

[2]) Sendschreiben 1568. S. 4: „in sollichem Schiff 400000 Cronen verloren“. Sendschreiben 1599. S. 34: „da allein an Gelt 400000 Cronen verloren“. Morga S. 83 gibt den Verlust eines spanischen

Die Regelung der Schiffahrt durch den König von Portugal geschah 1557 [1]). Andrerseits begannen 1614 die Beschränkungen der japanischen Schiffahrt, denen 1636 das Verbot des Exporthandels folgte, so dass sich drei Wirtschaftsabschnitte ergeben:

1542—1557 findet ein Handel durch die Portugiesen auf chinesischen Dschunken statt, über den alle genaueren Nachrichten fehlen. Jedenfalls war er nicht sehr umfangreich [2]), dagegen war der Gewinn sehr erheblich. Durchschnittlich werden 3—400 % Gewinn erzielt.

1557—1614 kommen die Portugiesen jährlich mit einem grossen Schiff [3]), dessen Ladung einen Wert von 400 000 Kronen [4]) (2 000 000 S.Mk.) repräsentiert. Der Verdienst machte 1598 nur noch 100 % [5]) aus; dieser Satz dürfte zugleich den Durchschnittsgewinn dieser Periode darstellen. Nach Abzug aller

---

Schiffes 1596 auf 1 Million (Piaster?) an; dabei ist Fracht und Schiff angesetzt. Da es ein grosses Kriegsschiff war, so ist schon die Armierung sehr kostspielig. Sendschreiben 1588. S. 57: „Schiff bei Singapore Schiffbruch, Güter für mehr als 600 000 Dukaten an Bord". Hier handelt es sich um ein Schiff nach China, wo der Hauptimportartikel Silber war, daher ist es ganz erklärlich, wenn der Wert der Ladung bei gleichem Volumen um 200 000 Dukaten grösser war, als die Ladung Stoffe, Felle und Holz nach Japan.

1) Vgl. S. 144 und 145.

2) Wenn wirklich bei Beginn des portugiesischen Handels so fabelhaft grosse Umsätze und Gewinne erzielt worden wären, wie Tavernier (Buch III. S. 10: „Portugiesen gewannen jährlich in Japan, bevor vertrieben, 3 Millionen Pardos"), Kämpfer (300 t Gold = 60 Millionen Silbermark) und viele andre behaupten, so hätten die zeitgenössischen Schriftsteller, wie Barros (1552—1612) und Ramusio (1563) sicher Ausführlicheres berichtet. Selbst der Entdecker Japans, Mendez Pinto, widmet den Reisen nach Japan keine andre Besprechung als denen nach andern Ländern, so dass ein besonders umfangreicher Handel in Japan nicht anzunehmen ist. Vgl. S. 250, Anm. 2, bei 2500 Taels Einkauf 30 000 Taels Verkauf, also über 1000 % Gewinn, aber bei ganz geringem Umsatz und sehr grossem Risiko auf den kleinen Küstenfahrzeugen in noch unbekannten Meeren.

3) Vgl. S. 144, auch Sendschreiben 1568. S. 2. De Bry 1580. Bd. II. S. 68. De Bry 1598. Bd. IX. Anhang S. 74.

4) Sendschreiben 1599. S. 34 (1 Krone = 5 S.Mk.).

5) De Bry, Bd. IX. S. 74.

Unkosten — besonders Schiffsverlust [1]) — ergibt sich somit ein jährlicher Durchschnittsumsatz im Werte von 4 Millionen Silbermark, der nach 1600 stetig zunimmt. Zu gleicher Zeit begann ein lebhafter Handel der Japaner, dessen Bedeutung sich unsrer Untersuchung entzieht.

1614—1634. Ein Befehl des Shoguns beschränkt den Exporthandel Japans, und die inzwischen gelandeten Spanier, Engländer und Holländer decken in Gemeinschaft mit den Chinesen und Portugiesen nicht nur den Ausfall, sondern vermehren so stark das Angebot der Waren, dass die Preise sinken. Die Portugiesen kommen auf mehreren Schiffen und haben den Hauptanteil. Die Holländer bringen zunächst unrichtige Waren, erst 1622 nach Eroberung einiger Plätze auf Formosa vergrössert sich der Umsatz.

Die Engländer betreiben mit Verlust 1613—1623 nur einen geringen Handel, welcher ganz unberücksichtigt bleiben kann.

Vom Verkehr mit den Spaniern können wir ebenfalls absehen, da derselbe niemals sehr erheblich geworden ist und auch nähere Angaben nicht überliefert sind.

Auch über die Schiffahrt der Chinesen fehlen uns alle ausführlicheren Nachrichten.

Wenn es somit nicht möglich ist, die einzelnen Länder und Zeiten spezialisiert zu behandeln, so können wir uns doch ein Bild des Exporthandels im allgemeinen machen. Ueber das letzte Jahr vor der Vertreibung der Portugiesen (1637) sind wir auf das genaueste orientiert und dieses Jahr ist insofern von besonderem Interesse, da die Spanier nicht mehr landeten, die Engländer bereits 15 Jahre vorher ausgewandert waren, den Japanern die Schiffahrt ins Ausland verboten war und auch die Chinesen nicht nach Japan kommen durften [2]). Die Portugiesen und Holländer hatten die Erbschaft der andern Völker angetreten, so dass der Umsatz in diesem Jahre wohl nicht

[1]) Sendschreiben 1568 im Jahre 1568, Sendschreiben 1588, S. 1, im Jahre 1588, Frois 1599, im Jahre 1594, Sendschreiben 1599, im Jahre 1599, je ein Schiff untergegangen. Pasius 1604, S. 82: Ein Schiff von den Holländern geraubt.

[2]) Vgl. S. 71.

so sehr massgebend ist für den Handel der beiden Nationen in dem vorhergehenden Zeitabschnitt, wie für den aller bisher Handel treibenden Nationen zusammen.

Die Portugiesen verkauften 1637 in Nagasaki für ca. 12 Millionen Silbermark Waren [1]) und führten 2600 Kisten Silber, also ca. 17 1/2 Millionen Silbermark aus [2]). Der Ueberschuss von 5 1/2 Millionen Silber erklärt sich durch die gleichzeitige Auswanderung der in Japan angesiedelten portugiesischen Familien, die ihr Vermögen mit sich nahmen [3]). Die Holländer exportierten 1637 ca. 3 Millionen Silbermark [4]). Unter Absetzung der 5 1/5 Millionen Privatvermögen ergibt sich die Summe von ca. 15 Millionen Silbermark, die als jährlicher Durchschnittswert des gesamten Exporthandels Japans gelten kann. Bei dieser Summe ist der Privathandel des Kapitäns und der Beamten nicht eingerechnet [5]). Der Gewinn war wesentlich reduziert. Durch die starke Konkurrenz hatte zeitweilig der Verdienst fast ganz aufgehört und betrug 1632, also nach Weggang der Engländer, 60—80 % [6]), während um 1600 noch 100 % verdient wurden.

Diese Umsatzsumme wird auch noch an andrer Stelle bestätigt. 1637 wurden die Portugiesen verbannt und die Chinesen wieder zugelassen, so dass Holländer und Chinesen den Bedarf des japanischen Marktes allein deckten.

Die Holländer waren bestrebt auch die Chinesen zu verdrängen, um allein den ganzen Gewinn zu geniessen. Leonrat Campen arbeitete (ca. 1638) als Bericht an den Generalgouverneur eine Denkschrift aus über den „Gewinn und Nutzbarkeit, sofern die chinesische Handlung dazu gezogen würde“ [7]).

---

[1]) Rechteren S. 84—86 gibt eine ganz genau spezialisierte Liste nebst Verkaufspreisen im Werte von 2141468 Taels.

[2]) Hagenaer S. 126. — [3]) Vgl. S. 215.

[4]) Hagenaer S. 126. Auf 4 Schiffen 150, 100, 100 und 100 Kisten Silber à 6750 S.Mk.

[5]) Bei den Angaben des Silberexportes (S. 214) ist der Privatexport teilweise mitberücksichtigt; daher ergibt sich eine verhältnismässig etwas grössere Summe.

[6]) Caron S. 58.

[7]) Caron S. 59. Caron und Schouten Kap. VIII. S. 245.

Campen spezifiziert den Seidenimport der Chinesen und berechnet bei einem Einkaufspreis von 1 Million Realen (5 Millionen Silbermark) einen Erlös von 1862375 Realen (9311875 S.Mk.). Dazu trete der bisherige Export der Holländer mit 3 Millionen Silbermark und der Handel in andern Artikeln, so dass mindestens 15 Millionen Silbermark herauskämen.

In einem Schreiben des Generalgouverneurs wird ebenfalls [1]) nachgewiesen, dass wohl an 50 t Gold (10 Millionen Silbermark) mehr verdient werden können, falls es gelingt auch den Handel des chinesischen Reiches zu erlangen. Die dann zu erwartende Gesamteinfuhr könnte sich auf 100 t Gold [2]) (20 Millionen Silbermark) belaufen und dabei 60, 70 und 80 % Gewinn abwerfen.

Fassen wir das Ergebnis dieser Untersuchung zusammen, so ergibt sich ein Gesamtexport der Portugiesen, Spanier, Holländer, Engländer, Chinesen und Japaner von ca. 15 Millionen Silbermark per Jahr.

Der Gewinn schwankte sehr erheblich und dürfte durchschnittlich 60—80 % vom Importwert betragen haben. Berücksichtigen wir ferner 10—20 % Unkosten, so ergibt sich ein Import im Werte von 7 1/2—9 Millionen Silbermark.

II. 1637—1854.

1637—1672. Die Bestrebungen der Holländer, das Monopol in Nagasaki zu erlangen, blieben erfolglos. Die Portugiesen hatten hauptsächlich chinesische Seide von Macao aus eingeführt, und da die Holländer trotz aller Anstrengungen

---

[1]) Caron S. 58. Extract uyt de Messive van den Gouverneur General van Indien aen de Heeren Bewint-hebberen, gesonden nopende den Handel van Japan. Caron und Schouten Kap. VI. S. 238.

[2]) Offenbar hat Kämpfer diese Quelle benutzt und falsch verstanden, so dass er die Hoffnung auf diesen Umsatz mit dem thatsächlich erfolgten Handel vertauschte.

keinen direkten Verkehr mit China anknüpfen konnten, so war es auch nicht möglich den Markt preiswert zu versorgen. Die Erbschaft der Portugiesen übernahmen die 1627 wieder zugelassenen Chinesen und der Handel der Holländer zeigt nur einen sehr geringen Zuwachs. Der für 1641 erhoffte Verdienst von 50 t [1]) Gold (10 Millionen Silbermark) reduzierte sich thatsächlich auf nur 8 t Gold (1 600000 S.Mk.) [2]).

Auch selbst die bescheideneren Hoffnungen des Generalgouverneurs, einen Nettoverdienst von 11—12 t Gold (2,2 bis 2,4 Millionen Silbermark) jährlich in Japan zu erzielen, scheinen niemals erfüllt worden zu sein [3]).

Dieser Gewinn sollte bei einer Einfuhr von 15 t Gold (3 Millionen Silbermark) und einer Ausfuhr von 30 t Gold (6 Millionen Silbermark) erzielt werden, so dass bei einem Bruttoverdienst von 100 % ungefähr 3—4 t Gold (600 000 bis 800000 S.Mk.) oder 10—14 % für Unkosten in Abzug kämen. Diese Summe soll nicht nur die Ausgaben in Japan selbst repräsentieren, sondern überhaupt alle, welche für den japanischen Handel in Batavia gebucht wurden. So werden z. B. für das Jahr 1636 die Kosten für die Niederlassung auf Formosa mit 100000 fl. (200 000 S.Mk.), für einen Brandschaden in Taiwan mit 70 000 fl. (140 000 S.Mk.) und für den Verlust des Schiffes „Die Kaiserin" mit 124 000 fl. (248 000 S.Mk.) zu den Spesen des japanischen Geschäftes hinzugezählt [4]). Die Ausgaben in Japan selbst betrugen 265 000 fl. (530 000 S.Mk.). Somit machten die Unkosten ca. 20 % oder 559 000 fl. (1 118 000 Silbermark) aus, während nur 3—400 000 fl. (6—800 000 S.Mk.) im Anschlage vorgesehen waren; dementsprechend hätte sich

---

[1]) Caron 1648. S. 58. Schreiben des Generalgouverneurs mit Anmerkung von Hendrik Hagenaer: Nota: „Dat dese 15 en bovendien noch 16, t'same 31 Tonnen Gouts al ware gesonden, waer va inde naest kommende Somer ende volgende jare extraordinarie groote en rijke retouren te verwachten zyn. Groote apparentie om uyt de handel van Japan Jaerlyck te trecken 50 Tonnen Gouts."

[2]) Caron und Schouten 1663. S. 262.

[3]) Caron 1648. S. 58. „Japan na alle apparentie sal ons 11 a 12 Tonnen over winste geven." Recueil des voyages, Bd. IX. S. 309.

[4]) Lauts S. 195, 210 u. ff.

der Gewinn von 11—12 t Gold (2,2—2,4 Millionen Silbermark) auf 9 t Gold (1,8 Millionen Silbermark) reduziert.

Also auch in dieser „goldenen Zeit“ [1]) des holländischen Handels hat der Nettogewinn 10 t Gold (2 Millionen Silbermark) nicht überschritten, während der Umsatz vielleicht bis auf 30 t Gold (6 Millionen Silbermark) gestiegen war.

Da aber der japanische Markt jährlich für ca. 15 Millionen Silbermark Waren gebrauchte, so würde der chinesische Handel sich auf ungefähr 10 Millionen Silbermark belaufen haben. Dieses Verhältnis von $^2/_3$ und $^1/_3$ Anteil wird auch durch das Edikt des Shoguns von 1685 bestätigt, indem bei Beschränkung des Handels $^2/_3$ des erlaubten Umsatzes den Chinesen und nur $^1/_3$ den Holländern zugesprochen wird.

Ist es wohl möglich Anhaltspunkte für den Umsatz auf dem japanischen Markt zu erlangen, so müssen doch alle Vermutungen über den Gewinn beiseite gelassen werden. Die Preise in Japan entsprachen nicht dem thatsächlichen Marktpreise, sondern waren durch Herkommen und Gesetz geregelt. Kupfer brachte 1641 in Indien 90 % Gewinn, während Silber nur 4 % brachte; Gold brachte je nach der Berechnung des Kobans 28 %, auch selbst 60 % Gewinn, während es später Verlust brachte. Dieser beim Verkauf im Auslande zu erzielende Gewinn wurde bereits in Japan mitkalkuliert, so dass beim Verkauf in Nagasaki der Verdienst gering sein konnte und dennoch in dem billigen Einkauf der Rückfracht ein grosser Gewinn enthalten war. Umgekehrt konnte der Ueberschuss bei der Abrechnung in Desima gross sein und dennoch — da Edelmetallausfuhr verboten war — bereits im Einkauf der Rückfracht ein Verlust vorhanden sein.

Unter Berücksichtigung der sehr komplizierten Verhältnisse zur Zeit der Abgeschlossenheit des Handels ergibt sich für die Holländer ein Umsatz von ca. 5 Millionen Silbermark und für die Chinesen von 10 Millionen Silbermark per Jahr.

Die Unkosten für die Holländer sind sehr beträchtlich und schwanken zwischen 10—20 % des Umsatzes.

Der Gewinn wird durch den Einkauf der Rückfracht wesent-

---

[1]) Kämpfer, Bd. II.

lich beeinflusst. Bei der Abrechnung in Japan selbst wurden durchschnittlich 1—3 Millionen Silbermark verdient[1].

1672—1684. Die willkürlichen Beschränkungen des Handels (S. 194) verringerten fortgesetzt den Gewinn. Immerhin wurden 1672 trotz der Einführung der Taxation 55 % Bruttogewinn erzielt. Bei einer Einfuhr von einem Fakturenwert von 17 t Gold (3.4 Millionen Silbermark) wurde ein Bruttogewinn von 9½ t Gold (1.9 Millionen Silbermark) erzielt, der sich aber um fast 4 t Gold (800 000 Silbermark) für Unkosten wieder verringerte, so dass nur ein Nettogewinn von 5½ t Gold (1,1 Millionen Silbermark) übrig blieb[2]. In diesen Unkosten ist auch der Verlust eines Schiffes (209 036 fl.) enthalten.

Als aber die Taxation immer niedriger wurde[3], verringerten die Holländer die Einfuhr 1674 von 18 t auf 8 t Gold (1.6 Millionen Silbermark)[4], und erst 1684, als die Taxation aufgehoben wurde, stieg die Einfuhr wieder auf 14 t Gold (2,8 Millionen Silbermark)[5].

Von 1672—1684 fand also durchschnittlich nur eine Einfuhr im Werte von ca. 1.6 Millionen Silbermark per Jahr statt und der Umsatz wird ca. 3 Millionen Silbermark betragen haben. 1684 wurden ausnahmsweise für 2,8 Millionen Silbermark Waren eingeführt.

1684—1696. Die 1684 errungene Freiheit wurde schon im folgenden Jahre wieder aufgehoben. Bisher war der Preis bestimmt, aber nicht der Umfang des Handels; 1685 wurde der Umsatz auf 300 000 Taels (1 860 000 S.Mk.) zum Zwangs-

---

[1]) Tavernier 1665, Müntzen S. 5: „Obwohl nach Japan einige Schiffe verlieren, durch Unwetter, haben sie (die Holländer) jedoch ein und andere Jahr 5—6 Millionen Francken über alle Unkosten, Schaden und Gefahr, Gewinn gefunden. Aber seit Verlust Formosa (1664) ist der Gewinn nicht so gross.“ Hierbei ist der Gewinn, der in Indien, Batavia und China am Verkauf der Rückfracht erzielt wird, bereits berücksichtigt. Nicht die Abrechnung in Desima, sondern die in Batavia liegt der Berechnung zu Grunde.

[2]) Lauts S. 227.

[3]) Lauts S. 230. Gouverneur bot für 1 Picul Firniss 45 Taels, während der Preis in Meaco 600 Taels war.

[4]) Lauts S. 232.

[5]) Lauts S. 233.

kurse von 68 Maas für den Koban, desgleichen der chinesische Handel auf 600000 Taels (3,7 Millionen Silbermark) festgesetzt.

Trotz aller Belästigungen wurde 1690 ein Bruttoverdienst von 60 % erreicht [1]), so dass der Umsatzsumme eine Einfuhr im Werte von 1,1 Millionen Silbermark entsprach.

Die Unkosten auf Desima betrugen ca. 190000 fl. (360000 Silbermark) oder ca. 15 %. Mithin beträgt der Nettogewinn 45 % oder 495000 S.Mk. Der Einkauf des Kupfers für die Rückfracht war kontraktlich so wohlfeil, dass beim Verkauf weitere 45 % verdient wurden, somit brachte der Handel mit Hin- und Rückfracht einen Gewinn von 90 %.

Der Nebenhandel ist dabei ganz unberücksichtigt geblieben; 1685 wurde er auf 40000 Taels (248000 S.Mk.) festgesetzt.

1696—1854. Durch Münzverschlechterungen und Einschränkungen in den Metalllieferungen wurde der Handel fortgesetzt belästigt und die zugestandene Summe von 300000 Taels nur noch selten erreicht. Es entstand eine Art Handelskrieg zwischen Japan und Holland. Bald wird die Kupferausfuhr verringert, bald, wenn die Holländer weniger Waren einführen, wird dieselbe wieder vergrössert. Ein fortgesetztes Schwanken in der Zahl der ankommenden Schiffe findet statt, z. B. handelten 1700 vier bis fünf, 1717 nur noch zwei, 1759 wieder drei, 1790 nur noch eins und in diesem Jahrhundert meistens zwei Schiffe. Oft bleiben die Schiffe ganz weg; so gingen in den Jahren 1719, 1758, 1768, 1770, 1772 und 1779 Schiffe unter, während 1796, 1808, 1810—1812, 1815 und 1816 keine Schiffe abgeschickt wurden. Dementsprechend schwankte der Umsatz [2]); während er 1685 auf 300000 Taels fixiert war, betrug er:

1714	ca.	290000	Taels
1721	„	150000	„
1743	„	100000	„
1744	„	150000	„
1764—1817 .	„	50—150000	„
1819—1832 .	„	125—160000	„

[1]) Kämpfer, Bd. II. S. 113.

[2]) Die folgenden Zahlen sind ungefähr nach der Kupferausfuhr (S. 278) abgeschätzt.

Aber auch diese Zahlen sind nicht massgebend, da der Tael nur einen Rechnungswert darstellt und daher auch der Umsatz nicht einen bestimmten Silberwert, sondern nur einen willkürlichen Rechnungswert repräsentiert [1]).

Ist schon der Umsatz nicht genau festzustellen, so sind alle Berechnungen über den Gewinn erst recht zweifelhaft.

Meijlahn [2]) gibt für die Jahre 1745—1755 einen durchschnittlichen Gewinn

von Brutto	178 783	fl.	(357,566 S.Mk.) beim Verkauf in Japan an,
ferner .	714 353	„	(1 428 716 S.Mk.) beim Verkauf der Rückfracht nach andern Ländern,
mithin .	893 136	fl.	(1 786 272 S.Mk.) Bruttoverdienst,
von dem	215 485	„	(430 970 S.Mk.) für Unkosten abzusetzen sind.

Somit 677 651 fl. (1 355 302 SMk.) Nettogewinn. Diese Abrechnung wurde in Batavia gemacht und steht daher ausser Verhältnis zum Verkauf in Japan.

Alle sonstigen Angaben aus dieser und der späteren Zeit sind Abschätzungswerte, welche nur das eine klar erkennen lassen, dass der Umsatz in Japan selbst den Wert von etwa 400 000 fl. (800 000 S.Mk.) nur selten überschritten hat. Der Bruttoverdienst betrug ca. die Hälfte des Verkaufswertes, und die Unkosten in Japan betrugen ca. 10 % oder 40 000 fl. (80 000 S.Mk.). Wenn einzelne Jahre einen grösseren Umsatz brachten, so fand andrerseits in vielen Jahren gar kein Handel statt.

Aus diesen Berechnungen ergibt sich im Durchschnitt von 1696—1854 ein Jahresumsatz der Holländer von höchstens ca. 1 Million Silbermark. Der Wert der Einfuhr dürfte ½ Million betragen haben; die Unkosten 30 000—80 000 S.Mk. und der Nettogewinn ca. 300 000 S.Mk. Hierzu kommt der Gewinn vom Verkaufe der japanischen Rückfracht, der allein 1 Million Silbermark ausmachen dürfte.

---

[1]) 1 Tael = 3,3—6,75 S.Mk. Vgl. S. 204.

[2]) Meijlahn S. 178.

Tabelle über die wahrscheinliche Höhe der Handelsumsätze in Japan in den Jahren 1542—1854.

(Unberücksichtigt blieb der Nebenhandel und der billige Einkauf für die Rückfracht, obgleich in letzterem oft der eigentliche Verdienst des Japanhandels lag.)

	Unkosten %	Nettogewinn %	Umsatz der einzelnen Nationen	Gesamtumsatz in der Periode	Bemerkungen
	im Verhältnis zur Einfuhrsumme		Berechnet in Millionen Silbermark (Vgl. S. XXXIII.)		
1542—1557.					Auf chines. Dschunken von einzelnen Kaufleuten.
Portugiesen	—	300—400	?	—	
1557—1614.					Auf königlichem Schiff von der Regierung in Indien.
Portugiesen	—	100	4	—	
Japaner . .	—	?	?	—	
1614—1634.					Freihandel in Japan. In den letzten Jahren Verbannung der Chinesen. Holländer bringen noch nicht die richtige Ware.
Portugiesen	10—20	60—80	—	15	
Engländer .	—	Verlust			
Holländer .	—	geringen Gewinn			
Spanier . .	—	?			
Chinesen. .	—	?			
Japaner . .	—	?			
1637.					287 portugiesische Familien wandern mit ihrem Vermögen aus.
Portugiesen	—	—	12+5 1/2	15 u. 5 1/2 Privatvermögen	
Holländer .	—	—	3		
1638—1672.					Chinesen wieder zugelassen. Europäer, mit Ausnahme der Holländer, verbannt.
Holländer .	10—20	70	5	15	
Chinesen. .	?	?	10		
1672.					Einführung der Taxation.
Holländer .	15	35	5,3	—	
1673—1683.					Zeit der Taxation.
Holländer .	—	—	3	—	
1684.					Aufhebung der Taxation.
Holländer .	—	—	5	—	
1685—1696.					Beschränkung des Umsatzes auf 900 000 Taels.
Holländer .	15	45	1,86	5,56	
Chinesen. .	—	—	3,7		
1696—1854.					Münzverschlechterung. Umsatz stark schwankend, oft ganz unterbrochen.
Holländer .	5—15	60	1	4,7	
Chinesen. .	—	—	3,7		



Namen- und Sachverzeichnis.

In der Schreibweise der japanischen Namen richtete ich mich nach den offiziellen japanischen Angaben — z. B. History of Japan, by Order of the Department of education. — Diese Schreibart ist auch heute von fast allen Nationen anerkannt. Wenn deutsche Schriftsteller — z. B. Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens — bei dem Namen „Edo“ eine Ausnahme machen und „Yedo“ schreiben, so glaubte ich diesem Beispiele nicht folgen zu sollen, damit — ohne Ausnahme — eine gleichmässige internationale Schreibweise der japanischen Worte durchgeführt wird.

Die Konsonanten sind in englischer — also sh = sch —, dagegen die Vokale in deutscher Weise auszusprechen.


3 2044 011 576 972

